

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Donnerstag, 18. Juli 2024 · Nr. 165/29 E1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,70 € F.A.Z. im Internet: faz.net

Entscheider wollen Merz als Kanzler

hig. FRANKFURT. Nach Ansicht einer großen Mehrheit der deutschen Entscheider wäre CDU-Chef Friedrich Merz in der derzeitigen Situation besser als Bundeskanzler geeignet als Olaf Scholz (SPD). Das zeigt das neue Elite-Panel, für das die Meinungsforscher aus Allensbach im Auftrag der F.A.Z. und der Zeitschrift „Capital“ fast 500 der ranghöchsten Führungsspitzen aus Wirtschaft, Politik und großen Behörden befragt haben. Noch vor einem halben Jahr hatte Scholz in deren Gunst knapp vor seinem wahrscheinlichen Herausforderer in der nächsten Bundestagswahl gelegen. Besonders stark an Vertrauen gewonnen hat Merz unter den Vorständen und Unternehmern, die das Panel dominieren. Doch auch unter den Spitzenpolitikern hat er Boden gutgemacht. Das Erstarken der AfD treibt die Führungsspitzen weiterhin um, drei von vier Befragten sehen darin eine Gefahr für Deutschland. Grundsätzlich gegen Koalitionen mit der AfD, die in den Landtagswahlen in Ostdeutschland im Herbst als stärkste Kraft hervorgehen könnte, sprechen sich daher 69 Prozent des Panels aus. Gespalten sind die Eliten bei der Frage, ob das neue Bündnis Schara Wagenknecht (BSW) eine extreme Partei ist oder nicht. (Siehe Wirtschaft, Seite 15.)



Hat viel vor: Premierminister Keir Starmer verlässt den Regierungssitz in der Downing Street in Richtung Parlament.

Foto Getty

Starmer will bei der Sicherheit stärker mit der EU kooperieren

Britische Labour-Regierung stellt Programm vor / Kurswechsel in der Asylpolitik

Lt. LONDON. Die neue britische Regierung hat zum Beginn der Legislaturperiode ihre Vorhaben präsentiert. Labour will nach dem Machtwechsel einerseits mit Bürokratieabbau und Investitionsprogrammen Wohnungsbau und Wirtschaftswachstum stärken, andererseits mit Verstaatlichungen und strenger Aufsicht den Bahnverkehr verlässlicher machen und die Wasserbetriebe zu umweltfreundlicherem Verhalten bewegen. Keir Starmer, der neue Premierminister der Labour-Partei, kündigte in seinem ersten Jahresprogramm, das am Mittwoch als Thronrede von König Charles III. verlesen wurde, rund drei Dutzend neue Gesetze und politische Maßnahmen an.

In der Außenpolitik kündigte Starmer einen Neuanfang der Beziehungen zur EU an. Die Handels- und Investitionsbedingungen sollten verbessert werden, außerdem strebe seine Regierung „ein

neues Sicherheitsabkommen an, um die Zusammenarbeit zu den beiderseitigen Bedrohungen zu stärken, die gegen das Vereinigte Königreich und die EU gerichtet sind“. Labour verspricht, „die volle Unterstützung für die Ukraine“ fortzusetzen und „eine Führungsrolle“ dabei zu übernehmen, dem Land den Weg in die NATO zu ebnen.

In England sollen die Kompetenzen weiter dezentralisiert werden, regionale Bürgermeister und Regionalparlamente sollen künftig neue Zuständigkeiten erhalten. Der regionale Busverkehr soll in die Hände der Kommunen gegeben werden, die acht nationalen privaten Bahnbetriebe sollen in staatliches Eigentum überführt werden. Diese Maßnahmen würden „Großbritanniens Position als führende Industriemacht stärken und das Land in die Lage versetzen, neue Chancen wahrzunehmen, die Wirt-

schaftswachstum und Wohlstandsmehrung fördern“, hieß es in der Thronrede. In der Asyl- und Einwanderungspolitik werden die Absichten der früheren Regierung, Flüchtlinge nach Ruanda zu schicken, nicht mehr erwähnt; stattdessen wird ein Gesetz „zur Modernisierung des Asyl- und Einwanderungssystems“ angekündigt.

Die neue Regierung nimmt hingegen den Vorschlag des vorherigen konservativen Premierministers Rishi Sunak wieder auf, künftig altersstufenweise den Erwerb von Tabak und Zigaretten zu verbieten und den Kauf von E-Zigaretten zu beschränken. Öffentlich Bedienstete in Polizei und Gesundheitswesen sollen gesetzlich verpflichtet werden, Bürgern und Patienten wahrhaftige Auskünfte zu geben, statt ungewisse Sachverhalte hinter unbestimmten Stellungnahmen zu verbergen. (Siehe Seiten 3 und 8.)

Kabinetts plant 43,8 Milliarden neue Schulden

Haushaltsentwurf beschlossen / Lindner: Grenze der Kompromissfähigkeit

mas. BERLIN. Nach langem Ringen hat das Bundeskabinetts den Haushaltsentwurf für das nächste Jahr beschlossen. Er sieht Ausgaben in Höhe von 480,6 Milliarden Euro vor. Die Investitionen sollen mit 78 Milliarden Euro einen neuen Höchststand erreichen. Mit 43,8 Milliarden Euro bewegt sich die Nettokreditaufnahme abermals im Rahmen der Schuldenregel. Die Regierung schöpft jedoch den zur Verfügung stehenden Spielraum komplett aus. Ursprünglich wollte die Regierung den Haushaltsentwurf mit der Finanzplanung bis einschließlich 2028 schon vor zwei Wochen beschließen. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), Vizekanzler Robert Habeck (Grüne) und Finanzminister Christian Lindner (FDP) verhandelten in den vergangenen Wochen rund 80 Stunden, um eine Einigung zu erzielen. Es blieb eine Lücke von acht

Milliarden Euro, die möglichst bis Mitte August geschlossen werden soll, wenn der Entwurf offiziell an den Bundestag weitergeleitet wird.

Lindner sagte nach dem Kabinettsbeschluss, die Arbeit am Regierungsentwurf sei „außerordentlich intensiv“ gewesen. „Wir haben keine Mühe gescheut, auch an die Grenzen der Kompromissfähigkeit innerhalb des Kabinetts heranzugehen.“ Es handle sich aber nicht um einen Sparhaushalt. Anspruch sei es vielmehr, das Geld besser und zukunftsweisender einzusetzen als zuvor. Vorbei sei die Zeit von Staatsausgaben, die schneller wüchsen, als Wirtschaft und Bürger die Mittel erwirtschaften könnten. Ohne die beschlossenen Reformen hätte demnach ein Anstieg des Anteils der Sozialausgaben von 45 Prozent im Jahr 2025 auf 48 Prozent im Jahr 2028 bevorgestanden.

Den größten Einzeletat hat nach dem Entwurf abermals Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD). Er kann mit 179,3 Milliarden Euro rechnen. Mit dem Nachtragshaushalt, den das Kabinetts ebenfalls am Mittwoch beschloss, kann er im laufenden Jahr 179,4 Milliarden Euro ausgeben. Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) und Verkehrsminister Volker Wissing (FDP) folgen in der Rangliste für das kommende Jahr mit knapp 53,3 Milliarden Euro und rund 46,7 Milliarden Euro. Um Zinskosten abzudecken, sind 33,2 Milliarden Euro eingeplant. Für die Entwicklungsmittel sind 10,3 Milliarden Euro vorgesehen, rund eine Milliarde weniger als in diesem Jahr. „Der Etat liegt unter dem, was eigentlich erforderlich wäre in einer Welt voller Krisen“, sagte Ministerin Svenja Schulze (SPD). (Siehe Wirtschaft, Seiten 15 und 16.)

Wie würde Goebbels Tiktok nutzen?

Robert Stadlober spricht über seine Rolle als Hitlers Propagandaminister in dem Film „Führer und Verführer“. Deutschland und die Welt, Seite 7

Problematische Prüfung

Mündliche Prüfungen auch im Abitur sind unberechenbar und nicht frei von der Versuchung des Machtmissbrauchs. Bildungswelten, Seite 6

Rachejustiz gegen Kultur

Die russische Regisseurin und Poetin Schenja Berkowitsch wird unter einem Vorwand betont grausam verurteilt. Feuilleton, Seite 9

Wirkungen des Tankrabatts

Der Staat verteuert das Benzin, um das Klima zu schützen. Aber wenn es zu teuer wird, greift er ein. Eine kleine Bilanz. Finanzen, Seite 25

Folgen für die Formel 1

Der Motorsportjournalist und LGBTQ+-Aktivist Matt Bishop spricht über das Coming-out von Ralf Schumacher. Sport, Seite 28

Anträge und Protokolle

Im Frankfurter Prozess gegen die mutmaßlichen Reichsbürger zeigt sich: Es wird noch ein langer Weg bis zu einem Urteil. Rhein-Main-Zeitung, Seite 1

Briefe an die Herausgeber, Seite 25

IS bekennt sich zu Anschlag in Oman

F.A.Z. FRANKFURT. Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) hat sich zu einem Anschlag auf eine schiitische Moschee im Sultanat Oman bekannt. Drei „Kämpfer“ seien für den Schusswaffenangriff verantwortlich, teilte der IS am Dienstag mit. Bei dem Anschlag vom Montag waren sechs Menschen getötet und 28 weitere verletzt worden. Die Angreifer wurden nach Polizeiangaben bei dem Vorfalle nahe der Hauptstadt Muskat getötet. Unter den Todesopfern sind laut Behörden vier pakistanische Staatsangehörige. Der Angriff fiel auf das für Schiiten wichtige Aschura-Fest.

Mehr als zehn Millionen Flüchtlinge in Sudan

mei. TEL AVIV. In Sudan hat die Zahl der Kriegsflüchtlinge laut Angaben der Internationalen Organisation für Migration (IOM) die Marke von zehn Millionen überschritten. Mehr als drei Viertel von ihnen hielten sich innerhalb Sudans auf, heißt es in einem am Dienstag veröffentlichten Bericht. Damit entfällt derzeit jeder siebte Binnenflüchtling auf der Welt auf das ostafrikanische Land. Der Machtkampf zweier Fraktionen des Militärs, der im April 2023 in Gewalt umschlug, hat Sudan in eine humanitäre Katastrophe gestürzt. Hilfsorganisationen warnen vor einer Hungersnot. (Siehe Seite 2.)

Schärfere Regeln für Sicherheit an Flughäfen

moja. BERLIN. Das Bundeskabinetts hat eine Verschärfung des Luftsicherheitsgesetzes beschlossen, um radikale Klimaaktivisten und andere Störer von Aktionen an Flughäfen abzuhalten. „Wer auf Flughafengelände eindringt, sich auf Rollbahnen festklebt und so den Flugverkehr massiv behindert, riskiert nicht nur sein eigenes Leben“, erklärte Innenministerin Nancy Faeser (SPD) am Mittwoch. Wer etwa einen Zaun durchschneidet und dann eine Startbahn blockiert, dem soll künftig eine Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren oder eine Geldstrafe drohen. Auch der Versuch soll strafbar sein.

Kabinetts beschließt bessere Notfallversorgung

itz. BERLIN. Um echte Notfälle von falschen zu unterscheiden und die Akutversorgung zu verbessern, hat das Bundeskabinetts am Mittwoch eine Reform der Notfallversorgung verabschiedet. Künftig sollen Akutleitstellen der niedergelassenen Ärzte unter der Rufnummer 116117 sowie die Rettungsleitstellen unter 112 enger kooperieren. In und an Kliniken werden Integrierte Notfallzentren mit Krankenhaus- und Praxispersonal eingerichtet. Eine weitere Novelle von Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) sieht Vereinbarungen bei Nierentransplantationen vor. (Siehe Wirtschaft, Seite 16.)

Haushalt ohne Umkehr

Von Jasper von Altenbockum

Mit ein wenig Sarkasmus könnte man über den Haushaltsentwurf für 2025 sagen, dass er mit großem Tamtam die Krise bewältigt, die sich die Ampelkoalition zuvor selbst geschaffen hat. Es gehört zu den Legenden dieser Regierung, dass sie ausbaden müsse, was ihre Vorgänger versäumt haben. Die Krise, in der sie sich sieht, rührt vor allem daher, dass ihr eigener Koalitionsvertrag in eine Zeit gehievt wurde, in die er nicht mehr passt. So gebiert die Legende noch zwei weitere: Dieser Haushalt leide unter Spargeboten, und er setze neue Prioritäten.

Es wird nicht gespargt, das gibt die Koalition sogar selbst zu. Die viel gescholtene Schuldenbremse erlaubt wegen der Konjunkturlage eine Neuverschuldung von zehn Prozent der Ausgaben. Diese Belastung hätte nur Sinn, wenn zugunsten von Investitionen und Umschichtungen eine neue Politik zu erkennen wäre. Doch der große Gewinner des „Kraftakts“ ist der alte: Arbeit und Soziales. Nimmt man Familie und Bildung noch hinzu, spielt dieser konsumtive Sektor des

Haushalts gegenüber den anderen in einer anderen Liga. Sollte die Ampel in ihren Vorgängern die Ursachen für die deutsche Misere sehen, muss man sagen: Sie macht damit fröhlich weiter. Immerhin rückt die Verteidigung nach vorn, und auch das Innenressort profitiert vom gestiegenen Sicherheitsbedürfnis. Verkehr und Wohnen wachsen im Kampf gegen den „Investitionsstau“, auch das ist sinnvoll. Allenfalls Baerbock, Habeck, Özdemir, Lauterbach und Schulze sind auf Sparkurs: Ihre Etats – Außen, Wirtschaft, Gesundheit, Entwicklung und Ernährung – schrumpfen.

Ob in diesem Haushalt tatsächlich der Wille zur Umkehr steckt, verrät der Pegel der Bläh-Ministerien. Seit Jahren gilt: Er steigt und steigt. Die deutsche Debatte verläuft in dieser Hinsicht in die völlig falsche Richtung, augenfällig in der Kampagne gegen das „Bläh-Parlament“. Der wahre Treiber von Kosten, Komplexität und Bürokratie ist die ausufernde Ministerialbürokratie. Dass diese Regierung daran etwas ändert, käme einem politischen Wunder gleich.

Pragmatismus für das Klima

Von Johannes Winterhagen

Der deutsche Wirtschafts- und Klimaminister zeigte sich alarmiert. Die gesellschaftliche Akzeptanz für den Klimaschutz breche weg, sagte Robert Habeck kürzlich vor Studenten. Richtig daran ist, dass die Zustimmung sinkt für eine grüne Politik, die auf dirigistische Maßnahmen setzt und bis hinein in die Garage oder gar den Keller des Bürgers reicht. Richtig ist außerdem, dass im Kampf um Wählerstimmen zuletzt nur Kräfte an den Rändern des politischen Spektrums, die jegliche Veränderung negieren, mit Klimathemen nachhaltige Gewinne erzielen konnten. Den in der Mitte beheimateten Bürger treiben andere Themen um, was aber gerade für die Parteien, die jene Mitte zu vertreten suchen, eine Chance darstellen könnte: Die Chance besteht darin, eine pragmatische Klimapolitik zu erarbeiten.

Was aber könnte sie auszeichnen, eine bürgerliche und pragmatische Klimapolitik? Eine solche Politik findet ihre Grundlage in den Erkenntnissen der Wissenschaften. Der Plural ist zwingend, denn so wenig sich allein aufbauend auf der Virologie eine Pandemie effizient bekämpfen lässt, kann sich Klimapolitik allein an den Aussagen von Klimatologen orientieren. Sie sollte diese nutzen, aber auch Ingenieure, Ökonomen und Sozialwissenschaftler zurate ziehen, vielleicht sogar den einen oder anderen Philosophen.

Ferner, und das ist vielleicht die wichtigste Abgrenzung von ausschließlich grün gedachtem Klimaschutz, müsste eine bürgerliche Politik für die Akteure in Wirtschaft und Wissenschaft den Raum schaffen, geeignete Wege zu entwickeln. Als geeignet darf gelten, was die gewünschte Wirkung erzielt, sich auch in Zeiten knapper Kassen finanzieren lässt und gesellschaftliche Akzeptanz findet. Immer wieder wird behauptet, man habe alle Bausteine für eine Energie-, Verkehrs- und Wärmewende beisammen und müsse nur in die Umsetzung kommen. Doch das ist nicht korrekt.

Am weitesten entwickelt sind alle Technologien der Elektrifizierung, insbesondere der Stromerzeugung aus Sonne und Wind. Schon an der Frage, welche Akku-Technik sich für Elektroautos langfristig durchsetzt, muss aber jede Prognose angesichts der schnellen Fortschritte in den Laboren scheitern. Deutlich mehr Arbeit kommt auf Forscher und Ingenieure zu, die an Wasserstoff und anderen grünen Molekülen arbeiten, hier fehlt in vielen Fällen die Erfahrung mit der industriellen Herstellung der benötigten Anlagen. Ungeklärt ist zudem die Frage, wie sich Kohlendioxid zu vertretbaren Kosten aus der Atmosphäre entfernen lässt –

ein Verfahren, auf das die Menschheit auch in vielen Szenarien des Weltklimarates mittelfristig zurückgreifen muss, weil die Deponierung von CO₂ in der Atmosphäre nicht rechtzeitig gestoppt werden kann. Ohne massive Investitionen in eine technologieoffene Forschung bleibt die Abkehr von fossilen Brennstoffen und Basischemikalien nur Stückwerk.

Ein drittes Element pragmatischer Klimapolitik bestünde darin, dass sie auf internationale Kooperation statt auf nationale Alleingänge setzt. Die Notwendigkeit dafür ist offensichtlich, denn sofern es nicht um abgeschottete Märkte geht – und wo gibt es sie schon in Gänze? –, kann nur durch rechtlich verbindliche Verträge ein Ausgleich für jene Staaten ge-

Eine bürgerliche Klimapolitik schafft Raum für Wirtschaft und Wissenschaft.

schaffen werden, die in der bisherigen, von fossiler Energie dominierten Weltwirtschaft hervorragende Wohlstandsgewinne erzielen. Das Harvard-Prinzip, populär als „Win-win“ beschrieben, stellt dabei ein gutes Instrumentarium für Verhandlungen dar, ein besseres auf jeden Fall als gesinnungsethische Klimadiplomatie und Zölle auf Importe. Letztere können zwar durchaus eine Lenkungsrichtung entfalten, aber mit dem zweifelhaften Ausgang, dass sich andersorts neue Abnehmer für billiger werdende fossile Rohstoffe finden.

Zuletzt ist für eine bürgerliche Klimapolitik zwingend, einen sozialen Ausgleich für die mit marktbasierter Klimaschutzmaßnahmen verbundenen Wohlstandsverluste zu schaffen. Wenn individuelle Mobilität oder das Eigenheim für den Durchschnittsverdiener nicht mehr erreichbar wären, hätte das fatale Folgen für alle demokratischen Kräfte, vor allem aber für jene Parteien, zu deren Markenkern das gesellschaftliche Aufstiegsversprechen durch Bildung, Karriere und Unternehmertum gehört.

Es ist nach aktuellem Stand nicht unwahrscheinlich, dass der Bundestag Ende kommenden Jahres einen Bundeskanzler wählt, welcher der CDU angehört. Die Partei täte gut daran, die Zeit bis dahin zu nutzen und eine Klimastrategie zu entwickeln, die über die dazu eher vagen Aussagen des neuen Grundsatzprogramms hinausreicht. Auch wenn Klimafragen momentan keine Konjunktur haben, ist sicher: Das Thema holt jede Regierung wieder ein, und es ist gut, dann bereits Antworten parat zu haben.



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Kundenservice: (069) 75 91 - 10 00, Telefax: (069) 75 91 - 21 80 oder www.faz.net/meinabo. Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien 4,50 € / Kanaren, Balearen 4,70 € / Schweiz 5,50 sfrs

Die Zeit nach Trump

Wenn der Republikaner die Wahl gewinnt, muss er 2029 abtreten.

Vance ist sein gesetzter Nachfolger. Doch auch andere haben Ambitionen.

Von Majid Sattar, Milwaukee

Es ist der Aufmarsch der einstigen Rivalen. Als Nikki Haley am Dienstagabend auf der Parteitagsszene der Republikaner in Milwaukee erscheint, wird sie zurückhaltend bis höflich empfangen; einige Buhrufe gegen die Konkurrentin Donald Trumps in den jüngsten Vorwahlen gibt es auch. Trump selbst erhebt sich von seinem Platz und applaudiert.

Haley weiß, es ist ein heikler Auftritt. Sie muss sich biegsam zeigen. Leise sagt sie, „Präsident Trump“ habe sie gebeten, hier zu sprechen – als Zeichen der Geschlossenheit. „Zum Wohle des Landes“ müsse man an der Seite Trumps stehen. Es folgt die Pointe: Es gebe einige Amerikaner, die nicht zu hundert Prozent mit Trump übereinstimmen. Sie kenne einige von ihnen, bemerkt sie augenzwinkernd mit Blick auf ihre Wähler. Ihre Botschaft lautet: Das müssten sie auch nicht. Sie tue es ja auch nicht. Aber es gebe mehr Übereinstimmungen als Differenzen.

Auf Haley folgt Ron DeSantis, der Gouverneur von Florida, der sich ebenfalls vor Trump verneigt: Das Land brauche einen wirklichen Anführer. Das Land brauche Trump. Ironische Pointen sind nicht seine Sache. DeSantis hatte Trump in den Vorwahlen vorgeworfen, Wahlkampfspenden zu sammeln, um seine Anwaltskosten zu begleichen. Und er hatte gesagt: Trump mobilisiere die falschen Wähler, nämlich jene der Demokraten. Haley wiederum hatte gesagt, Trump sei nicht qualifiziert für das Amt. Er sei gestört und könne auch keine Wahl gewinnen. All das ist nun vergessen. Die beiden Männer trafen sich im Frühjahr und begruben das Kriegsbeil. Und die frühere Gouverneurin South Carolinas rief kurz vor dem Parteitag ihre Delegierten auf, für Trump zu stimmen.

Kevin McCarthy, der frühere Sprecher des Repräsentantenhauses, hatte schon vor Haleys Auftritt gesagt, sie sei die wichtigste Rednerin auf dem Parteitag neben Trump. Die Republikaner seien geeint als 2016 und 2020. Letzteres ist unbestreitbar. Aber dass Haleys Rede wichtiger sei als die von Trumps „running mate“ am Mittwochabend, würde sicher nicht nur J. D. Vance bestreiten.

Seit Montag ist die Zukunft der Partei etwas klarer. Trumps offizielle Nomi-

nierung zum Präsidentschaftskandidaten wurde zu einer kollektiven Huldigung. Er ist die Partei. Daran besteht kein Zweifel. Klar ist aber auch, dass Trump im Falle eines Wahlsiegs im November spätestens im Januar 2029 abtreten muss. Der 22. Zusatzartikel zur Verfassung, der während der Präsidentschaft Harry Trumans in Kraft trat, schreibt vor, dass kein Präsident für mehr als zwei Amtszeiten gewählt werden darf.

1940 hatte Trumans Vorgänger Franklin D. Roosevelt angesichts der Gefahr durch den Krieg in Europa, in den Amerika noch nicht direkt involviert war, entschieden, für eine dritte Amtszeit anzutreten – und 1944 gar für eine vierte. Roosevelt, der ein Jahr später starb, brach als einziger Präsident mit der von George Washington begonnenen Tradition, sich nicht für eine dritte Amtszeit wählen zu lassen. Trump ist zwar dafür bekannt, es mit Recht und Gesetz nicht so genau zu nehmen. Das Verfassungsrecht ist in dieser Frage aber eindeutig – und selbst im Falle eines Erdrutschsieges im November, in dem auch der Senat und das Repräsentantenhaus an die Republikaner fielen, würde er nicht über eine verfassungsändernde Mehrheit verfügen.

2028 muss die Partei mit einem anderen Kandidaten ins Rennen gehen. Trumps Entscheidung, J. D. Vance zu seinem „running mate“ zu machen, ist mehr als eine Personalie über das „Ticket“ für die Wahl im November. Zwar hat er Vance auch ausgewählt, weil er sich von dem Senator aus Ohio Stimmen der weißen Arbeiterschaft in den wahlentscheidenden Bundesstaaten im Mittleren Westen erhofft. Doch steckt dahinter mehr als bloßes Wahlkalkül. Es geht um die Zukunft der „MAGA“-Bewegung.

Es ist kein Geheimnis, dass Vance einst ein „Never Trumper“ war. Das ist schon länger her. 2022 wollte er auf der „Make America Great Again“-Plattform in den Senat gewählt werden. Dazu brauchte er Trump. Anderthalb Jahre vorher hatte er den früheren Präsidenten zum ersten Mal getroffen – in dessen Residenz Mar-a-Lago. Trump warf Vance seinerzeit vor, er habe einige sehr böse Sachen



Amerika verändert sich

über ihn gesagt. Vance entschuldigte sich: Leider habe er früher die Lügen der Medien geglaubt. Trump entschied, Vance zu unterstützen. Dieser gewann die Wahl gegen einen Demokraten, der sich bewusst von der Parteilinken distanziert hatte. Vance war der einzige Senatskandidat, der erfolgreich auf dem „MAGA“-Ticket lief. Das wiederum beeindruckte den früheren Präsidenten.

Der einflussreiche Fernsehjournalist Tucker Carlson hatte sich in den republikanischen Vorwahlen in Ohio bei Trump für Vance verwendet. Carlson, seinerzeit noch bei „Fox News“, gehörte zu jenen Leuten, die einen Trump 2.0 aufbauen wollten. Einen Typen, der zwar ebenso populistisch, aber weniger eratisch ist als Trump. Jemand, der in der Lage wäre, Resultate zu liefern. Vances früherer Chef, der Investor Peter Thiel, dachte ähnlich. Thiel setzte seinerzeit zunächst auf DeSantis.

Einst von Trump gefördert, überwarf der Gouverneur von Florida sich später mit ihm. DeSantis trat in den Vorwahlen gegen den früheren Präsidenten an, warf dann aber schnell das Handtuch. Trump, das mussten Leute wie Carlson und Thiel anerkennen, dominierte die Partei weiterhin. Man musste also für die Nach-Trump-Zeit planen. Carlson fand immer mehr Gefallen an Vance, dessen nationalpopulistische Ideen er teilte, insbesondere, dass er die Militärlieferung für die Ukraine als größte Bedrohung der nationalen Sicherheit bezeichnete und vor Einwanderung warnte. Als Trump den Kreis seiner Vizepräsidentschaftskandidaten einzuengen begann, rief Carlson, inzwischen von „Fox News“ gefeuert, in Mar-a-Lago an und warb abermals für Vance.

Vance wird im August 40 Jahre alt. Sollte er von Januar 2025 an Trumps Vi-

zepräsident sein, ist er der Kronprinz, der Trumps Bewegung dereinst erben soll. Trump zeigt dabei eine gewisse Souveränität. Er weiß, dass Vance ihm zwar nicht in Sachen Instinkt überlegen ist, wohl aber intellektuell. So sehr Trump aus seiner Bewegung einen Personenklub gemacht hat, so sehr hat er ein Interesse daran, dass es nach ihm weitergeht. Als er am Montagabend auf dem Parteitag in der Ehrenloge des Fierserv Forums Platz nahm und sich erstmals nach dem Attentat in der Öffentlichkeit zeigte, wirkte er verändert.

Unmittelbar nach den Schüssen auf ihn hatte er den Impuls, kämpferisch die Faust zu recken. Es folgten versöhnliche Töne, die gewiss nicht frei von Kalkül waren. Als Trump dann, am Ohr bandagiert, in der Arena in Milwaukee den Jubel entgegennahm, fehlten die üblichen Gesten der Stärke. Er wirkte milde und erschöpft. Später nickte er kurz weg. Sitzt der Schreck ihm doch stärker in den Knochen?

Die Rolle des Kronprinzen unter Trump wird für Vance keine leichte sein. Der Anführer der Bewegung darf nicht überschattet werden. Überhaupt bleibt Trump ein unberechenbarer Mensch, der nicht für langfristige Strategien bekannt ist. Andere Republikaner, die auf 2028 blicken, werden die Beziehung Trump-Vance genau beobachten. Schwer vorstellbar, dass Haley und DeSantis ihre Ambitionen aufgegeben haben. Auch Glenn Youngkin, der sich schon am Montag an den Parteitag wandte, darf man unterstellen, dass er ein Wörtchen mitreden will, wenn es um die Zukunft der Partei geht. Er hatte 2021 in Virginia einen prominenten demokratischen Gouverneur besiegt, in

einem Bundesstaat, von dem die Demokraten zuletzt glaubten, er sei nun Teil des blauen Lagers.

Youngkin hatte im Wahlkampf gezeigt, dass auch er die kulturkämpferische Klaviatur beherrscht. Er hatte dabei Trump auf Distanz gehalten, aber den offenen Konflikt mit ihm vermieden. Vor einem Jahr gewannen die Demokraten dann beide Kammern im Landesparlament von Virginia. Ein Rückschlag für Youngkin, der daraufhin auf eine Kandidatur in den Vorwahlen verzichtete. Das letzte Wort dürfte es aber nicht gewesen sein.

Sollten Trump und Vance im November scheitern, sehen die drei ihre Chance. Trump hätte dann zwei Präsidentschaftswahlen hintereinander verloren. Er würde sicherlich wieder von Wahlbetrug reden und womöglich auch seine „Stop-the-Steal“-Kampagne wiederholen. Doch seine Möglichkeiten, das Ergebnis zu drehen, wären ohne Zugriff auf die Exekutive beschränkt. Die Republikaner würden bald die Führungsfrage stellen. Ein Argument: 2028 ist Trump 82 Jahre alt.

Sollte Joe Biden (oder ein anderer Kandidat der Demokraten) im November gewinnen, werden die Karten bei den Republikanern neu gemischt. Auch über Kurs und Führung der Partei würde dann gerungen. Ein Zurück zur traditionellen „Grand Old Party“ wird es nicht geben. Vance oder DeSantis müsste unter Beweis stellen, dass man auch ohne Verankerung in der politischen Mitte in Amerika mehrheitsfähig ist. Unter Haley oder Youngkin hätten auch moderate Republikaner Platz in der Partei. Haley mahnte auf dem Parteitag, bevor sie von der Bühne trat: Die Partei müsse nicht nur geschlossen sein. Man müsse auch ihre Wählerbasis vergrößern.

Krise in Sudan verschärft sich

Knapp 10,6 Millionen Kriegsflüchtlinge

mei. TEL AVIV. Die derzeit größte Flüchtlingskrise der Welt verschärft sich weiter. Die Zahl der Kriegsflüchtlinge in Sudan habe die Marke von zehn Millionen überschritten, hat die Internationale Organisation für Migration (IOM) mitgeteilt. In ihrem jüngsten Bericht, der am Dienstag veröffentlicht wurde, kommt die IOM auf knapp 10,6 Millionen Flüchtlinge Anfang Juli. Fast drei Viertel von ihnen sind demnach seit dem Ausbruch des jüngsten Kriegs im April 2023 geflohen oder vertrieben worden, das ist ein Fünftel der Bevölkerung. Mehr als 2,2 Millionen Menschen sind in andere Länder geflohen, die restlichen befinden sich innerhalb der Grenzen Sudans. Damit entfällt jeder siebte Binnenflüchtling auf der Welt auf das ostafrikanische Land.

Am 15. April 2023 hatte dort ein blutiger Machtkampf zwischen zwei Fraktionen des sudanesischen Militärs begonnen. Seither bekriegen die reguläre Armee (SAF) und die „Schnellen Unterstützungskräfte“ (RSF) einander, ohne nachzulassen. Während die Kämpfe sich anfangs auf die Hauptstadt Khartoum konzentrierten, haben sie sich schnell in andere Teile des riesigen Landes ausgeweitet. Vor allem in der westlichen Region Darfur gibt es schwere Kämpfe. Etwa die Hälfte der Binnenflüchtlinge hält sich laut den Angaben der IOM dort auf.

Der allergrößte Teil von ihnen leidet unter Hunger. Viele Gebiete sind aufgrund der Kämpfe für Hilfsorganisationen nicht zugänglich, etwa Al-Faschir. Die Hauptstadt des Bundesstaates Nord-Darfur wird seit Wochen von den RSF belagert. Wie ein Vertreter der Weltgesundheitsorganisation am Dienstag sagte, seien mehr als 800.000 Menschen dort eingeschlossen und könnten nicht mit Lebensmitteln und Medizin versorgt werden. In Genf laufen unter Vermittlung der Vereinten Nationen indirekte Gespräche, um zu ermöglichen, dass Hilfe in Orte wie Al-Faschir gelangt.

Bislang sind alle Vermittlungsversuche zwischen den Kriegsparteien jedoch ergebnislos geblieben, die jeweils auch Unterstützung aus dem Ausland erhalten. Die RSF haben zuletzt eine Reihe militärischer Erfolge erzielt. Ende Juni teilten sie mit, sie hätten Singa erobert, die Hauptstadt des südöstlich von Khartoum gelegenen Bundesstaates Sennar. Daraufhin flohen laut IOM-Angaben etwa 150.000 Menschen von dort; viele wurden zum wiederholten Mal vertrieben.

Beiden Konfliktparteien werden schwere Kriegsverbrechen vorgeworfen. Die Zahl der Todesopfer ist unbekannt. Die UN sprachen im Frühjahr von knapp 15.000 bestätigten Toten. In manchen Schätzungen ist von einer zehnfach so hohen Zahl die Rede.

Sicherheitsvorkehrungen erhöht

Iran soll laut Berichten Mordanschlag auf Trump geplant haben

Der Secret Service hat in den vergangenen Wochen die Sicherheitsvorkehrungen für Donald Trump erhöht. Die Behörde hatte Hinweise auf ein mutmaßlich von Iran geplantes Attentat auf den früheren Präsidenten erhalten, berichteten am Dienstagabend mehrere amerikanische Medien. Das wirft neue Fragen auf, wie es dem Attentäter von Butler gelungen ist, auf einer Wahlkampfveranstaltung am Wochenende auf Trump zu schießen. Er soll allerdings nicht mit Teheran in Verbindung stehen, meldete der Fernsehsender CNN unter Berufung auf „mit der Angelegenheit vertraute Personen“.

Iran wies die Berichte über die Drohungen gegenüber Trump scharf zurück. „Das sind grundlose und politisch motivierte Unterstellungen“, sagte ein Sprecher der iranischen Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York. Für Teheran sei Trump ein Kriegsverbrecher, der als Präsident den Befehl erteilte, den iranischen General Qassem Soleimani zu töten. „Trump muss dafür verurteilt und bestraft werden, aber Iran hat sich

desbezüglich für den juristischen Weg entschieden“, sagte der Sprecher der Nachrichtenagentur Mehr zufolge. Soleimani war ein Kommandeur der iranischen Quds-Brigaden, der für Auslandseinsätze zuständigen Einheit der Revolutionswächter. Er wurde im Januar 2020 bei einem amerikanischen Luftangriff im irakischen Bagdad gezielt getötet. In den Jahren zuvor war er Soleimani gewesen, der die Hamas, die Hizbullah, die Huthi sowie Milizen in Syrien und im Irak zu einer schlagkräftigen „Achse des Widerstands“ geformt hatte.

CNN veröffentlichte in der Nacht zu Mittwoch ein Interview mit dem iranischen Außenminister. Er wiederholte, dass Teheran alle rechtlichen Schritte nutzen werde, „um die Täter und militärischen Berater der Ermordung von General Soleimani vor Gericht zu bringen“, sagte Ali Bagheri Kani. Der Secret Service wollte die Berichte über die iranischen Pläne weder bestätigen noch dementieren. Ein Sprecher sagte, die Behörde erhalte ständig neue

Informationen über Bedrohungen und reagiere darauf. Zuletzt hat sich nach Informationen von CNN die Bedrohungssituation verschärft. Vor allem Posts von iranischen Staatsmedien in sozialen Medien, in denen Trump erwähnt werde, hätten Sicherheitsbedenken ausgelöst.

Der Nationale Sicherheitsrat teilte mit, er verfolge seit Jahren Irans Drohungen gegen frühere Mitglieder von Trumps Regierung. Teheran hat wiederholt Rache für die Tötung Soleimanis geschworen. Im August 2022 erhob das amerikanische Justizministerium Anklage gegen ein Mitglied der Revolutionsgarde, weil es versucht haben soll, Trumps Nationalen Sicherheitsberater John Bolton zu ermorden. Die Staatsanwälte sagten damals, das geplante Attentat auf Bolton sei „wahrscheinlich als Vergeltungsmaßnahme“ für die Ermordung Soleimanis gedacht gewesen. Auch der ehemalige Außenminister Mike Pompeo sei schon Ziel eines iranischen Attentats gewesen, wie CNN unter Berufung auf mehrere Quellen schreibt. ogl.

Biden will Supreme Court reformieren

Präsident erwägt Verfassungsänderung, doch ihm fehlen die nötigen Mehrheiten

sat. MILWAUKEE. Der amerikanische Präsident Joe Biden erwägt, weitreichende Reformen am Obersten Gerichtshof anzustoßen. In einem Telefonat mit der Parteilinken deutete er an, Amtszeitbeschränkungen und einen Verhaltenskodex für die Verfassungsrichter einführen zu wollen. Auch erwäge er, eine Verfassungsänderung zu fordern, um die weitreichende Immunität, die der Supreme Court Ende Juni Präsidenten in einem Grundsatzurteil für Amtshandlungen gewährt hatte, wieder abzuschaffen. Die Zeitung „Washington Post“ hatte zuerst über den Vorstoß des Präsidenten berichtet.

Biden verfügt nicht über die Mehrheiten, um die Verfassung zu ändern. Er hat nicht einmal die Mehrheit im Kongress, um die gesetzliche Grundlage für die Arbeitsweise des Supreme Court anzupassen. Der Demokrat machte die Ankündigung in einer Videoschleife mit Vertretern des linken Flügels, was dafür spricht, dass es ihm vor allem darum geht, die innerparteiliche Debatte um seine

geistige Verfassung und seine Kandidatur für eine zweite Amtszeit zu beenden.

Biden sagte in dem Gespräch mit dem „Congressional Progressive Caucus“, er wolle nicht vorgreifen, aber er werde in den kommenden Wochen eine „große Initiative“ bekannt geben, mit der er das Verfassungsgericht beschränken wolle. Er habe sich in den vergangenen Monaten von Staatsrechtlern beraten lassen, und er brauche die Hilfe des Kongresses. Amtszeitbeschränkungen und die Einführung eines Verhaltenskodexes müssten auf gesetzlichem Wege beschlossen werden. Das Repräsentantenhaus wird aber von den Republikanern kontrolliert. Und selbst im Senat, den die Demokraten kontrollieren, verfügt Biden nicht über die qualifizierte Mehrheit, um eine Blockade der Minderheitsfraktion zu überwinden.

Bidens Vorgänger Donald Trump hatte in seiner Amtszeit drei Verfassungsrichterpositionen besetzen können, weshalb das konservative Lager im Supreme Court inzwischen sechs der neun Richter-

stühle besetzt. Biden hatte dem Supreme Court jüngst vorgeworfen, das Immunitätsurteil, das gegen die Stimmen der drei von demokratischen Präsidenten nominierten Richterinnen beschlossen wurde, sei Teil eines seit Jahren andauernden Angriffs des höchsten Gerichts auf etablierte rechtliche Grundsätze der amerikanischen Nation.

Bisher werden Verfassungsrichter auf Lebenszeit ernannt. Die Debatte über einen Verhaltenskodex war ausgelöst worden, weil Clarence Thomas, der älteste Richter am Supreme Court, der noch von George H. W. Bush ernannt wurde, in die Kritik geraten war, weil er sich unter anderem von wohlhabenden Geschäftsleuten zu Urlaubsreisen hatte einladen lassen.

Unterdessen wurde Biden von einem weiteren Abgeordneten aufgefordert, auf seine Kandidatur im November zu verzichten. Adam Schiff, ein Vertrauter Nancy Pelosiis, ist das ranghöchste Mitglied des Repräsentantenhauses, das sich gegen Biden stellt.

STIMMEN DER ANDEREN

Vance verheißt für Europa nichts Gutes
Zu Trumps Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten meint die niederländische Zeitung „de Volkskrant“ (Amsterdam): „Mit J. D. Vance hat sich Donald Trump für einen Mann entschieden, der in vielerlei Hinsicht eine jüngere Version seiner selbst ist: ein radikaler-rechter Populist mit einer Vorliebe für hetzerische Rhetorik. (...) Für Europa verheißt die Entscheidung nichts Gutes. Er ist ein Amerika-First-Ideologe, der die Hilfe für die Ukraine ablehnt, und ein Verfechter des Protektionismus, der auch vor Handelskriegen nicht zurückschreckt. Aber am gefährlichsten ist Vance für die amerikanische Demokratie. (...) Mit dem erst 39-Jährigen hat Trump einen Kronprinzen ernannt. Natur-

lich kann in vier Jahren viel passieren, und Vance muss seiner prominenten Stellung erst noch gerecht werden. Aber wenn Trump im November gewählt wird, ist Vance in der Pole Position für die Wahl 2028. Trump selbst könnte nach zwei Amtszeiten nicht mehr zur Wiederwahl antreten. Somit gibt die Wahl von Vance einen Ausblick auf den Trumpismus nach Trump. Dieses Bild ist alles andere als beruhigend.“

Vance verkörpert die neuen Republikaner
Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ (Stockholm) kommentiert Donald Trumps Wahl von J. D. Vance als seinem Vizepräsidentschaftskandidaten: „Vom Außenseitertum zur absoluten Elite, so sieht der Werdegang von J. D. Vance aus. Dass er smart ist,

stellt niemand infrage. Der Weg zum Job als Donald Trumps Vizepräsidentschaftskandidat zeigt außerdem, dass es sich um eine Person handelt, die bereit ist, alles Erforderliche dafür zu tun, um voranzukommen. In gewisser Weise ist Vance ein perfektes Symbol dafür, wie sich die Republikaner in den vergangenen acht Jahren entwickelt haben. Er verstand sehr gut, warum die Menschen von Trumps Populismus angezogen wurden, war aber wie die meisten anderen in der Partei gegen ihn. Wie der Rest der Partei ist J. D. Vance seitdem umgeschwenkt: Er liebt den Ex-Präsidenten, verteidigt treu die Lügen vom Wahlbetrug. Eine Stimme der traditionellen republikanischen Politik wird er nicht sein. Stattdessen verkörpert er, zu was die Partei geworden ist, nämlich zu Trumps Partei

– auch in Sachfragen und Ideologie: nationalistisch und populistisch. Sich dem Anführer in den Weg zu stellen, das wird er kaum tun.“

Trump legt die Karten offen
Die spanische Zeitung „La Vanguardia“ (Barcelona) kommentiert den Parteitag der Republikaner: „Die Parteitage in den USA sind ein hochdekoriertes Schaufenster, um ein politisches Produkt vorzustellen: den Kandidaten für das Weiße Haus (...). Ein Ritual der Parteitage ist die Enthüllung der Nummer zwei auf dem Präsidentschaftswahlzettel. Das ist kein entscheidender Faktor für die Wahl – niemand neigt dazu, mit Blick auf den Vizepräsidenten zu wählen, obwohl Joe Bidens Alter seinen Partner wichtig macht –, aber es hilft, Teile

der Wählerschaft zu beeinflussen, entweder geographisch oder ideologisch. Trump hat sich für den 39-jährigen Senator James D. Vance aus Ohio entschieden, der noch vor vier Jahren zu den kritischsten Konservativen gegenüber Trump gehörte, dem er Adjektive wie „Idiot“ und „moralische Katastrophe“ widmete. Seine Biographie (...) und der Glaube des Konvertiten haben ihn zu einem glühenden Trumpisten gemacht, der den Angreifern des Kapitols zugejubelt hätte. Schlechte Nachrichten für Europa und China. Er argumentiert, die Hilfe für die Ukraine sei zu kostspielig und keine Priorität für Washington, weil China der wahre Feind sei. (...) Eine Haltung, die einen Vorgeschmack auf die Außenpolitik einer möglichen zweiten Amtszeit von Donald Trump gibt.“

Das Motto des neuen Premierministers Keir Starmer lautet: „Britanniens Brennen lösen“. Es spiegelt sich in vielen Ankündigungen seiner ersten Regierungserklärung: weniger Planungsbürokratie beim Wohnungsbau, mehr Investitionsförderung und Wirtschaftswachstum, bessere Berufsausbildungen, kürzere Wartezeiten im staatlichen Gesundheitsdienst, mehr Befugnisse für die Nationen und Regionen im Vereinigten Königreich – insgesamt sind es rund drei Dutzend Maßnahmen und Gesetzesentwürfe.

Doch der Ort und die Umstände, in denen die neue Politik öffentlich verlautbart wird, sind so traditionsbeladen, dass das Neue es gar nicht leicht hat, ins Bewusstsein der Nation zu dringen. Es fängt schon damit an, dass Starmer sein Regierungsprogramm zwar selbst verfassen, aber nicht selbst verkünden darf. Das macht König Charles III. – schließlich handelt es sich bei der neuen Labour-Regierungsmannschaft, die vor zwei Wochen fast mit einer Zweidrittelmehrheit ins Amt gewählt wurde, ausweislich eines Possessivpronomens um „seine Regierung“. Zu den Gepflogenheiten zählt auch, dass die Aufzählung der neuen Gesetze und Initiativen, die Labour verwirklichen will, in sachlich leidenschaftslos Vorträgen über die Bühne geht. Während die frühere Königin Elisabeth II. dabei eher mit ihrer hohen Stimmlage mitunter das Gehör der Anwesenden strapazierte, steht Charles – der am Mittwoch nun auch schon seine dritte Thronrede hielt – eher in der Tradition eines leisen monarchischen Nuschelns.

Das beschränkt den Kreis derer, die das neue Regierungsprogramm im Detail verstehen können, im Wesentlichen auf die in roten Roben steckenden Mitglieder des Oberhauses, von denen jene, die wegen ihres Ranges oder ihrer Neugierde nahe am königlichen Thron ihren Platz gefunden haben, schon Stunden vor der Zeremonie erschienen sind und sich die Wartezeit im aufgeheizten Sitzungssaal des House of Lords damit vertreiben, sich mit der Tagesordnung Kühlung zuzufächeln. Einige von ihnen werden später aus dem Mund des Königs hören, dass sie künftig aus der illustren Szenerie verbannt werden sollen. Viele Labour-Politiker hegen seit Langem die Absicht, das House of Lords vollständig durch eine gewählte zweite Parlamentskammer, eine Art Senat, zu ersetzen. Nun sollen nach dem Willen der neuen Regierung in einem ersten Schritt wenigstens die 100 Erbadeligen, die dem Oberhaus noch angehören, dort Sitz und Stimme verlieren. Vielleicht wird die Reform aber auch nicht sie selbst, sondern bloß ihre Nachfahren treffen.

Als erste Akteure im Eröffnungsprogramm reisen die Krone und das Staatsschwert in einer eigenen Kutsche an. Anschließend erscheinen König und Königin, die zunächst im Südfügel ein Ankleidezimmer aufsuchen, wo sich der Monarch mit Robe und Regalien austauscht. Die gewählten Abgeordneten, die sich unterdessen in ihrer eigenen Parlamentskammer versammelt haben, kommen spät ins Spiel. Sie haben darauf zu warten, dass der Abgesandte der Krone, dessen Titel „Black Rod“ sich von seinem dunklen Zeremonienstab ableitet, ausgesendet wird, um sie ins Oberhaus zu bestellen. Ihm wird die Eichtür zum Unterhaus vor der Nase zugeschlagen – die einzige Geste parlamentarischer Unabhängigkeit im Drehbuch der Traditionen. Black Rod haut mit seinem Stab dreimal an die Tür, an eine Stelle, wo das Holz inzwischen schon ziemlich gelitten hat, dann öffnet sie sich, und die Parlamentarier ziehen paarweise den Korridor entlang „zum anderen Ort“, wie im Jargon des Unterhauses das House of



In den vorderen Reihen gut zu verstehen: König Charles verliest das Regierungsprogramm der neuen Regierung im House of Lords.

Foto Reuters

Das Nuscheln des Königs

Alle Jahre wieder zelebriert das Vereinigte Königreich die Eröffnung der Sitzungszeit des Unterhauses. Es ist ein Schauspiel der Tradition, bei dem die parlamentarische Macht nur als Zaungast auftritt.

Von Johannes Leithäuser, London

Lords bezeichnet wird. Dort können sich allenfalls ein paar Dutzend von ihnen ins Foyer und die Seitengänge zwängen, der große Rest steckt auf dem Flur fest.

Der Lordkanzler steigt die Stufen zum Thron hinauf und händigt dem König die Rede aus. Er entnimmt sie einer brokatbestickten mittelalterlichen Handtasche, die einst das Große Staatssiegel enthielt. Schon seit Längerem ist dieses bedeutende Hofamt mit dem Regierungssort des Justizministers verbunden. Die aktu-

elle Inhaberin, Shabana Mahmood, stammt aus Birmingham, studierte Jura in Oxford und ist die erste Muslimin in beiden Rollen.

Samantha Dixon heißt die einzige Abgeordnete der neuen Labour-Regierungsmehrheit, die an diesem Vormittag amtlich verhindert ist. Dixon gehört erst seit drei Jahren zur Labour-Fraktion, aber auch sie ist schon in ein bedeutendes Doppelamt aufgestiegen: zu einer parlamentarischen Fraktionsgeschäftsführerin

und, damit verbunden, zur Vizekammerherrin der Krone. Zu diesem Posten gehört erstens ein weißer Amtsstab als Zeichen ihrer Würde und zweitens (seit ungefähr 1660) die Pflicht, sich als Geisel in den Königspalast zu begeben, sobald der Monarch sich ins Parlament aufmacht.

Es ist eine Vorsichtsmaßnahme, die verhindern soll, dass die Parlamentarier nochmals einen König anklagen und enthaupen, wie das auf Betreiben Oliver Cromwells im Januar 1649 dem Namensvorgänger des jetzigen Throninhabers, Charles I., passierte. Der wurde in der großen Halle des Westminster-Palastes, des Parlamentsitzes, wochenlang gefangen gehalten und schließlich einige Hundert Meter weiter in der Straße Whitehall enthauptet, schräg gegenüber vom heutigen Amtssitz Keir Starmers in der Downing Street an einer Stelle, an der die königliche Kutsche jedes Mal auf dem Weg zum und vom Parlament vorbeifährt.

Die Vizekammerherrin, die während ihrer Gefangenschaft im Buckingham-Palast zwischen einem Glas Champagner und einem Gläschen Sherry wählen darf, hat überdies noch eine aufwendige Aufgabe. Sie besteht darin, dem König täglich über die Vorkommnisse im Parlament Bericht zu erstatten. Früher geschah das per Brief und Boten, vor zehn Jahren begann schon Königin Elisabeth II. damit, die Berichte als E-Mails zu lesen. Die verstorbene Königin soll auch gelegentlich interveniert haben, wenn ihr die Nachrichten zu offiziell und langweilig vorkamen: Sie wolle „ein bisschen Farbe“, berichtet eine frühere Vizekammerherrin,

und „Dinge lesen, die nicht in den Zeitungen stehen“.

Die Geisel Dixon ist übrigens nicht der einzige Beleg dafür, dass die Krone den bürgerlichen Parlamentariern auch nach vielen Jahrhunderten noch nicht recht traut. Die windungsreiche Zeremonie des Staatsakts der Parlamentsöffnung beginnt jedes Mal mit einer Durchsuchungsaktion: Die „Yeomen of the Guard“, die älteste königliche Leibgarde (die heute noch Speere und Uniformen aus der Tudor-Zeit trägt, um sie von den Soldaten der Garderegimenter zu unterscheiden, die vor dem Buckingham-Palast Wache stehen), marschieren morgens in den Parlamentspalast und veranstaltet eine symbolische Durchsuchung der Kellergewölbe.

Es ist eine Erinnerung an den Versuch katholischer Verschwörer um den Anführer Guy Fawkes, im Jahr 1605 das Parlament samt König in die Luft zu sprengen. Bei der aktuellen Inspektion der Parlamentskeller werden die Yeomen am wahrscheinlichsten einige der Palastmäuse stören, die sich in den mittlerweile ziemlich baufälligen Gemäuern eingenistet haben. Aber auch den Mäusen geht es an den Kragen: Der Parlamentspräsident, Speaker Sir Lindsay Hoyle, der eine Dienstwohnung im Ostflügel hat, stellte kürzlich der Öffentlichkeit eine neue Hauskatze vor: Clem, die ihren Namen mutmaßlich auf Clementine, die Gattin Winston Churchills, zurückführen kann, begleitet künftig Atlee auf der Mäusejagd, einen Kater, der nach dem ersten britischen Labour-Premierminister der Nachkriegszeit heißt. Wer weiß, wie man sich in Westminster einst an Sir Keir Starmer erinnern wird.

Putzmittel sparen

Dänemarks Soldaten fehlt es an vielem

Von Julian Staib, Hamburg

Auch Dänemark durchlebt derzeit eine Zeitenwende: Die Verteidigungsausgaben sollen massiv erhöht werden, und die sozialdemokratisch geführte Regierung setzt sich vehement für die Ukraine ein. Doch noch fehlt es an Geld, und die Streitkräfte sind gezwungen zu sparen. Für den Herbst wurden NATO-Übungen abgesagt, neue Kurse für Berufssoldaten gestrichen, viele Soldaten in einen zweiwöchigen Zwangsurlaub geschickt und die Bezahlung von Zulagen und Überstunden ausgesetzt. In einigen Kasernen fehlt es sogar an Geld für Druckerpapier und Putzmittel. Das berichtet der Dänische Rundfunk (DR) unter Berufung auf interne Schreiben aus dem Verteidigungsministerium. „Es sind die einfachsten Dinge, die eingespart werden. Notizzbücher, Papier für den Drucker, Tinte für den Drucker. Man muss wirklich Prioritäten setzen, was gedruckt werden muss und was für einen reibungslosen Ablauf der Ausbildung wichtig ist“, sagte ein Feldwebel eines Ausbildungsregiments. Ähnlich sieht es demnach sogar bei der königlichen Leibgarde aus, die Teil der Garde des dänischen Königshauses ist.

Dabei hat Dänemark seine Verteidigungsausgaben zuletzt massiv erhöht. In den kommenden zehn Jahren sollen 195 Milliarden Kronen (26 Milliarden Euro) zusätzlich in die Streitkräfte fließen. Dass sich die Streitkräfte nun trotzdem in einer großen Sparoffensive befinden und bis Ende des Jahres rund 100 Millionen Kronen einsparen müssen, liegt daran, dass das Militär bei der Planung für dieses Jahr weit über das Ziel hinausgeschossen ist. Der Grund seien gestiegene Gehälter, die Vorbereitung künftiger Anschaffungen sowie schlechte Budgetplanung, sagt Kristian Soby Kristensen, Verteidigungsfachmann von der Universität Kopenhagen.

Schon wiederholt haben in Dänemark Finanzministerium und nationale Rechnungsprüfungsbehörde die Ausgabenpolitik der Streitkräfte kritisiert. In diesem Jahr aber sind die Missstände deutlicher denn je. „Die Streitkräfte sind nicht in der Lage, ihre Mittel anständig zu verwalten. Für 2024 haben sie ihr Budget schon ausgegeben, deswegen müssen sie massiv in allen Bereichen sparen“, sagt dazu Peter Viggo Jakobsen, der an der dänischen Verteidigungsakademie lehrt.

Laut internen Mails, die DR zitiert, ist unter Soldaten der Unmut groß. „Wir riskieren damit, gegenwärtige Mitarbeiter zu verlieren, und schrecken andere davon ab, den Streitkräften beizutreten“, sagt Jakobsen. Dabei sei der Mangel an qualifiziertem Personal der entscheidende Faktor, um all die Aufgaben zu stemmen, die die Regierung und die NATO in den kommenden Jahren von den Streitkräften erwarteten. Aus finanzieller Sicht könne er gut verstehen, warum dänische Politiker zögerten, den Streitkräften mehr Geld zur Verfügung zu stellen, bevor sie ihre Fähigkeit für einen professionellen Umgang mit Geld unter Beweis gestellt hätten, sagt Jakobsen. Doch das sei eine Zwickmühle. Die gegenwärtigen Einsparungen bedeuteten, dass es noch länger dauern werde, die Streitkräfte wieder aufzubauen.

Die Probleme betreffen auch andere Bereiche. Kürzlich wurde etwa bekannt, dass auch der dänische Militärsachverständigenrat von seinem Budget von rund 1,4 Milliarden Kronen rund 100 Millionen einsparen muss. Als Grund werden vor allem gestiegene Gehaltskosten angeführt. Der Zeitpunkt ist mehr als ungünstig. Wie die anderen nordischen Staaten sieht sich auch Dänemark massiv durch Russlands hybride Kriegsführung bedroht. Missstände gibt es auch beim Material. Ende Juni gab Verteidigungsminister Troels Lund Poulsen bekannt, dass Dänemark seinen Beitrag für die ständigen Seestreitkräfte der NATO ändern müsse. Beim Einsatz der Fregatte Iver Huitfeldt im Roten Meer im März wurden Probleme mit den Luftabwehrsystemen festgestellt. Laut Verteidigungsministerium hatte es bei einigen Waffensystemen „erhebliche Mängel“ gegeben, was den Abschuss von Boden-Luft-Raketen gegen die ankommenden Bedrohungen für etwa 30 Minuten verhindert habe. Danach trat die Fregatte die Heimreise an. Nun wird sie anders als geplant nicht bis November Führungsschiff der Ständigen Seestreitkräfte der NATO.

„Um uns zu beruhigen, haben wir in Dänemark immer gesagt, dass es um unsere Streitkräfte zwar schlecht bestellt ist, aber wenigstens nicht so schlecht wie in Deutschland“, sagt der Forscher Jakobsen dazu. „Das ist jetzt nicht mehr der Fall.“

Hinter der schönen Fassade

Im Rathaus von Venedig sollen schmutzige Geschäfte mit prominenten Liegenschaften gemacht worden sein / Von Matthias Rüb, Rom

Vor wenigen Tagen konnte sich Venedigs Bürgermeister Luigi Brugnaro noch über richtig gute Nachrichten freuen. Auf der jüngsten Rangliste der Wirtschaftszeitung „Il Sole 24 Ore“, die jedes Jahr Bürgermeister und Regionalpräsidenten bewertet, kam der wirtschaftsliberale Politiker auf den vierten Rang unter allen Bürgermeistern des Landes – weit vor den Stadtoberhäuptern von Mailand, Turin oder Rom. Doch am Dienstag sah er sich plötzlich „bass erstaunt“, wie er selbst sagte, mit einer massiven Anklage wegen Korruption und Vorteilsnahme konfrontiert.

Insgesamt stehen mehr als zwanzig Personen, unter ihnen ranghohe Beamte der Stadtverwaltung und zahlreiche Unternehmer, im Visier der Ermittler. Ein Beschuldigter wurde im Zuge der Razzien am Dienstagmorgen festgenommen. Es handelt sich um Brugnaros Stadtrat für Verkehr, Renato Boraso. Die Wohnung des Stadtrats sowie die Geschäftsräume verschiedener Unternehmen, die ihm gehören oder an denen er Anteile hat, wurden durchsucht. Gut zwei Millionen Euro wurden beschlagnahmt. 13 Verdächtige wurden unter Hausarrest gestellt, unter ihnen der Stabschef des Bürgermeisters. An den Razzien waren mehr als 200 Beamte der Finanzpolizei beteiligt.

Bei den Ermittlungen geht es einerseits um offenkundig systemische Korruption im Rathaus, andererseits um zwei Liegenschaften, über die in Vene-

dig seit Jahr und Tag getuschelt und gestritten wird. Es handelt sich zum einen um das als „Pili“ bekannte, mehr als vierzig Hektar große Brachlandareal. Es liegt auf dem Festland am Eingang zur Lagune beiderseits der Brücke von Mestre und gehört Bürgermeister Brugnaro. Die andere Liegenschaft ist der Palazzo Papadopoli, am Canal Grande im Herzen der Altstadt gelegen. An beiden Liegenschaften hat ein Investor namens Ching Chiat Kwong aus Singapur Interesse gezeigt.

Bei den Pili kam es nach langen Verhandlungen bisher nicht zu einem Abschluss. Den Palazzo Papadopoli erwarb der Investor dagegen im April 2018, zum Kaufpreis von 10,8 Millionen Euro. Zwei Jahre zuvor war der Wert des Gebäudes, das heute ein Fünfsterhotel mit 24 Suiten beherbergt, noch auf 14 Millionen geschätzt worden.

Nach Überzeugung der Strafverfolger kam es zu dem Preisnachlass für den Investor aus Singapur durch das konzertierte Zutun des Bürgermeisters und seiner Mitarbeiter im Rathaus. Im Gegenzug, so hätten Brugnaro und seine Leute nach Überzeugung der Ermittler gehofft, würde der Investor die Pili erwerben, und zwar für einen Kaufpreis von 150 Millionen Euro.

Ehe Brugnaro im Jahr 2015 in die Politik ging, hatte er als Unternehmer reüssiert. Er erwarb das seinerzeit wegen Einleitungen aus dem nahe gelegenen Hafen Mestre sowie wegen Schutt-

und Müllablagerungen stark belastete Land 2006 bei einer öffentlichen Versteigerung vom italienischen Staat – für fünf Millionen Euro.

Seine Geschäftsbeteiligungen und Vermögenswerte hat Brugnaro im Dezember 2017 in einen „Blind Trust“ überführt, den ein New Yorker Vermögensverwalter kontrolliert. Damit wollte Brugnaro den von seinen politischen Gegnern sowie in der Zivilgesellschaft immer wieder erhobenen Vorwurf entkräften, er verfolge seine eigenen Ge-

schaftsinteressen in der Metropolitanstadt Venedig auch als Bürgermeister derselben. Brugnaro hat diese „traditionellen“ Vorwürfe gegen Politiker stets ebenso energisch zurückgewiesen, wie er jetzt die jüngsten Anschuldigungen der Staatsanwaltschaft als gegenstandslos bezeichnet.

Der Staatsanwalt der Republik Venedig, Bruno Cherci, zeigte sich am Dienstag zuversichtlich, dass die Protokolle abgehörter Telefonate und andere seit 2022 gesammelte Beweisstücke aus-



In bester Lage: Palazzo Papadopoli am Canal Grande

Foto Imago

Viele Fragen ohne Antworten

In Israel wird die Forderung nach einer umfassenden Untersuchung des 7. Oktobers lauter. Netanjahu sagt: Erst nach dem Krieg.

Von Christian Meier, Tel Aviv

Du bist verantwortlich für alle Opfer!“, rief der Mann Benjamin Netanjahu zu. „1800 Tote wegen dir, du hast die Entführten aufgegeben, du bist der Anführer, du bist schuldig!“ Der Eklat ereignete sich während einer Gedenkveranstaltung für die israelischen Gefallenen des Gazakriegs im Jahr 2014. Immer wieder klagte der erregte Mann im Publikum lautstark Netanjahu an, auf einem Video ist vereinzelt Applaus zu hören. Schließlich gelang es Präsident Izhak Herzog, ihn zu beruhigen.

Der Vorfalle vom Dienstag zeigt, wie aufgeladene innenpolitische Atmosphäre in Israel ist. Der Krieg gegen die Hamas ist nach neun Monaten immer noch nicht gewonnen, selbst wenn die Armee zuletzt von deutlichen Fortschritten sprach. Auch Netanjahu lobte seinen Ansatz bei der Gedenkveranstaltung in Jerusalem abermals: „Die Hamas steht unter Druck, der immer stärker wird, weil wir sie angreifen“, sagte er. Er verwies auf die gezielte Tötung von Anführern der Organisation – am Samstag ist bei einem solchen Angriff womöglich Mohammed al-Deif getötet worden, die Nummer zwei der Hamas im Gazastreifen. „Jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt, um den Druck noch weiter zu erhöhen, damit alle Geiseln, die lebenden und die verstorbenen, nach Hause zurückkehren und wir alle unsere Kriegsziele erreichen können“, forderte Netanjahu.

Nicht nur der Mann im Publikum zweifelte offenkundig, dass dies der beste Ansatz ist. Eine Mehrheit der Israelis ist Umfragen zufolge für einen Deal mit der Hamas, der zur Freilassung der Geiseln führen würde – auch wenn die Bedingung dafür ist, die Kämpfe einzustellen.

Vor allem die allermeisten Familien der Geiseln setzen sich für diese Lösung ein. Wie verzweifelt viele von ihnen angesichts der Unsicherheit über das Schicksal ihrer Angehörigen sind – 120, von denen vermutlich aber viele nicht mehr am Leben sind –, zeigte sich ebenfalls am Dienstag. Die Familien von fünf Observationssoldatinnen, die am 7. Oktober in den Gazastreifen verschleppt worden sind, hielten am Abend eine Pressekonferenz ab. Dort veröffentlichten sie Fotos aus den ersten Tagen der

Gefangenschaft der fünf jungen Frauen; die Aufnahmen wurden später von der israelischen Armee gefunden. Auf einem Bild sind vier von ihnen – Liri Albag, Agam Berger, Daniella Gilboa und Karina Ariev – zu sehen, die in Pyjamas auf Matratzen sitzen. Alle haben offensichtliche Verletzungen davongetragen. Hinter ihnen steht ein großes Bild des Politbüro-Chefs der Hamas, Ismail Haniyeh.

Die Fotos hätten sie vor ein paar Tagen erhalten, sagte Liri Albags Vater Eli am Mittwoch im Radiosender Kan. „Die Armee wollte die Fotos aus geheimdienstlichen Gründen nicht herausgeben, aber wir haben darauf bestanden.“ Er wies darauf hin, dass das letzte Lebenszeichen der Frauen laut Angaben der Armee zwei Monate alt sei. Es besteht also Hoffnung, dass sie auch nach 285 Tagen noch am Leben sind.

Albag und die übrigen Eltern der Entführten appellierten nicht nur eindringlich an Netanjahu, sich endlich mit ihnen



In den Händen der Hamas: Die Geiseln Liri Albag, Agam Berger, Daniella Gilboa und Karina Ariev im Oktober in Gaza. Foto AFP

zu treffen. Sie forderten ihn auch dazu auf, die Chance zu ergreifen, die eine Vereinbarung mit der Hamas biete. Ayelet Levy Shachar, die Mutter von Naama Levy, sagte, der Ministerpräsident habe sie gebeten, ihn auf seiner Reise in die Vereinigten Staaten zu begleiten – in einer Woche soll Netanjahu dort eine Rede vor dem Kongress halten und auch Präsident Joe Biden im Weißen Haus treffen. Sie habe ihm daraufhin erklärt, „dass ich ihm nicht folgen kann und will, solange ich nicht sehe, dass die Verhandlungen über die Freilassung meiner Naama abgeschlossen sind“. Levy Shachar wandte sich direkt an Netanjahu: „Dies ist nicht die Zeit für protzige Reisen; dies ist die Zeit, ein Abkommen voranzutreiben und die Geiseln nach Hause zu bringen.“

Die fünf Frauen gehören zu den sieben Observationssoldatinnen, die am 7. Oktober aus dem Armeeposten Nahal Oz entführt worden sind. Im Mai hatte das „Forum der Familien Vermisster und Entführter“ schon ein Video veröffentlicht, das die gefangen genommenen Frauen auf der Basis zeigte. Die sechste Entführte hat die Armee zu Beginn des Gazakriegs befreit, die siebte wurde wohl im November ermordet.

Weitere 15 Soldatinnen, die in Nahal Oz stationiert waren, wurden während des Großangriffs der Hamas und anderer bewaffneter Gruppen auf Israel getötet. Mit ihren Familien traf Netanjahu sich am Dienstag, zum ersten Mal. In israelischen Medien wurde anschließend aus dem dreistündigen Treffen berichtet, der Ministerpräsident habe sich überrascht gezeigt über vieles, was die Eltern ihm berichteten. Etwa dass die jungen Soldatinnen, deren Aufgabe in der Beobachtung der Monitore von Überwachungskameras bestand, unbewaffnet waren. Oder dass einige von ihnen vor dem 7. Oktober Warnungen an Vorgesetzte übermittelt hatten, die ungehört blieben. Eyal Eshel, dessen Tochter Roni eine der Getöteten war, sagte nach dem Treffen: „Wir haben ihm die Ge-

sichte der Nahal-Oz-Einheit erzählt, und er kannte nicht wirklich alle Details.“ An die Presse gelangte Audioaufnahmen von Teilen des Treffens zeigten, dass es in angespannter Atmosphäre abließ.

Die Eltern berichteten auch, Netanjahu habe ihre Forderung zurückgewiesen, dass eine staatliche Kommission umgehend eingerichtet werden soll, um zu untersuchen, wie es zum Terrorangriff vom 7. Oktober kommen konnte und was an jenem Tag genau geschah. Seit Monaten wird in Israel intensiv über diese Frage diskutiert. Es wird davon ausgegangen, dass die Aufarbeitung einer der größten Katastrophen in der Geschichte Israels erst dann richtig einsetzen wird, wenn der Krieg im Gazastreifen beendet ist – was nach einem Geiseldial auf der Grundlage des vorliegenden Vorschlags der Fall wäre.

Netanjahu selbst hat das immer wieder in Aussicht gestellt. Schon Ende Oktober sagte er in einer Fernsehansprache, der 7. Oktober werde umfassend untersucht werden. „Jeder wird Antworten auf das Debakel geben müssen – auch ich –, aber all das wird erst nach dem Krieg geschehen.“ Kritiker werfen dem Ministerpräsidenten vor, dass er auch aus diesem Grund versuche, den Krieg in die Länge zu ziehen. Im Gegensatz zu ihm haben die Leiter der Geheimdienste und der Armee frühzeitig Verantwortung für das Versagen

beim Schutz von Zivilisten übernommen – auch wenn bislang nur Aharon Haliva, der Chef des Militärgeschichtsdienstes, konkret seinen Rücktritt angekündigt hat.

Im Hintergrund wird heftig darum gerungen, was für eine Kommission eingerichtet wird und welche Befugnisse sie haben soll. Netanjahu widersetzt sich angeblich einer staatlichen Kommission, die vom Vorsitzenden des Obersten Gerichts einberufen würde und breite Befugnisse hätte. Zugleich laufen offenbar schon intensive Versuche, die Verantwortung bestimmten Leuten zuzuweisen und andere zu entlasten. Kürzlich berichteten Medien, Netanjahs Büro habe versucht, die Protokolle von Treffen des Sicherheitskabinetts und anderer Entscheidungsträger zu ändern. Zudem soll es Versuche gegeben haben, das Erstellen von Audioaufnahmen von Kabinettsitzungen im Militärbüro zu verhindern. Netanjahs Büro wies diese Berichte zurück.

Druck auf den Ministerpräsidenten übt auch Verteidigungsminister Yoav Gallant aus. In der vergangenen Woche forderte er bei einer Zeremonie für neue Offiziere die Einsetzung einer staatlichen Untersuchungskommission. Die müsse alles untersuchen: ihn, aber auch den Ministerpräsidenten, die Leiter von Armee und Geheimdiensten sowie weiterer Behörden. Als er Netanjahu nannte, erhielt Gallant kräftigen Applaus aus dem Publikum.

Anleger geschlossen

Die USA stellen die provisorische Anlegestelle für Hilfslieferungen in den Gazastreifen ein. Der Einsatz sei abgeschlossen, „so dass das Pier nicht mehr benutzt werden muss“, sagte US-Vizeadmiral Brad Cooper am Mittwoch vor Journalisten. Die Anlegestelle war nur kurze Zeit in Betrieb gewesen, da sie seit ihrer Installation Mitte Mai mehrfach wegen schlechten Wetters von der Küste des Gazastreifens entfernt wurde. Da der Gazastreifen selbst über keinen Hafen verfügt, hatte das US-Militär im April mit dem 230 Millionen Dollar teuren Bau der Anlegestelle begonnen, um dringend benötigte Hilfslieferungen in das Palästinensergebiet bringen zu können. AFP

Die EVP definiert den Cordon Sanitaire

Manfred Weber spielt seine neue Macht aus / Von Thomas Guschker, Straßburg

Im Jahr 1821 stationierte Frankreich 30.000 Soldaten an seiner Grenze zu Spanien. Sie sollten verhindern, dass das Gelbfieber, das in Barcelona ausgebrochen war, über die Pyrenäen ins Land kam. Die Soldaten errichteten eine Sperrzone mit Kontrollposten, einen „Cordon Sanitaire“ den niemand passieren durfte. Es ging aber auch darum, bestimmte liberale Ideen draußen zu halten, vor denen sich der französische König fürchtete. Gut zweihundert Jahre später wird der Begriff immer noch verwendet, um eine politische Sperrzone zu errichten: zwischen dem akzeptierten demokratischen Spektrum und jenen, die es bedrohen. Im neuen Europäischen Parlament wurde nun die Demarkationslinie gezogen. Von den drei Fraktionen, die rechts von der christlich-demokratischen Europäischen Volkspartei (EVP) stehen, wurden zwei ausgeschlossen, eine nicht.

Ein Außenseiter sind die sogenannten Patrioten für Europa (PFE), die sich auf Initiative von Viktor Orbán gegründet haben – das Sammelbecken von Rechts-populisten aus Frankreich und den Niederlanden bis hin zu Rechtsextremisten aus Belgien und Österreich. Mit 84 Abgeordneten sind sie nun drittstärkste Kraft im Parlament. Der zweite Außenseiter hat sich rund um die AfD gebildet, die dort nicht mitmachen durfte und sich andere rechtsextremistische Partner suchte. Europa Souveräner Nationen (ESN) nennen sich die 25 Abgeordneten. Beide Fraktionen bekommen zwar entsprechend ihrer Größe Mittel und Mitarbeiter zugewiesen, außerdem sind sie entsprechend in den Ausschüssen vertreten. Da, wo die anderen Fraktionen mitreden, bei den Führungspositionen im Parlament, bleiben sie jedoch außen vor.

Das zeigte sich erstmals, als die Abgeordneten jetzt die 14 Vizepräsidenten wählten. Diese Jobs sind begehrt. Die Vizepräsidenten leiten Sitzungen, vertreten die Präsidentin Roberta Metsola bei offiziellen Anlässen und nehmen spezifische Aufgaben wahr. Zwar bekommt die weitere Öffentlichkeit davon wenig mit, doch erhöht schon der Titel die mediale Aufmerksamkeit. Für die geheime Wahl am Dienstag stellten die PFE zwei Kandida-

ten auf, das ESN eine Kandidatin. Alle drei fielen durch. Am meisten Stimmen bekam noch Fabrice Leggeri, der frühere Chef der EU-Grenzschutzbehörde Frontex, der für Marine Le Pens Rassemblement National bei der Europawahl angetreten war. Offenbar wurde der Franzose, der sein Amt wegen einer Reihe von Skandalen aufgeben musste, aber als „harter Hund“ gilt, auch von vielen EKR-Abgeordneten gewählt.

Dagegen stellt die EKR-Fraktion, mit 83 Abgeordneten viertstärkste Kraft, nun gleich zwei Vizepräsidenten. Vor fünf Jahren war sie noch leer ausgegangen. Seinerzeit hatte sie Hardliner aufgestellt, die auch für die Christdemokraten von der EVP nicht wählbar waren. Zur Halbzeit der Legislatur – wenn neu über die Posten abgestimmt wird – ergatterte dann Roberts Zile erstmals einen Vizeposten. Zile war Finanzminister in Letland und hatte sich einen Ruf als seriöser, kompetenter Abgeordneter erarbeitet. Dafür wurde er auch nun wieder belohnt. Im zweiten Wahlgang bekam er 490 Stimmen, eine breite Mehrheit, die neben Christdemokraten auch Sozialdemokraten und Liberale einschloss.

Der zweite Vizeposten für EKR ging an Antonella Sberna von Georgia Meloni Fratelli d'Italia. Sie bekam im zweiten Wahlgang 314 Stimmen, was knapp reicht. Sberna ist neu im Parlament, früher gehörte sie zu Forza Italia und war Kommunalpolitikerin. Das bewog die EVP, ihr zur Mehrheit zu verhelfen. Es war auch ein Signal an Meloni, dass ihre Partei nun aus Sicht der Christdemokraten im demokratischen Spektrum angekommen ist. Die EVP unterstützte am Mittwoch sogar eine Vertreterin der polnischen PIS, die ebenfalls zu den EKR gehört, bei der Wahl der Quästoren. Die sind das Scharnier zwischen Verwaltung und Abgeordneten, wenn es um finanzielle und administrative Fragen geht. In EVP-Kreisen hieß es, dass dieser Schritt mit Donald Tusk abgesprochen gewesen sei. Der polnische Ministerpräsident, dessen Bürgerplattform eine wichtige Rolle in der EVP einnimmt, habe so ein „Signal der Befriedung“ an seine politischen Gegner senden wollen.

Hinter all diesen Manövern stand Manfred Weber, der Fraktions- und Parteivorsitzende der EVP, der nach dem Sieg der Christdemokraten bei der Europawahl nun im Zenit seiner Macht steht. Gegen den CSU-Politiker, der gerade 52 Jahre alt geworden ist, geht nichts mehr im Parlament. Er entscheidet vielmehr darüber, wo und wie sich Mehrheiten bilden. Seine erste große Bewährungsprobe ist die Wiederwahl Ursula von der Leyens an diesem Donnerstag. Freilich hat Weber diesen Akt mit vielen kleinen Deals vorbereitet – und dafür waren die Wahlen der Vizepräsidenten und Quästoren der Testlauf.

Weber schaute am Mittwoch zufrieden auf sein Werk. Zum einen hatte er den Cordon Sanitaire exakt so gezogen, wie es die EVP wollte und im Wahlkampf vertreten hatte – mit den EKR als potentiellstem Partner für die künftige Gesetzgebung. Zum anderen hatte er es geschafft, die anderen Partner nicht zu verprellen, obwohl die versucht hatten, Meloni & Co. im Wahlkampf als Rechtsextremisten abzustempeln. Jetzt, da es wieder an die tägliche Arbeit geht, interessieren sich nämlich auch deren Vertreter für Führungspositionen. Und dafür brauchen sie die EVP, also Weber, der willig lieferte.

Zunächst für die sogenannte Plattform von Christdemokraten, Sozialdemokraten und Liberalen, welche die nächste Kommission tragen will. Weber überließ den Sozialdemokraten fünf Vizeposten, einen davon für Katarina Barley von der SPD. Dagegen begünstigte die EVP mit drei Stellvertretern, darunter Sabine Verheyen von der CDU, neben der Präsidentin Metsola. Eine Präsidentin sei so viel wert wie zwei Stellvertreter, so wurde dieser Deal begründet. Die Liberalen ergatterten drei Vizeposten. Und die Grünen bekamen einen – sogar gleich im ersten Wahlgang.

Damit drückte die Wahl auf subtile Weise aus, was für diesen Donnerstag erwartet wird: dass die Plattform weitgehend von der Leyen wählt, dass die Grünen sie als Präferenzpartner zum größten Teil stützen und dass sie obendrein auch Stimmen von den EKR bekommt, namentlich Melonis Leuten. Das alles würde für eine solide Mehrheit reichen.

Frankfurter Allgemeine Konferenzen

10.9.2024
Frankfurt am Main

Stiftung & Unternehmen #7

Freuen Sie sich unter anderem auf folgende Referentinnen und Referenten:



Stefan Dräger
Vorstand, Dräger
Stiftung und Drägerwerk
AG & Co. KGaA



Dr. Leonie Fittko
Vorstandsmitglied,
Werhahn Stiftung
(bis Juni 2024)



Volker Troche
Sprecher des Vorstands,
Alfried Krupp von Bohlen
und Halbach-Stiftung



Dr. Manfred Wittenstein
Kuratoriumsvorsitzender,
Wittenstein Stiftung

Veranstalter



Mitinitiatoren



Premiumpartner



Partner



Förderer



Medienpartner



Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.faz-konferenzen.de/stiftung-unternehmen



„Da weiß ja der Goldhamster mehr“

Mündliche Prüfungen bergen trotz fester notenrelevanter Erwartungen eine große Unberechenbarkeit für den Prüfling. Es hängt viel von Zufall ab und vom Ermessen der Prüfer, die dabei im schlimmsten Fall auch ihre Macht überziehen können.

Von Uli Black

Die hierarchische Struktur von Schule versetzt Lehrer automatisch in eine Machtposition gegenüber den Schülern. Besonders bedeutsam wird dies im Falle von Benotungen, denn von ihnen können Existenzen abhängen. Ein Beispiel dafür ist ein mündliches Abitur in Englisch. Ich habe sechs Prüfungen an dem Tag. Fünf haben wir hinter uns, und die schwierigste steht uns nun bevor.

Wir, das sind der Prüfungsvorsitzende (ein Kollege aus einer anderen Schule), die Protokollantin (eine Kollegin aus unserer Schule) und ich als prüfender Lehrer. Die bisherigen Prüfungen sind einigermaßen zufriedenstellend verlaufen. Die Schüler waren gut vorbereitet und lagen alle im erwarteten Bereich zwischen 10 und 13 Punkten (2 minus bis 1-2), aber der Prüfungsvorsitzende, ein recht junger Kollege mit offensichtlichen Karriereambitionen und hohen Erwartungen an mich und die Schüler und Zweitfach Gemeinschaftskunde, war eher knauserig mit Punkten, und ich musste schwer für meine Schüler kämpfen.

Das dürfte sich nun noch schwieriger gestalten, denn die nächste und letzte Schülerin ist Pauline (Name geändert). Sie ist eine hervorragende Sportlerin und hat den Leistungskurs Sport mit stolzen 15 Punkten abgeschlossen, also einer glatten Eins. Leider fehlt ihr in Englisch all das, was sie in Sport im Übermaß zeigt: Talent, Ehrgeiz und die Begeisterung für das Fach.

Als Prüfer darf ich dem Vorsitzenden vor Beginn der Prüfungen Texte vorschlagen, die wir den jeweiligen Prüflingen zuordnen.

Aus Gründen, die mir verborgen bleiben, wählt der Vorsitzende für Pauline ausgerechnet den meiner Ansicht nach schwierigsten Text aus, einen Kommentar zur politischen Lage in den Vereinigten Staaten kurz vor der letzten Präsidentschaftswahl, aus der Trump als Gewinner hervorging. Selbst mit Engelszungen kann ich ihn nicht davon abbringen, Pauline diesen Text zuzumuten. Sie hat im schriftlichen Abitur in Englisch drei Punkte geschrieben, was sie in eine brenzlige Situation brachte, da sie nun mindestens fünf Punkte im mündlichen erreichen muss, um das Abitur zu bestehen. Das weiß auch der Kollege, aber es scheint ihn nicht zu beeindrucken.

„Ich möchte Sport studieren und habe aufgrund meiner Leistungen schon eine feste Zusage von der Sporthochschule in Köln“, berichtete mir Pauline noch kurz vor der Prüfung stolz. „Ich muss nur die fünf Punkte in Englisch schaffen, sonst was alles umsonst“, schickte sie noch flehend hinterher. „Das schaffen wir“, versuchte ich sie aufzubauen. „Ich schaue, dass ich dir einen Text zuteilen kann, der nicht gerade mit Politik zu tun hat. Ich weiß, dass das nicht dein Ding ist.“

Und nun das. Schon als Pauline das Prüfungszimmer betritt, steht ihr die Panik ins Gesicht geschrieben. Sie hatte zu-

vor 15 Minuten Zeit, den Text zu lesen und sich zu drei Fragen Notizen zu machen. Ihr Blatt ist leer. Verzweifelt schaut sie mich an, und ich kann nur mit den Schultern zucken und ihr mutmachend zuzwinkern.

Es kommt, wie es kommen muss. Die Schülerin manövriert sich von einer falschen Antwort zur nächsten, verwechselt Republikaner mit Demokraten und verortet Washington D. C. an der Westküste. Mein Versuch, nach ein paar Minuten das Thema zu wechseln, wird vom Prüfungsvorsitzenden rigoros unterbunden, er beharrt darauf, dass wir uns weiterhin auf den vorgelegten Text beziehen. Zum Glück hat Pauline eine sprachliche Sternstunde erwischt und vergisst kein einziges Mal die Endung -s bei der dritten Person Präsens. Auch ihre Aussprache ist erstaunlich gut heute. Die vielen Netflix-Serien, die wir in den zurückliegenden Wochen und Monaten statt Grammatikpauken angeschaut haben, haben eine positive Wirkung hinterlassen. Aber als der Prüfungsvorsitzende sie fragt, was man unter einer „per curiam decision“ des Supreme Courts versteht (eine Frage, die auch ich nicht hätte beantworten können), bricht sie endgültig zusammen. Nach zwanzig Minuten ist die Tortur endlich beendet, und die aufgelöste Schülerin verlässt den Raum, damit wir ihre Note beraten können.

Die Prüfungsordnung sieht vor, dass der Prüfer eine Note vorschlägt, dann kommt der Notenvorschlag des Vorsitzenden. Bei Notengleichheit ist die Sache schnell in trockenen Tüchern. Bei einer Abweichung von zwei Notenpunkten und mehr versucht man, eine Einigung zu erzielen, wobei hier die Protokollantin in die Beratung miteinbezogen wird und ebenfalls eine Note vorschlägt. Sollte man sich nicht einigen können, wird gemittelt.

Im Wissen um die fünf Punkte, die Pauline benötigt, um das Abitur zu bestehen und ihren Traum von einem Sportstudium erfüllen zu können, pokere ich und sage: „Ich denke, man kann die Leistung mit sechs Punkten bewerten.“ Zugegeben, das ist hochgegriffen, und in einem anderen, nicht so existenziellen Fall hätte ich vier, maximal fünf Punkte vorgeschlagen. Aber hier geht es um die Zukunft eines jungen Menschen, und die will ich ihr nicht verbauen.

Der Prüfungsvorsitzende schaut mich entsetzt an. „Das kann jetzt nicht Ihr Ernst sein, oder? Das war doch unterirdisch. Wie kann man so wenig Ahnung von Politik haben? Da weiß ja der Goldhamster meiner dreijährigen Tochter mehr. Also, in meinen Augen waren das maximal drei Punkte. Und das ist schon mehr als großzügig.“ sagte der Prüfungsvorsitzende.

Es beginnt eine heftige Diskussion. Ich argumentiere damit, dass das Niveau des vorgelegten Textes für die Schülerin zu schwer und damit nicht gerecht gewesen sei. Zudem habe Paulines Aussprache doch im guten Bereich gelegen, und in einer Sprachprüfung gehe es ja wohl in erster Linie um Sprache und nicht um

Politik. Er hält dagegen, dass im Bildungsplan eindeutig stehe, dass die Schüler über ein fundiertes Wissen in Landeskunde verfügen müssen. „Wer nicht mal weiß, was man unter einer ‚per curiam decision‘ versteht, hat das Abitur nicht verdient.“

So geht es hin und her, und als wir nicht weiterkommen, ziehe ich meinen Joker. Zumindest glaube ich, dass die Protokollantin mein Joker ist, denn es ist ein ungeschriebenes Gesetz, dass die Protokollanten sich aus solidarischen Gründen der Note des Kollegen aus der eigenen Schule anschließen. So habe ich es als Protokollant in anderen Prüfungen immer gehandhabt, und das würde die Kollegin selbstverständlich genauso machen.

„Also, ich schließe mich dem Herrn Vorsitzenden an und plädiere für drei Punkte“, sagt sie zu meiner großen Überraschung. Mir fällt die Klappe herunter, und der Vorsitzende kann sich ein triumphierendes Lächeln in meine Richtung nicht verkneifen. „Na, dann ist ja alles klar“, sagt er. „Dann wird jetzt gemittelt, wie es die Prüfungsordnung in solch einem Fall vorsieht, und die Schülerin bekommt vier Punkte. Bitte tragen Sie das in das Protokoll ein.“

Vier Punkte! Das darf doch nicht wahr sein. Das hieße durchgefallen und ein Jahr ihres Lebens verloren wegen eines einzigen mickrigen Punktes. Dann hätte man ihr auch null Punkte geben können, was im Endeffekt auf dasselbe hinausgelaufen wäre. Das darf ich nicht zulassen.

„Halt, stop!“ rufe ich. „Gut, dann mitteln wir, aber schön der Reihe nach, ganz formal. Welche Note schlagen Sie vor, Herr Vorsitzender?“, sagte ich. „Drei Punkte“, sagt er bestimmt. „Mit viel Goodwill.“

„Gut. Bitte notieren im Protokoll: Vorsitzender drei Punkte. Nun die Protokollantin.“ „Drei Punkte“, sagt sie mit fester Stimme und nickt verschwörerisch in Richtung des Kollegen. Dann trägt sie in ihrer Spalte die Note drei Punkte ein. „Und nun Sie“, fordert mich der Vorsitzende mit nicht überhörbarem siegesweisem Unterton in der Stimme auf. „Acht Punkte“, sage ich, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Waaaaa? Wieso acht Punkte?“, schreit er fast. „Sie sagten doch die ganze Zeit, sie wollen ihr sechs Punkte geben. Wieso nun plötzlich acht, das ist doch völliger Nonsens!“, sagt der Prüfungsvorsitzende. „Keineswegs“, entgegne ich so ruhig, wie ich kann. „Ich habe mir das noch mal überlegt und finde, für die wunderbare Aussprache in einer Sprachprüfung sollte man die Schülerin auch belohnen. Deshalb acht. Sie werden ja wohl nicht meine fachliche Kompetenz infrage stellen, Herr Kollege?“

„Nein, nein, so geht das nicht“, versucht der Vorsitzende verzweifelt Einspruch einzulegen. „Dann muss ich meine Note nach unten korrigieren.“

„Zu spät, sie ist schon protokolliert und damit rechtskräftig. Nun noch meine acht Punkte zu Ihren jeweils drei addieren, er-



Geschützt: Abiturprüfungen finden an vielen Schulen während des laufenden Schulbetriebs statt. Nur bei den mündlichen Prüfungen haben die übrigen Schüler gelegentlich keinen Unterricht.
Foto Daniel Pilar

gibt in Summe 14, geteilt durch drei, also aufgerundet fünf Punkte. Vielen Dank für die gelungene Prüfung, liebe Kollegen. Frau Protokollantin, Sie können die Schülerin jetzt hereinholen, damit wir ihr ihre Note mitteilen können.“

Zugegeben, mein Verhalten war vielleicht nicht ganz korrekt. Und ja, die Leistung der Schülerin war in dieser Prü-

fung vielleicht nicht besser als vier Punkte. Aber worum ging es hier? Der ihr vom Kollegen zugeteilte Text war willkürlich und für ihr Niveau deutlich zu schwer. Was, wenn sie, wie von mir geplant, einen anderen Text bekommen hätte, mit dem sie mehr hätte anfangen können? Wäre die Prüfung dann nicht höchstwahrscheinlich deutlich besser verlaufen? Ihr Englisch war recht gut, und letztlich sollte das eine Sprach- und keine Gemeinschaftskundeprüfung sein. Ich wollte und konnte der jungen Frau nicht wegen ein paar irrelevanter falscher politischer oder geographischer Antworten ein Jahr ihres Lebens stehen und ihre Zukunftspläne durchkreuzen.

Die Kollegen sahen das anders. Auch sie wussten, dass die Schülerin zum Be-

stehen des Abiturs fünf Punkte brauchte, aber es schien ihnen gleichgültig zu sein. Sie stellten ihre eigenen Befindlichkeiten, versteckt unter dem Deckmantel der Objektivität und unter Bezug auf den Bildungsplan, über die Belange der Schülerin. Anstatt der Schülerin zu helfen, versuchten sie, sich selbst zu profilieren. In meinen Augen hat der Prüfungsvorsitzende seine Macht überzogen. Das erlebt man leider an der Schule gerade in Prüfungen.

Der Autor war bis zu seiner Pensionierung Gymnasiallehrer für Sport, Englisch und Psychologie sowie Ausbilderlehrer in Baden-Württemberg. Er hat im April einen satirischen Roman „Kafka kannste knicken! Bildung was gestern – heute ist TikTok“ veröffentlicht.

Zwischen Lehrerüberhang und Lehrermangel

Die Jungen Philologen Baden-Württembergs hoffen auf eine langfristige Planung / Von Heike Schmall

Überall herrscht Lehrermangel. Die Jungen Philologen in Baden-Württemberg sehen dagegen einen Lehramtsanwärterüberhang. Sie beklagen, es gebe aktuell 580 zu besetzende Stellen an Gymnasien und 150 Stellen an den Gemeinschaftsschulen. Bei etwa 1450 Bewerbungen könne rechnerisch nicht einmal jeder zweite Bewerber überhaupt eine Stelle erhalten. Diese schlechten Berufsperspektiven demotivierten junge Lehrer und führten dazu, dass viele Schulabgänger sich gegen ein Lehramtsstudium entschieden. Das Kultusministerium dagegen kennt die Zahl von 1450 Bewerbern nicht, obwohl sie dem Hauptpersonalrat Gymnasien laut Philologenverband genannt wurde. Es sei richtig, dass derzeit noch viele ausgebildete Gymnasiallehrer kein Einstellungsangebot hätten. Von den 792 Bewerbern des aktuellen Prüfungsjahres für den öffentlichen Schuldienst waren am 15. Juli im Kultusministerium nur 449 mit einem Angebot gelistet. Allerdings gibt das Kultusministerium auch an, dass viele Bewerber Angebote im Listenverfahren selbst in solchen Bezirken abgepasst haben, die sie als Erstwunsch angegeben hatten. Gym-

nasien in den sogenannten „Mangelregionen“ könnten den Bedarf aufgrund fehlender Bewerbungen in der Region oft nicht abdecken. Jahr für Jahr zeigten die „Heatmaps“, die Angebot und Bedarf übereinanderlegten, dasselbe Bild: „Genügend Lehrkräfte sind grundsätzlich vorhanden. Es herrscht dennoch in manchen Regionen ein signifikanter Überhang, während andere Regionen einen Mangel aufweisen, der nicht bedient werden kann. Die Bereitschaft zur Mobilität von Lehrkräften ist sehr schwach ausgeprägt“, beklagt das Kultusministerium.

An vielen Gemeinschaftsschulen sei der Bedarf an Gymnasiallehrern hoch, hier gelinge es jedoch häufig nicht, die Stellen zu besetzen. Nur 65 von 150 Stellen für Gymnasiallehrer an Gemeinschaftsschulen konnten bisher besetzt werden. Gymnasiallehrer, die an eine Gemeinschaftsschule gehen, fürchten nämlich, dass sie nicht mehr von dieser Schulart wegkommen und alle Versetzungswünsche auf ein Gymnasium abschlägig beschieden werden. Auch Grundschulen würden gerne Gymnasiallehrer im Rahmen der Zusatzqualifikationsmaßnahme GYM einstellen.

Bisher habe dafür nur eine Person gefunden werden können. Diese Stellen seien aber wegen der damit verbundenen Einstellungsversagen interessant. Wer vier Jahre an einer Grundschule unterrichtet hat, kann danach an eine Schule mit gymnasialem Bildungsgang wechseln (das könnte dann allerdings auch eine Gemeinschaftsschule mit Oberstufe sein), was das Kultusministerium nicht sagt. Berufliche Schulen suchten weiterhin Gymnasiallehrer, aber nur wenige nahmen ein Einstellungsangebot an. Und Schulen der Sekundarstufe schrieben Stellen mit Zusatzqualifikation von Gymnasiallehrkräften an der Sekundarstufe 1 aus (mit mindestens zwei Fächern) – „bedauerlicherweise ohne Erfolg“. So das Ministerium.

Nach wie vor ist der Lehrermangel fachabhängig: Besonders gebraucht werden Lehrer für naturwissenschaftliche Fächer und in bildender Kunst, wo es seit Jahren in mehreren Regionen nicht möglich sei, die ausscheidenden Lehrer durch Neueinstellungen zu ersetzen. Diejenigen, die noch kein Einstellungsangebot erhalten hätten, seien entweder „räumlich nicht flexibel oder haben Fächer, für

die nur wenig Bedarf besteht“. Von den achtundzwanzig Physikabsolventen, die aktuell noch kein Angebot erhalten hätten, hätten sich einundzwanzig nur für ein bis drei Bezirke bereit erklärt, die in der Regel gut versorgt seien. Bei den zwölf Kunstabsolventen hätten sich fünf nur auf einen Bezirk beworben. Offenbar sind Kunstlehrer wegen der Nähe zu Großstädten mit Ausstellungen und Museen nur selten bereit, in ländlichen Regionen zu arbeiten. Mehr als 200 Bewerber gibt es in Deutsch, Englisch und Geschichte, auch in den übrigen modernen Fremdsprachen ist der Prozentsatz der Eingestellten eher gering.

In einem Schreiben vom Juni würden angehende Pensionäre vom Kultusministerium gebeten, ihre Tätigkeit zu verlängern. Außerdem gebe es eine „Zwangsaufstockung“ für alle teilzeitbeschäftigten Lehrer auf 75 Prozent, sofern keine familiären Gründe für eine geringere Teilzeit vorlägen, beklagen die Philologen. All das sei niemandem unter den Lehramtsanwärtern verständlich zu machen, die aktuell kein Angebot erhalten hätten. In fünf bis zehn Jahren, wenn das neunjährige

Gymnasium nach oben gewachsen sei, würden noch halb so viele Referendare gebraucht. Der Bedarf an Lehrern dagegen werde wieder sehr hoch sein – nicht nur in den MINT-Fächern, sondern auch in Deutsch. Der Philologenverband fordert das Kultusministerium auf, über die Legislaturperiode hinaus zu planen. Die Kinder, die vom Jahr 2032 an voraussichtlich das Gymnasium besuchen, seien längst geboren. Doch damit nicht genug.

Auch in diesem Jahr wird Baden-Württemberg einige befristet beschäftigte Junglehrer über die Sommerferien entlassen, beklagen die Jungen Philologen. Das gilt für all diejenigen, die einen befristeten Arbeitsvertrag nach dem 31. Dezember 2023 geschlossen haben. Kein Geld über die Ferien bekommen auch solche Lehrer, die nicht bis zu den Sommerferien befristet beschäftigt sind. Durchbezahlt werden die Ferien dann, wenn der befristete Arbeitsvertrag vor dem Stichtag am letzten Tag des Jahres 2023 begonnen hat und vor den Ferien endet. Dafür hat das Land nach Auskunft des Kultusministeriums in Stuttgart 14 Millionen Euro zusätzliche Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt.

Bildungsnotiz

Falsche Einsparungen

Mit scharfer Kritik und Besorgnis hat der Ernst Klett Sprachen Verlag auf die Ankündigung des Bundesinnenministeriums reagiert, die Mittel für Integrationskurse von 1,1 Milliarden Euro auf 500 Millionen zu kürzen. Diese drastische Einsparung gefährde die erfolgreiche Integration von Migranten und stehe im Widerspruch zu den Zielen einer inklusiven und sicheren Gesellschaft, heißt es in einer Mitteilung des Verlags. Zwar sei unbestreitbar, dass die Stärkung der Sicherheitsbehörden und neue Polizeistellen wichtig seien. Allerdings seien die geplanten Kürzungen beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bei den Integrationskursen der falsche Weg, um die Sicherheitsstruktur zu finanzieren. Das gelte vor allem für Sprachkurse, die sich in der Regel an die Integrationskurse anschließen, und die berufsbezogenen Sprachkurse auf höherem Sprachniveau. Sie seien der Schlüssel zur beruflichen Integration der Einwanderer. Außerdem könnten die Eltern eingewanderter Schüler ihre Kinder nicht genug beim Lernen unterstützen. oll.

Vater beteuert Unschuld nach Tod von Sohn

WIEN. Im Mordprozess am Innsbrucker Landesgericht gegen einen Vater, dessen Sohn vor zwei Jahren in Tirol in einem Bach ertrunken ist, hat der Angeklagte am Mittwoch unter Tränen seine Unschuld beteuert. Die Staatsanwaltschaft erklärte hingegen, überzeugt davon zu sein, dass der Mann sein gesundheitlich beeinträchtigtes Kind getötet habe. „Vielleicht wollte er sein Kind erlösen, vielleicht wollte er seine Familie erlösen“, sagte der Ankläger zu Prozessbeginn laut Austria Presse Agentur.

Der Vater war im August 2022 in St. Johann in Tirol in den nächtlichen Morgenstunden auf einem Weg an der Kitzbüheler Ache spazieren gegangen, den Sohn in einem Kinderwagen schiebend. Der Mann gab an, dass er das oft getan habe, wenn das sechs Jahre alte Kind nachts unruhig gewesen sei. Plötzlich sei er niedergeschlagen worden wie von einem „Blitzschlag“. Nach seiner Darstellung wurde er Opfer eines Raubüberfalls, während seiner Bewusstlosigkeit müsse sein Sohn aus dem Kinderwagen geklettert, in den Fluss gestürzt und ertrunken sein.

Die Anklage wies auf Widersprüche hin. Eine Sektflasche, mit welcher der Mann nach eigener Darstellung niedergeschlagen wurde, sei auf Videoaufnahmen im Kinderwagen zu sehen. Eine Ohnmacht von einer Stunde sei medizinisch nicht zu erklären. Das angeblich gestohlene Smartphone – damals ein neues Modell einer hochwertigen Marke – sei in einem Abfalleimer gefunden worden. Aus der Handyauswertung ging hervor, dass der Mann kurze Zeit vor dem Tod des Kindes nach dem Wort „ohnmächtig“ gesucht hatte.

Die Verteidigung argumentierte, das seien alles keine Beweise, sondern allenfalls „Hinweise“, die sich auch anders erklären ließen. So habe der Mann nach dem Begriff „ohnmächtig“ gesucht, um eine Frage seines anderen Kindes zu beantworten. Auch seine entlastende Hinweise durch Fehler im Ermittlungsverfahren vernichtet worden. Glasscherben seien zusammengekehrt und entsorgt, ein Überwachungsvideo sei nicht gesichert worden. Für das Verfahren sind vorerst drei Verhandlungstage bis 1. August angesetzt. **STEPHAN LÖWENSTEIN**



Versprechen eingelöst: Die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo schwimmt neun Tage vor der olympischen Eröffnungszereemonie in der Seine.

Foto Reuters

Jetzt fehlt nur noch Emmanuel Macron

Am Mittwochmorgen hat die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo ihr Versprechen eingelöst: Neun Tage vor der olympischen Eröffnungszereemonie ließ sie sich bei einem Bad in der Seine filmen. Das Wetter war ihr hold: Die Sonne schien, die Wassertemperatur wurde mit 20 Grad angegeben. In einem schwarz-orangefarbenen Schwimmanzug kletterte die Fünfundsechzigjährige elegant die kurze Leiter vom Ponton am Seine-Arm vor der Île Saint-Louis ins Wasser und zeigte, wie man krault.

Mit ihr hatten sich der Präsident des Organisationskomitees der Olympischen Sommerspiele 2024, Tony Estanguet, sowie der Präfekt des Pariser Großraums, Marc Guillaume, ins Wasser gestürzt. Anders als Sportministerin Amélie Oudéa-Castéra, die schon am Samstag ihre Bade-

wette eingelöst hatte, rutschte die Bürgermeisterin nicht aus und glitt mit schmaler Taucherbrille sportlich durchs Wasser. Schon 1988 hatte einer ihrer Vorgänger im Rathaus, Jacques Chirac, ein Seine-Bad versprochen. Doch es gelang dem späteren Präsidenten (1995 bis 2007) nicht, die Wasserqualität zu verbessern. Auch Präsident Emmanuel Macron hatte bei der Eröffnung des olympischen Dorfs im Februar gesagt: „Ja, ich gehe rein.“ Er hat dieses Versprechen bislang aber noch nicht eingelöst.

Für die Olympischen Sommerspiele ist der symbolische Badeausflug der Bürgermeisterin von höchster Bedeutung. Zwei Schwimmwettbewerbe sollen im Fluss ausgetragen werden, zwischen der Brücke Pont Alexandre III und dem Eiffelturm. Die Organisatoren waren nach dem

regenreichen Frühsommer beunruhigt über die Strömungsgeschwindigkeit und die Wasserqualität. In den vergangenen zwei Wochen war die Seine aber sauber genug. Nach den letzten beiden Proben, die am 26. Juni und 4. Juli von der Nichtregierungsorganisation Surfrider auf dem olympischen Parcours entnommen wurden, entsprach der Gehalt der Fäkalbakterien den Normen der internationalen Verbände. „Das Wasser ist zum Baden geeignet“, sagte Marc Valmassoni von Surfrider. Er bedauerte allerdings, dass der Gehalt an Chemikalien von den Behörden nicht berücksichtigt werde.

Im Sommer 2023 hatte ein Weltcuprennen abgesagt werden müssen, das als Olympia-Testlauf geplant war. Die Seine war damals zu stark mit gefährlichen Darmbakterien belastet. Doch inzwischen

ist ein riesiges Auffangbecken in Betrieb, das dazu beiträgt, dass selbst bei schweren Regenfällen kein Abwasser in die Seine gelangt. Insgesamt wurden 1,4 Milliarden Euro in neue Kläranlagen und Abwasser-systeme investiert.

Auch die Strömung nimmt ab. Die Wasserführung ist aber für den Sommer dennoch mit etwa 400 Kubikmeter pro Sekunde ungewöhnlich hoch. Der olympische Wettbewerb im Freiwasser- und im Marathon-Schwimmen geht über eine Zehn-Kilometer-Distanz. Bürgermeisterin Hidalgo hat den Blick schon auf die Nach-Olympia-Zeit gerichtet, wenn Bewohner und Besucher an drei BADESTELLEN in der Seine von Bademeistern überwacht schwimmen können. „Natürlich werden wir danach alle baden können“, sagte sie am Mittwoch. **mic.**

„Goebbels hat bis heute Einfluss“

Robert Stadlober über seinen neuen Film „Führer und Verführer“, sein Dasein als Punk und was er auf dem Bauernhof seiner Eltern in Kärnten fürs Leben gelernt hat

Herr Stadlober, warum wollten Sie Joseph Goebbels spielen?

Was mich zunächst an dem Vorhaben interessiert hat, ist, dass das etwas ästhetisch aufbereitet wird, was man historisch weiß. Und Joseph Goebbels hat bis heute einen unglaublichen Einfluss auf unser Verständnis dieser Zeit. Das audiovisuelle Material, das wir noch haben, musste zumindest über seinen Schreibtisch laufen oder er hat es sogar selbst inszeniert. Aber es war eine schwierige Entscheidungsfindung. Ich habe auch eine Familie, mit der ich darüber gesprochen habe.

Worum ging es in den Gesprächen?

Da hängt wahnsinnig viel Verantwortung dran, künstlerische, politische, aber auch Verantwortung sich selbst gegenüber. Wie viel möchte ich mich mit diesem Menschen beschäftigen? Was hat das für einen Einfluss auf mein Leben? Was machen die Erkenntnisse, die man aus so einer Arbeit zieht, mit mir? Was macht es mit dem Umfeld? Irgendwann hatte ich aber das Gefühl, dass eine Möglichkeit, so etwas zu erzählen, für mich vielleicht nicht noch einmal kommt. Ich sah für mich auch eine erzählerische Verantwortung, meine Mittel als Schauspieler einzubringen.

Wie haben Sie die intensive Beschäftigung mit diesem Menschen erlebt?

Ich habe einen etwas undogmatischen Ansatz gewählt, um mich der Rolle zu nähern – über das Äußere. Ich wollte nicht tief in die Psychologie dieses Menschen einsteigen, um dann möglicherweise Dinge, die er getan hat, zu entschuldigen, weil ihm irgendwann im Leben irgendwas widerfahren ist. Ich habe noch einmal „Die Banalität des Bösen“ von Hannah Arendt und „Männerphantasien“ von Klaus Theeweleit gelesen. Das waren Augenöffner für mich. Dann habe ich überlegt: Was sind meine Mittel als Schauspieler? Das ist die Spra-

che und mein Körper. Was ich faszinierend fand, war, dass Goebbels der Ideologie und dem Menschenbild, das er verkauft, in keiner Weise gerecht wird. Er war eben nicht das unerschütterliche, geistig und körperlich starke Ideal eines Ariers. Symptomatisch dafür ist auch seine Sprache.

Was verrät seine Sprache über ihn?

Das Geheimnis besteht darin, dass er immer wieder in diesen rheinischen Sprachduktus rutscht. Er versucht, dem klaren Hochdeutsch gerecht zu werden, und schafft es nicht. Das ist ein permanenter Kampf mit der eigenen Herkunft, der Versuch, den Niederrhein zu verdecken. So verhält es sich mit der gesamten Führungsriege der NSDAP. Die hatten alle unglaublich viele Schwächen und Defizite. Möglicherweise strebten sie auch deswegen einem Ideal nach, was für sie unerreicherbar war, und knechteten damit die ganze Welt.

Sandra Hüller hat die Frau des Auschwitz-Lagerkommandanten, Hedwig Höß, gespielt. Sie sagte, sie wollte diese Figur auf Abstand halten, um sie nicht zu nah an sich herankommen zu lassen. Können Sie das nachvollziehen?

Das würde ich genau so unterschreiben. Aber ich habe nie versucht, Goebbels psychologisch zu durchdringen. Ich glaube, das ist sowieso immer ein bisschen eine Anmaßung, historische Figuren anhand von irgendwelchen Belegen durchdringen zu wollen und dann zu meinen, man wisse, wie so ein Mensch getickt habe. Es ist mir aber auch gar nicht gelungen, ihn nahe an mich ranzulassen. Selbst seine Tagebücher



„Viel Verantwortung“: Robert Stadlober spielt Joseph Goebbels in dem Film „Führer und Verführer“, der aktuell im Kino läuft. **Foto** Zeitsprung/SWR/Wild Bunch

sind für eine Öffentlichkeit geschrieben. Das ist alles fiktionalisiert. Es bleibt Oberfläche. Diese Oberfläche anzukratzen und möglicherweise die Stellen herauszusuchen, die er mit all seinen Möglichkeiten verstecken wollte, hat mich schauspielerisch fasziniert.

Sie haben einmal die Hauptrolle in einer Filmbiographie über Falco mit dem Argument abgelehnt. Sie seien emotional noch nicht reif und nicht alt genug, um ihn überzeugend spielen zu können. Sie sind jetzt 40 Jahre alt, Goebbels wurde 47.

Mein Alter war damals nicht der eigentliche Grund. Ich fand auch das Drehbuch nicht gut. Es ist jetzt so lange her, dass ich das auch sagen kann. Ich hatte mir tatsächlich ein bisschen diesen PR-Sprech zu rechtgelegt. Ich war noch jung, und mir ist nichts Besseres eingefallen. Ich konnte Falco so damals nicht spielen. Und Goebbels spiele ich ja nicht, den stelle ich im besten Sinne des Wortes dar. Im Falco-Film ging es viel mehr um das Private. Das war eine richtige Unterwäschebeschau.

Goebbels darzustellen war auch eine Familienentscheidung. Wie viel haben Sie davon mit nach Hause genommen?

Ich habe meine Familie ausgelagert für die Zeit. Wir haben in Bratislava gedreht, und meine Familie war in meinem Elternhaus, auf dem Bauernhof, wo ich herkomme. Meine Frau und meine Kinder. Am Wochenende bin ich immer für einen Tag hingefahren, weil ich bei ihnen sein wollte.

Nach Kärnten?

An die steirisch-kärntnerische Grenze. So seltsam es klingt, diese ganze Theatralik der Rolle hat mir geholfen, sie kurzfristig wieder abzulegen. Sobald ich die Uniform ausgezogen, eine kurze Hose und ein altes, verlottertes T-Shirt angezogen hatte, hatte ich schon einiges von der Rolle verloren.

Was hätte Goebbels mit sozialen Medien wie Tiktok gemacht?

Ich denke, ähnliche Dinge, die er damals erreicht hat. Man darf nicht vergessen, die Kommunikation über Massenmedien ist letzten Endes seine Idee. Der Volksempfänger, auch „Goebbels-Schnauze“ genannt, war seine Erfindung und vergleichsweise günstig. Damit sind große Teile der Bevölkerung erstmals in die Lage versetzt worden, das politische Tagesgeschehen zu verfolgen. Radios waren vorher für viele unerschwinglich, auf einmal waren die Menschen am Puls der Zeit und

hatten das Gefühl, sie sind modern, sie sind dabei, sie wissen genau, was gerade passiert. So hat er das auch inszeniert, die Live-Schaltungen an die Front, von Finnland bis nach Afrika, das war alles inszeniert. Aber die Leute hatten das Gefühl, sie sind dabei. Nicht viel anders funktionieren Tiktok und Youtube, wo irgendwelche Leute in ihren Kämmerlein sitzen und großer Nachrichtenmoderator spielen.

Sie sind mit 15 auf eigene Faust nach Berlin-Kreuzberg gezogen. Jetzt leben Sie wieder in Ihrer Heimat Österreich. Was das Teil Ihres Erwachsenwerdens?

Ich hatte immer ein Zimmer in Wien und bin immer hin- und hergependelt. Das war einfach eine private Entscheidung. Bevor meine große Tochter in die Schule kam, haben wir überlegt, ob wir noch etwas in unserem Leben ändern. Ich liebe Wien, und ich habe immer gesagt, im Alter möchte ich zurück nach Wien. Vielleicht hat da mein Alter angefangen.

Sie sind auf einem Bauernhof groß geworden. Was haben Sie da fürs Leben gelernt?

Leider nicht sehr viel Praktisches. Ich habe immer noch zwei linke Hände. Aber möglicherweise eine Angstfreiheit vor den Elementen und dem, was die Welt einem entgegenseht. Als Bauer ist es ja so: Du kannst keine langfristigen Pläne machen. Du stehst morgens auf, und es regnet. Dann musst du entscheiden, was zu entscheiden ist. Ich habe auch gelernt, verschiedenste Meinungen zu akzeptieren. In kleineren Dorfgemeinschaften bist du darauf angewiesen, mit jedem Idioten klarzukommen. Da gibt es keine Blasen.

Sie haben kürzlich gesagt, Sie sind immer noch Punk.

Ja, Punk hat ja nichts mit der Musik oder der Jacke zu tun. Ich versuche, Autoritäten zumindest immer zu hinterfragen. Es geht nicht darum, sie infrage zu stellen. Aber ich will wissen: Warum redest du mit mir, wie du redest und was bedeutet das für unser Verhältnis? Das ist für mich eine Definition von Punk. Da kommt man dann auch schnell auf andere Sichtweisen auf die Welt und sagt vielleicht auch manchmal: Nee, ich glaube, eigentlich bist du nicht in der Position, mir zu sagen, was ich zu tun habe. Ich finde, ein bisschen Punk könnte man allen Leuten empfehlen.

Sie haben als Kind Geige gespielt?

Das ergab sich durch die Waldorfschule. Mein Klassenlehrer hat mir damals eine

Kinderbiographie über Wolfgang Amadeus Mozart gegeben. Wie die meisten Siebenjährigen war ich wahnsinnig fasziniert davon, dass der mit sieben schon in den größten Konzerthäusern Europas gespielt hat. Ich wollte es natürlich auch so schnell wie möglich. Dass das mit der Geige dann länger dauert und dass es sehr selten Ausnahmefälle wie Wolfgang Amadeus Mozart gibt, sagt einem ja niemand. Das war aber auch das Schöne an meiner Waldorfschule. Ich habe eine gewisse Angstfreiheit den Herausforderungen der Welt gegenüber gelernt, die man wahrscheinlich nur dort bekommt. Wenn ich Lust hatte, Gitarre zu spielen, habe ich einfach Gitarre gespielt. Vollkommenen Wurst, ob ein anderer besser oder schlechter Gitarre spielt. So ging es mir dann auch mit dem Schauspielen.

Leben Sie immer noch angstfrei?

Ja, und ich versuche auch, das meinen Kindern mitzugeben.

Wovor haben Sie trotzdem Angst?

Vor dem Sterben. Das ist tatsächlich eine der ganz wenigen Sachen, vor denen ich Angst habe. Aber ich habe auch Angst vor der sich verändernden Welt. Ich habe Angst vor den heißen Sommern, wie sich das Klima verändert. Aber nicht für mich und meine Zukunft. Da bin ich dann nihilistischer Punk genug. Wenn ich keine Kinder hätte, würde es mich vielleicht nicht interessieren. Jetzt mit Kindern habe ich aber Angst um ihre Zukunft.

Sie haben früher in Interviews gerne provoziert. Da gab es zum Beispiel das Zitat: Solange in Hoyerswerda keine Asylantenheime brennen, habe ich keine Probleme mit brennenden Mercedesen. Bereuen Sie heute, was Sie früher rausgehauen haben?

Der Grundsatz der Aussage war vielleicht ein bisschen verkürzt, dass ich Gewalt gegen Menschen schlimmer finde als Gewalt gegen Dinge. Das bereue ich nicht. Viele Dinge, die ich gesagt habe, bereue ich auch nicht in dem Sinn, dass ich mich heute moralisch darüber ärgere. Klar, manchmal denke ich mir, ich hätte es vielleicht anders ausdrücken können. Aber ich meine, wer bereut nicht, mit 15 mit seinem Mofa den Berg runtergerast zu sein, als er vielleicht ein Bier zu viel getrunken hatte? Bei mir haben sie es halt alle mitbekommen.

Die Fragen stellten **Bettina Aust** und **Christian Aust**.

Bär verletzt Jogger in Italien schwer

rüb. ROM. Nach dem neuerlichen Angriff eines Bären – mutmaßlich eines Weibchens mit Jungen – auf einen Jogger im Trentino in Norditalien ist die Debatte über das schwierige Zusammenleben von Mensch und (Wild-)Tier neu entbrannt. Bei dem Angriff nahe der Gemeinde Dro nördlich des Gardasees wurde der 43 Jahre alte Tourist Vivien T. aus Frankreich schwer an Armen und Beinen verletzt. Er wurde mit einem Rettungshubschrauber in ein Krankenhaus in Trento geflogen. Seine Verletzungen sind nicht lebensbedrohlich, er wird aber bis zu drei Wochen stationär behandelt werden müssen.

Im April 2023 war der 26 Jahre alte Andrea Papi von dem Bärenweibchen JJ4 tödlich verletzt worden, als er nahe Caldes im Trentino ebenfalls beim Joggen angegriffen wurde. Die Bärin wurde wenig später eingefangen und befindet sich seither in einem Gehege im Trentino. Sie soll im Herbst in den Alternativen Wolf- und Bärenpark im Schwarzwald verbracht werden.

Das Parlament der autonomen Provinz in Trient hat im März ein Gesetz verabschiedet, wonach jährlich bis zu acht ausgewachsene „Problemären“ geschossen werden können, die sich Siedlungen nähern oder als besonders aggressiv auffallen. Das Gesetz wird von Tierschützern vor Gericht angefochten. Die Bärenpopulation im Trentino ist zuletzt stark angewachsen. Nach einer aktuellen Erhebung der Provinz werden in dem beliebten Urlaubsgebiet etwa 100 ausgewachsene Braunbären vermutet.

Sechs Tote in Luxushotel

dpa. BANGKOK. Nach dem mysteriösen Tod von sechs Personen in einem Luxushotel in Bangkok scheint der Tathergang geklärt: Wahrscheinlich habe eine 56 Jahre alte Frau aus der Gruppe den anderen fünf ein sehr starkes Gift verabreicht und dieses anschließend selbst getrunken, sagte der zuständige Polizeichef Theeradej Thammassuthee. Grund sollen extrem hohe Schulden gewesen sein. Die Leichen der drei Männer und drei Frauen, von denen zwei – unter ihnen auch die Sechsfünfzigjährige – zudem einen amerikanischen Reisepass hatten, waren am frühen Dienstagabend in ihrem Hotelzimmer entdeckt worden. Nach Polizeiangaben wies das Zimmer keinerlei Kampfspuren auf und war von innen abgeschlossen.

Kleine Meldungen

Rihanna stärkt Portman

Mit markigen Worten hat Rihanna der Oscar-Preisträgerin Natalie Portman über deren Scheidung hinweggeholfen. Bei einer Begegnung während der Fashion Week in Paris nannte die Sängerin die Schauspielerin eine der „hottest bitches in Hollywood“. „Ich finde, jede Frau, die eine Scheidung durchmacht, sollte von Rihanna eine heiße Alte genannt werden“, erinnerte sich Portman am Montag in Jimmy Fallons Talkshow an das Lob vor einigen Monaten. Für die Dreißigjährige habe sich durch Rihannas Worte alles verändert. „Sie waren genau das, was ich gebraucht habe“, bestätigte Portman. Nach Gerüchten über eine Affäre ihres Ehemannes Benjamin Millipied hatte die israelisch-amerikanische Schauspielerin im vergangenen Sommer die Trennung bestätigt. Portman hatte den französischen Tänzer und Choreographen vor 15 Jahren am Set des Ballettfilms „Black Swan“ kennengelernt. Mit den gemeinsamen Kindern Aleph und Amalia, 13 und sieben Jahre alt, lebt sie in Paris und Los Angeles. **ch.**

Drakes Villa wird geflutet

Auch eine geflutete Villa kann Drake den Spaß nicht verderben. „Das ist hoffentlich Espresso Martini“, schrieb der kanadische Rapper bei Instagram unter ein Video, das gelbbraune Wassermassen in seinem Anwesen in Toronto zeigte. Laut dem kanadischen Wetterdienst waren am Dienstag innerhalb weniger Stunden fast zehn Zentimeter Regen auf Drakes Heimatstadt gefallen. Drakes etwa 5000 Quadratmeter großes Anwesen in dem Nobelviertel Bridle Path sorgte in den vergangenen Monaten wiederholt für Schlagzeilen. Anfang Mai wurde dort ein Wachmann angeschossen. Einen Tag später versuchte ein Unbekannter, in die Villa des Siebenunddreißigjährigen einzubrechen. Ob die Zwischenfälle auf die Auseinandersetzung des Sängers („God’s Plan“) mit dem kalifornischen Rapper Kendrick Lamar zurückgingen, blieb offen. **ch.**



Die Leiden der bayerischen SPD

Wieder steht die Partei an einem Anfang. Ist es der Anfang vom Ende?

Von Timo Frasch, München

Das nächste Desaster

Von Alexander Haneke

Es war gut gemeint, was sich die Außenministerin nach dem desaströsen Abzug aus Afghanistan auf die Fahnen geschrieben hatte: Mit dem Bundesaufnahmeprogramm sollten monatlich 1000 besonders verfolgte Afghanen nach Deutschland kommen – aber nicht wie bisher unkontrolliert und auf dem Landweg, sondern in einem geordneten Verfahren nach eingehender Prüfung. Nicht illegale Schlepper sollten bestimmen, wer in Deutschland Schutz erhält, sondern deutsche Behörden.

Doch wieder mal ist gut gemeint das Gegenteil von gut. Denn im deutschen Verwaltungsdenken wurde aus der Idee, dass verfolgte Afghanen digital aus dem Herrschaftsgebiet der Taliban heraus ihr Schutzgesuch stellen können, ein bürokratisches Konstrukt, in dem verschiedene Ministerien gänzlich verschiedene Vorstellungen umsetzen wollten. Das Ergebnis waren komplizierte Abläufe, die einmal mehr an der afghanischen Realität vorbeigingen. Zu der gehört auch, dass sich in Windeseile herumspricht, wenn sich ein legaler Weg in den Westen öffnet. Das Bundesaufnahmeprogramm wurde von Anträgen überflutet. Bis heute sind die Menschen ungezählt, die sich an die aussichtslose Hoffnung klammern, irgendwann noch eine Zusage zu erhalten. Einfacher und um Welten günstiger wäre es da gewesen, jungen Afghaninnen Studienvisa auszustellen. Doch so ist Deutschland um eine weitere afghanische Lektion reicher.

Anders als Johnson

Von Peter Sturm

Im Wahlkampf hatte sich Keir Starmer mit konkreten Sachausagen noch zurückgehalten. In seinem ersten Regierungsprogramm, vorgetragen nach alter Tradition vom König, geht der neue Premierminister in die Vollen. Nicht weniger als 40 neue Gesetze ließ Starmer durch den Monarchen ankündigen. Das Thema Migration, das viele Menschen sehr bewegt, wird zwar erwähnt. Aber was genau Labour da vorhat, ist noch nicht klar. Man wolle das Asylsystem „modernisieren“ und eine neue Grenzsicherungsbehörde schaffen, heißt es. Klar ist allerdings, dass der Ruanda-Plan der Vorgängerregierung nicht weiterverfolgt wird.

Ansonsten enthält Starmer Programm einiges an klassischen Labour-Forderungen. So werden die Gebühren für Privatschulen künftig nicht mehr von der Mehrwertsteuer befreit. Und die unter Margaret Thatcher privatisierten Eisenbahnen des Landes sollen allmählich wieder in staatliche Regie übernommen werden. Auch der demokratietheoretisch größte Anachronismus, das Oberhaus, soll reformiert werden. Labour möchte dem Erbadel das Recht entziehen, dort über Gesetze abzustimmen. Insgesamt tut Starmer vermutlich gut daran, zu Beginn seiner Amtszeit auf allzu große Worte zu verzichten und stattdessen konkrete Misstände oder solche, die er dafür hält, zu beseitigen. Mit diesem Pragmatismus hebt er sich wohlwollend von einem Boris Johnson ab. Aber die Bewährungsprobe Regierungsaltag steht dem Neuen noch bevor.

Man kann den bayerischen Sozialdemokraten nicht vorwerfen, dass sie nicht vieles versucht hätten, zumal personell. Der Oberpfälzer Ludwig Stiegler war von 2003 bis 2009 ein Landesvorsitzender, dem nicht einmal Markus Söder das „Bayern-Gen“ abgesprochen hätte. Christian Ude trat als König von München in der Landtagswahl 2013 gegen Horst Seehofer an. 2018 sollten die leisen Töne der Vorsitzenden Natascha Kohnen das Gegenbild zum damaligen Krawallbruder Söder bilden. 2021 verlegte sich die bayerische SPD dann selbst auf einen Zuspitzer namens Florian von Brunn. Er sollte der Partei wieder mehr „Sichtbarkeit“ verschaffen. Das gelang in gewissem Maße. Und doch konnte auch er den Abwärtstrend nicht stoppen. Während die Genossen mit der Spitzenkandidatin Renate Schmidt 1994 noch 30 Prozent holten, 2013 mit Ude 20,6, reichte es 2023 gerade noch für 8,4 Prozent.

Die Vermutung liegt nahe, dass es dafür auch Gründe jenseits des Personellen gibt. Einer davon heißt CSU. Mitte der Sechziger, so schreibt Politikwissenschaftler Heinrich Oberreuter in einem Aufsatz mit dem Titel „Zur Leidensspirale der SPD“, „schien die CSU nicht uneinholbar eitel“. Doch dann habe sie unter Ministerpräsident Alfons Goppel mit einer Politik begonnen, die tief in SPD-Wählerschichten hineinwirkte. Entscheidend waren laut Oberreuter die bildungspolitische Offensive sowie die wirtschaftliche Modernisierung, die ganz Bayern auf ein neues Wohlstandsniveau hoben. Die CSU, so Oberreuter, habe eine „Revolutionierung des Freistaats“ ins Werk gesetzt, welche die SPD nicht nur nicht begriffen, sondern „in fortschrittlich-intellektuellem Überlegenheitsgefühl“ der Konkurrenz nicht zugetraut habe. Außerdem gelang es der CSU, das „Bayern-Gefühl“ (M. Söder) gewissermaßen zu monopolisieren. Dass sie im Bund als eigenständige Partei und nicht bloß als Landesverband auftreten kann, war dafür zentral.

Im Freistaat zeigte sich mehr als in anderen Bundesländern die Gültigkeit des Bibelwortes „Wer hat, dem wird gegeben.“

Die CSU breitete sich im kommunalen und vorpolitischen Raum immer mehr aus. Sie wurde so stark, dass sie die Opposition gleich selbst übernahm. Die Karriere- und Erfolgsaussichten für Sozialdemokraten schwanden. Für die Partei bedeutete das: Es wurde schwieriger, guten Nachwuchs oder positive mediale Aufmerksamkeit zu bekommen. Das Risiko für arrivierte Persönlichkeiten, sich landespolitisch zu betätigen, stieg von Wahl zu Wahl. So war etwa der langjährige und beliebte Oberbürgermeister von Nürnberg, Ulrich Maly, nie für eine Spitzenkandidatur zu gewinnen. Auch die Mitgliederzahl sank kontinuierlich: Im Jahr 2000 waren es noch 94.335, 2010 68.942, im Januar 2024 war man bei 48.721 angelangt. Zurückgehende Mitgliederzahlen bedeuten weniger Beitragszahler. Im Verein mit schwachen Wahlergeb-

nissen führt das zu Geldknappheit. Wegen dieser beschloss die Parteiführung zuletzt, Geschäftsstellen in der Fläche zu schließen. Man wolle stärker auf Social Media setzen, hieß es.

Bis jetzt ist die Partei im Kommunalen nach wie vor stark, in sechs der zehn größten bayerischen Städte stellt sie das Oberhaupt. Das macht der Partei Hoffnung, zeigt aber auch: Die SPD ist just auf der Ebene am erfolgreichsten, auf der Parteiprogrammatik die geringste Rolle spielt. Davon abgesehen könnte bei den Kommunalwahlen 2026 manche SPD-Hochburg fallen. Selbst in München ist noch nicht ausgemacht, dass sich Platzhirsch Dieter Reiter gegen den CSU-Handschlag Clemens Baumgärtner behauptet.

Es gibt nach wie vor viele Menschen, die sich ein anderes Bayern wünschen als



Der Neue: Holger Griebhammer führt die SPD-Landtagsfraktion. Foto dpa

Umbruch an der Wahlurne

Die „Bonner Republik“ wirkte auch nach 1990 fort – das ändert sich nun / Von Reiner Burger, Düsseldorf

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 war nicht über Nacht eine „Berliner Republik“ entstanden. Vielmehr wurde durch den Beitritt der ostdeutschen Länder zum Geltungsbe- reich des Grundgesetzes nach Artikel 23 all das auf das Gebiet der ehemaligen DDR übertragen, was die „Bonner Republik“ auch aus ostdeutscher Perspektive so attraktiv machte: die Westbindung, die Wirtschaftsordnung und auch das Parteiensystem. So gesehen war das wiedervereinigte Deutschland zunächst eine „erweiterte Bonner Republik“. Bezogen auf das Parteienspektrum scheint diese Phase just im 75. Gründungsjahr der „Bonner Republik“ endgültig zu Ende zu gehen. Ein Indiz dafür ist das Ergebnis der Europawahl im Juni. Bezieht man die Nichtwähler – anders als vielfach üblich – in die Betrachtung ein, zeigt sich, dass die Parteien der alten „Bonner Republik“ (Union, Sozialdemokraten, FDP und Grüne) nur noch von rund 40 Prozent aller Wahlberechtigten gewählt wurden, wohingegen sich mehr als 60 Prozent für eine erst in der „Berliner Republik“ gegründete Partei (AfD, BSW, Linke) entschieden oder gar nicht wählten. In Ostdeutschland votierte sogar nur noch ein Viertel der Wahlberechtigten für eine der Parteien der „Bonner Republik“, ein Drittel entschied sich für Parteien am linken und rechten Rand des politischen Spektrums.

Die Umfragen deuten darauf hin, dass sich dieser Befund bei den Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg im September bestätigen wird und dort Regierungsbildungen nach bekannten Koalitionsmodellen noch unwahr-

scheinlicher werden als zuletzt schon, zumal die CDU kaum von den katastrophalen Umfragewerten der Ampel in Berlin profitieren kann. Die SPD muss in allen drei Ländern mit historischen Tiefstwerten rechnen.

Lange schien es gegeben, dass die beiden Volksparteien CDU und SPD auch im Osten die führende Rolle im Ringen um

Die relevanten politischen Kräfte eint nicht mehr der Wille zur Stabilisierung der demokratischen Ordnung.

die Regierungsbildung spielen. In Sachsen hatte die CDU in den ersten 14 Jahren nach der Wende sogar eine dominante Position, wie damals nur die CSU in Bayern. Dreimal hintereinander fuhr sie unter Kurt Biedenkopf im einst roten Königreich absolute Mehrheiten ein. Die SPD dagegen kam in ihrem früheren Stammland nie mehr auf einen grünen Zweig. Bei der Landtagswahl 2019 erreichte sie nur noch 7,7 Prozent. Während etwa in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern CDU und SPD regelmäßig um die Regierungsbildung konkurrierten (seit 1998 gingen die Sozialdemokraten auch rot-rote Koalitionen ein), gab es in Sachsen diese „natürliche“ Alternativoption nach Manier der „Bonner Republik“ nie. Mittlerweile hat sich die „Alternative für Deutschland“ (AfD) als feste Größe etabliert. Bei den drei ostdeutschen Land-

tagswahlen im September will sie sich auf Platz eins schieben. Laut demoskopischen Erhebungen dürfte nur die Parteineugründung „Bündnis Sahra Wagenknecht“ (BSW) in der Lage sein, der AfD nennenswert Stimmen abzugeben. Heftig angefochten durch das Bündnis von Wagenknecht sieht sich auch deren frühere Partei. In Thüringen muss die Linkspartei mit schweren Verlusten rechnen, obwohl sie mit Bodo Ramelow den (durchaus beliebten) Ministerpräsidenten stellt. In Sachsen könnte die Linke wegen der BSW-Konkurrenz an der Fünfprozenthürde scheitern. Das BSW dürfte künftig bei Regierungsbildungen im Osten eine wichtige Rolle spielen, was schon deshalb ein Risiko ist, weil bei der neuen, eigentlich ganz auf Wagenknechts bundespolitische Ambitionen zugeschnittenen Partei vieles im Unklaren bleibt.

Auch in der „Bonner Republik“ musste sich vieles erst fügen. Zum von Beginn an gesetzten idealtypisch-stabilen parlamentarischen Bezugsrahmen darf man sich nicht verklären. Die erste Bundestagswahl 1949 endete mit einem schwierigen Ergebnis. Mit 31 und 29,2 Prozent lagen Union und SPD Kopf an Kopf. Um eine absolute Mehrheit der Mandate zu erreichen, musste Konrad Adenauer mit der FDP und der rechtsgerichteten DP koalieren. Zu einem erheblichen demokratietheoretischen Problem entwickelte sich dann, dass die SPD immer weniger als Regierungreserve wahrgenommen wurde. Bei der Bundestagswahl 1957 hatten die Genossen abermals keine Chance gegen Kanzler Adenauer, der nun sogar die absolute Mehrheit erreich-

te. Es war ein Desaster für die Sozialdemokraten. Umso erstaunlicher, dass sie danach nur wenige Wochen brauchten, um einen dramatischen Reformprozess einzuleiten. Im November 1959 schloss die SPD mit dem Godesberger Programm ihre Wandlung von einer klassenkämpferischen Weimarer Traditionskompanie zu einer modernen Volkspartei ab, die für breite Schichten wählbar wurde. Das war eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Willy Brandt zehn Jahre später erster sozialdemokratischer Kanzler werden konnte.

Ohne rechtsextreme Anfechtungen blieb auch die „Bonner Republik“ nicht. Der 1964 gegründete NPD gelang es in der Zeit der ersten großen Koalition (1966 bis 1969), in sechs Landtage einzuziehen. Mit der Bundestagswahl 1969 – nach der SPD und FDP die erste sozialliberale Koalition bilden konnten – war der Spuk vorüber: Die NPD scheiterte an der Fünfprozenthürde, ebenso bei den folgenden Landtagswahlen. In der „Berliner Republik“ hat sich die AfD dagegen mittlerweile festsetzen können. Beunruhigend ist, dass es auch ihre „bürgerlichen“ Wähler nicht zu stören scheint, dass sie von mehreren Landesverfassungsschutzämtern als „gesichert rechts-extrem“ eingestuft wird und offen gegen das „System“ agitiert. Anders als in der „Bonner Republik“ zeichnen sich die relevanten politischen Kräfte nicht mehr durchweg dadurch aus, dass sie bei allen mitunter auch verbissen ausgetragenen ideologischen Kämpfen jedenfalls der Wille eint, die freiheitlich demokratische Grundordnung zu stabilisieren.



Yvette COOPER Foto Picture Alliance

Aus dem Schatten

Yvette Cooper ist eines der wenigen Mitglieder des neuen britischen Labour-Kabinetts, das seinen politischen Aufstieg nicht dem aktuellen, sondern schon dem vorherigen Erdrutschsieg verdankt, den ihre Partei unter dem damaligen Anführer Tony Blair 1997 errang. Cooper gewann damals als Achtundzwanzigjährige ein Parlamentsmandat und erklomm schon zwei Jahre später die unterste Stufe der Regierungskarriereleiter. Sie wurde Parlamentarische Unterstaatssekretärin im Gesundheitsministerium. Cooper stammt aus einem politisch links orientierten Elternhaus, der Vater war Chef einer Angestelltengewerkschaft. Sie studierte Politik und Wirtschaft in Oxford und Harvard und arbeitete anschließend als Referentin für Politiker aus der ersten Riege der Partei, wie John Smith und Harriet Harman; unterbrochen von einem Abstecher nach Amerika, wo sie im Team des Präsidentschaftsbewerbers Bill Clinton tätig war.

Ein Jahr nach ihrem Einzug ins Unterhaus für den nordenglischen Wahlkreis Pontefract heiratete sie den Abgeordneten des Nachbarwahlkreises Morley, Ed Balls. Zehn Jahre später saßen beide am Kabinettschisch: Cooper als Arbeitsministerin, Balls als Minister für Familie und Erziehung. Nach dem Ende der Labour-Ära teilte das Paar, das drei Kinder hat, weitere politische Karriereschritte auf. 2010 kandidierte Balls für den Parteivorsitz, unterlag aber Ed Miliband. 2015 kandidierte Cooper und unterlag Jeremy Corbyn, der anschließend Labour auf einen links-orthodoxen Kurs brachte. Sie kehrte in die hinteren Ränge der Fraktion zurück und machte Innen- und Flüchtlingspolitik zu ihrer neuen Aufgabe. 2016 wurde sie Vorsitzende des Innenausschusses, fünf Jahre später kehrte sie als Schatteninnenministerin unter Keir Starmer in die erste Parlamentsreihe zurück.

Am Tag nach Labours Wahlsieg übernahm sie ein Ressort, das in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten fast ausschließlich von Frauen geführt wurde: Theresa May, Priti Patel, Suella Braverman. Zur letzten Amtsinhaberin (den direkten Vorgänger James Cleverly nicht mitgerechnet) markiert sie den größten Gegensatz. Braverman trieb mit Feuereifer die Absicht voran, britische Asylverfahren für illegal eingereiste Migranten prinzipiell abzuschaffen und die Betroffenen ins afrikanische Ruanda abzuschieben – sie besuchte schon vorsorglich errichtete Unterkünfte in Kigali und befand, der Innenarchitekt, der dort am Werk gewesen sei, könne auch ihr Zuhause herrichten. Nun muss Cooper einen Weg finden, Menschenrechtsgrundsätzen im britischen Asylrecht wieder Geltung zu verschaffen, ohne den Menschenrechtsmüll über den Kanal damit noch stärker zu ermutigen.

JOHANNES LEITHÄUSER

Frankfurter Allgemeine Buch

Demokratie aktiv gestalten und bewahren

www.fazbuch.de

ISBN 978-3-96251-182-1
208 Seiten, 22 Euro

ISBN 978-3-96251-193-7
128 Seiten, 26 Euro



Vor dem Flug in weit entfernte Orte: Im Herbst 2022 sammeln sich für den Ukrainekrieg mobilisierte Männer in einem Kulturpalast in Nowosibirsk.

Foto TASS/Picture Alliance



Griff ins Leere

Von Jürgen Kaube

Saba-Nur Cheema und Meron Mendel sollen die Buber-Rosenzweig-Medaille erhalten. Dagegen protestiert der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster. Über Frau Cheema verliert er dabei in seinem Brief an die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die den Preis verleihen, kein Wort. Es geht ihm ganz um Mendel. Der Leiter der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main bekomme in der deutschen Öffentlichkeit viel, für Schuster viel zu viel Aufmerksamkeit. Denn seine Ansichten zum Antisemitismus und zu Israel würden als vermeintlich repräsentativ wahrgenommen, obwohl sie in der jüdischen Gemeinschaft nicht mehrheitsfähig seien. Sehen wir von der Frage ab, was in der jüdischen Gemeinschaft mehrheitsfähig ist. Sehen wir auch davon ab, für wen alles Josef Schuster spricht, wenn er meint, weder er „noch die jüdische Gemeinschaft“ könnten die Preisvergabe nachvollziehen. Bleiben wir bei seiner Formulierung, Mendel äußere sich vielfach zu Themen, zu denen ihm die Expertise fehle. Etwa zu Theaterstücken. Schuster ist seinerseits kein Theaterwissenschaftler, was er von Mendel als Voraussetzung dafür verlangt, etwas zum umstrittenen Stück „Vögel“ sagen zu dürfen. Dass Mendel es damals mit klarem Sinn für den Unterschied zwischen einem Drama, einer Figuren- und einer Politikerrede und einem Universitätsseminar getan hat, unterschlägt Schuster. Schuster ist auch kein Soziologe der Öffentlichkeit, äußert sich gleichwohl zu ihr, und zwar konfus. Denn er macht es Mendel zum Vorwurf, als repräsentativ für Juden in Deutschland wahrgenommen zu werden. Mendel hat jedoch diesen Anspruch nie erhoben, er tritt als Intellektueller auf, mit allen Vor- und Nachteilen dieser Rolle. „Er legt“, beschwert sich Schuster, „in erster Linie seine persönliche Meinung dar, die gleichzeitig eine absolute Minderheitenmeinung ist.“ Über Franz Rosenzweig hätte man dasselbe sagen können. Und ob es bei früheren Preisträgern wie Friedrich Heer, Friedrich Dürrenmatt und Micha Brumlik ganz anders war? Der Preis zeichnet erkennbar nicht nur Funktionäre aus, die Mehrheiten in ihrem Rücken wähen. Schuster stört, dass das Individuum nur sich selbst repräsentiert, aber mitunter anders wahrgenommen wird. Folgerichtig hätte er die Abberkennung der Buber-Rosenzweig-Medaille für all diejenigen fordern müssen, die Mendel als Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft behandeln. Doch diesen Leuten wurde die Medaille gar nicht zugesprochen. Sondern einem Paar, das in seiner monatlichen F.A.Z.-Kolumne über die Erfahrungen ihrer muslimisch-jüdischen Gemeinschaft nachdenkt. Insofern ist es aufschlussreich, dass Josef Schuster die Preisträgerin gar nicht erwähnt. Denn erst das ermöglicht ihm seine Beschwerde, die gleichwohl ins Leere greift.

Der letzte Akt des Tyrannendramas

Rachejustiz gegen die Kultur: Die Regisseurin Schenja Berkowitsch wird demonstrativ grausam zu sechs Jahren Haft verurteilt. Ihr Theaterstück „Finist – heller Falke“ ist dafür nur ein Vorwand.

Von Viktor Jerofejew

Auf Putins Russland hat sich die eisige, pechschwarze Nacht der Autokratie gesenkt. Sie wird durch nichts mehr bemäntelt. Die Dekorationen von Parlamentarismus und demokratischen Ansätzen werden im Sturmwind zerfetzt wie papierne Bekanntmachungen. Alles ist im Dunkel versunken. Nicht aber für den Zaren. Für Putin und seine Entourage scheint die pralle Mittags-sonne der Autokratie. Was tun? Reigen tanzen. Den Zaren preisen, seine Heldentaten, seinen Widerstand gegen den satanischen Westen, seinen hartnäckigen Wunsch, die Ukraine von den „Neonazis“ zu befreien, tief im Herzen wissend, dass ein zweites Jalta unmittelbar bevorsteht. Drei Mächte werden die Welt aufteilen, China, Russland und Amerika. Alles läuft darauf hinaus. Die Kreml-Eliten applaudieren dem Zaren. Politische Opposition gibt es nicht mehr, sie ist unter der Erde, im Gefängnis oder in der Emigration.

Aber ist das etwa neu für Russland – Mittagsstunde und Mitternacht zugleich? Eher handelt es sich um eine historische Gesetzmäßigkeit, die sich zu einem historischen Fluch auswächst. Das Volk hat sich an ewigen Zarismus gewöhnt und sich in seinem Existenzkampf zurückgezogen, es redet der Staatsmacht aus Missverständnis, Verblendung, aufgrund von Propaganda oder aus Schlitzohrigkeit nach dem Maul. Bis zu fünfzehn Prozent unserer Bevölkerung sind mehr oder weniger europäisch gesinnt, vor allem in den großen Städten, angefangen bei Moskau, und bis zu fünfzehn Prozent sind Anhänger von grimmigem Machtkult, Stalinismus und dem Terrororden der Opritschnina vom Iwan dem Schrecklichen. Alle übrigen sind „schlichte Gemüter“, die aus alter Gewohnheit brummeln, die da oben hätten „den besseren Überblick“, aber von unseren Söhnen und Vätern sollen bitte nicht so viele im Krieg sterben.

Der Krieg als Motor des autokratischen Fortschritts dauert schon drei Jahre und ist im Übrigen ein Vorzeichen für das baldige Ende der derzeitigen Autokratie. Doch bevor sie endet, kommt es im letzten Akt des autokratischen Dramas zur Abrechnung mit der Kultur.

Das war schon beim Untergang von Nikolaus I. zu beobachten, der, nachdem er die Dekabristen erledigt hatte, sich die Kultur vorknöpfte, Puschkin zensierte, den Philosophen Pjotr Tschadajew, Russlands klügsten Mann, für verrückt erklärte und nach den Aufständen in Europa 1848 vor lauter Angst auf die Universitäten losging und ihnen das Recht auf Unabhängigkeit nahm, bevor er den Krimkrieg gegen Europa focht. Unter Stalin wurden nach dem siegreichen Krieg zwei herausragende Literaten mundtot gemacht, die Dichterin Anna Achmatowa und der Meister humoristischer Prosa, Michail Soschtschenko. Sodann beschloss der Diktator, alle sowjetischen Juden nach Sibirien deportieren zu lassen, und die Kreml-Ärzte erklärte er zu Mördern, die man kastrieren müsse, wozu es zum Glück nicht kam, da Stalin vorher das Zeitliche segnete.

Nun, nach der Zerschlagung der politischen Gegner der Autokratie, ist die unabhängige Kultur erneut Gegenstand wütender Attacken. Gerade ging der Prozess, der übrigens vor einem Militärgericht stattfand, gegen zwei russische Theatermacherinnen, Schenja Berkowitsch und Swetlana Petrijtschuk, zu Ende. Sie wurden der Propagierung von Terrorismus und des radikalen Feminismus beschuldigt und zu sechs Jahren Haft im Gulag unserer Tage verurteilt. Vielen Bewunderern der zeitgenössischen russischen Kultur stockte der Atem, ihnen zog sich das Herz zusammen. Das Urteil ist grausam, unbarmherzig,

aber es stand von Anfang an fest. Keine Proteste, keine Anwälte, niemand konnte etwas ausrichten. Das Urteil fiel wie ein riesiger Stein von oben herab und erschütterte alle als unmissverständlichem Exempel, als Drohung an jeden kreativen Menschen im Land.

Wofür wurden die Dramatikerin Swetlana und die Regisseurin Schenja, die noch vor dem Krieg in Moskau das Stück „Finist – heller Falke“ auf die Bühne brachten, verurteilt?

Ich habe das Stück noch einmal genau gelesen, darin findet sich keinerlei Rechtfertigung von Terrorismus, und das kann auch gar nicht sein. Diese beiden freiheitsliebenden Künstlerinnen hegen eine tiefe Abscheu gegenüber jeder Form von Terrorismus. Das Stück handelt von der Krise der modernen Moral, wenn junge Russinnen auf der Suche nach einem Halt im Leben, vor allem aber nach der wahren Liebe in die Fänge radikaler terroristischer Organisationen geraten. Sie suchten das Ideal eines Mannes, sie suchten Helden voll Stärke und religiösem Glauben – und fanden Dreckskerle. Der in einem einzigen Satz ausgedrückte Seufzer einer Heldin des Stücks (nicht der Autorin, wohlgeachtet!) über die mangelhafte moralische Qualität russischer „Kerle“ löste bei den Kerlen, die im Kreml die Macht innehaben, einen Tobsuchtsanfall aus.

Doch es geht gar nicht um dieses gut geschriebene (Bravo, Sweta!) Theaterstück, das vom Stil her ein bisschen an Alfred Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz“ mit seinen Abschweifungen und Phantasiespielen erinnert. Besonderheiten des Gerichtsprozesses waren nicht nur die Aussage des anonymen Hauptbelastungszeugen, dem der Richter den Namen „Nikita“ gab und der über eine Audioverbindung mit verzerrter Stimme zugeschaltet war (der Zeuge erklärte, seine Identität solle geheim bleiben, da er um seine Karriere und Gesundheit fürchte – ein übles Spiel der Justiz), und der Auftritt von Wladimir Karpuk, einem vor Selbstgefälligkeit strotzenden Schauspieler aus Nischni Nowgorod, der über sich selbst sagte, er sei ein simpel gestrickter Patriot. Derlei Patrioten sind in unserem Land während des Krieges gegen die Ukraine wie Pilze aus dem Boden geschossen. In der russischen Kultur wurden die Karten neu gemischt: An die Stelle derer, die das Land verlassen haben, traten Menschen mit Putins Vorstellungen von Gut und Böse.

Die wahre Besonderheit des Prozesses besteht aber darin, dass die Frauen gar nicht wegen des Stückes angeklagt wurden. Hinter der vorgeschobenen An-

schuldigung stand die pure Rachsucht. Sie kam von ganz oben, verborgen hinter einer Maske. Und sie hat einen ganz anderen Grund.

Ich kenne Schenja Berkowitsch als Regisseurin schon viele Jahre. Sie hat am Moskauer Theater Gogol-Zentrum ein Stück nach meinem Roman „Die Moskauer“



Schenja Berkowitsch Foto Reuters

er Schönheit“ inszeniert. Das Gogol-Zentrum wurde seinerzeit vom Regisseur Kirill Serebrennikow geleitet, der ebenfalls in Ungnade fiel und emigrierte. Als Romanautor, aber auch als Zuschauer kann ich sagen: Die Inszenierung war genial, sie verband Traditionen des russischen realistischen Theaters mit neuesten Tendenzen in der internationalen dramatischen Kunst. Die Zuschauer lachten, weinten, staunten, waren tief berührt. Die Produktion wurde zum Hit auf dem Spielplan des Theaters, sie lief über Jahre, bis die Staatsmacht 2022 das Gogol-Zentrum dichtmachte.

Schenja ist eine starke, beeindruckende Persönlichkeit mit großer Ausstrahlung, exakt Putins Antipodin. Sie ist eine furchtlos Suchende, offen für alle Formen von schöpferischen Experimenten, stolz, unbeugsam, ironisch und spöttisch, bisweilen bissig und überheblich, ein Symbol des kreativen Russlands unserer Zeit. Sie wird einst in den Lehrbüchern zu finden sein.

Während die feministischen Punkerinnen von Pussy Riot durch einen brillanten Skandalauftritt in einer Kathedrale berühmt wurden, machte sich Schenja durch eine ganze Kaskade künstlerischer Aktionen einen Namen. Besonders hervorzuheben ist ein im ersten Kriegsjahr entstandenes Gedicht über einen Großvater, der als Geist seinem Enkel Sergej erscheint und ihn bittet, er möge ihn nicht als Kriegshel-

den auf Podest stellen. Das Gedicht wendet sich gegen die Propaganda, die den Zweiten Weltkrieg gegen die Nazis mit dem Krieg gegen ukrainische „Neonazis“ heute gleichsetzt. Zufall oder nicht, wie der Enkel heißt auch der wichtigste heutige Hetzer gegen die unabhängige Kultur Sergej. Es ist der ehemalige Liberale Sergej Nowikow, der auf seinem hohen Posten in der Präsidentsverwaltung zum „Menschenfresser“ (wie die Opposition im Ausland sagt) wurde. Schenjas Gedicht erwies sich als eine Art Gebet für die Seelenrettung sowohl des Enkels als auch des Großvaters. Umgangssprachlich und eingängig geschrieben, ging es in den sozialen Netzwerken viral.

So ein Gedicht zu verzeihen ist nach der Logik der Obrigkeit unmöglich. Über so ein Gedicht zu Gericht zu sitzen ist aber ebenfalls unmöglich – das wäre ja Werbung. Hier ein Auszug aus einem noch „provokativeren“ Gedicht von Schenja, das im Lager der Patrioten buchstäblich eine Explosion der Empörung hervorrief, in Prosaübersetzung:

Am Himmel fliegen die Mobilisierten
Zu weit entfernten Orten
Unten offene Särge
Oben die Leere

Sie fliegen nackt am Himmel
Unten Scheiße und Verwesung
Sie hätten sich in den Kopf schießen
Sich dem Feind ergeben können
(...)
Sie hätten den eigenen Hurra-
Patriotismus bekämpfen
Essen und Trinken verweigern
ihre Mitstreiter töten
IHN töten können.

Der Leser des in Jamben geschriebenen Gedichts muss sofort an Boris Nemzow denken, der in einem Interview für einen ukrainischen Fernsehsender sagte, Putin sei ein „durchgeknalltes Arschloch“. Höchstwahrscheinlich wurde er dafür erschossen. Was also tun mit Berkowitsch? Ein anderer Grund für ihre Inhaftierung musste her.

Und da bot sich als Vorwand die Inszenierung „Finist – heller Falke“ an, die vor dem Krieg staatliche Subventionen und Theaterpreise erhalten hatte. Schenja wurde vor Gericht gezeckt. Sweta hatte eigentlich nichts damit zu tun, sie geriet da einfach hinein. Aber auch sie bekam sechs Jahre Haft. Mitgefangen, mitgehungen. Im Grunde genommen hätte man den Prozess gegen Berkowitsch und Petrijtschuk gar nicht veranstalten müssen, in den höheren Instanzen war vorab schon alles klar.

Nach dem Urteil verglich die Intelligenzija in Russland und im Ausland die sowje-

tischen Zeiten mit den heutigen und betonte, jetzt gehe es noch schlimmer zu als früher, die Kultur werde quasi gelyncht. Der Kultur geht es an den Kragen wie zu Sowjetzeiten! Schriftsteller und Dramatiker wurden während des Großen Terrors erschossen. Pasternak wurde unter Chruschtschow für seinen „Doktor Schiwago“ und den Literaturnobelpreis drangsalieren. Die Schriftsteller Sinjawski und Daniel, die im Westen gedruckt wurden, sperrte man unter Breschnew weg. Und dann war da noch der Skandal um Brodsky, der als „Schmarotzer“ in die Verbannung geschickt wurde – ihm wurde ebenfalls wegen seiner Gedichte der Prozess gemacht, aber verurteilt wurde er als Verbrecher, wegen „parasitärer Lebensweise“.

Ich möchte daran erinnern, dass schon der frühe Putin, an dem der Westen einen Narren gefressen hatte, nicht gerade bekannt war für seine Liebe zur Freiheit der Kunst. Schon im Jahr 2002 wurden drei Schriftsteller, Wladimir Sorokin, Viktor Pelewin und ich, faktisch zu Feinden der russischen Kultur erklärt, doch damals wurden Schriftsteller noch nicht eingesperrt, sondern bloß verunglimpft. Ich erinnere mich, wie in Moskau die Pro-Putin-Jugendbewegung „Die Gemeinsam Gehenden“ dreifig Buden mit flatternden Fahnen ihrer mitleiderstarken Organisation aufbaute, bei denen man unsere Bücher abgeben und stattdessen solche von „anständigen“ Schriftstellern bekommen konnte. Unsere Bücher erhielten den Stempel „Retour an den Autor“ und wurden dem jeweiligen Autor haufenweise vor die Haustür geschmissen.

Die Nacht der Autokratie hat sich allmählich über das Land gesenkt, unter unabhängigen Journalisten, Oppositionellen und der Intelligenzija insgesamt wuchs die Bestürzung, doch das Regime reagiert knallhart. Selbst jetzt, muss ich gestehen, habe ich ein so grausames Urteil nicht erwartet. Sechs Jahre für Berkowitsch, die zwei minderjährige Mädchen bei sich aufgenommen hat, die voller Pläne ist, als Mutter und als Künstlerin – das widerspricht den elementarsten Prinzipien von Menschlichkeit. Doch man sollte sich über nichts mehr wundern. Man braucht nur in Richtung Ukraine zu schauen: Zerstörung und Tod überall im Land. Wie viele Jahre werden die Wunden des Hasses brauchen, um zu heilen? Manche sagen fünfzehn, andere, sie bleiben für immer. Wenn wir uns das Karussell der russischen Geschichte ansehen, wird es wohl irgendwann eine Atempause geben, vielleicht werden Schenja und Sweta (zusammen mit anderen politischen Gefangenen) in die Freiheit entlassen, zur selben Zeit, da der Krieg zu Ende ist.

Die russische Geschichte wechselt gern zwischen langen Perioden der Autokratie und kurzen Tauwetterphasen, in denen nicht die Tränen der Familien von Verurteilten fließen, sondern Bäche mit dem geschmolzenen Eis des Totalitarismus. Doch in der Vergangenheit trat Tauwetter ein, wenn im Land noch kleine Nester moralischen Widerstands und beredten Schweigens bestanden. Doch wenn wir uns zusehends von den moralischen Grundsätzen vorrevolutionärer und sogar auch sowjetischer Vorstellungen von Ehre entfernen, worauf soll sich dann ein neues Tauwetter stützen? Wie werden Nachrichten aus der Kultur und von moralischen Veränderungen aussehen? Was kommt nach dieser Finsternis?

Hoffen wir auf das Beste. Doch wo dieses „Beste“ zu finden ist, das ist eine perfide Frage.

Aus dem Russischen von Beate Rausch

Altdeutsches Porträt restituiert

Das Münchner Lenbachhaus hat ein Gemälde des Malers Hans Schöpfer des Älteren an Marei von Saher, die alleinerbin des niederländischen Kunsthändlers Jacques Goudstikker, restituiert. Proaktive Recherchen des Museums ergaben, dass das Werk im Jahr 1940 NS-verfolgungsbedingt entzogen wurde. Bei dem Gemälde handelt es sich um ein 1532 von dem altdeutschen Maler Hans Schöpfer geschaffenes Bildnis des Freisinger Hofmeisters Achaz Busch. Im 16. Jahrhundert gehörte es zur Münchner herzoglichen Kunstkammer, seit Anfang der Zwanzigerjahre dem jüdischen Kunsthändler Goudstikker in Amsterdam. Nach dem Angriff der Wehrmacht und der Kapitulation der Niederlande am 15. Mai 1940 beschloss Goudstikker, sich und seine Familie in Sicherheit zu bringen, verunglückte aber bei der Überfahrt nach England bei einem Sturm tödlich. Goudstickers Kunsthandlung in Amsterdam wurde gegen den Willen der Witwe von Hermann Göring und dem Bankier und Spekulanten Alois Miedl übernommen. Im Zuge der Arierisierung waren die wertvollen Kunstwerke geraubt und weiterverkauft worden. S.T.

In der Hitze zweier Wochen

Das Beste des Metiers ist ihm für diese Geschichte gerade gut genug: Mit seinem Comicband „Der verkehrte Himmel“ zeigt sich Mikael Ross erzählerisch wie zeichnerisch als Kenner und Könner.

Unter all den Comics autobiographischen, zeitgeschichtlichen oder diversitätspolitischen Inhalts (bisweilen gar einer Kombination von zweien oder gleich allen dieser Kategorien), die derzeit das Gros dessen ausmachen, was an deutschen Graphic Novels erscheint, sticht ein gerade erscheinender Band hervor, dessen Autor nicht von sich selbst erzählt, nicht über die Vergangenheit und nicht mit weltverbessernder Absicht. Dafür erzählt Mikael Ross vom gegenwärtigen, weiß Gott nicht er-



Mikael Ross: „Der verkehrte Himmel“. Avant Verlag, Berlin 2024. 342 S., Abb., br., 28,- €.

freulichen Leben, vorgeführt an fiktiven Figuren, die der 1984 geborene Autor aber so glaubwürdig in der uns vertrauten Welt agieren lässt, dass sie wie Nachbarn erscheinen.

Dabei sind Personen, Zeit und Ort der Handlung des Comics „Der verkehrte Himmel“ denkbar spezifisch und damit alles andere als allgemeingültig: Täm, Dennis und Hoa Binh lernen sich im Zeitraum von zwei brütend heißen Hochsommerwochen der Vor-Corona-Zeit in der Trabantenstadtmosphäre von Berlin-Lichtenberg kennen. Zwei ihrer Namen signalisieren bereits, was für alle drei Protagonisten gilt: Die familiären Wurzeln liegen in Vietnam. Dennis und Täm sind Geschwister, sechzehnjähriger Sohn und zwölfjährige Tochter von ehemals in die DDR gelangten vietnamesischen Vertragsarbeitern. Die gerade dem Teenageralter erwachsene Hoa Binh dagegen hat sich vor zwei Jahren in die Hände einer Schleuserorganisation begeben, um von Deutschland aus ihre in der Heimat zurückbleibende Familie mit Geld zu unterstützen. Auf der Durchgangsstation Moskau kam sie in die Hände eines Deutschen, der sie ins deutsch-polnische Grenzgebiet verschleppte und dort zur Prostitution zwang. Entkommen konnte sie ihm nur, weil sie im abgeriegelten Van des Zuhälters Zugriff auf ein Hackbeil bekam. Es stammte von Dennis, aber die genauen Umstände tun hier nichts zur Sache.

Sie nähmen zu viel von dem vorweg, was den Hauptreiz von „Der verkehrte Himmel“ ausmacht: sein ausgefeiltes Szenario, das noch die wildesten Wendungen plausibel macht – und damit ein fulminantes Krimigenrestück bietet. Das jedoch noch weit darüber hinausgeht, denn was

Mikael Ross da unter Mitarbeit des notorisch brillanten Berliner Comic-Skriptors Jean-Baptiste Coursaud geschrieben hat, ist in psychologischer, soziologischer und pathologischer Hinsicht ein Erzählkunststück. Psychologisch, weil das zentrale Figurentrio drei Alterskohorten einer einzigen Generation mit deren jeweiligen Träumen, Zweifeln und Empfindlichkeiten abdeckt: die noch vorpubertäre Täm, der schon halbwegs erwachsene Dennis und die erzwungenermaßen jung erwachsen gewordene Hoa Binh. Soziologisch, weil dieser Comic ein Bild von Lichtenberg und seiner Bevölkerung bietet, das dokumentarische Präzision vermittelt. Und pathologisch, weil im Laufe des Geschehens der geprellte Zuhälter eine immer zentralere Rolle einnimmt, die eine verwundete Seele erkennen lässt, ohne dass dadurch aber auch nur ein Hauch von Sympathie bei uns für ihn entsteht.

Geschrieben also ist der Comic meisterhaft, aber die grafische Umsetzung übertrifft sogar noch die Qualität des Szenarios. Ross hatte schon in seinem vor zehn Jahren erschienenen kommerziellen Comicdebüt „Lauter Leben!“ (damals noch nach fremder Textvorlage), ein atemraubend intensives Berlin-Stadtporträt gezeichnet. Seitdem siedelte er seine Geschichten im Wald („Totem“), in einer psychiatrischen Betreuungseinrichtung auf dem Lande („Der Unfall“) und im Bonn des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts an („Goldjunge“). Und er wandelte auch jedes Mal seinen Stil: vom physisch übersteigerten Realismus eines Blutes über die kindlich-naiv anmutende Figurenzeichnung eines Manu Larcenet bis zur cartoonesken Welt eines Christophe Blain. Nun ist der erkennbar mit französischen Vorbildern ästhetisch sozialisierte Ross bei Baru angekommen.

Der hat „Autoroute du Soleil“ gezeichnet, einen der bis heute beeindruckendsten europäischen Comics (F.A.Z. vom 8. Mai 2000), weil darin eine mit Krimielementen durchsetzte klassische Coming-of-Age-Geschichte westlicher Provenienz in mangatypische Expressivität, Seitenarchitektur und Zeithrhythmus gekleidet wurde – Barus Comic war 1994 für den japanischen Markt entstanden. Dadurch entstand eine kongeniale Gefühlsintensität, weil vertraute erzählerische Muster konfrontiert wurden mit einem fremdartig wirkenden Zeichenstil. Dieser Zwiespalt vermittelte das für die Handlung zentrale Irritationserlebnis junger Menschen in einer sich ihnen mit einem Mal als verstörend präsentierenden Welt.

Ob Ross sich für „Der verkehrte Himmel“ bewusst an Baru Vorbild orientiert hat oder nur instinktiv mit denselben Mitteln auf diese Lektürefahrung abzielt, ist



Mit einem Mal wird die dunkle Welt kurz rosarot für Täm: eine Seite aus „Der verkehrte Himmel“ von Mikael Ross.

Foto Avant Verlag

gleichgültig. Dass es überhaupt noch einmal jemandem gelingen würde, auf solche Weise zu erzählen, ist bemerkenswert genug: mit einem Gegensatzpaar als Identifikationsfiguren (bei Baru sind das die Freunde Karim und Alexandre, bei Ross die Geschwister Täm und Dennis), mit einem gewalttätig-dämonischen Verfolger und mit Nebenpersonal, das ebenso unvergesslich bleibt wie die Hauptakteure – genannt seien für „Der verkehrte Himmel“ diesbezüglich nur der als Halbweise aufgewachsene Alex aus Tams Klasse, die mit denkbar rauem Charme um Dennis werbende Motorradfahrerin Marina und die bereits betagte Kleingärtnerin Jutta. Sie alle werden sich als unentbehrliche Lichtenberger Verbündete im Kampf um Hoa Binh Freiheit erweisen.

In diesem Kampf geht es hoch her, und Ross zieht dafür zeichnerisch alle Register. Er nutzt die in Manga übliche Dynamik virtuos bei Verfolgungsjagden und Action-szenen, lässt Lautmalereien wie Donnererschläge in seine Panels einbrechen, und computerergänzte Raster und Speedlines vermitteln zeichnerischen Retrocharme, wie ihn auch Mangaka gerne nutzen. Im Vergleich mit den früheren Alben von Ross ist „Der verkehrte Himmel“ denn auch kleinformatig, selbstredend broschuriert wie ein Manga und schwarzweiß.

Allerdings lässt Ross in emotionalen Schlüsselmomenten Rosarot auf einzelnen Seiten fluten, um Tams Gefühlswelt deutlich zu machen, und für die Zweisprachigkeit, die das Zusammenspiel der Hauptfiguren ausmacht, hat er den simplen

Kunstgriff eronnen, auf Deutsch geführte Dialoge durch runde Sprechblasen, die vietnamesischen dagegen durch eckige deutlich zu machen. Auf solche Weisen mit einem Blick Erzählelemente erfassen zu lassen ist die eigentliche zeichnerische Herausforderung für Comics. „Der verkehrte Himmel“ taugt als Musterbeispiel für ein derartiges visuelles Erzählen.

Erschienen ist der Band beim Berliner Avant-Verlag, Ross’ publizistische Heimat von Beginn an. War „Der Unfall“ vor sechs Jahren als erste eigene Geschichte des Zeichners eine Verheißung, so ist „Der verkehrte Himmel“ nun Bestätigung dafür, dass da ein Könner und Kenner agiert, der die Möglichkeiten seines Metiers mit einer Geschicklichkeit ausschöpft, die ihresgleichen sucht. ANDREAS PLATTHAUS

„Leben auf die Reihe bekommen“ ist nur Punkt 2 der Liste

Ruth-Maria Thomas liefert mit ihrem Romandebüt „Die schönste Version“ ein berückend-bedrückendes Generationenporträt der Millennials

Ein Anfang wie ein Paukenschlag: Die 1993 in Cottbus geborene und aufgewachsene Ruth-Maria Thomas, eine neue Stimme in der deutschen Literatur, macht vom ersten Satz an klar, dass sie starke Effekte liebt. Ihr Faible für radikale Emotionen und erzählerische Kontrastbilder ist unübersehbar. Ihr Debüt „Die schönste Version“ setzt ein mit einer gewalttätigen Grenzüberschreitung. Die tiefen Gefühle zwischen Jella und Yannick sind längst gekippt in Schläge, Unterwerfung und gefährliche gegenseitige Provokationen. Jetzt sitzt Jella Nowak auf der Polizeiwache und will ihre einstmals große Liebe Yannick Brenner wegen häuslicher Gewalt anzeigen. Er hatte sie gewürgt, sie hatte ihm die Zitronen-Pfeffermühle auf den Kopf geschlagen. Wie so oft hatten sie gestritten bis zur Eskalation, wie so oft sich gegenseitig mit wilden Vorwürfen aufgestachelt.

wie Yannick flüsterte, dass, wenn sie, Jella, die Verkörperung eines Moments wäre, es dieser wäre – und sie weiß noch, wie sie die Augen schloss und sich schwer, diesen Moment niemals zu vergessen.

Jella hatte sich alles ganz anders vorgestellt, als sie mit Yannick in eine gemeinsame Wohnung zog. Schön, um nicht einer gewalttätigen Grenzüberschreitung. Die tiefen Gefühle zwischen Jella und Yannick sind längst gekippt in Schläge, Unterwerfung und gefährliche gegenseitige Provokationen. Jetzt sitzt Jella Nowak auf der Polizeiwache und will ihre einstmals große Liebe Yannick Brenner wegen häuslicher Gewalt anzeigen. Er hatte sie gewürgt, sie hatte ihm die Zitronen-Pfeffermühle auf den Kopf geschlagen. Wie so oft hatten sie gestritten bis zur Eskalation, wie so oft sich gegenseitig mit wilden Vorwürfen aufgestachelt.



Ruth-Maria Thomas: „Die schönste Version“. Roman. Rowohlt Verlag, Hamburg, 2024. 270 S., geb., 24,- €.

realistisch, idyllisch, sentimentale Traumbilder eben: Sie hätten einfach in einer schönen hellen Wohnung gelebt, viele Pflanzen gehabt, es hätte nach der Minze auf dem Balkon geduftet, befreundete Pärchen wären zum Dinner gekommen – sie hätten es „Dinner“ genannt, nicht Abendbrot. Stattdessen arteten die Beziehungskämpfe vom Tag des Einzugs an aus und machten zunehmender gegenseitiger Verständnislosigkeit Platz, wachsendem Überdruß und dann aggressivem beziehungsstechnischen Kleinkrieg. Nach der häuslichen Auseinandersetzung mit Yannick kehrt Jella ins Kinderzimmer im dörflichen Haus ihres Vaters in der Lausitz zurück. Sie will erst einmal zu sich kommen und sich überlegen, wie es weitergehen soll.

Ruth-Maria Thomas rollt von diesem Punkt aus rückwärts akribisch die ganze Kindheit im ehemaligen Osten auf, in der schon die Eltern durch die Herausforderung der Wiedervereinigung und den Wandel der Ideale auseinandergeraten waren. Es ist das Protokoll einer schleichenden familiären Zerrüttung, auf deren negativer Folie Jella destruktive Beziehungsmuster erlernt. Erzählerisch ist das ein geschickter Schachzug: Er macht, ohne viele Worte zu verlieren, nachvollziehbar, warum die eigene Beziehung später nicht gelingen konnte. Die dysfunktionale Ehe der Eltern, die sich am Ende trennten, weil sie zu unterschiedlich waren, und die ehrgeizige Mutter, die erst mit dem Vater weg aus dem Dorf in eine Plattenbauwohnung in die Stadt und dann nach Berlin wollte, zur Weiterbildung und ans Theater. Der brummelige Vater, der bei der Oma im ehemaligen Osten zurückblieb, das Aufwachsen im Spannungsfeld von Kleinstadt und Kiesgruben, Gangster-Rap und Glitzer-Lipgloss. Die krisenhafte Selbstfindung als Frau zwischen Gelegenheitssex, Alkohol, zeitgeistiger modischer Selbstinszenierung mit der Freundin und die Suche nach einem tauglichen Rollenmodell zwischen patriarchalischer Dominanz, digitalen Trugbildern und kitschigen weiblichen Idealen. Die halberotische Freundschaft mit Michelle, die Jella zunächst Halt verschafft und zugleich eine Art Modell für die spätere, gefährlich verschmelzende Beziehung mit Yannick abgibt.

Ruth-Maria Thomas, die als Sozialarbeiterin in der Jugendhilfe arbeitete,

am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig studierte, 2022 Finalistin beim „Open Mike“ war und Mitbegründerin des erotischen Literaturmagazins „Hot Topic!“ ist, verfügt über einschlägige Szenekenntnis und genaue Beobachtungsgabe. Diese Stärke zeigt sich erzählerisch in der präzisen Szene- und Generationenkenntnis. Sie bildet den Zeitgeist, die Verlorenheit der Millennials und der Generation Z, authentisch ab. Der Roman spiegelt deren Ängste und Wünsche, Orientierungslosigkeit und Süchte. Er erzählt von der weiblichen Befindlichkeit von Jugendlichen zwischen digitaler Kurzleblichkeit, virtuellen Beziehungen, Verlorenheit durch fehlende Vorbilder und antiquierten Frauenbildern.

Die Geschichte von Jella und Yannick ist das Protokoll einer desorientierten Generation auf der Suche nach dem eigenen Ich. Als Jella die Mutter informiert, dass sie schon nach kurzer Zeit mit Yannick in eine Wohnung ziehen will, sagt es die Mutter deutlich: Sie fände, Jella sollte zuerst herausfinden, wer sie wirklich sei und was sie wolle. Wie ihre Heldin das Chaos des Lebens in den Griff bekommen will, verrät Ruth-Maria Thomas durch eine ebenso lapidare wie effiziente Erzählstrategie: Ihre Akteure versuchen beinahe manisch, die Fakten und Ereignisse zu katalogisieren. Nicht nur ist der Roman pedantisch in elf Tage unterteilt. Auch Jella versucht zwanghaft, die nicht fassbaren, sie über-schwemmenden Herausforderungen in To-do-Listen zu strukturieren: „1. Slip-einlagen + Binden kaufen, 2. Leben auf

die Reihe bekommen, 3. (Yannick?), Linh und Anna ALLES erzählen.“ Die Analyse der eskalierten Beziehung zu Yannick kommt in eine eigene Liste. „Con: Hände an meinem Hals. Ich wäre wieder allein, wie soll ich alles allein schaffen? Pro: er kennt mich so gut wie sonst niemand, ich/wir haben so viel investiert, alles umsonst? Liebeskummer nach Trennung zu schmerzhaft. Umzug, sehr anstrengend + teuer.“

Hier liegt der große Vorzug dieser Autorin: dass sie ihre Leser teilnehmen lässt an den hartnäckigen, kompromisslosen, drastischen Suchbewegungen von Jella und Yannick. Genau darum liest man den Roman mit Neugier. Nur einmal, gegen den Schluss hin, fällt Ruth-Maria Thomas aus dem Takt. Anstatt darzustellen, kommentiert die Icherzählerin die Ereignisse psychologisch. Jella ist beim Therapeuten und gesteht, dass sie Teil des Problems sei. Sie vermisste die kompromisslose Nähe schrecklich, die durch die Gewalt zwischen ihr und Yannick geschaffen wurde. Und dann referiert die Erzählerin ein paar therapeutische Allerweltsweisheiten: dass sie wisse, dass dies alles ein Teil von ihr sei, sie den Hang zu Gewalt und Unterwerfung nicht besiegen könne, aber lernen müsse, damit zu leben.

Doch das ist ein kleiner Ausrutscher in die Welt der Nachttischpsychologie, Ruth-Maria Thomas switcht sogleich zurück in die lapidare, umso aussagekräftigere To-do-Liste des Lebens: „1. Mir selbst glauben; 2. Lernen, damit zu leben; 3. Shelly besuchen; 4. Hand-creme kaufen.“ PIA REINACHER

Himmel ist zweifelhaft

Der letzte Text von Louise Glück

Was hat es zu bedeuten, wenn eine achtzigjährige Schriftstellerin eine Erzählung über zwei Babys veröffentlicht? Was hat die Literaturnobelpreisträgerin Louise Glück bewegt, kurz vor ihrem Tod ein Prosastück über Zwillingsschwestern zu schreiben, die nicht einmal ein Jahr alt sind? Ist das die Kühnheit des Alters? Oder steckt dahinter die Gewissheit, Tod und Geburt seien nur durch einen schmalen, wenn auch unergründlichen Spalt voneinander getrennt, Greis und Säugling sich also näher, als man gemeinhin denkt?

Vielleicht ist die Antwort simpler und bar jeder metaphysischen Implikation, denn augenscheinlich geht es Louise Glück darum, in den Schwestern Marigold und Rose (so auch der Titel der Erzählung) zwei gegensätzliche Charaktere zu schildern, zwei Prinzipien, mit der Welt in Beziehung zu treten: Da wäre einmal Marigold, die naturgemäß weder lesen noch schreiben, ja nicht einmal sprechen kann, innerlich aber schon an einem Buch arbeitet; sie ist diejenige der beiden, die sich ihre Welt im Kopf erschafft, die in Bildern denkt, die überlegt, „das Sprechen einfach zu überspringen und auf das Schreiben zu warten“. Rose dagegen nimmt die Welt, wie sie ist, für sie liegt kein Geheimnis in den Dingen, sie fragt sich nicht, worin der Unterschied besteht, wenn die Großmutter in den Himmel geht und der Vater zur Arbeit.

Der Verdacht liegt also nahe, dass Louise Glück mit dieser Erzählung gegen Ende ihres Lebens noch einmal Bilanz ziehen und sich mit ihrer prekären Stellung als Schriftstellerin auseinandersetzen wollte. Einerseits den Anforderungen des alltäglichen Lebens zu entsprechen, all die Dinge zu tun, die man, will man nicht verrückt werden, unhinterfragt tun muss: aufstehen, einkaufen, kochen, Geld verdienen, gesellig sein – kurz, zu funktionieren. Andererseits in einer Welt der Wörter zu leben, einer Welt zweiter Ordnung, einer Welt, die die eigentliche Welt des Hier und Jetzt infrage stellt, einer Welt des Traums: „Marigold träumte einen Traum. In dem Traum war sie ein Einzelkind, und Rose war verschwunden. Vielleicht hatte sie beschlossen, nicht auf die Welt zu kommen. Die schöne, liebenswerte Rose. Denn wenn sie auf die Welt gekommen wäre, hätte sie bestimmt jemandem gehört, vermutlich Mutter und Vater. Sie war ein Baby, das alle Leute für sich beanspruchen und dann schnell mit nach Hause nehmen würden, bevor die anderen Eltern auch nur einen Blick darauf werfen konnten. So ein Baby war Marigold nicht. Marigold war schwierig. Tja, das ganze Leben ist schwierig, dachte sie.“

Die Idee, diesem Zwiespalt nachzuspüren, indem man ihn in die Innenleben von präverbaler Zwillingsschwester verlegt, besitzt durchaus Charme. Durch die naturgemäß innige Verbundenheit Marigolds und Roses wird er nicht als Widerstreit inszeniert, kein Schwarz-Weiß, Plus oder Minus. Man wird als Leser oder Leserin nicht gedrängt, sich für eine Seite zu entscheiden. Das Bild von den zwei Herzen in einer Brust trifft es dabei nicht ganz, denn es geht vor allem um Köpfe, um unterschiedliche Veranlagungen, die sich jedoch nicht vom Ausschluss der jeweils anderen nähren: Marigold lebt zugleich in der Welt sozialer Übereinkünfte und wird sich damit arrangieren; Rose weiß als Zwillingsschwester, dass für Marigold die Welt nicht an den Gittern des Laufstalls endet, und wird auch diese, ihr unzugängliche Welt als Realität akzeptieren.

Kurze Kapitel, viele Absätze: Form und Sprache des kaum fünfzigseitigen, locker gesetzten Textes wirken auf den ersten Blick, als würde es sich um eine Erzählung für Kinder handeln. Die Widmung „Für Emmy und Lizzy“ könnte darauf hindeuten, dass sie auch für solche, womöglich die Enkelkinder der Autorin, geschrieben wurde. Einjährigen aber wird man sie sicher nicht vorlesen, wemgleich die Vorstellung von Kindern, die, ohne über Worte zu verfügen, in Worten denken, dem Leser und der Leserin eine gewisse logische Flexibilität und kindliche Offenheit abverlangt. Nicht zuletzt der leise Humor ist eher an Erwachsene adressiert. Tatsächlich hält nach dem Tod der Großmutter selbst Rose die Erklärung der Mutter, der Himmel wäre ein wunderschöner, ferner Ort, wo geliebte Menschen glücklich lebten, für einigermaßen zweifelhaft. TOBIAS LEHMKUHL



Louise Glück: „Marigold und Rose“. Aus dem amerikanischen Englisch von Eva Bonné. Luchterhand Literaturverlag, München 2024. 64 S., geb., 18,- €.

Der Solitär aus Anger

Zum Tod des Verlegers Thomas Zuhr

Ein Rechner und Schöngest, Perfektionist und Ermöglicher in Personalunion: Als Verleger beherrschte Thomas Zuhr alle Disziplinen des Verlagsgeschäfts, Autorenbetreuung und Lektorat, Rechte und Lizenzen, Vertrieb und Marketing, Herstellung und Druck, Teambuilding und Museumskooperationen. Da er sein Handwerk von der Pike auf gelernt hatte, konnte man ihm nichts vormachen.

1960 in Bad Reichenhall geboren, aufgewachsen in Anger, machte Zuhr eine Ausbildung in der grafischen Industrie, studierte Wirtschaftswissenschaften und heuerte beim Deutschen Taschenbuchverlag in München an. Später wechselte er zu einer Frankfurter Unternehmensberatung, feilte an Optimierungsprozessen für die Druckindustrie. 1993 ging Zuhr als



Thomas Zuhr Foto Hirmer Verlag

kaufmännischer Leiter zum Münchner Prestel Verlag, wo er auch die Museumskooperationen und die Partnerschaften mit Galerien und Kunstsammlern in aller Welt verantwortete. Damit begann das zweite große Kapitel im Leben Thomas Zuhrs – er tauchte in die internationale Kunstszene ein und fühlte sich dort schnell heimisch.

2009 trat er in die Geschäftsführung des Hirmer Verlages ein, der zwei Jahre später 2011 vom Münchner Zeitungsverleger Dirk Ippen übernommen wurde (F.A.Z. vom 29. Juni 2011). Zuhr wurde alleiniger Geschäftsführer und baute Hirmer zu einem international tätigen Unternehmen aus, mit Büro in New York und Vertriebspartnern wie der University of Chicago Press und dem Londoner Kunstbuchverlag Thames & Hudson. Nur konsequent, dass sich Hirmer ein eigenes englischsprachiges Programm zulegte und mit „Fresco“ ein eigenes vierteljährlich erscheinendes Magazin herausgibt. In den Museumsläden dieser Welt sind Hirmer-Kataloge Legion.

Zuhrs Leidenschaft für Kunst, Fotografie und Architektur verband sich mit Netzwerkerfähigkeiten. Der hochgewachsene Mann mit den rötlich blonden Haaren konnte in Anzug und Lederhose Bella Figura machen – Zuhr war das Paradebeispiel des gebildeten, politisch liberalen, weltläufigen Bayern, der sich seiner Wurzeln im Berchtesgadener Land immer sicher war. Mit einem verschmitzten Lausbubenlächeln verströmte er Gelassenheit und Neugier, war ein guter Zuhörer. Ständig produzierte er Ideen und spannte Menschen zusammen, von denen er überzeugt war, sie hätten sich etwas zu sagen.

Ende Februar machte Thomas Zuhr Schluss bei Hirmer, übergab die Verlagsleitung in weibliche Hände. Den Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt fand er verlockend. Neunzehn Wochen sogenannter Ruhestand waren ihm noch vergönnt, einige davon verbrachte er wie gewohnt in seinem zweiten Lieblingsland, in Italien. Dort ist Thomas Zuhr, wie erst jetzt bekannt wurde, am 11. Juli im Alter von dreundsiebzehn Jahren in Rom gestorben. HANNES HINTERMEIER

Frauenliebe als Muskelpanzertanz

Der Thriller „Love Lies Bleeding“ deutet männlich bestimmtes Körperkraft-Vorführkino aus lesbischer Sicht neu.

Pain is weakness leaving the body“ steht in großen Lettern an der Wand der Trainingshalle (wie man hier sagt: Gym), weiter hinten „destiny is a decision“. An diesem Ort mit wenig Toleranz für Loser arbeitet Lou (Kristen Stewart): eine kettenrauchende Managerin in Tanktop und Vokuhila, zwischen Muskelprotzen im New Mexico der Achtzigerjahre. Weakness wird in „Love Lies Bleeding“ keine Rolle spielen, im Gegenteil gibt es jede Menge angespannter Körper, praller Muskeln, Blut und Sex.

Lou lebt ohne Plan am Rand einer Kleinstadt, repariert im Gym die Toiletten, schleppt trainierende Girls ab und versucht, ihre Schwester Beth (Jena Malone) vor deren gewaltsamem Mann zu schützen. Ein Leben im Sackgassenort: Die eigene Familie, der sie dringend entkommen will, lebt nur wenige Straßen weiter, Gewalt und Trauma sind Nachbarn. Im Fernsehen fällt die Berliner Mauer, in New Mexico bringt einen der Highway nur bis in die Wüste. Aber lange dauert es nicht, bis die Dea ex Machina auftritt: Jackie (Katy O'Brian) trägt knappe Shorts, definierte Muskeln und einen durchdringenden Blick.

Sie ist auf der Durchreise nach Las Vegas zum Finale eines Bodybuilding Contests und arbeitet am Schießplatz von Lou Senior, ein Psycho mit Faible für Insekten und Lous Vater (Ed Harris). Um es kurz zu fassen: Lou und Jackie treffen aufeinander und lassen sich nicht mehr los. Gleichzeitig landet Beth im Krankenhaus, nachdem sie von ihrem Mann fast umgebracht worden ist. Jackie hat den Körper, Lou die Steroide: Angeheizt durch die Injektionen, die Lou ihr spritzt, rächt Jackie Beth und bringt deren Mann um. In schneller Eskalation folgt ein Gewaltaus-



Kann Gewalt das Unrecht richten? Lou (Kristen Stewart) in „Love Lies Bleeding“

Foto Anna Kooris

bruch auf den nächsten und droht die zwei Liebenden auseinanderzutreiben.

„Love Lies Bleeding“ ist Rose Glass' zweiter Langfilm nach „Saint Maud“, und den Stil des lesbischen Body-Horrors treibt sie auf die Spitze. Von Pulp und Slasher übers B-Movie bis hin zum Roadtrip werden die Genres getestet: viel Bild, viel Sound, viel Achtziger, sehr viel Coolness und sehr viel Körper. Glass lässt nichts aus, Körper werden geschunden, gestählt, zerstört, aufgepuscht und bis ins Surreale imaginiert. Jackies Muskeln krachen nach den Anabolika spritzen, die Körperteile toter Männer hängen herab, und Jackies und Lous Leiber vereinen sich in hungrigen Sexszenen. Was nach zu viel klingt, ist es auch, doch Glass schafft es, die überbordende Energie der Figuren und des Plots miteinander zu verweben: Liebe, Sex und Rache – als wären das die drei Säulen menschlicher Existenz – alterniert der Film gekonnt und springt in rasantem Tempo vom Bodybuilding Contest, wo eine vom Testosteron benebelte Jackie in einer Traumsequenz Lou auffrisst und ausspuckt, zu spontanem Sex

im Badezimmer, einer toten Lesbe im Kofferraum, zum Rachefeldzug gegen Lous Familie.

Glass zeichnet zwei Hauptfiguren, die sich auf zwar platte, aber visuell beeindruckende Weise zurückerobern, was ihnen das Patriarchat vorenthält: das Vorrecht auf Gewalt, die Möglichkeit zu Rache und Selbstverteidigung. In ihrem Buch „Selbstverteidigung. Eine Philosophie der Gewalt“ schreibt die französische Theoretikerin Elsa Dorlin vom grundlegenden Unterschied zwischen „aggressiven und defensiven Körpern“, von „Subjekten, die würdig sind, verteidigt zu werden, auf der einen Seite, und auf die defensiven Taktiken gezwungen sind, auf der anderen Seite“. „Love Lies Bleeding“ schlägt sich auf die Seite der Körper, deren Existenz stets in Gefahr ist: Normative Frauenkörper gilt es vielleicht zu verteidigen im klassisch-patriarchalen Kino, im Sinne des Mächterhalts, wer aber verteidigt queere Körper? Gewalt wird, so Dorlin, oft mit zwei Argumenten abgelehnt: Die Nachahmung mache aus Beherrschten Herrschende, und die reaktive Verstärkung steigere

die Gewalt der Herrschenden, anstatt sie zu beenden. Was aber, wenn der Verzicht auf Gewalt dem Suizid gleicht?

„I made it right“, sagt Jackie über den Mord am Täter, „ich habe es gerichtet“, bevor die beiden Frauen an einer rauchenden Schlucht stehen, einem vaginaförmigen Riss in der Landschaft, an deren Grund einige Leichen liegen. Ab dem Moment, wo Jackie den Mord begeht und Lou ihn kassiert, laufen beide Gefahr, umgebracht zu werden: vom dubiosen Vater, von der korrupten Polizei, von Handlangern.

Die Verhältnisse geraderücken, das ist Lous und Jackies gemeinsame Mission. Dabei gehen sie „mehr vom Muskel als vom Gesetz“ (Dorlin) aus, wie es manch andere Protagonistinnen der Filmgeschichte vor ihnen getan haben, ihnen voran Alexia in Julia Ducournaus „Titane“ und Manu und Nadine in Virginie Despentes' „Baise-moi“. In diesen Filmen machen Frauenfiguren, was sonst Männerfiguren machen (töten, vergewaltigen). Ihre Waffen treten „an die Stelle des Ehemannes, des Staates oder Gesetzes, die nicht in der Lage oder nicht willens sind, sie zu schüt-

ten“. Physische Gewalt wird also „Lebensnotwendigkeit und Widerstandspraxis“, so sehen auch Lou und Jackie sie als einzige Option. Dabei fragt der Film klug nach: Wo beginnt die Spirale, beim ersten von einer Frau begangenen Mord oder bei der fest etablierten patriarchalen Gewalt, die ins gesellschaftliche Gewebe eingeflochten ist? Und wird für den Mord am Mann, wenn er aus Rache geschieht, gleichschuldig gesehen, Absolution erteilt?

Glass fügt dem Kanon sapphischer, rachenehmender Frauen einen Klassiker hinzu, und trotz dieses Themas ist das Vorwiegende die Liebe. Wo sich Rache als Motiv schnell ausläuft, ist Liebe unendlich, und Stewart und O'Brian spielen diese Begegnung so magnetisch, dass es schwerfällt, sie ihnen nicht zu glauben. Sie rauchen, lesen Macho Sluts von Pat Califia und fahren mit dem Van über das Ende des Highways. Ihre Liebe sprengt die Größenordnungen der Welt, ja, so gewaltig kann ein Ende sein. Fast schade, dass die beiden sich bis dahin an dummen Männerarchetypen abarbeiten müssen. Sie hätten größere Feinde verdient. LILI HERING

Manche Ideen alter weißer Männer des 18. Jahrhunderts waren ziemlich gut. Eine davon war die der Zivilisation. Dahinter verbarg sich die Vorstellung, dass sich die Menschheit von einer Phase der Barbarei und Wildheit, in der man sich die Köpfe einschlug, wegentwickeln könnte: hin zu einem Gemeinwesen, in dem man im wahrsten Sinne vernünftig miteinander umging. Der Schlüssel dazu lag in der Affektkontrolle, dem antrainierten Zurückhalten emotionaler Impulsivität. Zivilisation hieß gutes Benehmen. Das war kein Selbstzweck. Zivilisation hatte einen befriedenden und wohlfahrtssteigernden Effekt. Die ganze Welt sollte durch Vernunftgebrauch und Affektkontrolle eine bessere werden.

Lang waren die Begriffe Fortschritt und Zivilisation deckungsgleich. Zivilisation war für viele ein Heilsversprechen, eine Hoffnung auf die Möglichkeit einer besseren Zukunft. Das traf auch für Norbert Elias zu, der sein Werk über den Prozess der Zivilisation bewusst in den Jahren schrieb, in denen Deutschland in die Abgründe tiefster Unzivilisiertheit abrutschte. Denker wie Montesquieu verbanden die Idee der Zivilisation mit der praktischen Vorstellung des Doux Commerce, des süßen, milden Handels.

Ganz die Affekte zu unterdrücken war unmöglich. Es ging darum, sie in gescheite Bahnen zu kanalisieren. Daraus entwickelte sich die Vorstellung, dass die Menschen ihre Leidenschaften darauf fokussieren sollten, zu Geld zu kommen. In einer Zeit, in der Industrie noch keine Rolle spielte, lag im Handel der Schlüssel zu

Du süßer Konsum

Demokratie ist gut, doch erst am Markt kann sich das Individuum frei entfalten: Wie ein globales Glaubensbekenntnis zur Transformationsbremse wird. Von Philipp Lepenies

Wohlstand. Handel treiben, so Montesquieu, Sorge für gutes Benehmen. Und nur, wer gutes Benehmen hatte, konnte ein erfolgreicher Händler sein. Warum? Weil Handel eine soziale Interaktion ist.

Zum Handel gehört Kommunikation, Vertrauen, Empathie. Wer ein A... ist, der sich nicht unter Kontrolle hat und ungehebel daherkommt, wird als Händler scheitern. In der Konsequenz würden sich die Völker nicht länger bekriegen, so die idealisierte Hoffnung. Beim Geldmachen ging es aber ganz nach Max Weber darum, das Geld zu reinvestieren. Es ging nicht um die Erhöhung des persönlichen Konsums oder darum, zu protzen. Im Gegenteil. Moneymaking war nicht Moneyspending.

Man kann das belächeln. Man kann darauf hinweisen, dass im Namen der Zivilisation und des Handels von europäischer Seite Menschen auf anderen Kontinenten grauenhafte Dinge angetan wurden. Oder man kann die Idee der Zivilisation als Versuch anerkennen zu erklären, wie Menschen als Gattung und die Welt als Ort des Zusammenlebens besser werden könnten.

Die These des Doux Commerce wurde vor rund hundert Jahren von einer anderen Idee abgelöst, die in der Nachkriegszeit immer weiter Fahrt aufnahm, bis sie in den 1970er-Jahren in einigen westlichen Industrienationen Regierungsdogma und nach dem Mauerfall globales Glaubensbekenntnis wurde. In diesem Jahrtausend wurde sie durch digitale und technische Entwicklungen noch verstärkt. Die Rede ist von dem, was ich Douce Consumption nennen möchte, der süße, milde, alles befriedende und befriedigende individuelle Konsum. Damit ist nicht die Tatsache gemeint, dass wir im Laufe der letzten hundert Jahre durch technischen und wirtschaftlichen Fortschritt einen unerhörten individuellen materiellen Lebensstandard gewonnen haben. Das ist nichts Schlechtes. Mit Douce Consumption ist eine bestimmte Ideologie gemeint.

Sie entwickelte sich nicht zufällig nach dem Ersten Weltkrieg und wurde nicht zufällig von Menschen formuliert, die von der neuen Republik Österreich gerade gezwungen worden waren, das „von“ in ihrem Namen abzulegen. Als in Österreich plötzlich das allgemeine Wahlrecht galt und die neu konstituierte sozialreformistische Wiener Stadtregierung für ihre Sozialprojekte Kommunalsteuern so stark erhöhte, dass vor allem die Begüterten und vormals Privilegierten zur Kasse gebeten wurden, träumten sich die Edlen, die mit der empfundenen Pöbelherrschaft fremdelten, in eine bessere Welt.

Ökonomen, die sie waren, blieb ihnen nur ein Ort, an dem sie sich fühlen konnten. Der Markt. Sie entwickelten eine Theorie, die sie erst gut ein Jahrzehnt später als Konsumentensouveränität bezeichnen würden. Dahinter verbarg sich nicht nur die Vorstellung, dass freier Wettbewerb das beste gesellschaftliche Organisationsprinzip war, sondern dass der individuellen Konsumentenscheidung eine Freiheit innewohnte, die man in der Demokratie nicht fand. Während man in der Demokratie nur alle paar Jahre seine Stimme erheben konnte und wenn man Pech hatte, sich einer Mehrheitsmeinung anpassen musste, die nicht die eigene war, war jedes Geldstück, das man besaß, ein eigener Stimmzettel und jede Konsumentenscheidung eine Wahl.

Das Beste am Konsum war, dass man im Gegensatz zur Demokratie immer das bekam, was man wollte. Der Markt war bes-

ser als Demokratie, er war das freiere System. Hier konnte sich das Individuum erst entfalten. Dem individuellen Konsumenten kam auch die mächtigste Position im Marktgeschehen zu. Seine Bedürfnisse entschieden, was Produzenten anboten. Das Wort Souverän war ernst gemeint. Die Neoliberalen der ersten Stunde, Menschen wie Hayek und Mises, waren Verfechter des Marktes. Sie waren gegen jede Form staatlicher Planung und Eingriffe, sei es von Kommunisten oder Faschisten. Aber sie fremdelten auch mit der Demokratie. Wenn die Freiheit der persönlichen Konsumentenscheidung maximiert wurde, konnte man sich mit vielen politischen Systemen arrangieren.

Die Freiheit des Konsums war in diesem Weltbild der Weg zu Glück und Wohlstand. Schon in seinem Buch „Die Gemeinwirtschaft“, in dem Ludwig Mises von Verbraucherdemokratie spricht, wird argumentiert, dass niemand die Bedürfnisse des Konsumenten kritisieren dürfe. In der Zeit extremer weltanschaulicher Verortungen sollte wenigstens der Markt ein Platz sein, an dem man sich nicht für seine Ideen und Wünsche rechtfertigen musste.

Die Douce Consumption ist ein Teil des Neoliberalismus. Aber eben nur ein Teil. Deswegen lohnt es sich, auf diesen ideologisch wirkmächtigsten Aspekt neoliberalen Denkens einzugehen und ihn mit einem eigenen Begriff zu kennzeichnen. Nicht alles am Neoliberalismus ist falsch. Die Douce Consumption vielleicht schon. Milton Friedman nahm das Dogma des freiheitlichen, individuellen Konsums in den 1960er-Jahren dankbar auf und verfeinerte es. In seinen Publikationen wie „Capitalism and Freedom“ oder der erfolgreichen Fernsehsendung „Free to Choose“ wurde er nicht müde, die stabilisierenden Effekte freier Konsumentenschlüsse mantraartig zu predigen.

Mit dem Fall der Mauer und der Globalisierung begann das Zeitalter des weltweiten Individualkonsumenten, der seine Persönlichkeitsentwicklung hauptsächlich über den Konsum definierte. George W. Bush rief seinen Landsleuten nach dem Attentat auf das World Trade Center zu: „Geht einkaufen!“, und nicht wenige Autokraten wissen, dass der Wunsch zu konsumieren den Wunsch nach Demokratisierung effektiv unterdrücken hilft. Das Digitalzeitalter hat diese Tendenz verstärkt und Menschen weltweit zu Dauerkonsumenten gemacht.

Entscheidend ist, dass die Digitalisierung davon lebt, Menschen maximal zu affizieren, also sie zu emotionalisieren. Zeitgleich zeigt sich eine Hyperindividualisierung, die auf der einen Seite dem Einzelnen Konsumentenglück verspricht, auf der anderen das Individuum ziemlich alleine, verunsichert und unbefriedigt zurückgelassen hat. Unsere Zeit ist die einer Ich-Zentrierung, des Glaubens daran, Konsumentenscheidungen ohne jede Form der Rechtfertigung und Einschränkung immer und überall treffen zu dürfen. Es ist auch die Zeit der maximalen Empörung, sobald sich Eingriffe in dieser Konsumentenscheidung abzeichnen.

Diese Empörung verhindert notwendige Debatten über überfällige Transformationschritte im Lichte des Klimawandels. Die Veränderung unseres Konsumverhaltens ist dabei nur ein Baustein. Es ist aber auch der Bereich, der den stärksten und emotionalsten Widerstand hervorruft. Mit der rhetorischen Keule der Verbotspolitik wird jede Sachdebatte im Keim erstickt. Das Wissen um die Douce Consumption und die dauernde digitale Emotionalisierung sollte uns aber bewusst machen: Uns kennzeichnen heute genau die beiden Elemente, die in der Vorstellung der Zivilisation einem friedlichen Miteinander abträglich sind – mangelnde Affektkontrolle und hemmungsloser Konsum. Die Zivilisationsphilosophen mögen naive Vorstellungen von Kaufmannslehre gehabt haben. Aber für sie waren Menschen in soziale Netze eingebunden. Man musste Rücksicht nehmen. Man ist kein Einzelkämpfer. Und die Vorstellung, dass im Konsum nicht Erfüllung liegt, wird durch die Glücksforschung bestätigt.

Die Douce Consumption ist eine Konstruktion, eine Erfindung. Sie ist keine Wahrheit, auch wenn von Neoliberalen immer so getan wurde, als wäre sie eine. Es wäre ein guter erster Schritt, Debatten über notwendige Nachhaltigkeitstransformationen, die auch Konsumeinschränkungen bedeuten könnten, zuzulassen und nicht sofort als vermeintlich ideologisierte Freiheitsberaubung abzuschmettern oder auf einer teilweise doch recht kleinkindlichen „Ich will, ich darf und mir kann keiner“-Haltung zu bestehen.

Diese Haltung ist Teil dessen, was man in französischen Debatten als Décivilisation bezeichnet. Die Douce Consumption befördert nicht nur die Zerstörung des Planeten, sondern auch die Dezivilisierung. Und es ist diese Ideologie, die diejenigen prägt, die es als Ausdruck der Freiheit ansehen, auf der Autobahn so schnell fahren zu können, wie es der Dienstwagen hergibt, und die allen, die Vorschläge zur Transformation machen, empört zurufen, sie seien Ideologen. Zivilisation hingegen ist und bleibt eine gute Idee.

Philipp Lepenies ist Ökonom und Professor für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. 2022 erschien sein Buch „Verbot und Verzicht - Politik im Geiste des Unterlassens“.

Geislingen/Steige, im Juli 2024

Als Ehemann und Vater bist Du fort, jetzt an einem anderen Ort.
Wird der Verlust auch Schmerzen wir tragen Dich in unseren Herzen.

Nach einem erfüllten Leben verstarb

Rolf Allmendinger

* 1.11.1940 + 4.7.2024

In Liebe und Dankbarkeit:

Anni Allmendinger
Daniela Allmendinger
Christoph und Cathrin Allmendinger

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende an die Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e.V., SozialBank Karlsruhe, IBAN: DE84 3702 0500 0007 7722 00
Kennwort: Rolf Allmendinger

Traueradresse: Maichle Bestattungen c/o Allmendinger, Steinbeisstraße 3, 73312 Geislingen/Steige

Fernsehen am Donnerstag Aktualisiertes und ausgewähltes Programm

Table with 2 columns: Channel (ARD, ZDF) and Program Details (e.g., 5.00 Plusminus, 9.00 Tagesschau, 12.10 ZDF-Mittagsmagazin).

Table with 2 columns: Channel (ARTE, 3 sat) and Program Details (e.g., 9.00 Die Camargue, 12.10 Die Durrells auf Korfu).

Table with 2 columns: Channel (RTL, SAT 1) and Program Details (e.g., 9.00 GZSZ, 12.10 Die Durrells auf Korfu).

Radio am Donnerstag

Table with 2 columns: Program Name (e.g., Todeskangst, Mittagskonzert) and Details (Moderation, Uhrzeit, Sendung).

Table with 2 columns: Channel (ZDF Neo, Hessen) and Program Details (e.g., 8.25 Stadt, Land, Lecker, 12.10 ZDF-Mittagsmagazin).



Arte, 20.15 Uhr, Verbotenes Begehren: Baronesse Leonie von Puttkamer (Elena Wolff) ist offen homosexuell.

Table with 2 columns: Channel (RTL 2, ARD-alpha) and Program Details (e.g., 10.05 Die Schnäppchenhäuser, 12.05 Tagesgespräch).

FEATURE & MAGAZIN

Table with 2 columns: Program Name (e.g., Das Wissen, Im Gespräch) and Details (Moderation, Uhrzeit, Sendung).

Table with 2 columns: Channel (Phoenix, Pro Sieben) and Program Details (e.g., 8.30 Vor Ort, 11.00 Viktor Orban).

Table with 2 columns: Channel (MDR, SWR) and Program Details (e.g., 11.55 Leopard, Seebär & Co., 12.45 Aktuell).

Table with 2 columns: Channel (Kabel 1, ntv) and Program Details (e.g., 10.10 Elementary, 12.15 Die Welt am Mittag).

Table with 2 columns: Program Name (e.g., LESUNG) and Details (Moderation, Uhrzeit, Sendung).

Frankfurter Allgemeine SELECTION Sac Avena – F.A.Z. Edition. Die von Lederwaren Hammann handgefertigte Beuteltasche Sac Avena ist ein zeitloses und vielseitiges Accessoire, das für alle Anlässe geeignet ist. Mit einem großen und geräumigen Fach sowie 2 Innenfächern bietet die Tasche ausreichend Platz für alle wichtigen Dinge des täglichen Bedarfs. Sichern Sie sich Ihre Sac Avena (32x25x11 cm) in der Farbe Cox-Orange oder Stone-Grau für 950 Euro.

Große Not in der Notversorgung

Zu langsame Rettung kostet Tausenden das Leben. Die Ampel bringt nun ein Gesetz auf den Weg, das Abhilfe schaffen soll.

Von Christian Geinitz, Berlin

Fast ein Drittel aller Patienten in den Notaufnahmen gehört dort nicht hin. Auch viele Rettungsfahrten sind nicht nötig. Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD), zahlreiche Ärzte und andere Fachleute werden seit Jahren nicht müde, diese Fehlversorgung zu beklagen. Sie liegt unter anderem daran, dass Patienten ihren Zustand falsch einschätzen, dass sie in der normalen Versorgung keine Termine bekommen, dass sie vor dem Gang in die Notaufnahme unzureichend oder gar nicht medizinisch beraten wurden. Es liegt aber auch an falschen Anreizen, so können Rettungseinsätze oft nur dann abgerechnet werden, wenn sie in der Notaufnahme eines Krankenhauses enden.

Diesen und anderen Fehlsteuerungen soll ein Gesetz zur Reform der Notfallversorgung entgegenwirken, welches das Bundeskabinett am Mittwoch verabschiedet hat. Im Kern geht es darum, dass die Rettungsdienste, die kassenärztlich-ambulanten sowie die stationären Stellen schon beim Erstkontakt mit den Patienten anhand einheitlicher Kriterien über die weitere Versorgung entscheiden. Wer diesen Service nutzt, soll gegenüber jenen bevorzugt werden, die ohne vorherige Beratung die Notaufnahmen aufsuchen. So möchte man sicherstellen, dass echte Notfälle erkannt werden und ausreichend Personal für sie vorhanden ist.

Ursprünglich sollte die Neuordnung der Notfallversorgung und des Rettungsdienstes in getrennte Gesetzentwürfe einfließen. Nun aber soll die Rettungsdienstreform nach Lauterbachs

Willen „im parlamentarischen Verfahren Teil der Notfallreform werden“. Dahinter wird die Absicht vermutet, dass dieser Weg schneller geht und dass die Bundesländer, die für die Rettungsdienste zuständig sind, auf diese Weise weniger bremsenden Einfluss erlangen.

Auf Antrag Lauterbachs hat das Kabinett am Mittwoch drei weitere Gesetzentwürfe beschlossen: über den Umbau der Bundesgesellschaft für Telematik namens Gematik in eine neue Digitalagentur mit mehr Durchgriffsrechten; über den Aufbau eines neuen Bundesinstituts für Prävention und Aufklärung in der Medizin (BIPAM), das sich um die Vorsorge und Früherkennung nicht übertragbarer Krankheiten wie Krebs und Herzleiden kümmern soll; und über die Änderung des Transplantationsgesetzes, wodurch künftig Nierenspenden zwischen zwei unterschiedlichen Paaren über Kreuz möglich sein sollen, um die Zahl der Organverpflanzungen zu erhöhen und Patienten von der Dialyse zu befreien.

Eigentlich stand auch noch die umstrittene Apothekenreform auf der Tagesordnung der Ministerrunde. Doch fehlte dazu noch die sogenannte Rechtsförmlichkeitsprüfung, sodass der Entwurf später kommt. Lauterbach stellte seine vier Vorhaben in einem Zusammenhang mit dem ebenfalls am Mittwoch verabschiedeten Bundesetat. „Die Einigung auf einen Haushalt ermöglicht es der Bundesregierung, die Runderneuerung des Gesundheitswesens fortzusetzen, damit verbessern wir konkret die Sicherheit der Versorgung der Menschen“, sagte er in Berlin. „Zuallererst im Notfall sollen sie schneller



Reformen und neue Strukturen: Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach

Foto dpa

und besser behandelt werden. Die Prävention soll endlich gestärkt werden, die Aufholjagd in der Digitalisierung soll weitergehen, und wir machen sogenannte Überkreuzspenden von Organen möglich“, zählte der Minister auf. „Damit beweist die Ampelkoalition ihre Fähigkeit, das Land zu modernisieren.“

In der Notfallversorgung neu ist die Einrichtung von Akuteinstellen, die über die einheitliche Notdiensttelefonnummer der Kassenärztlichen Vereinigungen (KVen) 116117 zu erreichen sein werden. Diese Stellen beurteilen die Behandlungsdringlichkeit anhand eines standardisierten Ersteinschätzungsverfahrens und vermitteln die passende Behandlung. Während der Sprechstundenzeiten sollen Patienten „vorrangig in vertragsärztliche Praxen gesteuert“ werden. Rund um die Uhr stehen

unter dem Anschluss für Akutfälle telematische Notdienste zur Verfügung, auch Hausbesuche sind möglich. Schwere Fälle werden zur Rettungsstelle unter der Nummer 112 weitergeleitet.

Dieser Notruf bleibt erhalten, soll aber eng und „verbindlich“ mit der 116117 kooperieren. Dafür werden gemeinsame Standards und eine digitale Vernetzung zur Übermittlung der Patientendaten eingerichtet. Die neue Zusammenarbeit bisher oft widerstrebender Stellen gilt nicht nur telefonisch, sondern auch räumlich in der tatsächlichen Behandlung. Flächen-deckend und rund um die Uhr werden den Plänen zufolge Integrierte Notfallzentren (INZ) als zentrale Anlaufstellen für die medizinische Erstversorgung entstehen. In einem Krankenhaus oder in dessen Nähe angesiedelt, vereinigen die

INZ eine zentrale Einschätzungsstelle (Tresen) für alle Fälle, die bisherige Notaufnahme der Klinik sowie eine Notdienstpraxis der KVen. Alle drei sind digital vernetzt und müssen wiederum „verbindlich“ zusammenarbeiten.

Wie nötig die Neuaufstellung der Akutversorgung ist, zeigen Recherchen des Fernsehsenders SWR. Eigentlich soll die Reanimation von Notfallpatienten in weniger als acht Minuten erfolgen, um Langfristschäden zu vermeiden. Das gelingt aber nur in 24 Rettungsdienstbereichen, in mehr als 130 anderen hingegen nicht; außerhalb davon gab es keine Angaben. Den Daten zufolge überleben von jährlich 55.000 Reanimierten derzeit nur 7400. Weitere 10.000 Rettungen wären möglich, wenn die Struktur und die Finanzen besser wären, so der SWR.

Weniger Kinder trotz mehr Transfers

gel. BERLIN. Mit Milliarden Euro für Transferleistungen und den Kitausbau versucht die Ampelkoalition ein familienfreundliches Umfeld zu schaffen. Im kommenden Jahr soll der Etat des Familienministeriums – trotz allgemeiner Sparvorgaben – um 4 Prozent auf rund 14,44 Milliarden Euro wachsen, wie das Kabinett am Mittwoch mit dem Bundeshaushalt 2025 beschlossen hat. Trotz der finanziellen Unterstützung für Familien werden in Deutschland aber immer weniger Kinder geboren.

2023 und 2022 habe sich der rückläufige Geburtenrend „deutlich verstärkt“, teilte das Statistische Bundesamt am Mittwoch mit. Die Geburtenzahl sank 2023 bundesweit um 6,2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, nachdem schon 2022 im Vorjahresvergleich 7,1 Prozent weniger Kinder geboren worden waren. Die Gesamtzahl der 2023 geborenen Kinder sank unter die Marke von 700.000. Das ist ein neuer Tiefstand im Zehnjahresvergleich. Bemerkenswert sei, so die Statistiker, dass 2023 sogar im Vergleich zum Jahr 2022 deutlich weniger Kinder in den üblicherweise geburtenstarken Sommermonaten und im September geboren wurden.

Besonders stark sank die Geburtenrate in den nördlichen und östlichen Bundesländern, in Sachsen (10 Prozent), Mecklenburg-Vorpommern (9 Prozent), Brandenburg und Schleswig-Holstein (jeweils 8 Prozent). Im Saarland war der Rückgang mit 1 Prozent am schwächsten. Die höchste Geburtenrate mit 1,46 Kindern je Frau verzeichnete Bremen, die niedrigste mit 1,17 Kindern Berlin. Die Geburtenrate zeigt, grob gesprochen, wie viele Kinder in einem Land im Durchschnitt in einem Jahr geboren werden. Um die Bevölkerung durch Geburten langfristig auf einem konstanten Niveau zu halten, müsste die Marke von 2,1 erreicht werden.

Vorläufige Zahlen für 2024 könnten darauf hindeuten, dass sich der Geburtenrückgang etwas abschwächt, jedenfalls in Westdeutschland. So teilte das Statistische Bundesamt mit, dass für die ersten vier Monate ein geringerer Rückgang zu verzeichnen sei. Von Januar bis April 2024 kamen insgesamt 215.000 Kinder zur Welt, 3 Prozent weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im Osten, einschließlich Berlin, ist der Geburtenrückgang mit 5,9 Prozent jedoch ebenfalls deutlich stärker als in Westdeutschland (2,4 Prozent).

In vielen anderen europäischen Staaten werden ebenfalls weniger Kinder geboren. Einen besonders starken Rückgang von 10 Prozent und mehr im Vergleich zum Vorjahr verzeichneten etwa Irland und Dänemark. Ein Anstieg wurde nur in Portugal (6 Prozent) und Bulgarien (4 Prozent) registriert.

Umstritten ist, ob und wie die Politik Anreize setzen kann, damit sich junge Menschen für Kinder entscheiden. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) veröffentlichte im Juni einen Bericht, in dem es heißt, positive Auswirkungen auf die Geburtenrate hätten vor allem gute Arbeitsmarktbedingungen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Geldtransfers zugunsten von Familien mit Kindern hätten dagegen keine oder nur mäßig positive Wirkung.

Der Sozialetat schrumpft – aber vorerst nur auf dem Papier

Der Haushaltsentwurf 2025 setzt darauf, dass die Zahl der Bürgergeldbezieher im kommenden Jahr um annähernd ein Sechstel sinkt

dc. BERLIN. Das hat es fast noch nie gegeben: Der Etat für Arbeit und Soziales im Bundeshaushalt schrumpft – und zwar von 179,4 Milliarden Euro in diesem Jahr auf 179,3 Milliarden Euro im Jahr 2025. So steht es zumindest auf dem Papier des neuen Haushaltsentwurfs, den das Bundeskabinett am Mittwoch nach langem Ringen auf den Weg gebracht hat. Für das laufende Jahr gesteht die Regierung Sozialminister Hubertus Heil (SPD) hingegen im gleichen Zuge eine noch stärkere Steigerung der Ausgaben zu als ursprünglich geplant. Der am Mittwoch ebenfalls beschlossene Nachtragshaushalt für 2024 sieht zusätzliche Ausgaben für Bürgergeld von 3,7 Milliarden vor. In diesem Jahr fällt der Sozialetat damit um insgesamt gut 13 Milliarden Euro höher aus als noch 2023.

Umso mehr erstaunt, wie die Ampelregierung im Bundestagswahljahr 2025 dennoch ganz ohne weiteren Anstieg auskommen hofft. Erklärungen liefern im Zahlenwerk für Heils Ressort vor allem zwei Bereiche: Zum einen werden dort die

Ausgaben für Bürgergeld erheblich niedriger angesetzt als 2023. Zum anderen wird der Zuschuss an die gesetzliche Rentenversicherung ein weiteres Mal gemindert, um weniger Bundesmittel an die Beitragskasse überweisen zu müssen. Wie die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände (BDA) am Mittwoch vorrechnete, handelt es sich bei der beabsichtigten Minderung um 2 Milliarden Euro für 2025 bis 2027 schon um die fünfte derartige Operation der Ampel; insgesamt hätte diese damit der Rentenkasse dann 10 Milliarden Euro entzogen. Da die Höhe dieser Zuschüsse nicht die tatsächlichen Rentenausgaben beeinflusst, kommen letztlich die Beitragszahler für die ausfallenden Beträge auf.

Eine noch stärkere Kürzung von Ausgaben veranschlagt der Haushaltsentwurf indes im Bereich Bürgergeld – allerdings in einer Weise, die viel Optimismus erfordert und sich möglicherweise gar nicht realisieren lässt: Die laufenden Geldleistungen an Bürgergeldhaushalte sind dort für 2025 um 4,7 Milliarden Euro niedriger ange-

setzt als für 2024, nämlich mit 25 statt 29,7 Milliarden Euro. Dies unterstellt implizit, dass die Zahl der Bürgergeldbezieher – bisher gut 5,5 Millionen Erwachsene und Kinder – im Jahr 2025 um 16 Prozent oder rund 880.000 Personen sinkt. Derzeit ist sind es 40.000 mehr als vor einem Jahr.

Im Nachtragshaushalt für 2024 begründet die Regierung die nachträgliche Erhöhung des Bürgergeldetats um 3,7 Milliarden Euro damit, dass es mehr Leistungsbedingte gebe als zuvor erwartet. Weitere, aber insgesamt geringere Kürzungen sieht der Etatentwurf für andere Ausgaben im Bereich Bürgergeld vor. Die Budgets für Arbeitsfördermaßnahmen, Personal und Verwaltungsaufwand der Jobcenter sollen dem Zahlenwerk zufolge 2025 um eine Milliarde Euro oder rund ein Zehntel geringer ausfallen als 2024.

Tatsächlich ist die Schrumpfung dieser Etatpostitionen aber kleiner, da zum 1. Januar 2025 auch eine schon beschlossene Aufgabenverlagerung in Kraft tritt: Für Maßnahmen zur beruflichen Rehabi-

litation und zur Weiterbildung von Bürgergeldbezieher wird die beitragsfinanzierte Arbeitslosenversicherung zuständig. Das entlastet die (steuerfinanzierten) Förderbudgets der Jobcenter um rund 900 Millionen Euro – auf Kosten von Arbeitgebern und Beschäftigten als Beitragszahler. Der Förderetat im Bürgergeld schrumpft so per Saldo nur um einen niedrigeren dreistelligen Millionenbetrag.

Auch das bedeutet aber, dass der erhoffte große Fortschritt hin zu deutlich weniger Bürgergeldbezieher nicht mit mehr, sondern mit weniger Arbeitsförderung gelingen muss. Sonst tritt irgendwann im zweiten Halbjahr 2025 ein schon bekanntes Haushaltsproblem auf: Die Regierung würde feststellen, dass die eingeplanten 25 Milliarden Euro für die monatlichen Geldleistungen im Bürgergeld wider Erwarten nicht ausreichen – und müsste einen Nachschlag für diesen Etatposten organisieren. Auf diese Weise hatte sie den Bürgergeldetat schon 2023 nachträglich angehoben, und so geschieht es auch mit

dem Nachtragshaushalt 2024. Da die laufenden Geldleistungen an Bürgergeldbezieher gesetzlich festgeschriebene Pflichtleistungen sind, lassen sie sich auch dann nicht einfach kürzen, wenn sich der eingeplante Etat als zu knapp bemessen erweist.

Sollte dieser Fall eintreten, wäre auch die jetzt geplante leichte Schrumpfung des ganzen Sozialrats schon wieder passé. Bis dahin ruhen umso höhere Erwartungen auf dem „Wachstumspaket“, das Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), Wirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) und Finanzminister Christian Lindner (FDP) Anfang Juli vereinbart haben, das aber der Bundestag erst noch beschließen muss. BDA-Hauptgeschäftsführer Steffen Kampeter hier sieht angesichts der Lastenverschiebungen vom Bundeshaushalt auf die Beitragszahler einen schwerwiegenden Zielkonflikt. „Die Koalition setzt damit ihren Kurs fort, die Sozialbeiträge immer noch weiter nach oben zu treiben“, sagte er. „Sie konterkariert damit ihre gerade erst auf den Weg gebrachte Wachstumsinitiative.“

Vučićs Rolle rückwärts im serbischen Lithium-Streit

Nach Massenprotesten hatte Serbien den Aufschluss einer Lithium-Mine abgesagt / Jetzt wird sie gebaut – zur Freude von EU und Kanzler

ami. WIEN. Alles passt bestens zusammen: Mitte Juni kündigte Serbiens Staatspräsident Aleksandar Vučić eine Kehrtwende in dem von ihm blockierten Lithium-Projekt Jadar im Westen Serbiens an. Vorige Woche verwarf das Verfassungsgericht die 2022 nach Massenprotesten von Vučićs Regierung verkündete Annullierung des Raumordnungsverfahrens, womit der britisch-australische Bergbaukonzern Rio Tinto seine Abbaulizenz behält. Diesen Freitag nun wollen Bundeskanzler Olaf Scholz und der für den Green Deal zuständige EU-Kommissar Maroš Šefčovič in Belgrad mit Vučić eine „strategische Partnerschaft“ zur Rohstofficherheit schließen.

Vor allem geht es um Lithium, den Basisrohstoff für die Produktion von Batterien, die wiederum für die grüne Wende und die Elektrifizierung des Autoverkehrs unabdingbar sind. Serbien hat viel von dem gefragten Stoff. Das 2004 entdeckte Vorkommen im Jadar-Tal, das angeblich größte in Europa, ließe laut Rio Tinto die Produktion von 58.000 Tonnen Lithiumhydroxid im Jahr zu. Das würde für 1,1 Millionen E-Autos oder knapp ein Fünftel der europäischen Produktion reichen. Neben Lithium sollen dort auch Bor und Natriumsulfat abgebaut werden.

Dies sind Gründe, die Michael Schmidt von der deutschen Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) von einem „ganz wichtigen Pfeiler für die europäische Selbstversorgung mit Batte-



Kleines Zugeständnis an die EU: Serbiens Präsident Aleksandar Vučić Foto dpa

rierohstoffen“ sprechen lassen. Drei Viertel des Weltmarktes würden von Australien und Chile bestimmt, auch wenn China, Brasilien und Argentinien Marktanteile dazugewinnen. Schmidt steht trotz des aktuellen Nachfragerückgangs bei E-Autos zu der schon vor zwei Jahren gemachten Aussage, die Lithiumförderung müsse global um den Faktor vier bis sieben ausgebaut werden, um die prognostizierten Bedarfe zu decken.

In Europa hat es dazu zwar manche Versprechungen gegeben. Schon 2017 hatte es geheißt, man werde 2022 ein deutsch-tschechisches Grenzgebiet mit dem Abbau des „weißen Goldes“ beginnen. Passiert ist seither bis auf ein Regie-

rungsabkommen eher wenig. Proteste von Anwohnern stören auf der tschechischen Seite den Projektfortgang, wo der größte Teil auch dieses angeblich „größten Vorkommens Europas“ liegt. Dennoch ist Schmidt zuversichtlich: „Wir sehen auch da Fortschritte.“

Auch in Österreich hat die australische Firma European Lithium einen Abbau ab dem kommenden Jahr in Aussicht gestellt – wobei der in Kärnten aus dem Bergschlagene Rohstoff in Saudi-Arabien verarbeitet werden soll. BMW ist hier mit im Spiel. In Bosnien-Herzegowina, auf der gegenüberliegenden Seite des serbischen Jadar-Vorkommens, hatte Ende vergangenen Jahres das Schweizer Bergbauunter-

nehmen Arcor angekündigt, ab 2026 nach Lithium, Magnesium, Bor und Kalium schürfen zu wollen. Doch schon im Frühjahr blieben Anfragen von Arcor zu dem Projekt unbeantwortet.

Fachleute wie Schmidt wissen, dass im Bergbau nur wenige der angekündigten Projekte in die Tat umgesetzt werden. Umso wichtiger sei das Rio-Tinto-Projekt in Serbien, auch weil der Bergbaukonzern finanzstark sei und sich dafür nicht erst an der Börse frisches Geld beschaffen müsse.

Nicht zuletzt spielt die Sorge eine Rolle, Vučić könne das Projekt chinesischen Investoren zuschanzen. Serbien ist zwar seit 12 Jahren EU-Beitrittskandidat, unterhält aber beste Beziehungen zu Peking. Chinas Unternehmen spielen in Serbien eine große, umweltpolitisch zuweilen umstrittene Rolle. Vučić selbst hatte das im Juni im Interview mit der „Financial Times“ thematisiert, als er feststellte, EU-Beamte fürchteten, Belgrad könne den Chinesen die Mine geben. „Wir hatten nicht die Absicht, das zu tun, weil wir versprochen haben, dass wir uns mit der EU befassen.“

Scholz' für Freitag avisiertes Besuch soll das festzurren. Vučić hat in der EU und Washington trotz seiner guten Kontakte nach Moskau und Peking an Rückhalt gewonnen, weil er Munition an die Ukraine liefern lässt. Kritische Kommentare zu den wohl manipulierten letzten Wahlen fielen aus.

Rio Tinto will 2,5 Milliarden Dollar investieren und 1300 Arbeitsplätze schaf-

fen. Im Frühjahr hatte der Konzern Ergebnisse einer neuen Umweltpflichtprüfung eingereicht. Auf dieser Grundlage konnte Vučić seine Meinung ändern, obwohl seine damalige Ministerpräsidentin Ana Brnabić dem Projekt 2022 verbal den Stecker gezogen hatte: „Es ist vorbei.“ Dass sie das nicht richtig fand, sagte sie damals auch: „Wir hören auf unser Volk, auch wenn wir anderer Meinung sind.“

In Belgrad ist man nach Worten des Staatspräsidenten an der „gesamten Wertschöpfungskette plus perfektem Umweltschutz“ interessiert. Das umfasst mehr als nur den Abbau der Mineralien, der 2028 beginnen könnte, sondern wohl auch deren Weiterverarbeitung zu Batterien. Aber zuerst brauche man „von Europa Garantien“. Letztlich gehe es um gut bezahlte neue Arbeitsplätze.

Rio-Tinto-Projektleiter Chad Blewitt versprochen den Bau einer „Weltklasse-Anlage“, die sowohl nach serbischen als auch nach EU-Standards sicher entwickelt werden könne. Das Projekt könne als „Katalysator für die Entwicklung anderer Branchen und Tausender von Arbeitsplätzen“ in Serbien dienen.

Umweltbedenken schob Vučić zur Seite. „Wir glauben, dass das Bergwerk niemanden oder irgendetwas gefährden würde.“ Umweltschützer vor Ort sehen das anders. Aktivisten der NGO „Go Chance“ kündigten neuerliche Proteste an, nach lokalen Berichten kam es auch schon zu Festnahmen.

Geflüchtete in Arbeit

epd. NÜRNBERG. Mehr als ein Viertel (27 Prozent) der aus der Ukraine Geflüchteten haben einer Studie zufolge hierzulande einen Arbeitsplatz. Mit dieser zu Jahresbeginn erhobenen Beschäftigungsquote liege Deutschland im Vergleich von 26 europäischen Ländern im Mittelfeld, teilte das zur Arbeitsagentur gehörende Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) am Mittwoch mit. Spitzenreiter sei im ersten Quartal Litauen mit 57 Prozent Beschäftigungsquote gewesen. Am anderen Ende der Skala stünden Länder wie Finnland, Norwegen, Rumänien und Spanien mit weniger als 20 Prozent. Das Forschungsinstitut verwies auch auf die öffentliche Diskussion der vergangenen Tage, wonach Transferleistungen wie das Bürgergeld für die Beschäftigung verantwortlich seien. Die Ergebnisse zeigten jedoch „nur einen kleinen und statistisch nicht signifikanten Zusammenhang mit der Beschäftigungsquote ukrainischer Geflüchteter“. Die Ergebnisse machten allerdings eines deutlich: Die meisten Geflüchteten seien Frauen und viele von ihnen Mütter, in Ländern mit einer besser ausgebauten Kinderbetreuungsinfrastruktur wie Dänemark oder den Niederlanden sei die Beschäftigungsquote höher.

Die Welthandelsorganisation verharret in der Blockade

Außenhandelsminister der G7 erreichen in Italien keine Fortschritte für die multilaterale Zusammenarbeit. Es bleibt bei einem Aufruf gegen Alleingänge.

Von Christian Schubert, Villa San Giovanni

Mit einem Aufruf, das multilaterale Welthandelsystem zu stärken, ist am Mittwoch das Treffen der G-7 Handelsminister in Südkalabrien zu Ende gegangen. Die Regierungsvertreter der führenden westlichen Industrienationen sowie Japans gelobten in der Abschlusserklärung, für einen „freien und fairen“ Welthandel einzutreten, in dessen Mittelpunkt eine reformierte Welthandelsorganisation (WTO) stehen müsse.

Die hehren Absichten sind freilich weitgehend Lippenbekenntnisse. Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck hatte schon zu Beginn des Treffens vor Journalisten gesagt, dass „die Welt, so wie sie ist, nicht in Richtung Freihandel und gleiche Wettbewerbsbedingungen geht, sondern in die andere Richtung“.

Zusätzlich machten die jüngsten politischen Turbulenzen in den Vereinigten Staaten und Frankreich konkrete Fortschritte derzeit unmöglich. Die WTO verliert seit Jahren als Regelsetzer und als Schiedsstelle bei Handelskonflikten dramatisch an Bedeutung. Denn die Vereinigten Staaten verweigern weiterhin die Ernennung von Richtern für das WTO-Schiedsgericht, was die ganze Organisation blockiert.

Präsident Joe Biden hat die von Donald Trump begonnene Verweigerungshaltung nicht geändert. Darüber hinaus verhindert derzeit Indien Reformen der WTO, wie bei dem G-7-Treffen klar wurde. Der italienische Außenminister Antonio Tajani hatte neben den G-7-Nationen USA, Kanada, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien weitere Länder eingeladen, darunter Indien, Brasilien, Südkorea, Vietnam und die Türkei.

Indien fürchtet, durch neue WTO-Regeln nicht mehr so wie bisher seine Landwirtschaft unterstützen und seine Industrie schützen zu können. Zudem gibt es Meinungsunterschiede in der Frage, inwieweit unter der Überschrift der ökologischen Nachhaltigkeit Zölle marktwidrige Eingriffe oder notwendige Schutzmechanismen sind, um Klimaziele zu erreichen. Die WTO hat sich damit bisher kaum beschäftigt, denn sie sitzt zwischen den Stühlen.

Habeck sagte vor Journalisten, dass er das Treffen in Italien dennoch für sinnvoll hielt, auch wenn wenig Konkretes herauskam. Die weitgehend gleichgesinnten Staaten der G7 müssten in stän-

digem Austausch bleiben. Dabei hätten sie sich aber bewusst zu sein, dass sie „nicht mehr der Nabel der Welt sind“. Die BRICS-Staatengruppe, Brasilien, Russland, China und Südafrika haben kaufkraftbereinigt beim Bruttoinlandsprodukt die G-7-Länder überholt. „Das bedeutet, dass wir auch neue Partnerschaft aufstellen müssen“, sagte Habeck.

Als Fortschritt wurde gewertet, dass die G-7-Staaten künftig mehr Informationen austauschen und ihr Vorgehen besser koordinieren wollen. Nationale Alleingänge seien möglichst zu unterlassen. Unausgesprochen stand die Zollpolitik der Vereinigten Staaten im Raum, die sich auch gegen andere G-7-Länder richtet. Die amerikanische Handelsbeauftragte Katherine Tai war nicht einmal nach Italien gereist, sondern hat-

te untergeordnete Vertreter geschickt. Der andere „Elefant im Raum“, zu dem man leichter eine Position fand, war China, wie in deutschen Delegationen verlautete. Für die Spannungen im Welthandel machten die G-7-Länder Überkapazitäten der chinesischen Warenproduktion verantwortlich, mit denen das Reich der Mitte die Weltmärkte überschwemme. China wird in der Abschlusserklärung nicht genannt, doch war klar, wer gemeint war. „Schädliche Marktverzerrungen und markt-fremde Überkapazitäten in Schlüssel-sektoren“ müssten durch „verstärkte Zusammenarbeit beseitigt werden“. Somit klang der Wille durch, die Gesprächskanäle offen zu halten, auch um nicht die Allianz Chinas mit Russland zu verstärken.

Europäische Zölle auf chinesische Elektroautos waren dabei kein Gegenstand von Kontroversen, heißt es. Die gerade angetretene Regierung Großbritanniens, das der EU in dieser Frage bisher nicht gefolgt ist, prüft derzeit das weitere Vorgehen auch vor dem Hintergrund der Befürchtung, dass die chinesischen Warenströme nun stärker auf die Britischen Inseln umgeleitet werden könnten. Der britische Handelsminister Jonathan Reynolds besprach sich in Villa San Giovanni mit dem EU-Handelskommissar Valdis Dombrovskis und versprach, bei dem Thema „offen“ mit allen Partnerländern umzugehen. Begrüßt wurde der Eindruck, dass Großbritannien nun wieder enger mit der EU zusammenarbeiten wolle, hieß es auf kontinentaleuropäischer Regierungsseite.

Unterdessen versuchten die Industrieverbände der G-7-Staaten, ein weniger pessimistisches Bild zu zeichnen. Sie wiesen in einem gemeinsamen Dokument darauf, dass der Welthandel in den vergangenen vier Jahren eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit gezeigt habe: Im vierten Quartal 2023 habe das Volumen der international gehandelten Güter um gut 6 Prozent über dem Höchststand vor der Pandemie gelegen. Es werde erwartet, dass das Welthandelsvolumen 2024 um 2,6 Prozent und im Jahr darauf um 3,3 Prozent zunehmen werde. Das Jahr 2023 hatte einen Rückgang von 1,2 Prozent gebracht. Das Wachstum des realen Welt-Bruttoinlandsproduktes zu Marktwechsellkursen verlangsamt sich im vergangenen Jahr von 3,1 auf 2,7 Prozent. („Aufschwung im kalabrischen Hafen“, Seite 18.)

Gericht: EU-Kommission mauerte Klage wegen Impfstoffverträgen teilweise erfolgreich

gel. BERLIN. Die Aufdeckung politischer Fehler im Kampf gegen die Corona-Pandemie ist nicht nur Thema der umstrittenen Maskenkäufe des damaligen Gesundheitsministers Jens Spahn (CDU). Auch auf EU-Ebene laufen Untersuchungen, vor allem zur Beschaffung von Corona-Impfstoffen. In den Jahren 2020 und 2021 hatte die Europäische Kommission unter Leitung ihrer Präsidentin Ursula von der Leyen (CDU) mit Pharmaunternehmen Milliardenverträge über den Kauf von Impfstoffen gegen Covid-19 geschlossen. Mehrere Mitglieder der Fraktion Die Grünen/Europäische Freie Allianz im Europäischen Parlament hatten daraufhin Zugang zu den Impfstoffverträgen unter anderem mit den Pharmaunternehmen Astra-Zeneca, Johnson und Johnson, Biotech-Pfizer, Curavec und Moderna beantragt. Da die Kommission den Anträgen nur teilweise stattgab, erhoben die EU-Abgeordneten Klage. Auch mehr als 2000 Bürger aus Frankreich waren vor das Europäische Gericht (EuG) gezogen, um die Kommission zur Offenlegung der Verträge zu zwingen.

Am Mittwoch hat das Gericht sein Urteil verkündet und den Klägern teilweise recht gegeben (T-689/21 und T-761/21). Soweit die Kommission den Zugang zu den Dokumenten zu Unrecht verweigert hatte, wurde die Entscheidung der Behörde für nichtig erklärt. Mehr Transparenz war nach Ansicht des EuG vor allem im Zusammenhang mit einer etwaigen

Entschädigung der Pharmaunternehmen durch die EU-Mitgliedstaaten geboten. Entschädigungsregeln waren für den Fall getroffen worden, dass die Pharmaunternehmen mit Schadenersatzansprüchen wegen Mängeln ihrer Impfstoffe konfrontiert werden.

Das EuG weist darauf hin, dass Hersteller für Schäden haften, die durch Mängel ihrer Produkte verursacht werden. Diese Haftung könne nicht durch eine Klausel begrenzt oder ausgeschlossen werden. Das EU-Recht verbiete es jedoch nicht, dass ein Dritter (die EU-Mitgliedstaaten) den Schadenersatz erstatte, den ein Unternehmen wegen der Fehlerhaftigkeit des Produkts gezahlt habe. Es sei öffentlich bekannt gewesen, dass diese Regelung getroffen und von den EU-Mitgliedstaaten gebilligt worden sei, um das Risiko der Pharmakonzerne bei der Entwicklung des Corona-Impfstoffs unter verkürzten Fristen auszugleichen. Die Kommission habe nicht überzeugend dargelegt, wieso der Zugang zu diesen Informationen die geschäftlichen Interessen der Unternehmen beeinträchtigte.

Die Europaabgeordnete Jutta Paulus (Grüne), eine der Klägerinnen, lobte: „Die Praxis der Kommission, nahezu alle Vertragsinhalte als vertraulich zu behandeln, wurde zurückgewiesen“. Das Urteil sei auch für die Zukunft von Bedeutung, da die Kommission voraussichtlich mehr gemeinsame Beschaffungen in Bereichen wie Gesundheit und Verteidigung anstreben werde.

Bytedance scheitert mit Klage Für Tiktok gelten die strengen EU-Digitalregeln

gel. BERLIN. Der chinesische Internetkonzern Bytedance, das Mutterunternehmen der Kurzvideo-App Tiktok, ist mit einer Klage gegen seine Einstufung als besonders mächtiger Plattformbetreiber in der EU gescheitert. Das Gericht der Europäischen Union (EuG) urteilte am Mittwoch, die EU-Kommission sei zu Recht davon ausgegangen, dass Bytedance zu den sogenannten Torwächtern zähle. Für Digitalkonzerne dieser Kategorie gelten nach dem EU-Digitalgesetz (Digital Markets Act, DMA) besondere Regeln, um einen Missbrauch von Marktmacht zu verhindern. Den Torwächtern ist es etwa verboten, eigene Produkte auf ihren digitalen Plattformen zu bevorzugen. Auch manipulative Verhaltensweisen können von der EU-Kommission geahndet werden, mit Geldbußen bis zu 10 Prozent des Jahresumsatzes, im Wieder-

holungsfall bis zu 20 Prozent. Die Kommission hat aktuell sieben Unternehmen als Türöffner benannt: Neben Bytedance sind das Alphabet, Amazon, Apple, Booking.com, Meta und Microsoft.

Bytedance hatte unter anderem argumentiert, sein globaler Marktwert sei hauptsächlich auf Aktivitäten in China zurückzuführen. Deswegen habe man keinen erheblichen Einfluss auf den EU-Binnenmarkt. Das EuG hingegen verwies auf die große Zahl von Nutzern von Tiktok in der EU. Mittlerweile gibt es knapp 136 Millionen monatlich aktive Nutzer. Tiktok sei es in kurzer Zeit gelungen, vor allem bei jungen Nutzern eine „besonders hohe Bindungsquote“ zu erreichen, hebt das EuG hervor. Bytedance kann noch vor dem Gerichtshof der Europäischen Union gegen das Urteil vorgehen (Rechtssache T-1077/23).

Neue Atomanlagen für Tschechien Koreaner stechen Franzosen mit Milliardenauftrag aus

ami. WIEN. Die Tschechische Republik will die neuen Atomkraftwerke in Südkorea und nicht beim französischen Hersteller EdF bestellen. Das teilte Ministerpräsident Petr Fiala am Mittwoch in Prag mit. Zunächst sollen zwei Blöcke mit einer Leistung von je 1050 Megawatt zum Preis von je knapp 8 Milliarden Euro am Standort Dukovany gebaut werden, die Bestellung zweier weiterer Blöcke für den zweiten Kernkraftwerksstandort Temelin beim koreanischen Anbieter KHNP werde erwogen. Die Kosten für den Bau übernimmt der Staat. Start für das umfangreichste und teuerste Bauprojekt der Geschichte der modernen Tschechischen Republik soll im Jahre 2029 sein. Der

Probetrieb des Reaktors soll 2036 beginnen. Die Koreaner hätten einen hohen Anteil lokaler Fertigung zugesichert. Mit den neuen Kraftwerken will das Land den Ausstieg aus der Kohleverstromung bewältigen.

Die Nutzung der Kernkraft ist in der Tschechischen Republik weithin anerkannt und in Gesellschaft und Politik unumstritten. Das Land verfügt derzeit über sechs Kernkraftwerke russischer Bauart an zwei Standorten. Zwei Blöcke mit einer Leistung von jeweils rund 1000 Megawatt stehen im südböhmischen Temelin, vier kleinere Blöcke mit einer Leistung von 510 Megawatt stehen in Dukovany in der Region Třebíč.



Mercedes-Benz

Mercedes-Benz EQE 300 | Energieverbrauch kombiniert: 19–15,8 kWh/100 km | CO₂-Emissionen kombiniert: 0 g/km | CO₂-Klasse: A¹

Ein Erlebnis für alle Sinne – die vollelektrische Business-Limousine EQE 300: komfortabel, dynamisch und zukunftsweisend. Erfahren Sie mehr zu den attraktiven Vorteilen bei der Dienstwagenbesteuerung.

Jetzt mehr erfahren

Die angegebenen Werte wurden nach dem vorgeschriebenen Messverfahren WLTP (Worldwide harmonised Light-duty vehicles Test Procedures) ermittelt. Der Energieverbrauch und der CO₂-Ausstoß eines Pkw sind nicht nur von der effizienten Ausnutzung des Kraftstoffs bzw. des jeweiligen Energieträgers durch den Pkw, sondern auch vom Fahrstil und anderen nichttechnischen Faktoren abhängig. Abbildung enthält Sonderausstattungen.

Am südlichen Zipfel von Italien, in Kalabrien, kurz vor Sizilien, gibt es einen Hafen, an dem alles überdimensional erscheint: Die in China gekauften Kräne ragen mehr als fünfzig Meter in die Höhe. Die Containerschiffe sind so groß wie vier Fußballfelder und nehmen jeweils 24.000 Container auf. Nebenan erstrecken sich Parkplätze voller Autos und Traktoren, so weit das Auge reicht. Sie warten auf den Abtransport in Schiffen, die gut 5.000 Autos fassen. Dazwischen durchqueren hohe Portalhubwagen das Gelände. Diese Hebesysteme gleichen Türen auf Rädern: Sie fahren über die Container hinweg, um sie anzuhieven und zu transportieren. Die Fahrer thronen in einer Kabine zwölf Meter über dem Boden.



Einer der wichtigsten Häfen Italiens: Gioia Tauro in Kalabrien

Foto Christian Schubert

Aufschwung im kalabrischen Hafen

Gioia Tauro war früher als Umschlagplatz für Drogen verrufen. Heute wächst das Geschäft vor allem mit legalen Gütern in Containern. Die Reederei MSC dominiert den Hafen.

Von Christian Schubert, Gioia Tauro

Hafen 1600 Personen. Die Größe ist ein Vorteil. Das Hafenbecken ist 18 Meter tief. In dem 250 Meter breiten und 3,5 Kilometer langen Hafenanal können die Riesenfrachter locker wenden.

an der Universität Gent, haben unter den 15 größten Containerhäfen Europas im vergangenen Jahr nur zwei einen Mengenzuwachs erzielt: Piräus in Griechenland und Gioia Tauro. Der italienische Hafen gilt als achtgrößter Containerhafen Europas. Neben den Waren in den Standardstahlbehältern trägt die Automobilindustrie zum Wachstum bei. Das zweite Terminal des Hafens namens Automar wird vom französisch-italienischen Hersteller Stellantis genutzt und von der italienischen Reederei Grimaldi kontrolliert.

Der Hafen sieht seine Stärke im Transshipment, der Verladung von Gütern von großen Frachtern in kleinere Schiffe und umgekehrt. Darüber hinaus besteht neuerdings eine Bahnverbindung mit besonders schnellen Trassen nach Bologna und Padua sowie die Anbindung per Lkw. Die Position des Hafens auf der Route zwischen Gibraltar und dem Suezkanal ist günstig, auch wenn derzeit viele Schiffe das Rote Meer meiden und Afrika über das Kap der guten Hoffnung umfahren.

Wegen der Dominanz von MSC sieht man die Konkurrenten der Reederei indes kaum. „Das ist eben der Hafen von MSC“, sagt eine Sprecherin. Ist das ein Vorzeichen für die künftige Entwicklung in Hamburg, wo MSC als Investor eingestiegen ist? Die Tendenz, dass immer mehr Reedereien Terminals besitzen oder an Hafengesellschaften beteiligt sind, schlägt sich auf jeden Fall in Gioia Tauro nieder.

„MSC nutzt den Hafen für seine Bedürfnisse, wir haben andere Präferenzen“, erläutert ein Sprecher der deutschen Konkurrenten Hapag-Lloyd, der auf Transishäfen in Tanger in Marokko und in Damietta in Ägypten setzt. Reedereien sind an eigenen Terminals interessiert, weil die hohen Umschlaggebühren dann in die eigene Tasche gehen und ihre Schiffe bevorzugt behandelt werden, wenn die Frachter sich in langen Warteschlangen vor den Häfen stauen.

Lange Zeit hatte Gioia Tauro einen miserablen Ruf. Der Hafen war als Umschlagplatz für Drogen und Einfuhrgebiet der kalabrischen Mafia 'ndrangheta verrufen. In einer Region wie Kalabrien gehöre die Mafia eben zur Realität, wird in dem Hafenunternehmen auch heute noch eingeräumt. Doch betont wird auch, dass wirksame Kontrollen Fortschritte gebracht hätten. Auf der Internetseite des Terminals MCT wird beispielsweise potentiellen Hinweisgebern in der Rubrik der „Whistleblower“ die Möglichkeit gegeben, Informationen zu melden.

Die Funde in der jüngeren Zeit belegen die zunehmende Wachstumskeule, heißt es. Im März wurden etwa 150 Kilogramm Kokain in einem Container aus China entdeckt. Ebenfalls aus China stammten kürzlich Bauteile für militärische Drohnen, bestimmt für das unter Waffenembargo stehende Libyen. Sie waren in sechs Containern versteckt, die Komponenten für Windkraftanlagen enthielten.

Meistens stehen im Hafen zwei weiße Spezialfahrzeuge bereit, die von der Europäischen Union mitfinanziert wurden: Es sind mobile Scanner für die Durchleuchtung der Container. Derzeit ist eines der Geräte nach Zypern verschifft worden. Dort werden mit dem Scanner Lebensmittellieferungen nach Gaza kontrolliert, um das Einschmuggeln von Waffen zu verhindern.

ASML jubelt und leidet zugleich unter Geopolitik

smo. FRANKFURT. Die Geopolitik überlagert positive Geschäftszahlen von ASML. Der führende Anbieter von Maschinen zur Herstellung hochmoderner Chips profitiert einerseits vom Langfristrend, dass die Alltagswelt immer weiter digitalisiert wird. „Wir sehen gerade starke Entwicklungen in der Künstlichen Intelligenz, die den Großteil der Erholung und des Wachstums der Branche vorantreiben“, sagte der neue Vorstandsvorsitzende Christophe Fouquet. Dieser Trend werde sich in der zweiten Jahreshälfte voraussichtlich fortsetzen. Der Auftragsbestand stieg im zweiten Quartal gegenüber dem Auftragsquartal um mehr als die Hälfte auf 5,6 Milliarden Euro – wovon knapp die Hälfte auf Maschinen der neuesten Generation EUV entfällt.

Anderserseits erwägt die US-Regierung nach einem Bericht von Bloomberg Sanktionen gegen ASML und andere Unternehmen, wenn sie weiter Hochtechnologie nach China liefern. China machte laut Unternehmenspräsentation auch im zweiten Quartal etwa die Hälfte der Erlöse aus – obwohl ASML dorthin schon jetzt keine Maschinen der modernsten Generationen liefern darf. Die Aktie verlor bis zum frühen Nachmittag 8 Prozent an Wert auf 900 Euro. Nachdem sie in diesem Monat erstmals die Kursmarke von 1000 Euro durchbrochen hatte, ist der Höhenflug auf diesem Niveau zunächst vorbei. Im laufenden dritten Quartal sollen die Erlöse zwischen 6,7 und 7,3 Milliarden liegen. Für Forschung und Entwicklung veranschlagt der niederländische Konzern etwa 1,1 Milliarden Euro, für Vertrieb und Verwaltung 295 Millionen Euro. Der Ausblick auf das Gesamtjahr bleibt unverändert. Fouquet übernahm dabei die seit Längerem geltende ASML-Devise, wonach 2024 mit Blick auf den Zyklus der Chipbranche ein „Übergangsjahr“ ist – mit in etwa stagnierendem Umsatz. Der Manager war Ende April Peter Wennink gefolgt, der nach gut einem Jahrzehnt an der Konzernspitze in Rente ging.

Pflichtbewusster Freiheitskämpfer

Stephan Hofmeister ist neuer Präsident der freien Berufe. Nun verteidigt der Flottenarzt der Reserve deren Selbstverständnis gegen Politiker, die alles kleinteilig regeln wollen.

Vom Habitus eines unantastbaren „Halbgotts in Weiß“ sei in dieser Praxis nichts zu spüren. Der Arzt persönlich bittet die Patienten ins Sprechzimmer – ein Zeichen von Wertschätzung, das bei den Patienten gut ankommt. So stellte die „Ärztezeitung“ im Jahr 2010 den Hausarzt Dr. Stephan Hofmeister vor, der damals in Hamburg-Eilbek praktizierte. Sein Auftreten kam offenbar nicht nur bei Patienten gut an. Denn seither hat Hofmeister auch in der Rolle eines berufsständischen Funktionärs und Interessenvertreters einiges Vertrauen gewonnen. 2014 wurde er Vorsitzender der Kassenzärztlichen Vereinigung Hamburg. Und drei Jahre später, mit besonderem gutem Wahlergebnis, stunden-tretender Vorsitzender der Kassenzärztlichen Bundesvereinigung (KBV) in Berlin.

Nun ist noch ein prominentes Amt hinzugekommen: Hofmeister ist auch Präsident des Bundesverbands der Freien Berufe (FBF). Dessen Mitgliederversammlung im Mai wählte den bisherigen FBF-Vize „mit überwältigender Mehrheit“ an die Spitze, wie es in der Pressemitteilung hieß. Der aus Tübingen stammende Mediziner, Jahrgang 1965, folgte in dieser Funktion auf Friedemann Schmidt aus Leipzig, den früheren Apothekerpräsidenten, der bei dieser Gelegenheit zum Ehrenpräsidenten der freien Berufe gekürt wurde.

In der neuen Rolle hat Hofmeister eine noch viel breitere Spanne von Interessen zu vertreten als zuvor. Als stellvertretender KBV-Vorsitzender, der er weiterhin bleibt, kümmert er sich um die Belange 185.000 ambulant tätiger Ärzten und Psychotherapeuten. Die ganze Bandbreite der Freiberufler reicht indes von Ärzten und Apothekern über Anwälte und Steuerberater, Architekten, Ingenieure und Kfz-Sachverständige bis hin zu Restauratoren und Yogalehrern. Es sind 1,5 Millionen Selbstständige mit mehr als 4,5 Millionen Beschäftigten. Zusammen tragen sie gut 10 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei, wie ihr Spitzenverband gern herausstellt.

Das wirft die Frage auf, welche gemeinsamen Interessen so unterschiedliche Berufsgruppen überhaupt haben. Dass Selbstständige, die der Freiberufler-Definition des Paragraphen 18 Einkommensteuergesetz entsprechen, keine Gewerbesteuer zahlen, ist natürlich ein Punkt. Und wollte sie eine Regierung darum krazten, stünden Hofmeister und der FBF gewiss an der Spitze des Protests. Über die Einkommensteuer tragen Freiberufler ja auch heute schon zum Füllen der Staatskassen bei.

Jenseits davon verbindet sie ein eigenes Rollenverständnis, in dem sich unternehmerisches Handeln und Gemeinwohlorientierung verbinden. Ob Anwaltskanzlei, Arztpraxis oder Architekturbüro: Die Inhaber führen Betriebe, für die sie wirtschaftlich haften. Zugleich aber erfordern ihre Dienste eine besondere Vertrauensbasis mit Kunden, Patienten und Klienten, die nicht durch betriebswirtschaftliche Kalküle belastet werden soll.

Eine Grundsatzfrage, die sich politisch immer wieder von Neuem stellt, ist daher: Wie viel „Eigenverantwortung fürs Gemeinwohl“ traut man den freien Berufen zu? Und wie viel an staatlichen Vorgaben hält man für nötig, damit sie nicht vom



Stephan Hofmeister

Foto Ullstein

Weg abkommen? Der erhoffte Idealweg verläuft in ihrem Fall ja irgendwo zwischen den Verheißungen des Marktes und dem allzuständigen Behördenstaat. „Vertraut uns, lasst uns machen, gebt uns Leine!“, sagt Hofmeister. Das ist sein Aufruf an alle politischen Akteure. Denn aus Sicht des FBF-Präsidenten verlieren diese allzu leicht das besondere Selbstverständnis der freien Berufe aus dem Blick – und diese sehen sich dann durch kleinteiligen Regelungen bevormundet. Zum Beispiel erwarte man von Architekten, dass

sie gute, energieeffiziente Häuser günstig bauen. Doch statt dazu vor allem auf ihre Kompetenz zu setzen, mache man so viele detaillierte Bauvorschriften, dass die Ziele „gut“ und „wirtschaftlich“ kaum noch überzubringen seien.

Im Gesundheitswesen kennt Hofmeister als KBV-Vize diesen politischen Zug erst recht zu Genüge. Wenn der Gesundheitsminister Einzelaspekte der medizinischen Versorgung über die zuständige Selbstverwaltung, den Gemeinsamen Bundesausschuss, hinweg festlege, zeige

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

HSBC mit neuem Chef

Die britische Großbank HSBC hat Georges Elhedery als Nachfolger des zurückgetretenen Vorstandschefs Noel Quinn nominiert. Der 50 Jahre alte Finanzvorstand wird im September die Spitzenposition der größten Bank Europas übernehmen, teilt das Institut am Mittwoch mit. „Er ist ein außergewöhnlicher Anführer und Banker, der sich leidenschaftlich um die Bank kümmert, um die Kunden und unsere Mitarbeiter“, schrieb Mark Tucker, der Vorsitzende des Verwaltungsrates.

Elhedery, geboren 1974 in Beirut als Sohn eines Bankers und einer Lehrerin und aufgewachsen im Libanon in der Bürgerkriegszeit, ging 1994 nach Paris für ein Ingenieurstudium an der Eliteuni Ecole polytechnique. Danach hat er einige Zeit in Deutschland verbracht. Dort begann er über ein Praktikum seine Karriere in der Finanzbranche. 2005 kam er zur HSBC und arbeitete für sie in Asien, in der Mittleren Ost (Dubai) und in Europa. 2023 wurde er in den Vorstand berufen. Er galt als Favorit für den Spitzenposten, als Quinn im April überraschend seinen Rückzug nach fünf Jahren als HSBC-Vorstandschef bekannt gab.

Die Steuerung der Bank mit 220.000 Mitarbeitern zählt zu den größten Herausforderungen in der globalen Bankenbranche. Elhedery scheut keinen Kraftakt. Der sportbegeisterte Banker erzählt, wie er vor Arbeitsbeginn ins Fitnessstudio geht, Kickboxen betreibt, viermal den Marathon in Dubai lief und morgens oft 13 Kilometer ins Londoner Büro in Canary Wharf joggt. Die HSBC steht besonders im geopolitischen Spannungsfeld zwischen dem Westen und China sowie Hongkong, wo sie den Löwenanteil ihrer Gewinne macht. 2023 musste Vorstandschef Quinn Forderungen des chinesischen Großaktionärs Ping An nach einer Aufspaltung abwehren. Auch Elhedery wird weiter den Druck spüren, heißt es in London. ppl.

Es war eine Nachricht, die wie eine kleine Schockwelle durch die Autobranche ging. Der Schanghaier Staatskonzern SAIC will schon in zwei Jahren mit der Massenproduktion von Feststoffbatterien beginnen. Dazu muss man wissen: Feststoffbatterien sind die große Hoffnung für das Elektroauto. Sie sind sicherer, günstiger und haben eine viel größere Energiedichte, sodass man länger mit einer Ladung fahren kann. Erste Modelle der Premiummarke IM Motors sollen Anfang 2027 ausgeliefert werden. SAIC ist damit früher dran als die Wettbewerber aus Japan – und bei BMW und Mercedes ist an einen Serienseinsatz nicht vor Ende des Jahrzehnts zu denken, wie in der Branche zu hören ist.

Von Christian Müßgens,
Henning Peitsmeier,
Gustav Theile und
Benjamin Wagener

SAIC ist nicht irgendjemand, sondern der größte Automobilhersteller Chinas, sofern man alle Marken dazuzählt. Und mit ihren Plänen sind die Schanghaier nicht allein, Anfang des Jahres gründete die Volksrepublik eine Industriallianz für Feststoffbatterien. Ende Mai kam ein mit knapp einer Milliarde Dollar ausgestatteter Fonds dazu, mit dem die Regierung die Forschung der Konzerne fördert. China treibt die Zukunft des Elektroautos mit Macht voran.

Gleichzeitig macht sich in Europa immer stärker Ernüchterung breit. Eine Batteriehoffnung nach der anderen stützt ihre Pläne, ob Start-ups oder Großkonzerne. Die Elektroautos sind Ladenhüter. War vor Kurzem noch die Sorge, dass es zu wenig Rohstoffe und Batterien gibt, hat sich die Lage komplett gewandelt: Die Rohstoffpreise sind kollabiert, die Preise für Batterien haben sich teilweise halbiert. Im Rausch der Transformation wurden auf der ganzen Welt viel zu viele Fabriken gebaut, vor allem in China. Es ist die gleiche Situation wie in der Solarbranche, bei Windturbinen und den Autos selbst. Wer hat den längsten Atem? Wer hat die tiefsten Taschen? Wer bleibt nach der anstehenden Eliminierungsrunde noch übrig?

„Die Dominanz der Chinesen im Batteriemarkt ist erdrückend“, sagt Xing Zhou von Alix Partners, der seit vielen Jahren als Berater in der Autoindustrie arbeitet und auch in Projekte rund um die Zellproduktion involviert ist. „Sie investieren Milliarden und bauen ihren Vorsprung weiter aus.“ Die Fabriken hierzulande drohen dagegen, Rohrkrepierer zu werden. „Es gibt auch in Deutschland schon Überkapazitäten“, warnt ein ehemaliger deutscher Automanager, der Chinas Batteriekonzerne gut kennt.

Das Werk des chinesischen Weltmarktführers CATL in Thüringen ist nicht ausgelastet, weil die Energie zu teuer ist, um zu wettbewerbsfähigen Kosten zu produzieren. CATL-Chef Zeng Yuqun, im Westen als Robin Zeng bekannt, setzt längst auf den Standort Debrecen. Vor zwei Jahren hat CATL die Zellfabrik in Ungarn angekündigt, 7 Milliarden Euro kostet das Werk. Bevor es ihm ähnlich geht wie CATL, hat Konkurrent SVolt seine Pläne für eine Fabrik in Deutschland lieber gleich aufgegeben.

Wären Batterien knapp, gäbe es zu den deutschen Kosten vielleicht Abnehmer. Doch Chinas Batterieindustrie, die für drei Viertel der Weltproduktion steht, kämpft mit strukturellen Überkapazitäten. Bis Ende kommenden Jahres sind global genug Fabriken angekündigt, um knapp 8 Terawattstunden (TWh) an Batterien herzustellen, berechnete eine Denkfabrik von Bloomberg kürzlich. Drei Viertel davon entstehen in China.

Douglas erhöht Prognose

Kosmetikkette verkauft Onlineapotheke Disapo

joja. DÜSSELDORF. Nach einem starken dritten Quartal erwartet die Parfümeriekette Douglas auch für das Gesamtjahr höhere Erlöse und bessere Ergebnisse. So erwartet Douglas nun ein Umsatzplus von rund 8,5 Prozent, wie das Unternehmen am Mittwoch mitteilte. Zuvor hatte der Vorstand um den Vorsitzenden Sander van der Laan mit einem Anstieg um 7 Prozent gerechnet. „Wir wachsen schneller als erwartet und werden zur gleichen Zeit immer profitabler“, ließ sich van der Laan in einer Mitteilung zitieren. Douglas sei auf einem guten Weg, seine mittelfristige Ergebnisprognose einer bereinigten Ebitda-Marge von rund 18,5 Prozent zu erreichen. Im Vorjahr betrug sie 17,7 Prozent.

An der Börse kam das gut an: Das Papier lag am Mittwoch im Tagesverlauf mehr als 7 Prozent im Plus. Seit dem Börsengang am 21. März hat die Aktie gleichwohl rund ein Fünftel an Wert verloren. Mit der Rückkehr auf das Parkett wollte Douglas vor allem seine hohen Schulden reduzieren. Profitabler will der Kosmetikonzern auch durch Fokussierung werden. So hat das Unternehmen seine Onlineapotheke Disapo an den Anbieter Mya Health verkauft. Zum Verkaufserlös

gab es zunächst keine Angaben. Im Jahr 2022 hatte van der Laans Vorgängerin Tina Müller die Onlineapotheke gekauft, um Gesundheit mit Kosmetik zusammenzuführen. Der Niederländer drehte das zurück, schon in einem Interview mit der F.A.Z. Ende des vergangenen Jahres sagte er: „Gesundheit ist kein Kern des Douglas-Geschäfts“. Der Verkauf von Disapo war erwartet worden, Douglas teilte nun mit, den Fokus auf das „robustere und stark wachsende Kerngeschäft“ legen zu wollen. Mya Health, das genauso wie Disapo in den Niederlanden sitzt, übernimmt alle Mitarbeiter, die Lagerbestände und auch das Logistikzentrum nahe Aachen.

Im dritten Quartal sei der Umsatz von Douglas um rund 7,3 Prozent gestiegen. In den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres kam auf Basis vorläufiger Zahlen ein Umsatz von 3,5 Milliarden Euro zusammen, nach 3,2 Milliarden im Vorjahreszeitraum. Sowohl das Filial- als auch das Onlinegeschäft trug dazu bei, mit einem etwas stärkeren Onlinewachstum. Im Jahr 2026 will Douglas rund 5 Milliarden Euro Erlösen. Die vollständigen Finanzzahlen für das dritte Quartal veröffentlicht Douglas am 14. August.

lid. NEW YORK. Elon Musk hat ein weiteres Mal angekündigt, aus Protest die Sitze von Unternehmen aus seinem Imperium zu verlegen. Diesmal will er die Hauptverwaltungen der Onlineplattform X und des Raumfahrtunternehmens SpaceX aus Kalifornien abziehen und stattdessen in Texas ansiedeln. X, vormals Twitter, ist bislang in San Francisco beheimatet und soll Musk zufolge seine künftige Zentrale in Austin haben. SpaceX soll von Hawthorne, einem Vorort von Los Angeles, in die Nähe der süd-texanischen Stadt Brownsville umziehen, wo das Unternehmen heute schon Raketen fertigt und auch in den Weltraum abheben lässt.

Den Umzug begründete Musk mit einem neuen Gesetz, das der kalifornische Gouverneur Gavin Newsom in dieser Woche unterzeichnet hat. Es heißt „Safety Act“ und verbietet es, Lehrern dazu zu zwingen, Eltern über sexuelle Orientierung oder Veränderungen der Geschlechtsidentität von Schülern zu informieren. Das Gesetz war eine Antwort darauf, dass in jüngster Zeit mehrere konservativ ausgerichtete Aufsichtsgremien an kalifornischen Schulen Regeln einführen, wonach Lehrer Eltern in Kenntnis setzen müssen, wenn Kinder sich zum Beispiel in der Schule nicht

mehr mit ihrem biologischen Geschlecht identifizieren. Befürworter des neuen Gesetzes sagen, damit müssten Schüler kein unfreiwilliges Outing bei ihren Eltern fürchten. Gegner meinen, damit würde Eltern das Recht genommen, informiert zu werden.

Musk ist offenbar klar auf der Seite der Gegner. Er bezeichnete das Gesetz als den „letzten Tropfen“ und sagte, er habe



Die Tesla-Gigafactory in Texas Foto Reuters

Gouverneur Newsom schon vor einem Jahr gesagt, solche Gesetze würden Familien und Unternehmen „zwingen“, aus Kalifornien wegzuziehen, „um ihre Kinder zu schützen“. Musk hat sich in der Vergangenheit öfters sehr kritisch zu Fragen rund um Geschlechtsidentität und Transpersonen geäußert, zum Beispiel wenn es um die Verwendung bestimmter Pronomen geht. Das Thema hat insofern für ihn eine persönliche Dimension, als eines seiner Kinder das Geschlecht geändert und auch den Kontakt mit ihm abgebrochen hat. Allgemein ist Musk in den vergangenen Jahren mit seinen öffentlich geäußerten politischen Positionen immer weiter ins konservative Lager gerückt. Vor wenigen Tagen hat er offiziell Donald Trump im Präsidentschaftswahlkampf seine Unterstützung ausgesprochen.

Vor knapp drei Jahren hat Musk schon die Hauptverwaltung von Tesla vom kalifornischen Silicon Valley nach Austin verlegt. Dies hatte damals mit seinem Ärger über strengere Corona-Restriktionen in Kalifornien zu tun. Kürzlich hat er Tesla-Aktionäre abstimmen lassen, auch den juristischen Sitz, der bislang in Delaware ist, nach Texas zu verlagern. Dies kam, nachdem eine Richterin in Delaware ein Gehaltspaket, das ihm Tesla vor einigen Jahren gewährt hat, für nichtig erklärt hat.



Europas Batteriepläne kommen unter die Räder

Chinas Konzerne preschen voran. Feststoffbatterien für Elektroautos sind in Sichtweite, die Preise sinken rasant. Längst gibt es zu viele Fabriken. Wo ist da noch Platz für die europäischen Ambitionen?

Die globale Nachfrage dürfte aber nur auf rund 1,6 TWh steigen, wovon der Großteil auf Elektroautos entfällt, der Rest etwa auf Heimspeicher. Allein die chinesischen Hersteller könnten also, sofern sie alle geplanten Fabriken auch bauen, die Welt drei- bis viermal mit Batterien versorgen. Was in so einer Situation passieren kann, zeigt das Beispiel der Solarpaneele: Die werden so verramscht, dass sie mancherorts als Zäune genutzt werden.

Es ist mehr als fraglich, ob die zarten Pflänzchen der europäischen Batterieindustrie stark genug sind, um sich zwischen den Blitz und Donner des anstehenden Batteriegewitters zu behaupten. Besonders im Fokus steht das Start-up Northvolt, das lange als Europas große Batteriehoffnung galt. Dessen erste Großfabrik im schwedischen Skellefteå läuft nicht so schnell an wie erwartet, die Ausschussquote ist hoch und die Qualität noch nicht wie erhofft. Die Expansion sei „zu aggressiv“ gewesen, gab Northvolt-Gründer und Vorstandschef Peter Carlsson kürzlich zu, nachdem

BMW einen Großauftrag über 2 Milliarden Euro zurückgezogen hatte.

„Northvolt braucht eine wettbewerbsfähige Batterie zelle. Und die haben sie nicht“, echauft sich ein Branchenkenner, der sich im Gespräch mit der F.A.Z. fast in Rage redet. Dann hat er aber doch Sorge, zu viele Leute aus der Industrie gegen sich aufzubringen, und will deshalb nicht namentlich genannt werden. Bis die Schweden auf das Level der Chinesen kommen, wird es dauern. Fünf Jahre mindestens, sind sich etliche Beobachter einig. Auch BYD und CATL sind schließlich nicht über Nacht entstanden, sondern sitzen auf einem Vierteljahrhundert an Batteriewissen. Northvolt glaubt indes weiter an seinen Erfolg.

Derweil dampfen die deutschen Autoriesen gerade Schritt für Schritt ihre eigenen Pläne ein. Ursprünglich wollte Volkswagen fünf eigene Zellfabriken in Europa eröffnen. Stattdessen bleibt es nun wohl bei den geplanten Standorten in Salzgitter und Valencia, die der Konzern je nach Bedarf erweitern will. Ein großer Teil der Kapazität wird in Kanada

aufgebaut, wo VW das bisher größte Zellwerk plant, gefördert mit umgerechnet bis zu 9 Milliarden Euro an Subventionen. Die Hälfte ihrer Zellen wollen die Wolfsburger selbst herstellen, den Rest lieber weiter am Markt einkaufen.

Auch hinter den Batterieplänen der Stuttgarter Konzerne stehen große Fragezeichen. Ein kleines Porsche-Werk südlich von Stuttgart läuft zwar an, für die nächste, viel größere Ausbaustufe findet der Sportwagenhersteller aber seit Monaten keinen Partner. Ähnlich ist das Bild beim Mercedes-Konzern, der zusammen mit dem europäisch-amerikanischen Autohersteller Stellantis und dem Ölkonzern Total hinter dem Batteriehersteller ACC steht. Ein erstes Werk ist nach dem Testbetrieb im Hochlauf, doch vor wenigen Wochen hat ACC die Planungen für Fabriken in Kaiserslautern und im italienischen Termoli gestoppt. „ACC war eine wilde Idee“, kanzelt der Branchenkenner das Gemeinschaftsunternehmen ab und wählt tatsächlich schon die Vergangenheitsform.

Die deutschen Manager sind in einer Zwickmühle. Einerseits wollen sie den

Asiaten nicht das Feld überlassen und möglichst unabhängig von den Marktführern aus Fernost werden. Andererseits wissen sie auch, dass sich ihre Elektroautos noch schlechter verkaufen, wenn sie teure Batterien verwenden, die schlechter sind als die der Konkurrenz. Spricht man mit den Verantwortlichen in Stuttgart, München oder Wolfsburg, trifft man immer wieder auf eine große Ratlosigkeit.

In so einer Situation stehen die Manager, die ihre Marge und damit auch ihre Boni schützen wollen, auf der Bremse. Den chinesischen Batterieriesen und Dutzenden Start-ups, die ihnen im Nacken sitzen, bleibt dagegen nichts anderes übrig, als die Flucht nach vorn zu suchen. Wenn sie es nicht sind, die die Batterie der Zukunft entwickeln, sind sie weg vom Fenster. Wenig spornt mehr an als der Überlebenskampf.

Um sich ein bisschen Luft zu verschaffen, drängen sie immer stärker ins Ausland. 70 Milliarden Euro wollen Chinas Batteriekonzerne in den nächsten Jahren im Ausland investieren, heißt es in einer chinesischen Analyse, die diese Woche veröffentlicht wurde. Das wichtigste Ziel: Europa, während die USA wegen der weltweiten Spannungen uninteressant sind. Mit jeder neuen Fabrik bleibt noch weniger Platz für Europas eigene Batteriehoffnungen.

Doch bevor es den Chinesen ähnlich geht und ihre Batterien zu europäischen Kosten unverkäuflich werden, nehmen sie ihre Preisvorteile lieber mit, so gut es eben geht: Im CATL-Werk in Debrecen sind Hunderte Fachleute aus China vor Ort. Die sollen dafür sorgen, dass das Werk vom kommenden Jahr an Batterie-zellen liefert, unter anderem für die Neue Klasse, die neuen E-Autos von BMW. In der Nähe der Baustelle sind Dörfer aus Wohncontainern entstanden, in denen die Arbeiter leben. Man könnte sie Batterie-Zellen nennen. Oder China-Towns.



Batteriezellziele

Von Gustav Theile

Das Phänomen ist immer wieder gleich. Je weiter weg deutsche Automanager von der Heimat sind, je länger sie in China leben, umso kopfschüttelnder blicken sie nach Hause. Träge Konzernzentralen, die zu lange für Entscheidungen brauchen. Entwickler und Ingenieure, die die alte Autowelt nicht abschütteln. Kunden, die Gewohnheiten der Verbrenner-Welt für unumstößlich halten. Politische Debatten, die rückwärtsgewandt und ideologisch sind, statt nach Lösungen zu suchen.

Dass die europäische Batterieindustrie nicht in Schwung kommt und nun in erster Gefahr ist, ist ein gutes Beispiel für diese Ziellosigkeit. Um in einem Markt Fuß zu fassen, um gute Produkte zu günstigen Preisen anzubieten, muss viel zusammenkommen: Es braucht Know-how, ob in den Grundlagen oder in der Produktion. Die Personal- und Energiekosten dürfen nicht zu hoch sein. Es braucht Planungssicherheit.

Wer eine Chance haben will, braucht eine Strategie, um besser zu werden als die etablierten Akteure. Die größten Batteriehersteller der Welt, die Konzerne BYD und CATL aus China, haben über ein Vierteljahrhundert Wissen und Kompetenzen aufgebaut. Die Universitäten in China haben längst aufgeholt. Fachkräfte und Strompreise sind in der Volksrepublik viel günstiger. Die Förderung der Elektroautos gibt es seit bald zwei Jahrzehnten.

Auf keinen dieser Punkte haben Hersteller und Politik bisher gute Antworten. Stattdessen suchen sie das Heil einerseits in Subventionen, was Ausdruck einer Fehlinterpretation der chinesischen Herausforderung ist. Subventionen standen zwar am Anfang des Aufstiegs und spielen bis heute eine Rolle. Sie sind aber nicht der Grund, warum chinesische Hersteller heute besser und günstiger sind. Andererseits kämpfen sich die Lager in immer gleichen Debatten. Ist das Verbrenner-Aus in gut einem Jahrzehnt richtig? Vermutlich nicht. Hilft es der Industrie, die Diskussion alle paar Monate wieder zu führen? Noch viel weniger. Genauso wenig wie über Nacht gestrichene Subventionen. Europa ist zu sprunghaft.

Chinas Aufstieg zur Automacht dauerte Jahrzehnte. Sie fußt auf einer langfristigen Industriepolitik und rabiater Wettbewerb: zwischen den Provinzregierungen, die um Ansiedlungen kämpfen, und Unternehmen, die sich Marktanteile sichern wollen. Und genau hier lägen auch die Antworten für Europa.

Lanxess erholt sich deutlich

dpa. KÖLN. Das Sparprogramm von Lanxess sowie eine gewisse Nachfragebelebung haben im zweiten Quartal eine Gewinnerholung des Chemiekonzerns angetrieben. Das um Sondereffekte bereinigte Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (Ebitda) sei in den drei Monaten bis Ende Juni im Jahresvergleich um 69 Prozent auf 181 Millionen Euro gestiegen, teilte der M-Dax-Konzern am Mittwoch auf Basis vorläufiger Resultate mit.

Das sei fast ein Drittel mehr als von Analysten im Mittel erwartet. Das Jahresgewinnziel wurde bestätigt. Die 2024 sehr schwachen Lanxess-Aktien erholten sich um 15 Prozent, blieben damit in diesem Jahr aber weiter hinter dem Branchenindex Stoxx Europe 600 Chemicals zurück.

Nach den Belastungen durch einen Lagerabbau im Vorjahr sei die Produktion nun stärker ausgelastet gewesen, hieß es vom Unternehmen. Hinzu kämen das Sparprogramm und ein höherer Absatz in einigen Kundenindustrien. Die agrochemische Industrie sei außerdem schwach geblieben, und auch das Umfeld für die Baubranche bleibe schwach.

Im laufenden Jahr will Lanxess den bereinigten operativen Gewinn weiterhin um 10 bis 20 Prozent steigern, im vergangenen Jahr betrug er 512 Millionen Euro. Auf dem Weg dahin soll das bereinigte Ebitda im dritten Quartal nahe bei oder auf dem Niveau des zweiten Quartals liegen. Die endgültigen Resultate für das zweite Quartal sollen am 9. August vorgelegt werden.

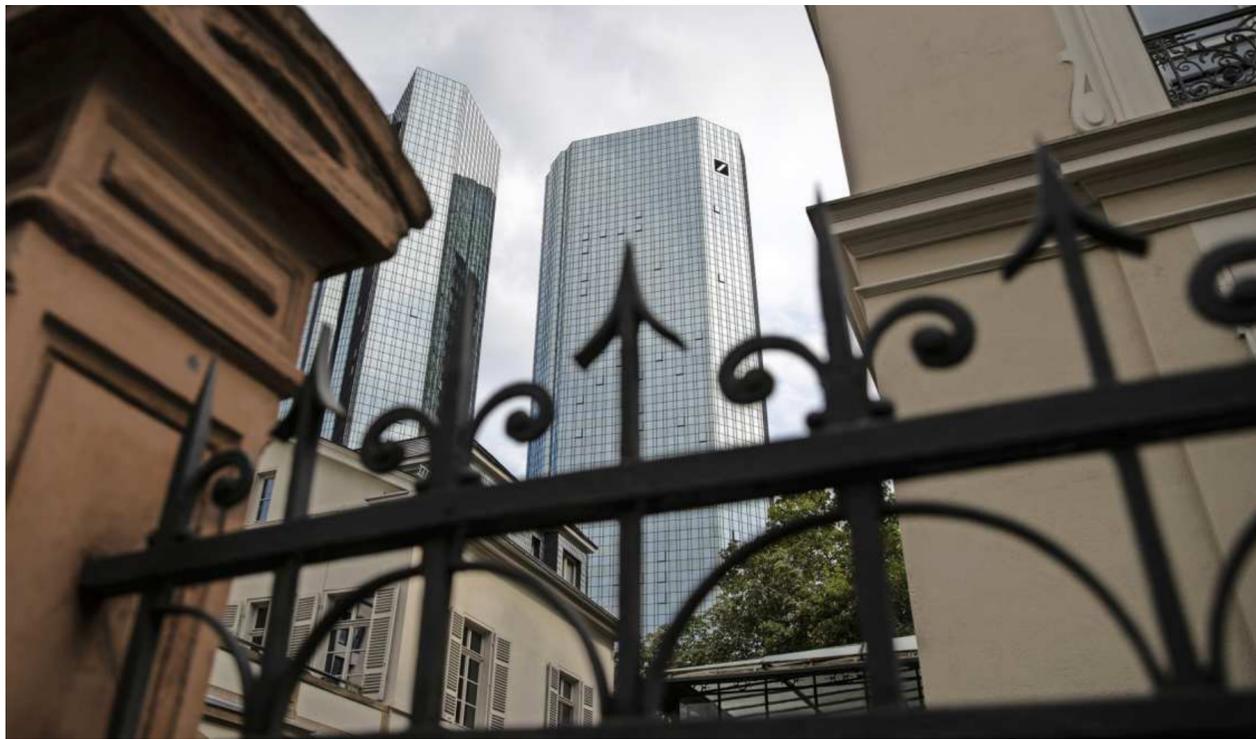
Die Deutsche Bank spürt seit etwa sechs Monaten einerseits global eine geringere Nachfrage nach einfachen Krediten durch Unternehmen. Andererseits zogen die langfristigen Aufbauinvestitionen der Unternehmenskunden an, der Bedarf nach Finanzierungen für grüne und digitale Projekte steige. „Normales Kreditgeschäft, darunter auch Betriebsmittelkredite für weniger als ein Jahr, sind noch immer der größte Teil unseres Geschäfts. Aber die Nachfrage verschiebt sich hin zu komplexeren Finanzierungen mit Laufzeiten von oft zehn oder gar fünfzehn Jahren“, berichtet David Lynne, Chef der Unternehmenssparte, im Gespräch mit der F.A.Z.

Lynne arbeitet seit 1995 für die Deutsche Bank, davon viele Jahre in Singapur. Im Juni 2022 übernahm der Brite von Stefan Hoops, der Vorstandschef der Fondsgesellschaft DWS wurde, die Verantwortung für die Unternehmensbank der Deutschen Bank. Diese Sparte steht wie keine andere für die von Vorstandschef Christian Sewing im Sommer 2019 ausgegebene strategische Losung, die stabilen Geschäftsfelder gegenüber dem schwankungsintensiven Investmentbanking zu stärken. Die Schlagworte von der „globalen Hausbank“ und dem „europäischen Champion“ kamen als Anspruch wenig später dazu.

Umbau zu grünerer Wirtschaft 2023 trug die Unternehmensbank mit einem Kreditbuch von rund 120 Milliarden Euro und Einlagen von etwa 270 Milliarden Euro 3 Milliarden Euro zum Vorstuebergewinn von 5,7 Milliarden Euro bei – deutlich mehr als das Investmentbanking mit 1,8 Milliarden Euro, das Privatkundengeschäft mit 1 Milliarde Euro und die Vermögensverwaltung (vor allem die Fondsgesellschaft DWS) mit 0,4 Milliarden Euro.

Unternehmensbank-Spartenchef Lynne sieht die verhaltene Nachfrage vor allem deutscher Unternehmen nach „einfachen“ Krediten und die wachsende Nachfrage nach komplexeren und langfristigen Finanzierungen als hilfreich an, damit die Deutsche Bank mehr verdient und 2025 das Ziel einer Eigenkapitalrendite von mehr als 10 Prozent im Konzern erreicht. Die Unternehmensbank schaffte ohnehin 2023 schon eine Rendite von 16 Prozent, soll aber ihre Erträge weiter steigern. „Die Art und Weise, wie sich die Kreditnachfrage verschiebt, passt zu unserer stärker an der Kapitalrendite orientierten Strategie“, sagt Lynne.

Was der Spartenchef meint: Für den Umbau zu einer grüneren Wirtschaft etwa im Automobilsektor und insgesamt zu einer digitaleren Wirtschaft, aber auch für den Aufbau regionaler Lieferketten sowie den Wiederaufbau der Ukraine nach dem russischen Angriffskrieg bedürfte es gewaltiger Investitionen. Diese könnten die privaten Banken gar nicht allein finanzieren, schon jetzt nähmen Kredite oft mit staatlichen Garantien (ECA) wie in Deutschland von Euler Hermes und staatlichen Entwicklungsbanken wie der Europäischen Investitionsbank (EIB) zu. „Es braucht mehr Zusammen-



Nach jahrelangen Schwierigkeiten profitiert die Deutsche Bank wieder von ihrer Rolle als internationales Finanzinstitut des Landes.

Foto: Lucas Büml

Profiteur einer komplexeren Welt

Die Deutsche Bank verdient immer besser an ihren Firmenkunden. Im Gespräch mit der F.A.Z. erklärt der Chef der Unternehmenssparte, dass dies an Trends in der Welt liegt.

Von Hanno Mußler, Frankfurt

arbeit zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Sektor“, sagt Lynne.

Unternehmen investieren in Logistik

Angesprochen auf das „Derisking“, das die Bundesregierung deutschen Unternehmen in China empfiehlt, sagt Lynne: „Die Direktinvestitionen multinationaler Unternehmen in China nehmen weiter zu. Die Investitionen gerade in der Produktion zielen allerdings nicht mehr so stark wie früher darauf, aus China heraus zu exportieren. Vielmehr produzieren viele Unternehmen inzwischen für den chinesischen Markt.“ Geändert habe sich seit 2015 auch die Logistik. Viele Jahre hätten Unternehmen „just-in-time“ produziert, also Vorprodukte genau dann hergestellt und erst dann geliefert, wenn sie gebraucht werden. Schiffe und Lastwagen waren, wenn überhaupt, die einzigen Lager. „Durch Covid ging das so nicht mehr weiter, es wurde komplexer. Es ist nun unsere Aufgabe als Bank, unseren Kunden Kredite für den Aufbau entsprechender Logistikkapazitäten bereitzustellen“, sagt Lynne.

Die Welt sei komplizierter, da fragmentierter und protektionistischer geworden. Auch viele europäische Banken und da-

mit Wettbewerber der Deutschen Bank hätten ihre Präsenz in der Welt verringert. Die Deutsche Bank ist in 43 Ländern für ihre Unternehmenskunden vor Ort. Im Vergleich zu US-Wettbewerbern wie Citigroup, die in mehr als 90 Ländern mit einer Lizenz aktiv ist und täglich Zahlungen im Volumen einer deutschen Jahreswirtschaftsleistung (BIP) abwickelt, mag das wenig sein, aber: „Mit unserer Aufstellung bieten wir vieles aus einer Hand an, was andere nicht können. Sei es Finanzierungen oder integrierter Zahlungsverkehr und Währungsabsicherung – Letzteres in 130 Ländern“, sagt Lynne, und fügt „darüber hinaus“ hinzu: „Viele multinationale Unternehmen wollen eine europäische Bank an ihrer Seite haben.“ Lynne nennt die teils unterschiedliche Regulierung nachhaltiger Anlagen und Kredite (ESG), Kapitalverkehrskontrollen etwa in China und schnelle Zahlungen („instant payments“), die zum Treiber für mehr und anderes, höher-margiges Geschäft geworden seien.

China-Finanzierung in Yuan

Im China-Geschäft werde von den Unternehmen inzwischen mehr in der

heimischen Währung Yuan statt in Dollar finanziert. Durch das Entstehen weiterer Wirtschaftszentren wie in Malaysia, Vietnam, Sri Lanka oder Pakistan wachse der Bedarf nach Währungsabsicherungsgeschäften, zumal Schwellenländerwährungen in der Regel stärker im Wert schwanken als Dollar oder Euro. Darüber hinaus zahlten Unternehmen öfter grenzüberschreitend. Auch sei die Deutsche Bank gerade als Treuhänder (trustee) von multinationalen Kunden gefragt. „Vor allem im Geschäft mit alternativen Asset-Managern in den USA wachsen wir gerade sehr stark“, sagt Lynne und meint damit vor allem die stark wachsenden Private-Debt-Fonds.

Die Weiterentwicklung von zunehmend automatisierten IT-Systemen erleichtere es der Deutschen Bank, ihren Unternehmenskunden eine breitere Auswahl an Produkten anzubieten und zu verkaufen als früher (Cross-Selling). „Die Systeme sind schon länger da, sie werden nur immer besser. Der Haupttreiber für unser Geschäft ist aber der steigende Beratungsbedarf der Unternehmen in einer immer komplexeren Welt“, sagt Lynne.

Goldpreis auf Rekordstand

sibi. FRANKFURT. Der Goldpreis hat am Mittwoch einen historischen Höchststand erreicht. Zeitweise wurde eine Feinunze (31,1 Gramm) zu 2482 Dollar gehandelt und damit so hoch wie noch nie. „Die Hoffnung auf fallende Zinsen und politische Unsicherheiten halten die Märkte auf Trab, Gold profitiert von seiner Rolle als sicherer Hafen“, sagte Alexander Zumpfe, Goldhändler beim Edelmetallkonzern Heraeus in Hanau. Die jüngsten Aussagen des amerikanischen Notenbankpräsidenten Jerome Powell, dass die Inflation unter Kontrolle zu sein scheint, verstärkten die Erwartungen, dass die Notenbank in den kommenden Monaten die Leitzinsen senken werde.

Edelmetallhändler Zumpfe verwies zudem auf Äußerungen von Donald Trump zu Taiwan. In einem Interview zeigte sich der Präsidentschaftskandidat mit Blick auf amerikanische Unterstützung für Taiwan im Falle eines chinesischen Angriffs zurückhaltend. „Trumps Äußerungen zur Unterstützung Taiwans sorgen für Verunsicherung“, kommentierte Zumpfe, was wiederum das Interesse an sicheren Häfen wie Gold verstärkte. Tim Waterer, Analyst von KCM Trade, meinte: „Der Preisbereich von 2500 Dollar ist das nächste Ziel, aber wenn die derzeitige Dynamik anhält, könnten wir noch vor Jahresende mit Preisen rechnen, die noch weiter nach oben gehen.“

Teslas verwelkter Lorbeer

Binnen fünf Jahren hat sich der Kurs des E-Autoherstellers verfünffach – aber die ungestüme Zeit ist vorbei

Es gibt Aktien, an denen sich die Geister scheiden. Gamestop gehört etwa dazu – aber auch Tesla, wo sich das Charisma des ex- und egozentrischen Firmenlenkers Elon Musk mit dem Odeur der Weltverbesserer mischt, gleich ob es um Elektrofahrzeuge geht oder um die Umwälzung der Produktionsweise und Machtstrukturen in der Automobilindustrie. Viele sehen das Krotisch, was Musks Ego wiederum schmeicheln dürfte. Freund oder Feind, Hauptsache, nicht gewöhnlich.

Entsprechend hin- und hergerissen zeigt sich der Aktienkurs. In den vergangenen fünf Jahren mussten die Tesla-Anleger nicht weniger als zehn Phasen verkraften, in denen die Kurse länger als vier Wochen fielen, im Durchschnitt um 38 Prozent. Und dennoch: Schaut man fünf Jahre zurück, gab es die Aktie damals für weniger als 17 Dollar zu kaufen. Heute kostet sie 252,64 Dollar, was immerhin eine Vervielfachung um das 14-Fache oder ein Plus von knapp 70 Prozent je Jahr ist.

Allerdings ist der Lorbeer welk geworden, denn die Zeit der exorbitanten Kurszuwächse ist lang vorbei. Schon auf Sicht von vier Jahren beträgt das Plus im Jahresdurchschnitt nur noch 25 Prozent, auf Sicht von drei Jahren nur noch 5,2 Prozent. Und für das laufende Jahr steht ein Minus von 10 Prozent zu Buche. Auch die Phasen in einem Kalenderjahr, in denen der Aktienkurs dauerhaft fiel, wurden länger. Machten diese im Jahr 2020 gerade einmal rund 14 Prozent der Börsentage aus, waren es schon 2021 knapp die Hälfte und 2023 knapp 70 Prozent.

Im laufenden Jahr konnten sich Anleger bisher nur eine Woche im April über deutlich steigende Kurse freuen sowie einige Tage seit Ende Juni, obwohl der Kurs zuletzt wieder etwas konsolidiert hat. Auslöser war ursprünglich eine Kaufempfehlung der Analysten von Stifel, die Tesla gute Verkaufszahlen für die Jahre 2025

bis 2027 prophezeiten, basierend auf einer Überholung des Model 3 und einer Auffrischung des Model Y. Auch KI-Hoffnungen stützten den Kurs, was aber die Schweizer Großbank UBS ihrerseits veranlasste, die Empfehlung auf „Verkaufen“ zu senken. Mit der KI-Phantasia sei zu viel zu früh eingepreist worden, derweil

sich die Erwartungen an das Autokerngeschäft eintrübten.

Auch die jüngsten Produktnachrichten waren eher weniger förderlich. So entschäufte die Verkaufszahlen für den E-Laster Cybertruck im ersten Quartal. Was Wunder, immerhin musste Tesla diesen insgesamt schon vier Mal wegen Defekten zurückrufen. Und auch die Vorstellung des Robotaxis, das einige Analysten für das nächste große Ding des Unternehmens halten, wurde aufgrund „einer wichtigen Designänderung der Frontpartie“ von August auf Oktober verschoben.

Es gibt einige Marktteilnehmer, die das Unternehmen generell mit Skepsis betrachten. Dominikus Wagner, Manager des Wagner & Florack Unternehmensfonds, gehört dazu. Wenn offenbar etliche Marktteilnehmer jetzt die Aktie leer verkaufen, könne er das angesichts des Hypes und des starken Kursanstieges seit dem Aprilfest nachvollziehen. Man selbst habe Teslas Geschäftsmodell schon immer als schwierig erachtet, und an diesem habe sich seit April nichts verändert. „Bringt man Licht in den Nebel von Teslas Bilanzakrobatik der Vergangenheit und bereinigt den Free Cash Flow um die Verkaufserlöse bei CO₂-Zertifikaten und um Leasingrückzahlungen, sieht man, dass der Free Cash Flow und die Free-Cash-Flow-Marge mal negativ, mal nur geringfügig positiv sind. Echte, dauerhafte Profitabilität sucht man vergebens.“ Angesichts des enormen Kapitalbedarfs verwundere das nicht. MARTIN HOCK



Taten statt Worte

Von Martin Hock

Es gibt diverse Arten von Aktien. Wachstumswerte, deren Umsätze stark steigen, mit einer glanzvollen Zukunft locken, aber bei denen es aktuell meist mit den Gewinnen nicht so weit her ist. Substanzwerte, bei denen es umgekehrt ist, einschließlich der Tatsache, dass sie vor allem eine glänzende Vergangenheit haben. Zum Dritten gibt es Hoffnungswerte, bei denen beides nicht gut aussieht und die sich von der vierten Gruppe der hoffnungslosen Werte nur durch den Glauben der Anleger unterscheiden. Tesla wird meist in die erste Gruppe eingeordnet. Lange Zeit hielt die Story aller Kritik stand – das entfaltete sich in der ersten Gruppe. Doch mittlerweile hat batterieelektrisches Fahren den Reiz des Neuen verloren und es wird genauer geschaut, wie denn eigentlich das Geschäft so läuft? Und da ist die Antwort: Nicht so schlecht, aber auch wieder nicht so gut. So ist für Tesla immer wichtiger geworden, was schon immer wichtig war: der angebliche Genius an der Spitze. Nur muss der langsam wieder unter Beweis stellen, dass er es auch draufhat. Der Cybertruck war's jedenfalls schon mal nicht, also warten wir darauf, dass das Robotaxi den Kurs auf Touren bringt. Seine Fans muss Elon Musk nicht begeistern, für die ist die Verzehnfachung des Kurses schon ausgemacht. Wär halt schön, wenn's klappt und Tesla nicht endgültig zu einer fünften Art Aktie degeneriert – dem Meme Stock, den man nur wegen eines Narrativs kauft.

Zähe Inflation in Großbritannien

Reuters. LONDON. Die britische Inflation erweist sich als zäher als gedacht und macht damit eine Zinswende bereits im August unwahrscheinlicher. Die Teuerungsrate schwächte sich entgegen der Erwartungen der meisten Experten im Juni nicht weiter ab und verharrte auf dem Zielwert der Notenbank von zwei Prozent, wie aus Daten des Statistikamts zu den Verbraucherpreisen am Mittwoch hervorging. Von Reuters befragte Ökonomen hatten mit einem weiteren Abflauen der Inflation auf einen Wert von 1,9 Prozent gerechnet.

Preissteigerungen in der Hotellerie trugen mit dazu bei, dass sich die Teuerungsrate nicht verringerte. Dies dürfte Sorgen der Bank of England (BoE) mit Blick auf den anhaltenden starken Preisauftrieb im Servicebereich von 5,7 Prozent nähern – ein Faktor, der aus Sicht der Investoren mit dazu beitragen könnte, dass die erste Zinssenkung seit 2020 wohl noch nicht im kommenden Monat über die Bühne gehen wird.

Die Erwartung länger hoch bleibender Zinsen stützte das britische Pfund. Die britische Währung rückte um gut ein halbes Prozent auf 1,304 Dollar vor und verharrte damit auf dem höchsten Stand seit rund einem Jahr.

Die Börse

Dax in Punkten	Bundesanleihe Rendite 10 Jahre
19200	2,85
18800	2,70
18400	2,55
18000	2,40
17600	2,25
	16,724
	17,724
F.A.Z.-Index	2620,41
Dax	18518,03
M-Dax	25576,74
Tec-Dax	3375,31
Euro Stoxx 50	4947,83
F.A.Z.-Euro-Index	161,42
Dow Jones	40954,48
Nasdaq Index	18509,34
Bund-Future	132,52
Tagesgeld Frankfurt	3,73 %
Bundesanl.-Rendite 10 J.	2,41 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	2,43 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	4,16 %
Gold, Spot (\$/Unze)	2468,85
Rohöl (London \$/Barrel)	83,85
1 Euro in Dollar	1,0902
1 Euro in Pfund	0,8406
1 Euro in Franken	0,9761
1 Euro in Yen	172,65
18437,30	
25531,97	
3348,53	
4891,46	
161,13	
41198,08	
17996,93	
132,55	
3,73 %	
2,40 %	
2,44 %	
4,15 %	
2457,55	
85,03	
1,0934	
0,8392	
0,9693	
171,21	

Alle Werte Stand: 22:08 Uhr

BILANZ DES TANKRABATTS

Der Staat verteuert fossile Energie – aber gewährt auch einen Rabatt. Wie wirkt das?

Finanzen, Seite 25

ANLEIHEN FÜR MEHR SICHERHEIT

Das Chance-Risiko-Verhältnis auf der Anleihe Seite dürfte sich kurzfristig verbessern.

Finanzen, Seite 25

DIE GEFAHR FÄHRT MIT

Ein Expertenteam will das Risiko von schweren Unfällen bei Radrennen senken.

Sport, Seite 27

SCHMERZHAFTER ERFOLG

Lena Oberdorfs Verletzung überschattet den erfolgreichen Test der DFB-Frauen vor Paris.

Sport, Seite 28

Dax, M-Dax und Tec-Dax

Table with columns for Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices, including weekly and daily changes, and a list of constituent companies with their stock prices and changes.

Table showing the performance of various international stock indices such as Nikkei, Hang Seng, and others, along with their respective percentage changes.

Table of Aktien-Indizes (Stock Indices) for various sectors and regions, including Deutsche Indizes, Europäische Indizes, and Americanische Indizes.

Euro Stoxx 50, Stoxx Europe 50

Table detailing the performance of Euro Stoxx 50 and Stoxx Europe 50 indices, including daily and weekly changes and a list of constituent companies.

Table of Renditen/Kreditzinsen (Yields/Interest Rates) for various financial instruments, including government bonds and corporate debt.

Table of F.A.Z. - Renten-Rendite (F.A.Z. - Bond Yields) for different maturities and types of bonds.

Additional text and notes related to the financial data, including market commentary and specific index details.

Internationale Finanzmärkte

Table of Statistiken (Statistics) for international markets, including Dax, M-Dax, and Tec-Dax, with columns for daily and weekly changes.



Schluss: 18437,30 29.12.2023; 16751,64 52 Wochen Hoch/Tief; 18892,92/14630,21

Table of Deutsche Börsen (German Stock Exchanges) listing major companies like SAP, Siemens, and Volkswagen, along with their stock prices and changes.

Table of Europäische Börsen (European Stock Exchanges) listing companies from various European countries, including France, Italy, and Spain.

Übersee Börsen

Table of Dow Jones Industrial Average and New York Stock Exchange (NYSE) data, including index values and constituent company performance.

Zinsen, Renditen, Terminkontrakte und Indizes

Table of Benchmark-Anleihen (Benchmark Bonds), Terminkontrakte (Forward Contracts), and EZB-Daten (ECB Data), including interest rates and market indicators.

Umsätze der dt. Börse

Table of Umsätze der dt. Börse (German Stock Exchange Turnover) showing trading volumes for different market segments.

Renten-Indizes

Table of Renten-Indizes (Bond Indices) for various countries and maturities, including Germany, France, and the UK.

F.A.Z. - Renten-Rendite

Table of F.A.Z. - Renten-Rendite (F.A.Z. - Bond Yields) for different maturities and types of bonds.

Advertisement for F.A.Z. Frühdenker, featuring a stylized globe and the text 'Wesentliche wissen. Der Newsletter für Deutschland'.

Table of Kurse in Euro (Euro Currencies) listing various international companies and their stock prices in Euros.

Table of Kurse in Euro / Schweizer Franken (Euro/Swiss Franc Currencies) listing companies and their stock prices in both currencies.

Table of Aktien-Indizes (Stock Indices) for various sectors and regions, including Deutsche Indizes, Europäische Indizes, and Americanische Indizes.

Übersee Börsen

Table of Dow Jones Industrial Average and New York Stock Exchange (NYSE) data, including index values and constituent company performance.

Zinsen, Renditen, Terminkontrakte und Indizes

Table of Benchmark-Anleihen (Benchmark Bonds), Terminkontrakte (Forward Contracts), and EZB-Daten (ECB Data), including interest rates and market indicators.

Umsätze der dt. Börse

Table of Umsätze der dt. Börse (German Stock Exchange Turnover) showing trading volumes for different market segments.

Renten-Indizes

Table of Renten-Indizes (Bond Indices) for various countries and maturities, including Germany, France, and the UK.

F.A.Z. - Renten-Rendite

Table of F.A.Z. - Renten-Rendite (F.A.Z. - Bond Yields) for different maturities and types of bonds.

Advertisement for Transfruter Allg. Zeitschriften, featuring a stylized globe and the text 'Wesentliche wissen. Der Newsletter für Deutschland'.

Additional text and notes related to the financial data, including market commentary and specific index details.

Additional text and notes related to the financial data, including market commentary and specific index details.

Additional text and notes related to the financial data, including market commentary and specific index details.

ANZEIGE

Name Whrg. Ausg./Rückk. Perf. Stand: 17.07.2024 1 Monat *Preis vom Vortag / letzter verfügbar

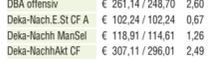
Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)



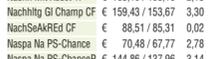
info@arete-ethik.ch; www.arete-ethik.ch PRIME VAL Growth A € 153,12 / 145,82 0,49 PRIME VAL Income A € 133,66 / 129,76 0,69



www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652 DBA ausgewogen € 131,55 / 126,49 1,82 DBA dynamisch € 121,30 / 116,63 2,04



www.axxion.lu / info@axxion.lu MAS Val-Priv Inv P € 354,96 / 338,06 0,17 Mit Axo-Europa A € 346,08 / 329,60 0,19



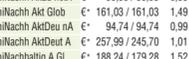
BNP Paribas Funds Aqua € / 227,60 0,64 China Equity € / 133,27 -0,55 Climate Impact € / 271,33 -1,18



www.oekoworld.de Growing Mids 2.0 € 275,53 / 262,41 3,38 Klima € 119,37 / 113,69 -0,75



www.union-investment.de Tel. 069 589 98-6060 PrivatFonds: Nachh € 55,98 / 55,96 1,83 UniNachh AktEu A € 75,22 / 71,64 0,39



info@arete-ethik.ch; www.arete-ethik.ch PRIME VAL Growth A € 153,12 / 145,82 0,49 PRIME VAL Income A € 133,66 / 129,76 0,69



www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652 DBA ausgewogen € 131,55 / 126,49 1,82 DBA dynamisch € 121,30 / 116,63 2,04



www.axxion.lu / info@axxion.lu MAS Val-Priv Inv P € 354,96 / 338,06 0,17 Mit Axo-Europa A € 346,08 / 329,60 0,19



BNP Paribas Funds Aqua € / 227,60 0,64 China Equity € / 133,27 -0,55 Climate Impact € / 271,33 -1,18



www.oekoworld.de Growing Mids 2.0 € 275,53 / 262,41 3,38 Klima € 119,37 / 113,69 -0,75

DIE BESTEN MISCHFONDS IM VERGLEICH

Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in % (1M, 6M, 1J, 3J, 5J), Lfd. Kosten %

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Fonds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI Methode. Laufende Kosten % = Anteil der Verwaltungskosten eines Fonds, hoher Prozentsatz = hoher Kostenanteil.



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

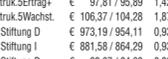


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

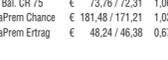


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

DJE-Renten Glob PA

Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

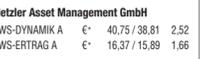


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

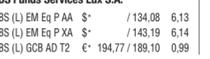


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



www.union-investment.de Tel. 069 589 98-6060 PrivatFonds: Nachh € 55,98 / 55,96 1,83

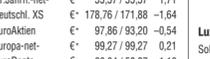


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

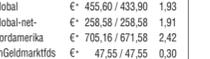


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

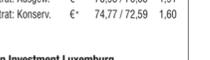


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

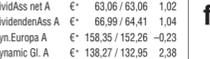


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

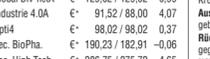


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %

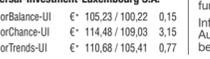


Table with columns: Titel, ISIN, Preis 17.7.24, Performance in %



Deutschlands großes Firmenranking

Arbeiten Sie mit den aktuellen Daten und Fakten zu Deutschlands Top-Unternehmen. Die Business Edition liefert Ihnen neben den kompletten Ranglisten und Tabellen auch eine kompakte Unternehmensdatenbank und einen Reader mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu den größten Unternehmen.

Bestellen Sie die Business Edition der „100 Größten“ einschließlich Nutzungslizenzen für bis zu drei Arbeitsplätze für 199,- € zzgl. MwSt. Weitere Informationen: faz-rechte.de/100





Das einzige wettkampftaugliche Schwimmbad mit zehn Bahnen: Die Schwimmwettkämpfe der Universiade müssen nach Berlin umziehen.

Foto dpa

Aus fünf mach vier

Weil Düsseldorf als Austragungsort der Weltspiele im Hochschulsport eingespart wird, braucht ein Großteil der Sportarten ein Jahr vor Beginn der Universiade neue Wettkampfstätten. Und noch immer ist ein Teil der Kosten nicht gedeckt.

Von Michael Reinsch, Berlin

Knapp ein Jahr vor Beginn der Weltspiele der Hochschulsportler werfen Organisatoren und Veranstalter ihr Konzept über den Haufen. Ausgerechnet Düsseldorf, die Landeshauptstadt, fliegt raus aus den neuen Plänen der World University Games. Damit brauchen neun der fünfzehn Universiade-Sportarten neue Austragungsorte. Wer glaubte, aus den Rhein-Ruhr-Spielen vom 16. bis 27. Juli 2025 würden durch die Verlagerung zu den vier übrigen Gastgeber Bochum, Duisburg, Essen und Mülheim Ruhr-Spiele statt Rhein-Ruhr-Spiele, dürfte die Augen reiben. Schwimmen soll in Berlin stattfinden, wo das einzige wettkampftaugliche Schwimmbad mit zehn Bahnen in Deutschland existiert. Die Basketball-Turniere werden nach Hagen in Westfalen verlegt, an den Sitz des Deutschen Basketball-Bundes. Volleyball und Wasserspringen werden ebenso außerhalb der Ruhr-Region ausgetragen werden. Damit ist auch ein neues Konzept für Unterbringung und Transport der Athleten nötig.

„Ein neues Konzept“, teilte das Organisationskomitee (OK) der Rhine-Ruhr 2025 FISU World University Games am Dienstag mit, „sichert die Durchführung der Veranstaltung im nächsten Sommer. Die FISU World University Games können somit im vorgegebenen finanziellen Rahmen umgesetzt werden.“ Vom Defizit von 28 Millionen Euro sollen mit dem Abzug der Wettbewerbe von der Messe Düsseldorf und aus dem Stadion in Düsseldorf und dessen Umgebung 20 Millionen Euro

eingespart werden. Zweifel daran, dass der Plan aufgeht, wirft das Statement von „DLive“ auf, der Veranstaltungsgesellschaft Düsseldorfs. Sie seien von der Mitteilung überrascht worden, heißt es darin, gefolgt von dem Hinweis auf möglicherweise kostspielige Folgen: „Aktuell gibt es noch rechtsgültige Verträge, die eine Ausrichtung in Düsseldorf vorsehen. Hierüber befinden wir uns mit dem Veranstalter in zelführender Abstimmung, um möglichst eine einvernehmliche Lösung zu finden.“

Auch der Bau eines mobilen Schwimmbadbeckens für eine Million Euro und dazugehörige Tribünen soll durch die Verlegung eingespart werden. Die Situation erscheint paradox: Die Stadt Düsseldorf wird nicht mehr Teil der Universiade sein, weil die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf nicht bereit ist, 14 Millionen Euro nachzuschließen. Dadurch sind dem Bund die Hände gebunden; er sollte die gleiche Summe aufrufen. Das entschied die Staatskanzlei von Ministerpräsident Hendrik Wüst Anfang Juni. Land und Bund steuern zum Veranstaltungsetat von nun knapp 170 Millionen Euro jeweils 59 Millionen Euro bei. Nordrhein-Westfalen hat darüber hinaus die Veranstaltung zum Anlass genommen, Modernisierung und Neubau von Sportstätten wie das Lohrheide-Stadion im Bochumer Stadtteil Wattenscheid mit 31 Millionen und die Regattabahn in Duisburg mit zwölf Millionen Euro zu unterstützen. Das Land hat mit Einbrüchen in Milliardenhöhe bei den Steuereinnahmen zu rechnen. Vermutlich auch deshalb kommentierte Andrea Milz, Staatssekretärin für Sport, im

Mai, als die F.A.Z. erstmals darüber berichtete, dass die Kosten der Veranstaltung 13,3 Millionen Euro für jeden ihrer zwölf Wettkampftage übersteigen, dass Sport-Großveranstaltungen nicht einfach immer teurer werden dürften.

Die Reaktion der D.Live weckt Zweifel daran, dass die Hoffnung der Organisatoren sich erfüllt, mit dem Abschied von Düsseldorf 20 Millionen Euro und damit gut 71 Prozent ihres Defizits einzusparen. Geplant waren eine Eröffnungsfeier in der Arena Düsseldorf sowie Veranstaltungen im Arena-Sportpark, auf dem Messegelände der Stadt sowie in verschiedenen Hallen. In der Stadt ist die Verärgerung groß. Von Anfang an habe man den Eindruck gehabt, es nicht mit professionellen Partnern zu tun zu haben, verlautet aus der Verwaltung. Die Budgetprobleme kämen nicht überraschend; mehr als 300 Millionen Euro seien für die Organisation einer solchen Veranstaltung notwendig. Die Geschäftsführung der Rhine Ruhr GmbH wechselte zwischenzeitlich.

Düsseldorf, Heimat der fast in die Fußball-Bundesliga aufgestiegenen Fortuna und des ebenfalls gebeutelten Eishockeyteams DEG, vermarktet sich als Sportmetropole, jüngst mit fünf Spielen der Fußball-Europameisterschaft. 2017 holte die Stadt den Start der Tour de France an den Rhein, 2023 war sie Gastgeber der Invictus Games und Anfang 2024 Bühne des Eröffnungsspiels der Handball-Europameisterschaft. Düsseldorf gehörte zu der privaten Initiative für Sommerspiele in Rhein-Ruhr, die von der Vergabe der Spie-

le 2032 an Brisbane überrascht wurde, und ist eine von fünf Städten, die bei einer Bewerbung Deutschlands für 2040 oder später Gastgeber werden wollen. Allein das Welcome-Center am Flughafen, das Hotel der Verbandsspitze und der Sitz der Rhine-Ruhr GmbH mit 140 Mitarbeitern bleiben der Stadt von den University Games.

Der Wasserball-Wettbewerb wird nach Information der F.A.Z. abgespeckt werden. Statt auf dem aufwendig renovierten Gelände zweier Vereine in Duisburg soll das Turnier nun allein auf der Anlage des ASC Duisburg stattfinden. Die Modernisierung fällt aus. Noch vor vier Wochen waren Verantwortliche in Bochum, Duisburg, Essen und Mülheim/Ruhr nicht darauf vorbereitet, weitere Wettbewerbe zu übernehmen. Doch es geht darum, die Spiele zu retten und eine Blamage für den Veranstaltungsstandort Deutschland zu vermeiden.

Von „unabweisbaren Mehrkosten“ spricht man bei der Rhine-Ruhr GmbH, von der Herausforderung, gemeinsam mit dem Hochschulsport-Weltverband FISU, mit dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband (adh) sowie Land und Bund ein neues Konzept zu entwickeln: aus fünf mach vier Städte. „Wir haben das Programm verdichtet“, sagt Geschäftsführer Niklas Böhmer: „Die Spiele in vier Host Cities werden kompakter werden. Gemeinsam schaffen wir Dinge, die vorher unmöglich waren.“ Dies sei die positive Nachricht. Die Herausforderung: Immer noch sind, trotz drastischer Einsparungen, acht Millionen Euro nicht gedeckt.

Wiederentdeckte Freude

Golfstar McIlroy mit neuer Spiellust bei British Open

FRANKFURT. Der erste Familienurlaub nach fünf Jahren hat den Wandel gebracht: vom verzweifelten Ärger über die US Open hin zur Freude auf die Open Championship. Nach einer der bittersten Niederlagen seiner Golfkarriere in Pinehurst (North Carolina) gönnte sich Rory McIlroy mit Frau und Tochter einen Kurztrip. „Niemand hat sich in New York dafür interessiert, dass ich diese zwei kurzen Putts vorbeigeschoben habe“, erzählte der 35 Jahre alte Profi. Doch im Vorfeld der 152. Open Championship, auch bekannt als British Open, in Troon (Schottland) ging es bei der Pressekonferenz des Nordiren nur darum, wie er sein Versagen und den Sieg des Amerikaners Bryson DeChambeau verarbeiten konnte. „Es hat wahrscheinlich drei, vier, fünf Tage gedauert. Es ist schon komisch, wie sich die Einstellung von ‚Ich will einen Monat lang keinen Golfplatz sehen‘ zu ‚Ich kann es kaum erwarten, wieder zu spielen‘ ändern kann“, erzählte der Welttranglistenzweite, der sich nach den übelsten Patzern sofort ohne Medienkontakt mit seinem Privatjet auf den Heimweg nach Jupiter (Florida) gemacht hatte.

Nachdem er am Sonntag nach einer dreiwöchigen Turnierpause bei der Genesis Scottish Open an der Ostküste den geteilten vierten Platz belegt hatte, blickt der Golfstar voller Zuversicht auf das letzte Major des Jahres: „Wenn diese Enttäuschung in Motivation umschlägt, ist es Zeit, wieder loszulegen.“ Für ihn sind die knappen Niederlagen bei den vier Majors ein Zeichen, dass er reif ist, nach zehn Jahren endlich wieder eine der vier wichtigsten Trophäen zu holen. Auch wenn der Branchenprimus Scottie Scheffler als der Topfavorit dieser Open gilt, so setzen doch viele Fans auf „Rors“. Der Star, der insgesamt vierzig Profisiege erlängte, allein 26 davon auf der PGA Tour, hat im letzten Jahrzehnt bei den vier Saisonhöhepunkten immer ganz vorne mitgespielt. Seit sei-

nem vierten und letzten Major-Sieg 2014 bei der PGA Championship landete er 21 Mal unter den Top Ten. Ganz besonders liegen ihm die Links Courses in den Dünen des Vereinigten Königreichs. Er gewann nicht nur vor zehn Jahren im Royal Liverpool Golf Club in Hoylake (England) den Claret Jug, er landete bei seinen letzten acht Teilnahmen sechsmal unter den besten sechs. Doch er verspielte auch vor zwei Jahren seinen zweiten Erfolg beim ältesten Turnier der Welt. McIlroy erzählte, dass sein schwaches Agieren beim Finale auf den Greens in St. Andrews, dem „Home of Golf“, bei der 150. Jubiläumsausgabe von The Open Championship für ihn noch bitterer gewesen sei als der Einbruch auf den Schluslöchern in Pinehurst. Damals habe er sogar in den Armen seiner amerikanischen Ehefrau Erica geweint.

Doch mithilfe des Sportpsychologen Bob Rotella und durch Aufmunterung per SMS von berühmten Hobbygolfern wie dem Tennisstar Rafael Nadal und der Basketballlegende Michael Jordan ist er in der Ansicht bestärkt worden, dass bittere Niederlagen zum Golf gehören: „Ich nehme im Jahr an 23 bis 25 Turnieren teil. Wenn man drei gewinnt, ist das Weltklasse“, sagte McIlroy. Dass ihn auch sein Idol und Freund Tiger Woods wieder für das nächste Major in Stimmung bringen wollte, erfuhr McIlroy erst in Troon. Er hatte seine Mobilnummer zwei Tage nach der US Open geändert, um nicht von Neugierigen belästigt zu werden. „Ich habe Tiger vorhin getroffen. Es ist immer schön, wenn dein Held und der Mann, den du an deiner Schlafzimmerwand hattest, dir die Hand reicht und dich ermutigt.“ Woods braucht trotz seiner schlechten Major-Bilanz in diesem Jahr keinen Zuspruch von Kollegen. Trotz der vielen Operationen nach seinem schweren Autounfall vor drei Jahren behauptete der langjährige Primus bei seiner Pressekonferenz, dass er am Sonntag seinen 16. Major- und seinen vierten Open-Sieg erkämpfen könne. WOLFGANG SCHEFFLER

Auch Lauterbach wird FN verlassen

jb. FRANKFURT. Nach dem Rücktritt des Präsidenten und des Finanzkurators wird auch der hauptamtliche Vorstandsvorsitzende Soenke Lauterbach die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) verlassen. Wie der Verband mitteilte, habe der 50-Jährige das Präsidium und die Mitarbeiter darüber informiert, dass er seinen Dienstvertrag mit Wirkung zum 30. September 2025 gekündigt habe. Damit reagierte er darauf, dass ihm die Delegierten der Mitgliedsverbände in der vergangenen Woche die Entlastung verweigert und somit das Vertrauen entzogen hatten. Ebenso war es dem Präsidenten Hans-Joachim Erbel, dem Finanzkurator Gerhard Ziegler und dem ehemaligen Finanzvorstand René Straten ergangen. Grund für die Turbulenzen im Bundesverband für Pferdesport und -zucht ist die angespannte Haushaltslage nach einem ungeplant höheren Defizit im Jahr 2023. „Das Vertrauen in meine Person hat massiv gelitten, und die Kritik am Verband hat sich in den letzten Wochen immer mehr auf meine Person zugespielt“, wird Lauterbach zitiert. „Ich habe das Gefühl, dass ich zunehmend zur Belastung für die FN geworden bin. Ich sehe mich nicht mehr in der Position, den Verband auf Dauer zu führen.“

Sporthaushalt soll deutlich steigen

dpa. FRANKFURT. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) hat den Haushalt der Bundesregierung für 2025 und die darin vorgesehene Stärkung des Sports begrüßt. „Diese positiven Signale kommen wenige Tage vor dem Start der Olympischen Spiele in Paris genau zum richtigen Zeitpunkt“, sagte Torsten Burmester als Vorstandsvorsitzender des DOSB. Verbände, Sportler sowie Trainer könnten sich nun auf ihre Leistungen bei den Sommerspielen konzentrieren. „Diese Unterstützung aus der Politik gibt uns Rückenwind“, sagte Burmester laut Mitteilung. Der Sporthaushalt soll nach dem Willen der von Bundeskanzler Olaf Scholz geführten Bundesregierung um 49 Millionen Euro auf 331 Millionen Euro steigen. Dies beschloss das Bundeskabinett. Der Entwurf soll nun dem Bundestag vorgelegt werden. Die Regierung will den möglichen Prozess einer deutschen Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele mit 2,2 Millionen Euro fördern. „Der gemeinsame Appell der Spitzensportinstitutionen und die zahlreichen Gespräche der vergangenen Wochen haben Wirkung gezeigt“, erklärte Burmester. Einziger Wermutstropfen sei die aus DOSB-Sicht weiter „ausbleibende Unterstützung des Breitensports“.

Für ein paar Prozent mehr Sicherheit

Die Gefahr von schweren oder tödlichen Unfällen bei Radrennen wird nie ganz verschwinden. Ein Expertenteam versucht, Risiken zu minimieren.

NIMES. Radsport ist gefährlich. Wer Rennen fährt, muss mit Stürzen leben. Mit der Gefahr, dass er sich schwer verletzt oder gar Schlimmeres passiert. Im vergangenen Jahr ist der Schweizer Gino Mäder während der Tour de Suisse bei einem Sturz auf einer Abfahrt gestorben, und keine zwei Wochen ist es her, da hat der Norweger André Drege bei der Österreich-Rundfahrt ebenfalls auf einer Abfahrt sein Leben verloren. Sturzflüge ins Tal auf einem sieben Kilogramm leichten Rad mit Spitzengeschwindigkeiten von mehr als 110 Kilometern pro Stunde sind hochriskant. Ein Crash hat fatale Folgen, auch weil die Fahrer keinerlei Schutz haben außer einem federleichten Helm. Der deutsche Profi Max Walscheid hat sich nach dem Tod von André Drege für den Einsatz von Airbags im Profiradsport ausgesprochen. Dies wäre technisch möglich, aber der Radsport ist nicht bereit dafür und wird es in absehbarer Zeit auch nicht sein. Schon die Helmpflicht war auf große Widerstände der Fahrer gestoßen. Erst nach dem tödlichen Sturz des Kasachen Andrey Kivilev 2003 bei Paris-Nizza hatte der Radsport-Weltverband (UCI) das Tragen von Helmen zur Pflicht erklärt. Kivilev hatte bei seinem Sturz schwerste Kopfverletzungen erlitten, womöglich hätte ein Helm sein Leben gerettet.

In diesem Frühjahr kam es bei der Baskenland-Rundfahrt zu einem Massensturz,

in den Toursieger Jonas Vingegaard, Zeitfahrweltmeister Remco Evenepoel und Primoz Roglic, der Kapitän des deutschen Teams Red Bull-Bora-hansgrohe, verwickelt waren. Vingegaard erlitt heftige Verletzungen, einen Schlüsselbeinbruch, Rippenbrüche und eine Lungenquetschung. Derzeit ist er Zweiter bei der Tour de France. Rennfahrer sind hart im Nehmen. Wie kann man Stürze im Radsport verhin-

dern? Die Antwort lautet: gar nicht. Es wird sie immer geben. Die Frage ist: Wie kann man das Risiko minimieren? Um Antworten zu finden, hat die UCI im vergangenen Jahr das Projekt „Safe Road Cycling“, kurz SafeR, ins Leben gerufen. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten neben der UCI Vertreter von Profiteams, Rennveranstalter sowie Fahrervertreter von Frauen und Männern. In dieser Woche

hat die UCI eine Zwischenbilanz der Arbeit gezogen. Als wichtiges Instrument von SafeR nennt der Verband die sogenannte UCI Race Incidents Database, die 2021 in Zusammenarbeit mit der belgischen Universität Gent eingerichtet wurde. Diese Datenbank nutzt neben den klassischen Quellen auch Zuschauervideos von Rennunfällen und Sequenzen aus sozialen Netzwerken. Seit Beginn dieses Jahres wurden auf diese Weise 341 Stürze und „Beinahe-Unfälle“ aus Rennen der WorldTour der Frauen und Männer sowie der ProSeries dokumentiert und ausgewertet. Die Analyse ergab, dass sich 49 Prozent der Unfälle auf den letzten 40 Kilometern eines Rennens ereignen, häufig an neuralgischen Punkten wie Anstiegen, Abschnitten mit Kopfsteinpflaster, Kurven oder im Sprint. Auffällig ist die Häufigkeit von Rennunfällen mit jungen Fahrern.

Was die Unfallhäufigkeit mit jungen Fahrern betrifft, so empfehlen die Analysten von SafeR, die Anzahl von Neo-Profis, die an bestimmten Rennen teilnehmen dürfen, zu begrenzen. Eine weitere Empfehlung ist, den Funkkontakt der Fahrer mit ihren Sportlichen Leitern in den Teamwagen zu beschränken. Dies soll bereits bei der Polen-Rundfahrt im August getestet werden. Die Anweisungen über Funk „Ihr müsst vorn fahren!“ gelten als gefährliche Beschleuniger vor kritischen Streckenpassagen. Die Einführung von

Gelben Karten wie im Fußball wird getestet, dies soll vom August an bei den WorldTour-Rennen geschehen. Während der Testphasen haben die Gelben Karten für die Fahrerinnen und Fahrer noch keine Konsequenzen, von Januar 2025 an werden dann je nach Anzahl der Gelben Karten unterschiedlich lange Sperren verhängt.

Während der laufenden Tour wird auch die flexible Handhabung der sogenannten „Drei-Kilometer-Regel“ getestet. Sie besagt, dass bei einem Sturz auf den letzten drei Kilometern alle betroffenen Fahrer zeitgleich mit der Gruppe gewertet werden, in der sie sich zum Zeitpunkt des Sturzes befanden. Diese Zone wurde bei den Sprintankünften der diesjährigen Tour auf fünf Kilometer erweitert. So können Fahrer, deren Absicht es nicht ist, am Sprint teilzunehmen, das Feld zwei Kilometer früher den Spezialisten überlassen. Dies soll die Situation im Finale entschärfen. Was die extrem gefährlichen Sprints angeht, will SafeR in absehbarer Zeit Standards für Größe, Stärke und Aufpralldämpfung von Barrieren festlegen, die dann für die Veranstalter verbindlich werden sollen. Noch ist das Zukunftsmusik. Aber immerhin: Es tut sich etwas. „Wir bewegen uns in die richtige Richtung“, sagt UCI-Präsident David Lappartient. Hundert Prozent Sicherheit wird es in diesem Sport nie geben. Aber vielleicht ein paar Prozent mehr. MICHAEL EDER



Blutvoll: Der Belgier Amaury Capiot auf der diesjährigen Tour Foto Picture Alliance

In Kürze

Nachspiel für Portner

Die Nationale Anti Doping Agentur Deutschland (NADA) bringt den Fall des Handballers Nikola Portner vor den internationalen Sportgerichtshof. Sie sehe bei den Vorgängen um den zunächst suspendierten und später freigesprochenen Torhüter des SC Magdeburg „einen grundsätzlichen und richtungweisenden Überprüfungs- und Klärungsbedarf mit internationalem Bezug“, teilte die NADA am Mittwoch mit. sid

Strafe für Beleidigungen

Eine Person, die die Fußballprofis Antonio Rüdiger und Vinicius Junior von Real Madrid in einem Internetforum rassistisch beleidigt hat, ist zu einer achtmonatigen Gefängnisstrafe auf Bewährung verurteilt worden. Wie der spanische Rekordmeister bekannt gab, habe das Amtsgericht Nr. 5 von Parla ein Schuldurteil gefällt. dpa

Carapaz trotz Hügeln

Richard Carapaz hat die 17. Etappe der 111. Tour de France gewonnen. Nach den zum Ende hin hügeligen 177,8 Kilometern zwischen Saint-Paul-Trois-Châteaux und Superdévolu setzte sich der Olympiasieger aus Ecuador vor Simon Yates und Enric Mas durch. sid

„Seien Sie kein Dummkopf“

Der ehemalige Sprecher von McLaren und Aston Martin sowie LGBTQ+-Aktivist Matt Bishop über das Coming-out von Ralf Schumacher und die Konsequenzen für die Formel 1.

Herr Bishop, Ralf Schumacher, Sieger von sechs Grands Prix, hat seine Liebesbeziehung zu einem Mann öffentlich gemacht. Was bedeutet das für die Formel 1?

In der Geschichte der Formel 1 gab es seit 1950 fast tausend Fahrer. Und Ralf Schumacher ist jetzt erst der vierte, von dem wir wissen, dass er schwul oder zumindest bisexuell ist. Der erste war Nícha Cabral, ein Portugiese, der in den frühen Sechzigerjahren fuhr. Er hat sich im Alter von 75 als bisexuell geoutet, und starb mit 86. Hoffen wir, dass die letzten elf Jahre seines Lebens ein bisschen erfüllt waren als die vorherigen. Der zweite war ein Engländer namens Mike Beuttler. Es war bekannt, dass er schwul war. Aber die Leute haben es verschwiegen, weil es in der Welt des Macho-Motorsports als inakzeptabel angesehen wurde. Leider erkrankte er an Aids und starb 1988 in Kalifornien. Er wurde nur 46 Jahre alt. Die dritte und bis dato letzte war Lella Lombardi, eine Frau, die ihre Partnerin zu den Rennen mitbrachte. Das war 1976...

... und ist fast 50 Jahre her...

... und plötzlich kommt Ralf Schumacher. Schumacher ist der ikonischste Name in der Geschichte des Motorsports, insbesondere der Formel 1. Dass Ralf Schumacher sich geoutet hat, war meiner Meinung nach ein seismisches, positives Beben in der Welt des Motorsports.

Bedauern Sie, dass Schumachers Coming-out 17 Jahre nach der aktiven Formel-1-Karriere erfolgte?

Es ist sehr wichtig, den Menschen Raum und Zeit zu geben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen: wie, warum, ob und wann sie solche Dinge öffentlich machen wollen. Weil sie so persönlich sind. Ich glaube, Ralf ging es nicht zuallererst darum, zu sagen, dass er schwul oder bisexuell oder LGBTQ ist. Er wollte, denke ich, zeigen, dass er in einer ganz besonderen, liebevollen Beziehung ist.

Stimmt das Klischee, im Motorsport sei Homophobie verbreiteter als in anderen Branchen?

Viele Balletttänzer sind LGBTQ+, von Rudolph Nurejew bis heute. Genauso wie es viele lesbische oder bisexuelle Frauen gibt, die Tennis oder Fußball spielen. In diesen Welten dürfte es etwas einfacher sein. In der Formel 1 wissen wir es nur von ganz wenigen. Vielleicht gab es noch mehr, aber sie hatten nie den Mut, sich zu outen. Oder vielleicht waren es nicht so viele, weil sie nie willkommen waren, das spürten und lieber etwas anderes machten. Vielleicht wird Ralf Schumacher auf seine Weise einen kleinen Anstoß geben, damit junge Menschen in Deutschland, die schwul oder bi oder LGBTQ sind, denken können: Vielleicht ist die Formel 1 etwas für mich. Vielleicht kann ich da mitmachen.

Sie reisten seit Mitte der 1990er-Jahre als Reporter und später als Pressesprecher mit der Formel 1 um die Welt und galten als der erste offen schwule Mann im Fahrerlager. Haben Sie Homophobie erlebt?

Das habe ich. Aber wissen Sie, die meisten homophoben Menschen sind feige. Wie Rassisten und die meisten Fanatiker aller Art: Feiglinge. Du bekommst nicht mit, was sie sagen, weil sie es hinter deinem Rücken tun. Sie sagen es dir selten ins Gesicht, aber gelegentlich haben es einige getan. Da war auch ein Formel-1-Fahrer. Ich werde seinen Namen nicht nennen. Er schimpfte mich eine fette Schwuchtel. Das war bei Testfahrten in Barcelona. Er sagte es mir ins Gesicht: Du fette Schwuchtel.

Wie haben Sie darauf reagiert?

Da war zum Glück noch ein anderer Fahrer, Alex Wurz...

... der Österreicher, der für Benetton und Williams fuhr und zweimal die 24 Stunden von Le Mans gewann...

...er hatte alles mitangehört und ist zu dem Typen hin. Er sagte: „Du denkst vielleicht, dass du Matt Bishop wie einen Hurensohn aussehen lässt, aber die einzige Person, die du wie einen Hurensohn aussehen lässt, bist du selbst.“ Genau das hat er gesagt. So laut, dass es eine Menge Leute hören konnten. Und der andere senkte nur den Kopf, ich glaube, aus Verlegenheit. Alex war noch jung damals. Ich bin zehn Jahre älter als er. Ich habe gesagt: „Ich danke dir, das war wirklich gut.“ Er sagte: „Nein, was der andere getan hat, war falsch. Es war falsch.“ Er ging zurück und sprach weiter mit seinem Ingenieur. Ich war damals, Anfang der 2000er, Journalist, Alex Testfahrer bei McLaren. Heute sind wir befreundet. Er ist mit einer Frau verheiratet, hat drei Kinder. Aber er sagte, was er sagte, weil er die Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Homophobie sah. Dagegen wollte er etwas tun.

Ist die Formel 1 heute noch eine homosexuellenfeindliche Umgebung?

Nein, ich glaube nicht. Nicht mehr. Die Dinge haben sich enorm verbessert. Früher sagten wir immer: Matt Bishop ist der einzige Schwule im Dorf. Das war die Redewendung. So ist es nicht mehr. Da sind schwule und lesbische Marketing-Leute, PR-Leute und auch Ingenieure und Mechaniker. Für Journalisten ist es selbstverständlich, dass solche Menschen LGBTQ+ sein können, aber für Mechaniker und Ingenieure nicht ganz so sehr.

Und für Fahrer?

Ich denke jedenfalls, die Welt ist jetzt bereit. Die Reaktion auf das Coming-out von Ralf Schumacher war überwältigend. Überlegen Sie mal: Wenn Sie in drei Jahren die Fernsehnachrichten sehen, den Sprecher sagen hören: „Heute hat Johnny Jenkins“, das ist ein erfunder Schwuler Formel-1-Pilot, „für Ferrari den Großen Preis von Monaco gewonnen.“ Ich glaube, Johnny Jenkins würde über Nacht ein absoluter Superstar werden. Und wenn er, nachdem er auf dem Podium den Champoux verspritzt hätte, herunterkäme, seinen Freund auf die Lippen küsste und sagte: „Das ist für dich, und ohne die Unterstützung meines Lebensgefährten hätte ich das nicht geschafft.“ Ich glaube, die Leute würden es lieben. Eine Million



„Schumacher ist der ikonischste Nachname in der Geschichte des Motorsports“, sagt Matt Bishop.
Fotos Picture Alliance, privat

Unternehmen würden sich darum reißen, dass „Jenkins“ für ihre Produkte wirbt: ich glaube, er würde reicher, berühmter und erfolgreicher als jeder andere im Fahrerlager.

Sie sind Gründungsbotschafter von Racing Pride, einer Organisation, die LGBTQ+-Menschen im Motorsport unterstützt. Was tut Racing Pride genau?

Wir sind im Kartsport unterwegs, da gibt es junge Piloten, Teenager, die vielleicht männlich oder weiblich sind oder nicht, oder die dabei sind, sich selbst zu finden, oder verstehen wollen, ob sie selbst schwul, lesbisch, bi- oder heterosexuell sind. Aber wenn man versucht, das herauszufinden und gleichzeitig Rennfahrer zu sein, ist das ziemlich schwierig. Man hat also eine Situation, in der ein Junge von, sagen wir, 13 oder 14 Jahren ein schlechtes Rennen fährt und sein Teamchef sagt: „Du bist heute gefahren wie eine Schwuchtel.“ Als Racing Pride versuchen wir bei Kartrennen präsent zu sein und zu vermitteln: Sagt das nicht. Das ist nicht die richtige Art und Weise, mit einem jungen Menschen zu sprechen, egal ob er schwul oder heterosexuell ist.

Was tun Sie außerdem?

Racing Pride arbeitet direkt mit den Rennställen zusammen. Mit Aston Martin, Alpine, Red Bull, Mercedes und Williams. Wir gehen zu ihnen und sagen: So solltet ihr euer Umfeld, euer Arbeitsumfeld und eure Kultur LGBTQ+-freundlich gestalten. Warum? Weil einige eurer Mitarbeiter LGBTQ+ sind. Und wenn ihr es zulässt, dass sie diskriminiert werden, arbeiten sie schlechter und machen Fehler. Also wird euer Auto langsamer fahren. Wir sagen ihnen: Wenn ihr eine angemessene, robuste und effektive LGBTQ+-Politik einführt, fährt euer Auto schneller.

Die Formel 1 kreist in Ländern, in denen homosexuelle Handlungen mit dem Tode bestraft werden. In Ungarn, wo an diesem Wochenende gefahren wird, sind gleichgeschlechtliche Ehen verboten und Werbespots mit homosexuellen Inhalten. Lewis Hamilton und Sebastian Vettel solidarisierten sich in der Vergangenheit mit der LGBTQ+-Szene, heute sind Fahrern politische Meinungsäußerungen verboten. Dieses Verbot war völlig idiotisch vom Weltverband FIA, so dumm und kurzfristig. Die FIA und die Formel 1 sind nicht das Gleiche, aber beide fordern und verlangen von den Fahrern, politisch zu sprechen, wenn es ihnen passt. Und wir hatten

früher diese Videoclips vor jedem Rennen, in denen die Piloten sich gegen Rassismus und Vorurteile aussprechen mussten.

Die Kampagne „Wir fahren als Einheit“.

Wenn es der FIA und der Formel 1 in den Kram passt, erlauben sie politische Meinungsäußerungen nicht nur, sondern sie fordern es sogar. Das liegt daran, dass der derzeitige FIA-Präsident in meinen Augen unfähig ist und nicht strategisch denkt. Glauben Sie wirklich, Herr Mohammed bin Sulayem, dass es klug ist, Lewis Hamilton, dem populärsten und erfolgreichsten Fahrer in der Geschichte des Sports, der zufällig auch der einzige schwarze Fahrer in der Geschichte des Sports ist, zu sagen, dass er die Klappe halten soll, wenn es um Menschenrechte geht? Glauben Sie, dass das eine gute Idee ist? Nein, das ist es nicht. Seien Sie kein Dummkopf.

Wie lange wird es noch Interviews wie das unsere geben, bloß weil ein Formel-1-Fahrer bekennt, dass er einen Mann liebt?

Ich bin ein schwuler Mann, in gewisser Weise ein Aktivist. Natürlich muss ich meine Stimme erheben. Aber noch wichtiger sind heterosexuelle Verbündete, und in der Formel 1 sind die beiden besten Beispiele Sebastian Vettel und Lewis Hamilton. Sie sind beide heterosexuell, Männer, die sich offen für die Rechte von LGBTQ+-Personen eingesetzt haben und einige der Anti-LGBTQ+-Gesetze, die Sie erwähnt haben, und Gesetze in einigen Ländern, in denen es mehr Rassismus gibt, offen verurteilt haben. Einige Ihrer Leser werden LGBTQ+ sein, die Mehrheit heterosexuell. Wenn die Heterosexuellen erkennen, dass sie eine Verantwortung haben, nämlich offen und tolerant zu sein, auf der Arbeit, in ihren Freundeskreisen und Familien: Dann, denke ich, werden sich die Dinge weiter zum Positiven verändern, sodass Sie irgendwann in der Zukunft nie wieder ein Interview wie dieses führen müssen.

Das Gespräch führte Sönke Sievers.



Benebelt im Siegesrausch

Von Julia Basic

Argentinische Copa-America-Sieger, die ungeniert rassistische Lieder über Frankreichs Nationalspieler singen und Videos davon in den sozialen Netzwerken posten, Spaniens Europameister, die im Rausch des Erfolgs ihren deutschen Gegner Jamal Musiala verhöhnern und das britische Gibraltar als spanisch bezeichnen, österreichische Fußballspieler, die beim Wiener Stadtter Derby homophobe Parolen singen, Spieler und Fans der Staaten des ehemaligen Jugoslawiens, die sich gegenseitig schwer beleidigen oder gar den Tod wünschen, aber auch deutsche Nationalspieler, die sich nach ihrem WM-Triumph 2014 in gebeugtem Gang über die argentinischen „Gauchos“ lustig machen.

Sobald der Gegner nach dem Spiel noch einmal ins Spiel kommt, wird es oft unangenehm.

Es lässt sich darüber streiten, wie schwer diese Fälle im Einzelnen wiegen, und ganz sicher ist die Bezeichnung „Gaucho“ weniger schlimm als ein Aufruf zum Töten. Es mag auch stimmen, dass nicht alles, was Fußballer im Rausch des Sieges nach Wochen der Anspannung tun oder von sich geben, bierernst genommen werden sollte.

Was diese Fälle aber gemein haben, ist, dass sie Momenten des größten Erfolgs einen faden Beigeschmack verleihen. Weil Einzelne, vielleicht aus Naivität oder Unbedarftheit, aber zum Teil auch aus Vorsatz, die Regeln des guten Anstands und vor allem die Werte des Sports, Fair Play, Toleranz und Teamgeist, vergessen. Dabei ist ein Muster zu erkennen: Sobald der Gegner nach dem Spiel noch einmal ins Spiel kommt, meist in Gesängen, wird es oft unangenehm. Dass Spieler und Fans zusammen singen, sich über das Erreichte freuen, gehört zum Fußball dazu. Man möchte ihnen nur zurufen: Feiert euch selbst und eure Leistung, aber lasst den Gegner dabei raus.

Nicht Rassismus, Homophobie, Beleidigungen und politische Parolen sollten den Sport prägen. Im besten Fall sollten Sportler Vorbilder für junge Menschen sein. Das ist, gerade von jungen Athleten, viel verlangt. Doch wer Kinder und Jugendliche nach ihren Idolen fragt, bekommt meist Namen genannt, die genau dafür stehen: den Anstand zu besitzen, dem Gegner im Moment seiner Niederlage aufmunternd auf die Schulter zu klopfen, in den Arm zu nehmen, für ein gutes Spiel zu danken. Lob und Anerkennung für den Unterlegenen nicht zu vergessen – das macht aus einem normalen Sportler einen großen Sportler. Und nicht die Fähigkeit, laut und höhnisch über den Verlierer zu singen.

Modric verlängert bei Real Madrid

MADRID. Der frühere Weltfußballer Luka Modric bleibt Champions-League-Sieger Real Madrid wie erwartet ein weiteres Jahr erhalten. Der Kroatie einigte sich mit den Madrilien auf eine Verlängerung seines auslaufenden Vertrags bis 2025 und geht damit in seine 13. Saison. Modric hatte seinen Verbleib bereits bei den Feierlichkeiten nach dem Königsklassentriumph angekündigt. Kroatiens Rekordnationalspieler gehört zu den erfolgreichsten Real-Profis der Geschichte. Mit den Madrilien gewann er 26 Titel, darunter sechsmal die Champions League und vier nationale Meisterschaften. Gemeinsam mit Toni Kroos, der nach dem EM-Aus der DFB-Auswahl seine Karriere beendet hat, bildete Modric über viele Jahre ein Erfolgsduo im Mittelfeld des spanischen Rekordmeisters.

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell:
Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Resultate aus aller Welt.
faz.net/ergebnisse

Horst Hrubesch hat dank seines gelassenen Charakters viele aufregende Situationen zunächst als Spieler und danach über fast vier Jahrzehnte als Trainer zweckdienlich und gewinnbringend zu lösen verstanden. In der Ruhe liegt für den Hamburger im wahren Sinne des Wortes ein Teil seiner Kraft, die er heute aufwendet, um mit dem Frauenteam des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) ein letztes großes Abenteuer mit Zuversicht anzutreten zu können. Für ihn handelt es sich bei dem Sport, der wie nichts anderes sein Leben bestimmt, um ein bei aller Komplexität „einfaches Spiel“, dessen Quintessenz er in einem Satz zu formulieren vermag: „Du musst nur mehr Tore schießen und keine zulassen.“ So gesehen, war der Ausgang des gewinnreichen Sommertags in Hannover vor 43.953 Zuschauern, die einen 4:0-Sieg gegen Österreich zum gelungenen Abschluss der Qualifikationsphase für die Europameisterschaft 2025 sahen, ein achtbarer Erfolg.

Doch das Mutmacher-Ergebnis war bei Weitem nicht alles, was Hrubesch zu vordergründiger Stunde beschäftigte. Neben der Würdigung vieler ihm zufriedenstellender Fakten kam er nicht umhin, einen unerfreulichen Zwischenfall zu erörtern, dessen Tragweite sich dann rund 20 Stunden später am frühen Mittwochabend endgültig erschloss – und der ihn bei aller Ab-

Schmerzhafter Erfolg

Lena Oberdorfs Knieverletzung überschattet die gelungene Olympia-Generalprobe der DFB-Frauen.
Von Marc Heinrich, Hannover



Olympia-Aus: Lena Oberdorf Foto dpa

geklärtheit erheblich zu schaffen machte, weil er seine Vorbereitungen auf die sich unmittelbar anschließenden Olympischen Spiele erheblich beschwert, die als krönender Abschluss seines letzten Einsatzes als Trainer gedacht sind: Mit Lena Oberdorf verletzte sich bei der Generalprobe ausgerechnet jene Vorkämpferin aus dem Kreis der Nationalspielerinnen schwer, die aufgrund ihres Talents, der Einstellung und des Energieniveaus als unentbehrlich gilt. Sie erlitt, wie tags darauf um 18 Uhr nach einer Untersuchung in München bekannt gegeben wurde, eine Kreuz- und Innenbandblessur. Damit fällt sie für die Olympischen Spiele aus. Hrubesch, der in Hannover noch gesagt hatte, dass er „beten“ werde, dass der 22-Jährigen trotz des ersten Anscheins, der etwas anderes nahelegte, „nichts Gravierendes passiert ist“, reagierte betroffen auf das Bulletin: „Diese Nachricht tut weh! Unsere schlimmste Befürchtung ist eingetreten. Wir alle denken

an Obi und fühlen mit ihr“, sagte er und fügte an: „Wir werden nun einmal mehr alle Kräfte für die Olympischen Spiele bündeln. Wir wollen und werden auch für Obi um die Medaille spielen.“ Wer für sie nachnominiert wird, will der Verband im Laufe der Woche verkünden.

Lena Oberdorf, die als Mittelfeldstrategin beim VfL Wolfsburg zu einer begehrten Größe reifte und in der kommenden Saison das Trikot des FC Bayern tragen wird, war in der 69. Minute bei einem Duell um den Ball mit der Österreicherin Barbara Dunst zu Boden gegangen; ihre Schreie kündeten davon, dass es sie gravierender erwischt haben könnte. Kathrin Hendrich, die als Verteidigerin aus wenigen Metern Entfernung die Szene verfolgte, sagte später, es habe „nicht gut ausgesehen“, wie Oberdorf reagierte, als sie spürte, dass das Knie ihres rechten Beins in Mitleidenschaft gezogen worden war. Giulia Gwinn, die zuletzt wegen der Folgen eines zweiten Kreuzbandrisses die Teilnahme an der WM in Australien verpasst hatte, sprach davon, dass „das Ereignis“ den Abend „überschattet“ habe. „Freude kommt gerade nicht ganz so auf.“

Lena Oberdorf spielte in Hrubeschs Konzept aufgrund ihrer Handlungsschnelligkeit und dem unerwöhnlichen Willen, Gefahr vom eigenen Strafraum fernzuhalten und im Umschaltspiel Vorstöße schnell einzuleiten, eine Schlüsselrolle, die sie, so-

lange sie konnte, gegen Österreich par excellence ausfüllte. Die Tore schossen Klara Bühl (11., 90.+2. Minute), Jule Brand (39.) und Lea Schüller (53.), wobei die gerade von Lena Oberdorf verkörperte Bereitschaft, immer auch „die Wege nach hinten zu gehen“, wie es Kathrin Hendrich betonte, die Grundlage zum stringenten Auftreten legte. „Wir haben ein komplett anderes Gesicht gezeigt“, sagte die Wolfsburgerin unter Verweis auf das vorangegangene 0:3 in Island. Die 32-Jährige war 2016 beim Gold-Gewinn in Rio dabei und geht jetzt nicht minder ambitioniert an die bevorstehende Herausforderung ran: „Wenn wir bei mindestens 100 Prozent sind, hat man gesehen, was möglich ist“, bilanzierte Hendrich.

Bei Hrubesch klang es, vor dem Oberdorf-Aus, ähnlich. Er sah seine Gruppe gegen die Olympia-Vorrundengegner – Australien, USA und Sambia – vielversprechend aufgestellt, „denn die Mannschaft funktioniert“. Sie sei in der Lage, sowohl „mitzuhalten“ wie unter Druck „dagegen zu halten“, lautete Hrubeschs Einschätzung. „Am Ende des Tages wird es darauf ankommen, ob die Spielerinnen bereit sind, den letzten Schritt zu gehen“, fasste er zusammen. Lena Oberdorf saß da in einem Nebenraum mit verweinten Augen. Sie dürfte vor allem froh sein, wenn sie alsbald einen ersten, wieder schmerzfreien Schritt wird machen können.

Eine Landschaft wie gemalt:
Im Lieper Winkel findet man
noch eine Ursprünglichkeit, die
fast überall sonst auf Usedom
im Verschwinden begriffen ist.

Foto Jan Brachmann

Der Ruhepol der Insel

Keine Strandpromenade,
keine Kaiserzeitvillen, dafür unendliche Stille
und grenzenlose Natur:
Der Lieper Winkel auf Usedom ist
ein landschaftliches Kleinod.
Das Leben hier kann hart sein,
aber es ist schön.

Von Jan Brachmann



Eine Feldlerche! Kein Vogel sagt einem so gewiss, dass man nicht nur weg, sondern draußen ist, heraus aus Häuserschluchten und Asphalt, aus steinern eingepferchtem Grün zwischen lauter versiegelten Böden. Eine Feldlerche braucht atmende Erde unter sich und hohen Himmel darüber. Ihr Gesang verheißt Ausbruch aus den Grüften der Stadt.

Die Feldlerche jubelt über dem Jungferenberg. Gute 18 Meter ist er hoch. Aber was sagt schon die Höhe? Auf die Prominenz kommt es an! Hier im Lieper Winkel, einem wasserumgebenen Landzipfel im Süden der Insel Usedom, gibt es nichts Höheres. Weite Ackerflächen und dichte Wälder liegen unter uns. Im Norden und Osten sieht man das Achterwasser, das sich ins Innere Usedom schmiegt, im Westen den Peenestrom, der sich der Ostsee entgegenwölbt.

„Wenn wir in den Lieper Winkel einfahren, sagt mein Mann immer: Jetzt sind wir zu Hause“, erzählt Editha Kirschke. Und „zu Hause“ heißt: Hier ist die Welt heil, hier lohnt es sich zu leben. Editha Kirschke lebt seit 1980 hier. Davon war die ehemalige Unterstufenlehrerin für Deutsch, Mathematik, Werken und Sport in Greifswald, etwa 50 Kilometer weiter westlich auf dem Festland, und einige Jahre in Karlshagen an der Nordwestspitze Usedom. „Es gibt hier ein besonders schönes Gemeinschaftsleben. Das hat auch damit zu tun, dass weniger Touristen herkommen und man mehr unter sich bleibt. Wer hierherkommt, will unbedingt hierher“, sagt sie. Dann lacht sie laut auf: „Oder er hat sich verfahren.“

Es gibt keine Strandpromenaden im Lieper Winkel, keine kaiserzeitlichen Villen von Konsuln, Bankiers und Kanzlern wie in Heringsdorf, der Sommerhauptstadt Preußens an Usedom's Ostseeküste. Aber flache Häuser von Bauern und Fischern gibt es hier, manchmal aus Lehm, manchmal aus Backstein, ab und an mit Reet, sonst mit Ziegeln gedeckt. Dazwischen eine Hauptstraße aus dem späten 19. Jahrhundert, beidseitig gesäumt von hohen Kastanien; viele sandige Feldwege zwischen Weißdornhecken und Silberweiden; Landröhren, in denen die Frösche quaken; Deichpfade hinter dichtem Grün, von denen man aufs Wasser sieht und alles vergisst, was lärmt.

„Da draußen, stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt. Schlag' noch einmal die Bogen um mich, du grünes Zelt“, dichtete Joseph von Eichendorff. Der Posaunenchor auf dem Jungferenberg spielt gerade die Vertonung von Felix Mendelssohn Bartholdy dazu. 40, 50 Menschen aus den Dörfern des Lieper Winkels, aus Rankwitz und Quilitz, aus Warthe, Grüssow und Liepe sind hier zusammengelassen, um unter freiem Himmel mit ihrer Pfarrerin Annegret Möller-Titel Gottesdienst zu feiern. Eine wettergegerbte Holzbank mit zwei Kerzen und einem Kreuz darauf dient als Altar. Übers Feld läuten die Glocken aus Liepe von der ältesten Kirche der ganzen Insel herüber. Hella Löschke, die Küsterin, hat sie über vier Kilometer hinweg mit ihrer Fernbedienung ausgelöst. Die zarte Frühachtzigerin lächelt verschmitzt. Mit Talar und Strohhut steht die Pfarrerin vor den Leuten, predigt, betet und bläst die Posaune: „Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr. Meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.“

Die Kirche gehöre einfach dazu, sagt Peter Wolff, einer der letzten Fischer der Insel. Er und seine Frau Jacqueline sind beide Anfang fünfzig und so frisch wie Mittdreißiger. Sie leben in Warthe. Jacqueline Wolff setzt nach: „Wir haben unsere Kinder auch taufen lassen. Was sie später daraus machen, ist ihre Sache.“ Die starke Bindung an die Kirche habe hier Tradition. Die Kirche bringe die Menschen zusammen, unabhängig vom persönlichen Glauben. Bei Erntedankfesten oder zum Himmelfahrtsgottesdienst auf dem Jungferenberg treffe man sich eben. Alle würden entweder Kuchen backen, Kaffee kochen, Fahrdienste übernehmen, egal ob jung oder alt. „Die Altersgrenzen verschwimmen. Hier kommt jeder mit jedem ins Gespräch“, sagt Jacqueline Wolff. Und ihr Mann meint über „die jungen Bengels“, die sich aus den um-



liegenden Dörfern zum Fußballspielen treffen: „Mit denen rede ich wie mit meinesgleichen. Das spielt hier keine Rolle, ob einer 75 oder 15 ist.“

Das Ehepaar Wolff ist seit Generationen im Lieper Winkel verankert. Jacqueline kann über die Kirchenbücher ihren Stammbaum bis ins frühe 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Ihr Großelternhaus steht in Quilitz. Peter kommt aus einer Warther Familie, die seit jeher vom Fischfang gelebt hat. Der Urgroßvater gehörte sommers zur Stammesatzung auf der Segelyacht von Kaiser Wilhelm II. Alte Fotografien im Haus belegen es.

Die zwei wunderschönen Spinnräder im Wohnzimmer, eines stammt von der Großmutter, sind keine Dekoration. Auf die Frage, ob sie noch spinnen könne, antwortet Jacqueline Wolff fast empört: „Ja, natürlich!“ Beide schätzen altes Handwerk. Peter Wolff hat schon als Kind von seinem Vater gelernt, Käser und Reusen zu bauen: wie man einen Boden knüpft, wie man Holz biegt und wie alles sorgsam geteert werden muss. Dieses Können sterbe nun langsam aus, man müsse eigentlich einen Verein gründen, sagt er, der den Touristen zeige, wie die-



ses Handwerk funktioniere, bevor es ganz vergessen werde.

Die Wolfs vermieten zwei Ferienwohnungen im Dachgeschoss ihres Hauses, das nur 300 Meter von der Bootsstelle des Fischers entfernt liegt. Und wer Interesse hat, kann morgens in aller Frühe mit zum Fischen hinausfahren. „Dann haben wir beide unseren Spaß und unterhalten uns schön. Das sind Leute, die meistens wiederkommen“, sagt Peter Wolff. „Mein Vater war da auch schon recht aufgeschlossen. Aber bei den Älteren hieß es früher: Nein, die Touristen müssen nicht alles sehen, ich nehme keinen mit. So bin ich nicht. Ich freu mich, wenn ich mit den Leuten erzählen kann. Wir hatten einen jungen Mann hier, der war so begeistert, der hat seine Frau zum Strand geschickt und ist mit mir jeden Tag fischen gefahren.“

Dabei ist das Leben als Fischer inzwischen wirtschaftlich fast unmöglich geworden. Früher fuhr Peter Wolff mit seinem Kutter, der Karin, von Freest am Greifswalder Bodden auf die Ostsee hinaus bis vors Rügenschke Kap Arkona. Tonnenweise Hering und Dorsch habe er gefangen und seiner Besatzung als Kapitän manchmal mehr als Zwanzigstundenschichten zumuten können. Aber dann kamen die Fangquotenbeschränkungen und der Artenschutz für die Robben, die zu Hunderten in die Netze efielen und sich vollfraßen. Schließlich verkaufte Wolff 2021 seinen Kutter. Seinem Sohn, der Interesse hatte, die Familientradition fortzuführen, riet er ab. Der verdient nun als Tischler im Lieper Winkel gutes Geld. Wolff selbst fischt noch im Achterwasser und im Peenestrom, verkauft den Fisch an die umliegenden Restaurants, an Privatkunden und an polnische Händler. Schließlich ist Usedom, Deutschlands zweitgrößte Insel im Nordosten Vorpommerns, seit 1945 zwischen Deutschland und Polen geteilt.

Vor geraumer Zeit machte Wolff auch noch den Jagdschein, inspiriert von seiner bereits jagenden und pferdezüchtenden Tochter. Jetzt erlegt er jede Menge Wildschweine und manches Reh, für deren Fleisch sich in den Gaststätten ebenfalls dankbare Abnehmer finden. „Wir selbst kaufen zu Hause gar kein Fleisch, keine Wurst, keinen Fisch und keine Eier mehr“, sagt Jacqueline Wolff. „Wild und Fisch bringt Peter selbst, für die Eier haben wir unsere Hühner.“

Wenn man die beiden fragt, was sie hier hält, ist die Antwort zunächst einfach: „Als Fischer kannst du das Wasser ja nicht einfach mitnehmen.“ Aber dann kommt schon heraus, dass es die Ruhe ist, die sie lieben, die weitgehend naturbelassene Landschaft, die persönliche Vertrautheit mit den Nachbarn, auf die man sich in Freude und Not verlassen kann, ohne mit ihnen näher befreundet sein zu müssen. Länger in einer größeren Stadt zu sein irritiert beide sehr: die Hektik, die Anonymität der Menschenmassen und die seltsamen Gerüche in den Geschäften. Umgekehrt sind viele Gäste, die zu den Wolfs in den Lieper Winkel kommen, anfangs verstört: die komplette nächtliche Dunkelheit ohne Lichtverschmutzung, das völlige Fehlen jeglichen Grundrauschens motorisierter Mobilität. Hier hört man nachts jeden Schritt, jedes Tier oder aber – nichts!

Ulrike Lübbert und Thomas Lehnert sind vor vier Jahren aus Bremen und Hamburg ins nahe Morgenitz gezogen, das „Tor zum Lieper Winkel“. Er war vor dem Ruhetand Programm- und Lektoratsleiter bei einem wissenschaftlichen

Verlag, sie ist noch als Ergonomie-Beraterin aktiv, am Arbeitsplatz, in der Industrie und der Verwaltung. Was hat die beiden aus den großen Hansestädten im Westen hierher aufs pommersche Land weit im Osten gezogen? „Die Ruhe“, sagen sie, „die große Zufriedenheit und Dankbarkeit, die wir in der Nähe zur Natur empfinden, sind wohltuend. Wande-

lungen durch den Wald oder entlang des Achterwassers mit Beobachtungen der Pflanzen- und Tierwelt wirken einfach beglückend. Wir können unmittelbar Natur erleben und uns über die gewachsene historische Landschaft freuen.“

Reibereien mit den Alteingesessenen gibt es offenbar nicht: „Die Nachbarschaft ist zurückhaltend, aber freundlich.

Man ist genügsam im Austausch und doch interessiert. Wir trafen Menschen mit vergleichbaren Erfahrungen, mit denen wir enge Kontakte aufbauten.“ So ähnlich sieht Editha Kirschke, die nun seit mehr als 40 Jahren im Lieper Winkel lebt, das auch: „Die Menschen hier sind

Fortsetzung auf Seite 3

LOUIS C. JACOB
WÄRMUNG · ELEKTROTECHNIK

**5-Sterne Komfort
an der Elbe**

Erleben Sie Hamburg neu
im Louis C. Jacob!

ab 142 €* p. P./Nacht im DZ inkl. Frühstück
hotel-jacob.de

**Exklusive Hotels für Ihren Urlaub
in Deutschland und Österreich**

**Pure Eleganz und
Wohlbefinden**

Schwimmen Sie im Grandhotel
über den Dächern von Bad Gastein!

ab 150 €* p. P./Nacht im DZ inkl. Frühstück
travelcharme.com

STRAUBINGER
GRAND HOTEL · BAD GASTEIN

AROSA
Kitzbühel

**Schlafen
im Schlosshotel**

Das A-ROSA Kitzbühel erwartet Sie
mit höchstem Wellnessgenuss!

ab 189 €* p. P./Nacht im DZ inkl. Halbpension
arosahotels.de

* Preisbeispiel Juli 2024 pro Person im Doppelzimmer inkl. Frühstück (im A-ROSA inkl. Halbpension), auf Anfrage und nach Verfügbarkeit. Nur gültig für Neubuchungen, zzgl. Einzelzimmer-, Wochenend- und Feiertagsaufschlägen. Einzelne Reisedaten ausgeschlossen. | DSR Hotel Holding GmbH · Lange Straße 1a · 18055 Rostock

Depeschen

1 Halloween-Spuk in London

Für alle Fans von Harry Potter hat die Warner Bros. Studio Tour London das Halloween-Special „Dark Arts“ aufgelegt. Dieses findet vom 13. September bis zum 10. November mit zahlreichen neuen Features statt, die „The Making of Harry Potter“ ergänzen. Zum Beispiel tauchen die Dementoren im Verbotenen Wald auf und können nur mithilfe des Patronus-Zaubers vertrieben werden. Wie diese unheimlichen Zeitgenossen erschaffen wurden, zeigt eine interaktive Vorführung. Weitere Informationen unter www.wbstudiotour.co.uk. F.A.Z.

2 Augsburgur Handwerkskunst

Seit 2019 gehört Augsburgs Wasserwirtschaft zum UNESCO-Welterbe. Das System aus Kanälen trieb einst die Maschinen von 70 Handwerksbetrieben an, die die Fuggerstadt zu einem europaweit führenden Zentrum des Kunsthandwerks werden ließen. Jetzt führt der neue Augsburgur Handwerkerweg zu den Stätten des Welterbes. Man kann ihn mit einer digitalen Broschüre (www.augsburg-tourismus.de/broschueren) oder bei einer Führung erkunden (Telefon: 0821/502070). F.A.Z.

3 Intercontinental auf den griechischen Inseln

Die Kette Intercontinental Hotels & Resorts ist erstmals mit einem Resort auf den griechischen Inseln vertreten. Das Intercontinental Crete liegt an der Mirabello-Bucht auf Kreta, nur wenige Gehminuten von Agios Nikolaos entfernt. Zum Flughafen Heraklion dauert der Transfer etwa eine Stunde. Zum Intercontinental Crete gehören 199 Zimmer und Suiten, die Premiumzimmer sind mit einem Swim-up-Pool ausgestattet. Darüber hinaus bietet der Neubau drei Restaurants, Spa- und Fitness-Areale und zwei Infinitypools. F.A.Z.

4 Fliegen wird immer teurer

Die Lufthansa Group hat für die Buchung neuer Tickets einen Umweltkostenzuschlag eingeführt. Der Zuschlag soll laut Konzern einen Teil der aufgrund regulatorischer Umweltauflagen stetig steigenden Zusatzkosten abdecken. Darunter fallen die ab 1. Januar 2025 bei Abflügen aus Ländern der EU gesetzlich geltende Beimischungsquote von zunächst zwei Prozent für nachhaltigen Flugkraftstoff, Anpassungen des EU-Emissionshandels-systems sowie weitere regulatorisch bedingte Umweltkosten. Die Höhe variiert je nach Strecke und Tarif zwischen einem und 72 Euro. F.A.Z.

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Fluglinien, Hotels oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.



„Every day for me is show time“, sagt Stephen Schnabel und sorgt nicht nur mit seiner Riesenauswahl an Frischkäse für gute Laune. Fotos Freddy Langer



Aktenzeichen

Wenn der Magen verrückt spielt

am Tag. Sie sind billig, machen satt, und Arm und Reich bekommen genau das Gleiche, sagt er, aber natürlich kämen die Kunden nicht nur des Essens wegen. Sondern? Seinetwegen? Wegen des „Bagel Boss“ – wie er sich nach der Kette nennt, der seinem Laden angeschlossen ist, die aber von jedem Franchisenehmer Originalität erwartet statt eines standardisierten Programms und Angebots, und deshalb nur die Brötchen liefert? Schon sein Auftritt jedenfalls im auffälligen Outfit, mit offenem weißen Hemd, mit einer bunten Kette, und seine zahllosen Anekdoten, behutsam gestikulierend erzählt, machen den Besuch zum Erlebnis. Manche sind den erfolgreichen Karrieren der Verwandtschaft gewidmet, andere dem eigenen, ein wenig verworren klingendem Berufsleben, in dessen Verlauf er ebenso Feuerlöscher verkauft hat wie Sauerstoff in Flaschen für medizinische Zwecke. Mit seinem vorletzten Unternehmen bereitete er Speiseöl zu Dieseltreibstoff auf. Und wenn man das auf einen Nenner bringt – Hitze, Luft und Energie –, meint man dahinter einen gewissen Charakter aufschimmern zu sehen. Aber dann redet Stephen Schnabel, der den Laden im Alter von einundachtzig Jahren erst im vorigen Herbst übernommen hat, sich selbst klein, und auch seine Bagels, und sagt ganz überraschend, dass die Kunden zu allererst des Orangensafts wegen kämen. Er sagt: „OJ.“ Sechshundert Apfelsinen presse er täglich aus. Es sei der beste in ganz New York.

Es ist ein Dauerbrenner bei gerichtlichem Streit rund um unangenehme Reiseerlebnisse: Urlauber bekommen während ihrer Ferien Magen-Darm-Probleme und machen das Hotelessen dafür verantwortlich. Und da das Hotel als sogenannter Erfüllungsgeldgeber für den deutschen Reiseveranstalter tätig ist, wird der Veranstalter zum Ansprechpartner – oder zum Gegner vor Gericht. Doch ein Urteil des Amtsgerichts München macht abermals deutlich: Wer wegen gesundheitlicher Probleme gegen den Veranstalter klagt, muss seine Behauptungen beweisen. Nur Behauptungen genügen nicht (AktENZEICHEN: 132 C 230/23).

Im vorliegenden Fall ging es um eine Familien-Pauschalreise nach Antalya in der Türkei zum Preis von etwa 4000 Euro. Schon nach wenigen Tagen machten den Urlaubern Übelkeit und Erbrechen zu schaffen. Vor allem der minderjährige Sohn war betroffen. Den Grund sahen die Gäste in der unzureichenden Hygiene im Hotel. Nach ihrem Eindruck waren etwa Eier- und Fischgerichte nicht vollständig gegart gewesen. Das Essen habe keinen frischen Eindruck gemacht. Vor allem hätten weitere Hotelgäste an denselben Krankheitssymptomen gelitten. Weil ein Gespräch mit der Reiseleitung zu keiner Lösung führte, brachen die Urlauber ihre Ferien ab. Sie forderten die Rückzahlung des halben Reisepreises sowie Schadenersatz für vertane Urlaubstage, Behandlungskosten und die Aufwendungen ihrer vorzeitigen Heimreise.

Doch das Gericht wies ihre Klage ab. Den erforderlichen Verursachungs-Zusammenhang hätten die Urlauber nur vermutet, nicht zweifelsfrei dargelegt. Auch, dass andere Gäste erkrankten, bedeute nicht, dass das Hotelessen dafür zwingend verantwortlich sein musste. Denn, so das Gericht, es sei „allgemein bekannt, dass eine Vielzahl von Magen-Darm-Erkrankungen nicht auf kontaminiertem Essen, sondern auf Schmier- oder Tröpfcheninfektionen beruhen“. Bereits ein einzelner vorekrankter Gast genüge dann, um bei einer hoch ansteckenden Erkrankung wie einem Norovirus eine Vielzahl anderer Urlauber anzustecken. Erst wenn so viele Reisende erkrankten, dass eine Ursache außerhalb des Hotels vernünftigerweise nicht mehr in Betracht kommen, seien reihenweise Erkrankungen ein ausreichendes Indiz für die Verantwortung des Hotels – und damit des Reiseveranstalters. Dies sei hier nicht der Fall.

Als in einem anderen Fall neben den Klägern noch zehn weitere Urlauber in einem 450-Zimmer-Hotel erkrankten, winkte das Amtsgericht Hamburg ebenfalls ab (AktENZEICHEN: 813 C 296/09). Schließlich hätten sich die betroffenen Urlauber ebenso bei Restaurantbesuchen oder Ausflügen außerhalb ihrer Hotelanlage den Magen verderben können. Auch das Landgericht Düsseldorf verlangte eine signifikant hohe Anzahl von Hotelgästen, die unter identischen Symptomen leiden müssten (AktENZEICHEN: 22 S 399/04). In diesem Fall waren sechs von 60 Türkei-Urlauber aus demselben Hotel von Durchfall betroffen. wog

Gekochtes Brötchen

Die Zeit, als es Bagels in Amerika nur in New York gegeben hat, ist lange schon vorüber. Aber man bekommt dort noch immer die besten. Etwa beim Bagel Boss.

Von Freddy Langer



„Lox and schmears“: So wird aus einem Armeleuteessen eine Delikatesse.

Um Kunst kommt man bei Stephen Schnabel nicht herum. Manchmal ist es gleich das erste Wort im Gespräch. Dann geht es um seinen Bruder Julian, den Maler, der nach einem herben Sturz ins Nichts zurück an die Spitze der New Yorker Kunstszene gefunden hat. Oder um seine vierundzwanzig Jahre alte Enkelin Nina Lee, die in Nashville, wie er sagt, einer großen Karriere als Musikerin entgegensteht und sich schon jetzt mit Kompositionen für die Fernsehserie „Grey’s Anatomy“ und den Spielfilm „Heart of Stone“ einen tollen Ruf erworben habe. Ihre Lieder laufen im Laden, und ihre Instagram-Adresse hängt groß neben den Polaroids mit Porträts der Kunden im „Bagel Boss“. Von der Kunst des perfekten Frischkäses indes spricht Stephen Schnabel nicht. Da sagt er nur „Ach“, zuckt mit der Schulter und schiebt ein knappes „Probieren!“ hinterher. Obwohl er dabei hinter der riesengroßen Brille vergnügt lächelt, klingt es seiner tiefen Stimme wegen wie ein Befehl. Stephen Schnabel sagt im Übrigen nicht Creme Cheese und schon gar nicht Frischkäse. Er sagt: „Schmears.“

Doch wo beginnen? Hinter einer Glastheke stehen sechzehn weiße Porzellanschüsseln in Reihe mit Geschmacksrichtungen von Gurke/Dill und Tofu/Gemüse über Blaubeeren und Walnuss/Rosinen bis Jalapeno, und an einer steht in Versalien: Everything, also alles – als Mix für all die Kunden, die sich absolut nicht entscheiden könnten oder wollten. Aber so beginne man ja auch gar nicht, sagt Stephen Schnabel, zieht mich von der Auslage zurück und deutet auf die Drahtkörbe an der Wand: „Man beginnt mit dem Bagel!“

Davon stehen bei ihm achtzehn Sorten zur Auswahl: mit Sesam oder Mohn etwa, Knoblauch oder Salz, und für die Kinder mit allen Farben des Regenbogens und viel Türkis überzogen. Das sei natürlich bloß Lebensmittelfarbe, beruht Schnabel, und habe keinen Einfluss auf den Geschmack.

Bagels, diese runden Brötchen aus Weizenmehl, die durch eine harte, glänzende Kruste auffallen, innen hingegen erstaunlich weich sind und immer ein Loch in der Mitte haben, damit sie schneller gekocht werden können, seien keine Kunst, sagt Stephen Schnabel. Sie seien eine Wissenschaft. Auch der verschiedenen Rezepte wegen. Doch die Forschung geht tiefer. So gebe es beispielsweise gleich eine ganze Reihe von Theorien, weshalb der Teig vor dem Backen gekocht wird. Am überzeugendsten klingt jene, wonach Bagels dadurch nicht als reine Backware gelten – weshalb sich Juden vor dem Verzehr nicht eigens die Hände waschen müssen, wie es beim Brot gefordert ist. Das machte es einfacher, sie als Proviant mitzunehmen oder unterwegs zu kaufen. Es gibt allerdings auch die Legende, dass Juden, als ihnen das Backen von Brot komplett verboten worden sei, auf den Einfall kamen, ihren Teig zu kochen und anschließend zu tosten.

Obwohl Abbildungen zumindest von Teigringeln sogar zwischen den Hieroglyphen Ägyptens auftauchen sollen, wurden Bagels erstmals 1610 in jüdischen Quellen in Krakau erwähnt. Ende des 19. Jahrhunderts brachten jüdische Einwanderer aus Osteuropa das Gebäck mit nach Amerika, und seit mehr als einem halben Jahrhundert sind sie ein solch beliebter Snack, dass man in New York selten lange danach suchen muss. Selbst bei McDonald’s stehen sie auf der Karte. Dabei hält man Bagels in Amerika für eine New Yorker Spezialität. Bis Anfang der Fünfzigerjahre gab es sie außerhalb der Stadt kaum irgendwo sonst in Amerika. Und erst Anfang der Sechziger wurde eine industrielle Backmaschine für Bagels entwickelt und vorgestellt.

Glaubt man Stephen Schnabels Ausführungen, verkauft er tausend Bagels

Der Schweizer Aeronaut Bertrand Piccard, ein Mann mit klarem Verstand und intensivem Blick, stammt aus einer Familie furchtloser Wissenschaftler. Sein Großvater Auguste stieg im Jahr 1931 in einer Druckkapsel und mit einem gepolsterten Nähkorbchen als Sturzhelm in die Stratosphäre auf. Sein Vater Jacques tauchte 1960 mit einem U-Boot elftausend Meter tief auf den Meeresgrund. Bertrand Piccard wiederum war der Erste, der die Erde im Heißluftballon nonstop umrundete. Zurzeit konstruiert er ein wasserstoffbetriebenes Flugzeug für seine nächste Reise rund um die Welt.

Die Piccards zählen zu den technischen Rekordhaltern der Schweiz – und zu ihren Umweltpionieren. Im Verkehrshaus in Luzern, einem schicken Technikmuseum am Ufer des Vierwaldstättersees, liegt ein Nachfolger des legendären U-Boots der Rekordtieffahrt, und dort sehen wir auch Bertrand Piccard als Hologramm in der Ausstellung „Experience Energy!“. In einem Animationsfilm führt er den Besuchern vor, wie die Schweiz im Jahr 2050 aussehen könnte. Es ist das Jahr, in dem das Land klimaneutral sein will – weit vor den meisten anderen Staaten der Erde. Und wie sieht die Zukunft aus? Zu brausenden Klängen werden wir mit sauberen Maschinen durch strahlende, „intelligente“, himmelstürmende Städte huschen, die, wenn die Alpen nicht am Horizont auftauchten, überall auf der Welt stehen könnten. „Energie ist das Abenteuer des 21. Jahrhunderts“, sagt Bertrand Piccard.

Die Schweizer Tourismusverantwortlichen sind seit Langem Experten in der Kunst, zahlende Gäste zu bewirten und über die Berge zu verfrachten. Jetzt sind sie zudem in das Abenteuer Energie eingestiegen wie einst Piccard grandpère in seine Raumkapsel. Ihr erklärtes Ziel ist es, das nachhaltigste Reiseland der Welt zu werden. Mit achtunddreißig Millionen Übernachtungen im Jahr ist der Tourismus die viertgrößte Einnahmequelle des Landes. Und da man ihn offenbar nicht einzuhegen gedenkt, müssen technische Lösungen zu seiner Bewältigung gefunden werden. Im Juni haben sich die Schweizer in einer Volksbefragung mit mehr als achtundsechzig Prozent für die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien ausgesprochen – in einem Jahr, in dem wiederum über eine Million Besucher auf dem Jungfrauoch gezählt werden und der Aletschgletscher, der größte

Nur die Schönheit bleibt beim Alten

Die Schweiz will das nachhaltigste Reiseziel der Welt werden. Eine Initiative unterstützt Bahnen, Schiffe und Gastronomie bei der Wende zu einem Tourismus der Zukunft.

Von Elsemarie Maletzke



Eisstrom der Alpen, wiederum fünfzig bis achtzig Meter abschmelzen wird. Es ist also höchste Zeit, dass etwas geschieht.

Immerhin hat das Referendum eine Initiative des Schweizer Tourismus beauftragt, die es seit drei Jahren gibt: „Swisstainable“, ein Programm, das Gastronomie und Verkehrsbetriebe in

ihren Bemühungen um Nachhaltigkeit unterstützt – was mehr Witz und Engagement verlangt als ein Schildchen neben dem Hotelwaschbecken mit der Bitte, die Handtücher wieder aufzuhängen. Es klingt nach einer Erfolgsgeschichte. Seit 2021 haben sich etwa 2600 Betriebe der Initiative angeschlossen. Berg-, Gondel-

und Seilbahnen sind darunter, Restaurants und Schiffahrtsgesellschaften. Einige Vorhaben zählen eher zum Kleinvielen wie die Mülltrennung in der Jugendherberge und die automatische Regulierung der Zimmertemperatur im Grandhotel. Doch „Swisstainable“ umfasst auch weit größere, landesweite Plä-

ne. Vorneweg: die Eisenbahn, neben der japanischen die pünktlichste auf Erden. Neunzig Prozent der Züge fahren inzwischen mit Energie aus Wasserkraft.

Ebenfalls mit bei den Großen ist die Schiffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees, die im Jahr bis zu drei Millionen Passagiere transportiert. Sie hat fünf

Viel schöner wird die Schweiz nicht mehr: der Blick vom Berg Rigi auf Luzern, den Vierwaldstättersee und den Pilatus
Foto Imago

ihren historischen Schaufelraddampfer von Dampfturbinen auf Generatoren umgerüstet und damit den Ausstoß an Kohlendioxid um ein Drittel reduziert. Bis 2026 will sie eine Million Franken in die Energiewende investieren und den Anteil fossiler Treibstoffe um zwanzig Prozent reduzieren. In zwei Jahren soll auch ihr erstes Passagierschiff mit lokal produziertem grünen Wasserstoff über den See pflügen. Ein Hybridschiff kehrt dort bereits fahrplanmäßig. Der rundum verglaste Katamaran „Bürgenstock“, der am Kai von Luzern anlegt, sieht eher aus wie ein Bus auf Wasserskieren und kaum wie ein traditioneller Dampfer. Und wie ein Bus pendelt er auch zwischen Luzern und Kersiten. Auf halber Strecke im Elektromodus unterwegs, werden die Batterien auf der Rückfahrt von den Dieselmotoren wieder aufgeladen. Ein Blick nach Steuerbord: der mächtige Pilatus, backbord die Rigi, voraus der grüne Abhang des Bürgenstocks. An Bord ist jeder Sitz belegt.

In Vitznau steigen wir aus. Es ist die Endstation der Rigi Bahn, einer Zahnradbahn, die seit 2022 umgerüstet wird und bei „Swisstainable“ ganz vorn mitfährt. Der Strom, mit dem die neuen Gelenktriebwagen zum 1800 Meter hohen Gipfel raschen, stammt zu hundert Prozent aus erneuerbaren Quellen, und die Züge speisen ihre Bremsenergie zurück ins eigene Netz.

Nachhaltiger ist man nur zu Fuß unterwegs. Unter einem unbefleckten Himmel breitet sich der silberne schraffierte Vierwaldstättersee aus, liegen Wiesen und graue Stadel. Im Höhersteigen wachsen die Berggipfel über die Tannenwipfel, und von ganz oben besehen, entfaltet sich ein weißes, wie aus Schlagsahne gespachteltes Panorama bis in die blaue Ferne: die Schweiz, ganz unverwechselbar, vorläufig noch schöner als jede Zukunftsvision.

Informationen über die Partnerbetriebe von „Swisstainable“ unter www.myswitzerland.com/de-uch, Suchbegriff „Swisstainable“.

Fortsetzung von Seite 1

Der Ruhepol der Insel Usedom

so herzlich, so unverdorben, wenn ich das mal so ausdrücken darf. Die sind noch wirklich menschlich. Da ist nicht einer neidisch auf den andern. Die helfen sich gegenseitig. Die Nachbarschaft funktioniert sehr gut. Hier guckt immer noch mal einer überm Gartenzaun, von dem man sich Rat holen kann.“

Ulrike Lübbert und Thomas Lehnert engagieren sich im Verein „Dorfkirchen am Lieper Winkel“, der die drei ältesten und kulturhistorisch wertvollsten Inselkirchen erhalten will: in Mellenthin, Morgenitz und Liepe. Liepe war früher das geistliche Zentrum des Landzipfels. „Liepe“ kommt vom slawischen Wort „lipa“ für „Linde“. Man findet es in Städtenamen wie dem russischen Lipetz bei Woronesch, dem lettischen Liepāja, früher Libau oder dem deutschen Leipzig noch wieder. Und kommt man zur uralten Lieper Kirche, so sieht man sie umringt von lauter Linden.

Der schlichte Bau aus Backsteinen über einem Feldsteinsockel stammt aus dem 15. und 16. Jahrhundert, obwohl es hier seit mehr als 800 Jahren eine Kirche gegeben hat. Einen Turm hat sie nicht. Der Glockenstuhl steht frei. Eine alte Scheune gehört noch zur Kirche, ein wunderschöner Pfarrgarten, der jahrzehntelang von Hella Löschke, der Küsterin und Glöcknerin, gepflegt wurde, und ein großes, altes, einladend bergendes Pfarrhaus. An dessen Rückseite ragt eine Holzveranda mit viel Glas in den halb verwilderten Apfelgarten. Der Blick aus

dem Innern durch die alten Scheiben auf die knorrigen Bäume und das Spiel des Lichts zwischen den Fenstersprossen sind von eigenem Zauber. Hier könnte man stundenlang sitzen, Tee trinken, Musik hören oder lesen. Aber das Pfarrhaus, seit Jahren nicht mehr ständig bewohnt, verfällt langsam. Ab und an dient es noch als Ferienunterkunft, doch es muss etwas getan werden.

Ulrike Lübbert und Thomas Lehnert, die mit dem jüngst verstorbenen Pflanzenökologen und Geobotaniker Hansjörg Küster befreundet waren, wollen das Pfarrhaus retten. In Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und kommunalen Partnern soll ein Dorfgemeinschaftshaus mit Beherbergungsmöglichkeit daraus werden. Sie haben einen wohlüberlegten Nutzungs- und Entwicklungsplan dafür erstellt: die Scheune als Versammlungsort, die Kirche auch als Auditorium für Konzerte und Vorträge, das Pfarrhaus als Herberge, Seminarhaus und Treffpunkt in der Kommune. Man müsse schon jetzt zur Bildung zukünftiger Gemeinschaften beitragen, alte Handwerkstraditionen bewahren und über eine nachhaltige Landschaftsentwicklung nachdenken.

Darin treffen sich die Überlegungen der beiden Zugezogenen mit Herzensangelegenheiten des alteingesessenen Ehepaars Wolff. Für Jacqueline Wolff ist klar: Der Lieper Winkel wird mit dem Verschwinden von Fischerei, Landwirtschaft und altem Handwerk stärker vom Tourismus leben müssen. Aber es soll ein sanfter Tourismus sein, einer ohne Bettenburgen, einer, der den Einheimischen und ihren gewachsenen dörflichen Lebensformen Raum lässt; ein Touris-

mus, der das Gespräch mit den Gästen noch zulässt und nicht in ein anonymes Dienstleistungsgewerbe entgleist. Denn solche auf Wachstum und Effizienz ausgerichtete Ökonomisierung, die an der Ostseeküste bereits schlimme Auswüchse zeitigt, würde den ganzen Reiz des Lieper Winkels zerstören.

Das Leben in diesem Landstrich scheint heil, aber einfach ist es nicht. Schon die Kinder müssen früh fortfahren in den Kindergarten der Stadt Usedom, ganz im Südwesten der Insel. Die dörfliche Infrastruktur dünnt aus. Für Einkäufe tut ein Auto not. Wer alt und unbeweglich wird, kommt ohne Hilfe kaum noch in den eigenen Garten, geschweige denn zum Arzt. Die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr ist lausig. Die Wolfs haben das Glück, dass ihre Kinder in der Region Arbeit finden konnten und das Haus des Großvaters, gleich gegenüber, bewohnen. Sonst wäre es schwer für sie. Mietwohnungen gibt es auf den Dörfern nicht. Und welcher junge Erwachsene, gar mit Partner oder Partnerin, möchte schon sein Leben im eigenen Kinderzimmer verbringen?

„Die Jugend geht erst mal weg“, sagt auch Editha Kirschke, die nach ihrer Zeit als Lehrerin Sozialarbeit bei psychisch Kranken und Alkoholkranken geleistet hat. „Was finden sie denn hier für Arbeit? Von der schönen Gegend allein können sie nicht leben. Also müssen sie alle erst mal über Land. Aber wenn sie dann um die 40 sind und sich etwas geschaffen haben, kommen sie in der Regel wieder zurück.“

Für Ulrike Lübbert und Thomas Lehnert ist der Lieper Winkel „ein Kleinod landschaftlicher Gestaltung“ und der nötige Ruhepol der Insel zum Wachstumsmotor der Seeküste. Das Ehepaar Wolff führt seine Gäste gern zu Peters Bootsstelle: „Da kann man abends hingehen und zuschauen, wie die Sonne überm Wasser untergeht. Wenn das Wasser still ist, spiegelt sich das Licht so schön darin. Und das sieht jeden Abend anders aus.“

Editha Kirschke kommt ursprünglich aus dem böhmischen Sudetenland, versteht und spricht aber längst jede Menge Plattdeutsch. Ihre Lieblingsstelle: „Bei uns zu Hause, in Warthe, auf dem Deich, wenn wir übers Wasser gucken zum Weißen Berg am Gnitz und zur Bäderstrecke“, also zur Nordseite der Insel mit den Seebädern. In einem Film fürs Norddeutsche Fernsehen sagte sie vor wenigen Jahren herzlich: „Wir leben hier am Arsch der Welt, aber es ist der schönste Arsch der Welt.“ Heute korrigiert sie sich zwinkernd: „Der zweit Schönste.“ Wieso bloß der zweit Schönste? „Na“, sagt sie und lacht, „es gibt doch für jeden wohl immer noch einen schöneren.“

Bisher erschienen: Künstlerkolonie Worpsswede (13. Juni); Rothenburg ob der Tauber (20. Juni); Glotttartal im Schwarzwald (4. Juli).

Improvisation:
Aus einer Bank wird ein Freiluftaltar im Lieper Winkel.

Foto Jan Brachmann



Jetzt 200 €*

BORD GUTHABEN

FÜR IHR FERNWEH

z. B. 14 Tage Karibik

ab 1.999 €** p.P.

inkl. Flug

Träume erfüllen: Reisebüro | AIDA Kundencenter +49 381 20 27 07 07 | aida.de | AIDAradio.de

* Der Aktionscode WEITWEG ist im Aktionszeitraum 11. – 31.07.2024 auf aida.de/myaida bei Neubuchung in den Tarifen AIDA PREMIUM, AIDA PREMIUM ALL INCLUSIVE, AIDA VARIO oder AIDA VARIO ALL INCLUSIVE für ausgewählte Reisen einlösbar. Er gilt pro Kabine bei Belegung mit zwei Erwachsenen im 1. und 2. Bett, ist nicht übertragbar und nicht mit anderen AIDA Aktionen kombinierbar. Bei erfolgreicher Einlösung des Aktionscodes wird das ausgeschriebene Bordguthaben pro Kabine gewährt. Streng limitiert.

** AIDA VARIO Preis pro Person bei 2er-Belegung (Innenkabine) für die Route „Karibische Inseln ab Martinique“ mit AIDAbella, inkl. An- und Abreisepaket, limitiertes Kontingent. Es gelten die aktuellen AIDA Reisebedingungen und Informationen auf aida.de/agb. AIDA Cruises - German Branch of Costa Crociere S.p.A. - Am Strande 3 d - 18055 Rostock

Kuriosität der Woche

Tänzen im heiligen Regen

Der deutsche Sommer ist verregnet? Davon träumen die Emiratis und setzen auf Schauer, die nicht nass machen.

Während Deutschland über die regenreichsten zwölf Monate seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881 klagt, haben die Emirate ganz andere Probleme. Im Wüstenklima lechzt auch der sonnenhungrigste Besucher irgendwann nach Abkühlung. Bei Temperaturen von 45 Grad im Schatten tanzen in den Emiraten deshalb bisweilen manche Einheimische vor Freude auf

den Straßen, wenn ein paar Tropfen vom Himmel fallen. Regen auf Bestellung, und das auch noch, ohne nass zu werden: Für solche Fälle hat man im Emirat Sharjah in der Art Foundation eigens einen Regenraum als Besonderheit des Museums gebaut. Für den Schauer auf Knopfdruck braucht man noch nicht einmal einen Schirm. Was auf Fotos aussieht wie eine optische Täuschung, wird gesteuert durch ein laserbetriebenes System von 3-D-Kameras und Sensoren, die jede Bewegung erkennen und die Düsen dann in einem Radius von zwei Metern um einen herum automatisch abschalten. Was man als Europäer hier im Regen soll? Einheimische beobachten, die lächelnd im Scheinwerferlicht durch den abgedunkelten Raum tänzeln und dabei schier endlos viele Selfies machen, weil für sie Regen etwas Magisches hat. Schließlich hat nicht nur Sharjah weniger als zehn echte Regentage im Jahr. Mit dieser Erinnerung im Gepäck erträgt man dann vielleicht auch daheim wieder so manch grauen Regentag.

In den Emiraten ist Wasser von so großer Bedeutung, dass die Regierung auch selber Wettergott spielt. Nach dem Motto „Geht nicht gibt's nicht“, steigen dann Flugzeuge zum sogenannten Cloudseeding in den Himmel auf, um mit einem Gemisch aus versprühten Salzen Wolken zum Abregnen zu zwingen. Doch weil man es auch beim Regenmachen bisweilen übertrieben hat, standen schon große Teile von Dubai regelmäßig komplett unter Wasser. In Dubai scheint zwar nichts unmöglich, doch wer zu viel Regen sät, wird bekanntlich manchmal heftigen Sturm ernen. Dann schon lieber ein Regen, den man auf Knopfdruck an- und auch wieder abstellen kann. MARGIT KOHL

Information: <http://sharjahart.org/sharjah-art-foundation/projects/rain-room>



Magische Tropfen: In der Sharjahs Art Foundation sogar auf Knopfdruck

Foto Margit Kohl

Buch der Woche

Paris ist doch ganz anders

Als touristisches Niemandsland, das direkt an der Traummetropole Paris klebt, gelten die nördlichen Vororte der französischen Hauptstadt, die immer noch vom Glanz ihrer royalen Vergangenheit lebt. Jenseits der Stadautobahn Boulevard Périphérique, die das Herz von Paris umschließt, liegt ein armes Aderland, das kaum ein Besucher kennt. Berühmt-berühmt sind die Gegend im Département Seine-Saint-Denis mit der Ziffer 93 durch Krawalle, Gewalt und Drogenhandel. Sie gelten als Symbole der gescheiterten Einwanderungspolitik, auch wenn das Sportstadion „Stade de France“ in St-Denis Magnet für Fans aus aller Welt ist.

Als faszinierendes Vielmenschenland jedoch porträtiert die Autorin Anne Weber Orte wie Le Bourget, La Courneuve, Aulnay-sous-Bois und Bobigny bei ihren über insgesamt 600 Kilometer weiten Wanderungen, die sie mit ihrem algerischstämmigen Freund, dem Filmemacher Thierry, dort unternimmt. Dieser wird zu ihrem Promenadengefährten, der sich qua Herkunft wie so viele der Vorortbewohner „Entre deux ailleurs“, zwischen zwei Woanders, nicht ganz zu Hause fühlt und deshalb der perfekte Führer durch die „Cités“ und ihr Umland ist: Ein Universum aus Sozialwohnungstürmen, Schrottbergen, endlosen Schienenwegen und Straßen ohne jeden Menschen – dazwischen die Rufe der Chauffeurs, der Drogenkuriere. Eine Oase inmitten der so fremd wirkenden Welt des Banlieue-Durcheinanders findet das Duo in einem Café, das ein Safe Space für mehr oder minder traurige Gestalten ist. Hierher zieht es die mit scharfem soziologischen Blick ausgestattete Autorin und ihren Freund zu einer Art teilnehmenden Beobachtung immer wieder zurück: Hier sitzt die Krankenschwester über einem Rosé mit ihrem Kreuzworträtsel neben einem Halbstummem, einem Ganzstummem und einem Mann, der sich Rotwein direkt in den Magen spritzt. Ein hinreißendes Buch ohne den üblichen Paris-Zuckerguss und eine literarische Einladung, die Stadt jenseits von Marais und Champs-Élysées zu erkunden. STEFANIE VON WIETERSHEIM

Anne Weber: „Bannmeilen. Ein Roman in Streifzügen“. Matthes & Seitz, Berlin 2024, 301 Seiten, 25 Euro.

Wein der Woche

Spätburgunder mit Fallhöhe

Viele Weingüter werben mittlerweile damit, dass ihre Weinberge höher liegen. Denn in Zeiten des Klimawandels kann sich eine etwas kühlere Höhenlage positiv bemerkbar machen. Die Trauben lagern dann nicht so viel Zucker ein, und die Säure bleibt länger erhalten. So wird der daraus gekelterte Wein weder zu alkoholreich noch zu plump. Aber Höhe ist eben relativ. Gelten in manchen Anbaugebieten 300 oder 400 Meter schon als hoch, kann das Weingut Colomé darüber nur milde lächeln. Deren Weinberge reichen bis auf 3111 Höhenmeter, also höher als die Zugspitze.

Auch wenn die klimatischen Bedingungen im Nordwesten Argentiniens unterschiedlich sein mögen: Die Herausforderungen sind auf dieser Höhe extrem. Allein in den exponierten Weinbergen hinaufzukommen, über Schotterpisten, die auch Flüsse queren, ist nicht so einfach. Und natürlich

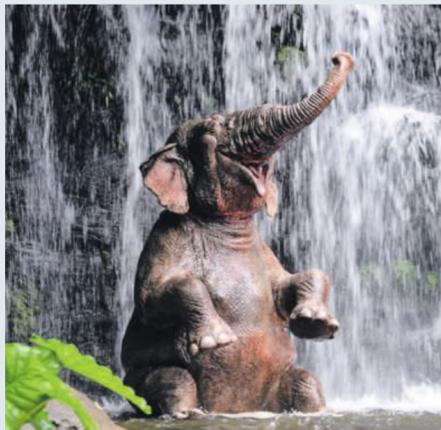
stellen Spätfröste oder Hagelschlag insbesondere in diesem Teil des Valle de Calchaquí ein erhöhtes Risiko dar. Traurigerweise ist deshalb letztes Jahr die komplette Ernte ausgefallen. Was die Spätfröste übrig ließen, zerstörte einen Monat darauf ein Hagelschauer. Man könnte es die Fallhöhe dieses abgehobenen Projekts nennen.

Wenn aber alles im Rahmen bleibt, sind die Weine von der Ostabdachung der Anden dann dem Himmel nah? Das Weingut hat auf dem 25 Hektar großen Weinberg, den sie vorsichtig zu den „höchsten der Welt“ zählt, drei Rebsorten gepflanzt: Sauvignon Blanc, Malbec und Pinot Noir. Aus dieser Auswahl, genannt „Altura Máxima“, gefällt insbesondere der Pinot Noir maximal gut. Verfügbar sind Jahrgänge älter als 2023.

Der Altura Máxima Pinot Noir von 2021 liegt hell-rubinrot mit leicht granatrotem Einschlag im Glas. Er duftet nach Pilzen, Herbstlaub und Wacholder, nach dunklen Beeren und Walderde. Am Gaumen melden sich auch leichte Röstaromen, Heckenrose, rote Beeren. In der Tat eine vitale, aber hervorragend eingebundene Säure und ein gut strukturiertes Tannin. Und wirklich ein Hochgenuss! GERALD FRANZ

Frankfurter Allgemeine LESERREISEN

Weitere Informationen, Beratung und Buchung auf leserreisen.faz.net



Welterbe am Fuße des Himalaya: 15-tägige Rundreise durch Nepal

Namaste und herzlich willkommen in Nepal! Das Land der höchsten Berge und ehemalige Königreich im Herzen des Himalaya gehört zu den spektakulärsten Reisezielen weltweit. Kultur- und Naturfreunde kommen in Nepal voll auf ihre Kosten. Neben den UNESCO-Welterbestätten im Kathmandu-Tal warten im Chitwan-Nationalpark exotische Tier- und Pflanzenarten auf ihre Entdeckung. In Pokhara bieten sich Ausblicke auf eine einzigartige Bergkulisse.

- Grandiose Ausblicke auf majestätische Achttausender
- Tempel, Mönche und Zeremonien
- Zahlreiche UNESCO-Weltkulturerbestätten
- UNESCO-Weltnaturerbe Chitwan-Nationalpark
- Begegnungen mit nepalesischen Familien
- Erstklassige Hotels und Unterkünfte

1. Tag: Flug nach Kathmandu. Mit der mehrmals ausgezeichneten Airline Qatar Airways fliegen wir via Doha nach Kathmandu.

2. Tag: Ankunft in Kathmandu. Am Nachmittag besuchen wir in Bodnath eines der größten Stupa der Welt und unternehmen einen Spaziergang durch das Viertel Thamel.

3. Tag: Erkundungstour durch Kathmandu. Heute steht eine ganztägige Stadtbesichtigung in Kathmandu und Umgebung auf dem Programm.

4. Tag: Kathmandu-Tal – optional: Rundflug Mount Everest. Für den frühen Morgen können Sie vor Ort einen Rundflug um den Mount Everest buchen (ca. 245 € p.P.). Dann fahren wir nach Dakshinkali. Auf dem Rückweg besichtigen wir Bhudhanilkantha.

5.–6. Tag: Royal Chitwan-Nationalpark. Tauchen Sie ein in die faszinierende Landschaft des Royal Chitwan-Nationalparks (UNESCO-Weltnaturerbe).

7. Tag: Richtung West-Nepal. Reisfelder, Flüsse und Ausblicke auf das Annapurna-Massiv und den Manaslu säumen die Strecke. Am Abend nehmen Sie an einer Pooja-Zeremonie im Kloster teil. Übernachtung im Kloster.

8.–10. Tag: Pokhara-Tal. Pokhara ist Dreh- und Angelpunkt für viele Expeditionen zu den Eisriesen der Himalaya-Kette. Bootsfahrt auf dem Pewa-See und Besuch des Hindu-Tempel Varahi-Mandi. Wanderung zum Ka-

nunda-Aussichtshügel. Wir treffen eine nepalesische Familie und bereiten gemeinsam ein Mittagessen zu.

11. Tag: Von Pokhara nach Bhaktapur. Die ca. 8-stündige Fahrt führt uns an wunderbaren Landschaften vorbei.

12. Tag: Dhulikel & Kloster Namobuddha Soft-Trekking. Dhulikel liegt an einer alten Handelsstraße. Vor allem die Altstadt ist absolut sehenswert!

13. Tag: Königsstadt Bhaktapur - Kathmandu. Kunst, Tradition und Kultur, die über 600 Jahre zurückreichen, bestimmen das Bild der Altstadt und erschaffen eine einzigartige Atmosphäre (UNESCO Weltkulturerbe).

14. Tag: Kathmandu. Der heutige Tag steht zur freien Verfügung. Am Abend Abschiedessen in einem typischen nepalesischen Folklorerestaurant.

15. Tag: Rückflug via Doha.

Im Reisepreis bereits eingeschlossen: Rail&Fly (Zug-zum-Flug) in der 2. Klasse mit der Deutschen Bahn zum Abflughafen und zurück • Flug von Deutschland nach Kathmandu via Doha und zurück • CO2-Kompensation des Flugs über atmosphärische Flugabhängige Steuern und Gebühren • Transfers und Ausflüge im Zielgebiet lt. Programm in klimatisierten Reisebussen • 10 × Übernachtung mit Frühstück in erstklassigen Hotels und Unterkünften (Boutique Hotels bzw. Landeskategorie 4- und 5-Sterne) während der Rundreise • 2 × Übernachtung mit Früh-

stück im Green Mansions Jungle Resort im Chitwan National-Park • 1 × Übernachtung mit Frühstück im Kloster in Hemja (eigenes Zimmer mit DU/WC) • 13 × Abendessen, davon 1 × in einem traditionellen Restaurant mit Folkloreshow und 1 × im Kloster • 1 × Einkaufen mit nepalesischer Familie auf dem Markt, gemeinsames Kochen und Mittagessen • Großes Ausflugs- und Besichtigungsprogramm inkl. Eintrittsgelder, Transfers und Reiseleitung • Pooja-Zeremonie im Kloster von Hemja • Pirschfahrt im Jeep, Kanufahrt, Elefanten im Royal Chitwan-Nationalpark • Mehrere Soft-Trekking-Wanderungen mit herrlichem Blick auf das Himalaya-Gebirge • Deutschsprechender fachkundiger Reiseleiter • Reiseleiteratur

Termine / Preise:	Doppelzimmer	Einzelzimmer
27.09. - 11.10.2024	2.995 € p.P.	+ 365 €
02.10. - 16.10.2024	2.995 € p.P.	+ 365 €
09.10. - 23.10.2024	3.195 € p.P.	+ 365 €
16.10. - 30.10.2024	3.195 € p.P.	+ 365 €
20.11. - 04.12.2024	2.995 € p.P.	+ 365 €
04.12. - 18.12.2024	2.695 € p.P.	+ 365 €

Flüge ab/an: Frankfurt und München

Optionale Wunschleistungen:

- Zug-zum-Flug in der 1. Klasse (statt 2. Kl.): + 100 € p.P.
- Rundflug um den Mount Everest: ca. 245 € p.P.



Hotline: (069) 75 91-37 86 • E-Mail: leserreisen-glob@faz.de • Prospekt, Beratung und Buchung: Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 10 bis 14 Uhr.

Verantwortlich für den Inhalt dieser Anzeige und für die Durchführung der Reise ist der Veranstalter GLOBALIS Erlebnisreisen GmbH, Uferstraße 24, 61137 Schöneck

Ausgerechnet jetzt nach Paris fahren? In die so-wieso schon touristisch überschwemmte und mittlerweile auch vorolympisch aufgeputschte Metropole? Allseits wird davon abgeraten, aber wir haben es trotzdem ausprobiert – auf Wegen abseits der großen Sehenswürdigkeiten, dort, wo die Stadt auch in diesen Tagen ganz bei sich selbst ist. Dabei haben wir die bewährte urbane Kunst des Flanierens wiederbelebt, die in Paris vor mehr als einem Jahrhundert in Mode war, inzwischen aber ein wenig in Vergessenheit geraten ist. Abseits von Eiffelturm, Louvre und Montmartre lässt sich dieses Stadtreichtum jedoch nach wie vor trefflich praktizieren. „Was kann man nicht alles erleben! Nicht etwa an den offiziell historischen Stellen, nein, irgendwo in ganz ruhloser Gegend“, hat schon Franz Hessel geschwärmt, Schriftsteller und Flaneur par excellence, der vor dem Ersten Weltkrieg acht Jahre in Paris verbrachte und die „Straße als Lektüre“ deutete. Wir bewegen uns freilich nicht ganz spontan durch die Stadt, sondern orientieren uns für unser Vorhaben an der Traversée de Paris, einer zwanzig Kilometer langen Route, die von Nord nach Süd quer durch die Stadt führt. Ins intuitive Flanieren geraten wir dabei manchmal dennoch.

Wir beginnen im Parc de la Villette, dem ehemaligen Schlachthofgelände, das vor drei Jahrzehnten in einen urbanen Spiel-, Erholungs- und Museums-park verwandelt wurde. Kaum tauchen wir aus dem Métro-Schacht auf, begegnet uns am Parkeingang statt Touristen eine Gruppe von Vorschulkindern mit sämtlichen denkbaren Hautfarben, aber alle mit gelber Warnweste. Wir mischen uns unter die fröhliche Schar, die sich an einer umzäunten Wiese sammelt. Auf diesem bescheidenen, aber liebenswerten „reservoir urbain pour la biodiversité“ grasen die beiden Ziegen Nuage und Odyssee, die uns interessiert anlotzen. Damit ist der Ton für den Fortgang der Wanderung gesetzt: Fast ausschließlich Einheimische werden unseren Tag begleiten, während wir immer wieder kleine und große Grünflächen durchqueren.

Am frühen Vormittag ist im Parc de la Villette kaum Betrieb. Die Museen, Restaurants und Geschäfte sind fast alle noch geschlossen. Ohne Menschenmassen aber kommt die originelle Struktur dieser architektonisch gegliederten Parklandschaft besonders deutlich zur Geltung. Die industriell inspirierte, dekonstruierte Architektur setzt mit ihren Flächen, Linien und roten Stationen Kontrapunkte zu den Grünanlagen in den Zwischenräumen. Als markante Adern fließen durch den Park die beiden Kanäle l'Ourcq und Saint-Denis, die sich hier kreuzen, ergänzt von der Galerie de la Villette, einer fast einen Kilometer langen, gewellten Dachkonstruktion. Das Gelände wird beherrscht und phänomenal vervielfacht von der kolossalen Kugel der Géode, in der sich der gesamte Park in ständig wechselndem Lichteinfall spiegelt.

Jenseits des Parks tauchen wir ab in eine zunächst wenig einladende Hochhausschlucht, die sich aber sogleich als „coulee verte“ entpuppt, als begrünte Fußgängerpassage mit Bäumen, Büschen und Blumenrabatten, zwischen durch erweitert zu einem winzigen romantischen Park, der die grauen Mauern völlig verschwinden lässt. Wenige Schritte weiter öffnet sich hinter einem Tor die nächste grüne Insel, der Cimetière de la Villette. Hier ruhen keine Prominenten wie auf dem Friedhof Père Lachaise, aber es gibt schöne Familiengräber und Mausoleen. Es ist ein grüner Ort des Gedenkens an Menschen, die vor langer Zeit gestorben sind, umzingelt von den Wohnblocks der Lebenden. „In der Nachbarschaft wohnt aber kaum noch jemand, der eine Beziehung zu den Toten hier hat“, sagt eine ältere Dame, die wir beim Gießen einer Grabstätte antreffen.

Anschließend quälen wir uns ein Stück bergauf zwischen gesichtslosen Fassaden, um plötzlich in einem völlig zugewachsenen Fußweg zu verschwinden. Zu beiden Seiten stehen hübsche Reihenhäuser, zum Teil mit Ornamenten verziert. Jedes besitzt einen winzigen Vorgarten, und einer ist phantasievoller gestaltet als der andere. Das Wohnviertel hier auf dem Hügel besteht aus einem Dutzend solcher Passagen, „Villas“ genannt, Villa Progrès und Villa Bellevue mit ihren besonders üppigen Gärten, deren Pflanzen bis weit in die verwunschenen Durchgänge ausgreifen, haben uns am besten gefallen.

Über eine steile Treppe verlassen wir dieses Idyll, nur um 100 Meter weiter durch ein kleines Tor in eine der größten Grünanlagen des Pariser Zentrums zu gelangen, in den Parc des Buttes Chaumont. Hier treffen sich alle, die nicht in den privilegierten Villas wohnen. Jetzt zur Mittagszeit kommen zu den Rentnern, die auf den Bänken palavern, langsam Schüler und Studenten hinzu, die sich auf den weitläufigen Wiesen niederlassen. Ob Jung oder Alt, hier finden sich tatsächlich noch zahlreiche Menschen, die in Büchern lesen, während es in den Bistros und in der Métro nur noch digital zugeht. Und wer behauptet, dass es in Paris keine Flaneure mehr gebe? Hier schlendern sie noch entlang, ältere Herren mit Schlips und Kragen, auf der Suche nach ein wenig Abwechslung oder einer neuen Bekanntschaft.

Der Parc des Buttes Chaumont ist ein Kuriosum, eine verrückte Idee von Kaiser Napoléon III. Die Abhänge und Gruben eines ehemaligen Gipssteinbruchs ließ er 1867 in eine künstliche Landschaft verwandeln, mit Grasflächen, verschlungene



Die Freuden des Flaneurs

In den Falten und Furchen der Metropole: Eine Wanderung jenseits des Monumentalen und fernab des olympischen Rummels auf der Traversée de Paris quer durch die französische Hauptstadt

Von Volker Mehnert



Wanderung durch die Epochen: Entlang der Traversée de Paris erlebt man alle Facetten der Stadt.

nen Wegen und Alleen, mit Wasserfall, Grotte, Brücken und einem See, inklusive Insel und Tempel. Die Steilhänge wurden so verkleidet, dass sie wie Sandsteinfelsen aussehen. Das Ganze wirkt auf uns wie ein Gemälde von Caspar David Friedrich, eine Ideallandschaft, hineingesetzt in die Pariser Wirklichkeit.

Schräg gegenüber des Parkausgangs führt eine steile Treppe hinauf ins ruhige Wohnquartier Bergeyre. Der Hügel war einst ebenfalls ein Teil des Gipsabbaus, blieb aber außerhalb des Parks. In den Straßen liegt noch Kopfsteinpflaster, der Autoverkehr ist zum großen Teil ver-

bannt. Direkt vor uns entdecken wir plötzlich einen kleinen städtischen Weinberg, und dahinter öffnet sich ein frontaler Panoramablick auf Montmartre und die Kuppel von Sacré-Cœur, während weiter links die Spitze des Eiffelturms hervorlugt. Weit und breit ist niemand zu sehen, der uns die einzige Bank an diesem grandiosen Aussichtspunkt auf das monumentale Paris streitig machen könnte.

Wie viele Treppen man in Paris steigen kann: Jetzt geht es wieder 100 Stufen bergab, dann über die Rue Bolivar und noch mehr Stufen in die nächste begrünte

Spiegel für Himmel und Erde:
Die Géode im Parc de la Villette beherbergt ein Kino.
Fotos Volker Mehnert

Fußgängerpassage. Beim Überqueren des Boulevard de la Villette beginnt eine kleine Chinatown mit asiatischen Restaurants, Gemüseläden und älteren Damen, die ihre Einkäufe nach Hause rollen. Kurz darauf legen wir an der Place Sainte-Marthe eine kurze Mittagspause ein. Der Platz ist das Zentrum eines Bohème-Viertels mit knallig rot, blau und grün gestrichenen Fassaden, wilden Graffiti und uralten Kneipen. Und beinahe hätten wir sie übersehen: An einer unscheinbaren grauen Mauer hängt eine famose Galerie mit mehr als 100 Fotos von Menschen, die in Paris leben. Die ganze Vielfalt der Kulturen zeigt sich nicht nur durch Hautfarbe und Aussehen, sondern auch durch die für die Fotos offenbar extra angelegte Kleidung – vom biedereren bürgerlichen Anzugsträger über exotisch ausgestaffte Afrikanerinnen bis zu exzentrischen Bohemiens, Straßenkehrern, arabischen Gewürzhändlern, orthodoxen Priestern und Kindern im Fußballtrikot. Einen Hinweis auf Entstehung und den Fotografen suchen wir an dieser kostenlosen Freilichtgalerie vergeblich. Es ist auch niemand zu sehen, den wir fragen könnten.

Ein paar Häuserblocks weiter sind wir auf einmal nicht mehr allein. Unter Platanen laufen wir über die Promenade am Canal Saint-Martin, an dem die Menschen spazieren gehen, sich auf den Bänken ausruhen oder den Kanal auf den hübschen venezianischen Brücken überqueren. Ein einsamer Angler versucht sein Glück, und als wir ihn fragen, was er hier fängt, lacht er nur und zuckt mit den Achseln. Vornehme Fassaden aus dem 19. Jahrhundert säumen das Ufer. Wer mag in dieser privilegierten Lage wohnen? Hätten wir genug Geld, würden wir hier am Boulevard Jules Ferry ein Apartment beziehen, mitten in der Stadt, am Park, am Wasser und zugleich auch irgendwie in der Provinz. Gleich darauf geht es wieder unspektakulär durch das kleinteilige Paris, durch schmale Gassen der Nachbarschaft mit einem Artisan Boulanger, dem Chocolatier Meert, der Boucherie du Marais und einem von tausend Cafés de la Poste. Hier kaufen die Leute ihre Baguettes, den Sonntagsbraten oder die Pralinen fürs Damenkränzchen, trinken rasch ihren Kaffee am Tresen oder haben sich für einen Mittagsimbiss an den winzigen Tischen vor den Restaurants niedergelassen. Daneben führen Herrchen und Frauchen jeden Alters ihre Hunde auf den Trottoirs durch die Straßen.

Dann kommt die erste touristische Gefahrenstelle des Tages: das Musée Picasso. Unsere Marschroute läuft genau auf den Eingang zu. Obwohl es keine Warteschlange gibt, widerstehen wir der Versuchung, hier für den Rest des Tages zu verweilen, mit einem Kompromiss: Wir begrüßen in der Lobby die beiden Picasso-Skulpturen „La Chèvre“ und „La Femme à la pomme“ und trinken auf der Dachterrasse einen Kaffee. Wir hätten uns freilich auch direkt nebenan im kleinen Jardin Berthe Weil ausruhen können, oder 50 Meter weiter auf der schattigen Place Thorigny, auf der es im Café La Petite Place sicher einen preiswerteren Kaffee gegeben hätte. Oder noch einmal 50 Meter weiter auf den Bänken des Square Léopold-Achill, auf dem eine Schulklasse gerade im Freien ihren Unterricht absolviert, oder direkt daneben auf dem Square Georges Cain mit Rosengarten, alten Bäumen und archaischen Fundstücken aus der Antike. All das haben wir dem großen Namen „Picasso“ geopfert, ohne ihm wirklich nähergekommen zu sein.

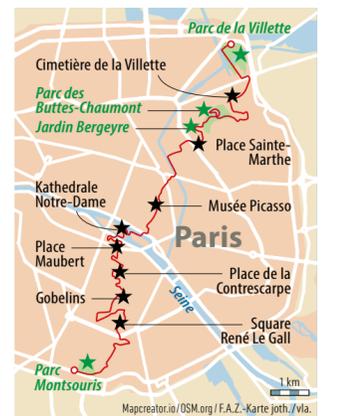
Stattdessen überqueren wir die mondäne Rue de Rivoli, nur um sofort wieder in den unscheinbaren Falten und Furchen der Metropole zu verschwinden. Kurz darauf erreichen wir das Ufer der Seine, die wir auf der Pont Marie überqueren. Über die Pont Saint-Louis geht es weiter auf die Ile de la Cité, einem der großen touristischen Brennpunkte der Stadt. Zum Glück vermeidet die Streckenführung der Traversée den Spießrutenlauf entlang der endlosen Souvenirstände und führt uns auf verschlungenen Wegen auf den Platz vor der Kathedrale Notre-Dame. Nach dem heerenden Brand des Jahres 2019 ist sie zum Teil noch immer eine Baustelle, aber der Blick auf die restaurierten Türme und die drei Portale könnte schon viel früher sein – wenn nicht auf dem Platz ein kulinarischer Rummel aufgebaut wäre. Die Bäcker der Stadt feiern in Zelten und an improvisierten Ständen die Fête du Pain. Das ständige Geplapper über Lautsprecher übertönt sogar den Baustellenlärm. Man muss nicht fromm sein, um diese Szenerie hervorzulugeln. Weit und breit ist niemand zu sehen, der uns die einzige Bank an diesem grandiosen Aussichtspunkt auf das monumentale Paris streitig machen könnte.

Am nächsten Morgen nehmen wir die Route an der Place Maubert wieder auf. Wir flanieren durch das Studentenviertel rund um die École Polytechnique mit Buchhandlungen, Kneipen und einer gefährlichen Nähe zum Panthéon, auf das

wir zweimal frontal zulaufen, von dem die Traversée uns jedoch jedes Mal rechtzeitig ableitet. Den Reiz des Monumentalen haben wir auf dieser Tour einfach ausgeblendet. Voltaire, Victor Hugo, Marie Curie und all die anderen Persönlichkeiten in der Ruhmeshalle der französischen Nation müssen also auf unseren Besuch verzichten. Wir ziehen einen profanen Ort vor: die Place de la Contrescarpe, den schönsten Platz entlang unserer gesamten Route – rund, verkehrsberuhigt, in der Mitte ein Springbrunnen, dazu Cafés, Restaurants, ein Bäcker und eine Eisdielen. Mehrere Gassen gehen nach allen Seiten hin ab, und von überall kommen schon um diese frühe Uhrzeit die Menschen, reihen sich ein in den Trübel der Fußgänger auf der Platzmitte, setzen sich vor ein Café oder verschwinden gleich wieder in einer der Gassen.

Nur wenige Schritte weiter beginnt an der Rue Mouffetare ein Ausgehviertel, in dem sich Delikatessengläser und alle Küchen dieser Welt versammeln: syrisch und libanesisch, kubanisch und mexikanisch, japanisch und vietnamesisch und noch mehrmals rund um den Globus und zurück. Wir haben zwar gerade erst gefrühstückt, können aber durch diese kulinarische Wunderwelt nicht einfach hindurchlaufen und leisten uns deshalb in einer Poissonnerie ein halbes Dutzend Austern. „Am Abend sollten Sie kommen“, rät uns der Fischhändler, „dann sind alle Restaurants geöffnet, und Sie erleben unser Quartier in seiner ganzen Buntheit.“ Wir merken uns also die nächstgelegene Métro-Station, denn hier sollten wir später tatsächlich unsere Expedition durch Paris gebührend ausklingen lassen.

Jetzt schlendern wir erst einmal durch den ehemaligen Bezirk der Gobelinfabriken, die hier am Ufer des Flüsschens Bièvre ansässig waren. Erhalten sind das pompöse Bauwerk der Manufacture nationale aus dem 17. Jahrhundert sowie weitere Fabrikgebäude mit ihren strengen Fassaden und den typischen Schornsteinen. Die einstigen Gemüsegärten der Fabrikanten wurden in den weitläufigen



Parc René-Le-Gall verwandelt, auf dessen schattigen Wegen wir in aller Ruhe entlangtrödeln, während uns schneuhafte Jogger überholen. Jenseits der Métro-Station Corvisart, die hier oberirdisch im Jugendstil angelegt ist, versammelt sich an der Rue Buttes-aux-Cailles die Nachbarschaft schon langsam zum Mittagessen in den bodenständigen Restaurants. Auch wir entscheiden uns für eine Pause im Bistro Temps des Cerises, in dem die Bar ein Schmuckstück und das Mobiliar abgewetzt ist und der Andrang darauf hindeutet, dass das Essen gut sein dürfte. So haben wir Kraft gesammelt für den nachfolgenden Umweg durch die Cité florale, ein liebevoll gepflegtes und herausgeputztes Wohnviertel. Seinen Straßennamen wie Rue des Glycines, Rue des Iris oder Rue des Orchidées macht es alle Ehre: durch üppiges Grün an den Fassaden und ein Blütenmeer in den Vorgärten der kleinen Reihenhäuser.

Ein kleiner Anstieg und eine letzte Serie von Treppen führen uns schließlich zum Finale der Traversée: den Parc de Montsouris. Der Park hier im Süden ist das sechzehn Hektar große Gegenstück zum Parc des Buttes Chaumont im Norden, allerdings mit seinem famosen alten Baumbestand stärker an der Natur orientiert. Während wir uns auf einer der Bänke niederlassen, können wir in aller Ruhe die Scharen junger Leute beobachten, die an uns vorbeilaufen. Die Cité internationale universitaire grenzt direkt an den Park, der so zum externen, aber beliebten Teil des Campus wird.

Uns bleibt jetzt nur noch die Überschreitung einer selbstgewählten Ziellinie. Es ist der Pariser Meridian, der durch den Park verläuft und an seinem südlichen Rand von einem ziemlich brüchig gewordenen Obeliskens markiert wird. Die Franzosen hatten 1667 eine Ordnung der globalen Geographie festgelegt, nach der der Nullmeridian genau hier durch Paris verlief. Erst zwei Jahrhunderte später einigte man sich international auf die Nord-Süd-Achse durch Greenwich, minimal westlich der Pariser Linie. Wir erweisen der historischen französischen Variante mit unserem Zielleinlauf die Ehre – ein würdiges Ende der Traversée.

Information: Die Route ist als Traversée No. 2 ausführlich mit Text und Karten dargestellt im Topo-Guide „Paris à pied“. Die Broschüre (nur auf Französisch) beschreibt außerdem zwei weitere Wanderwege quer durch die Metropole. Zu bestellen unter <https://boutique.fffandonnee.fr/topoguides>. Eine Kurzfassung auf Deutsch findet sich im Internet unter <https://parisjetaime.com/ger/artikel/paris-die-wanderhauptstadt-a819>.

Es ist viel Unheil in der Welt
geschehen, aber wenig, das
den Nachkommen so viel
Freude gemacht hätte.

Johann Wolfgang von Goethe: „Italienische Reise“



Es gab eine Zeit, die glücklicherweise schon länger zurückliegt, da waren Nachrichten aus Pompeji, Italiens prominentester archäologischer Ausgrabungsstätte, fast immer unerfreulich. Nach Starkregen einstürzende antike Wände, von Touristenmassen zertrampelte Fußbodenmosaiken und von Witterungseinflüssen beschädigte Wandfresken ließen fast schon einen neuerlichen Untergang der berühmten Ruinenstadt befürchten. Das hat sich unter der Ägide des jetzt schon gar nicht mehr so neuen Direktors Gabriel Zuchtriegel entscheidend geändert. Es wird gerettet, konserviert, umstrukturiert und neu koordiniert. Dabei ist die Aufgabe, diese 2500 Jahre alten urbanen Strukturen langfristig zu retten, noch immer eine enorme Herausforderung. Pompeji ist zwar eine Ruine, aber ebenso eine Kleinstadt unter offenem Himmel, alljährlich besucht von Millionen von Menschen. In



Ordnung muss sein, scheinen sich die Stadtplaner Pompejis in ihre Akten geschrieben zu haben – und legten den Verlauf der Straßen mit Lineal und Geodreieck fest.
Fotos Hans-Georg Esch

Von der Geometrie unter dem Lavafeld

In einer wunderbaren Ausstellung zeigt Hans-Georg Esch Pompeji, wie es bisher nur die Vögel gesehen haben.

Von Andreas Schlüter

diese so positive Aufbruchstimmung hinein passt es, dass der international tätige und renommierte Fotograf Hans-Georg Esch seinen vor allem an zeitgenössischer Architektur geschulten Blick auf Pompeji wirft. Die Resultate sind erstaunlich; So hat man die antike Stadt wohl noch nie gesehen. Die aus der Luft gemachten Aufnahmen sind einmal von poetischer Schönheit; geradezu zart wirken die pompejanischen Mauern in dem sie umgebenden Grün der fruchtbaren kampanischen Vegetation. Zugleich aber, und das ist nicht minder faszinierend, vermitteln diese Fotografien auch für den Laien Einblicke in die Stadtplanung der Antike.

Jede römische Stadt bestand aus einem System rechtwinklig zueinander verlaufender Straßen mit dem Forum als urbanem Mittelpunkt. An den Kreuzungen befanden sich mit den insulae oft mehrstöckige Wohnhäuser, in Pompeji vor allem Villen mit dem immer obligaten Atrium und nicht selten aufwendigen Gartenanlagen. Das alles ist auf diesen Fotografien mit fast mathematischer Präzision festgehalten. Wäre die Stadt nicht während des Vesuv-Ausbruchs im Jahr 79 verschüttet worden, von Goethe als ein für die Nachwelt freudiges Unheil bezeichnet, gliche Pompeji heute einer der vielen süditalienischen Kleinstädte wie Nola, Pozzuoli oder Nocera, in denen der Geist der antiken

Stadt nur hin und wieder aufschimmert. So ist es ein besonderes Vergnügen, mit diesen ungewöhnlichen Bildern Pompejis im Kopf durch die Altstadt Neapels zu spazieren. Denn hier hat sich auf einzigartige Weise das antike Straßensystem erhalten, während Ausgrabungen wie die unter der Kirche von San Lorenzo Maggiore direkt in die antike Stadt führen. Hier unten, im Halbdunkel auf römischem Pflaster spazierend, mag man dann ganz anders und neu über den Untergang und die Entdeckung Pompejis nachdenken – und über die Fragilität der heutigen Ruinenstadt.

„Hans-Georg Esch: Pompeji“, Altenberger Hof, 51519 Odenthal; bis 17. November.



Busse stoßen zusammen: Elf Verletzte

HÜNSTETTEN/WIESBADEN Beim Zusammenstoß zweier Linienbusse in Hünstetten im Rheingau-Taunus-Kreis sind am Dienstagmittag elf Menschen verletzt worden, zwei von ihnen schwer. Ein Fahrgast, der sich offenbar frühzeitig von der Unfallstelle entfernte, sei mit einer Kopfverletzung rund einen Kilometer entfernt in einem Graben gefunden worden, teilte die Feuerwehr mit. Insgesamt saßen 31 Menschen in den beiden Bussen. Zu der Kollision sei es an einer Ampelkreuzung gekommen, sagte eine Sprecherin der Polizei in Wiesbaden.

In einem Bus habe nur der Fahrer gegessen, er sei unverletzt geblieben. Mit dem zweiten Bus seien 29 Fahrgäste unterwegs gewesen. Dieses Fahrzeug kam nach Angaben der Feuerwehr bei der Kollision von der Straße ab, rollte durch einen Graben und kam dann auf einem Gehweg zum Stehen.

Wie es weiter hieß, haben die Einsatzkräfte am Unfallort schnell erkannt, dass keiner der 31 Betroffenen lebensgefährlich verletzt worden war. Ein Rettungsschrauber im Anflug habe daher zu einem dringenden Notfall umgeleitet werden können. Insgesamt seien neun Menschen leicht und zwei schwer verletzt worden.

Der genaue Unfallhergang soll der Polizei zufolge nun ermittelt werden. Die Kreuzung der Bundesstraße 417 und der Landesstraße 3275 musste für rund zwei Stunden gesperrt werden.



Die aktuellsten Meldungen aus der Region auf www.faz.net/rmz

Keine Neubaubstrecke

Die Bewohner des Darmstädter Stadtteils Wixhausen haben sich in einer Umfrage gegen eine neue Schienenanbindung ausgesprochen.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

„City-Maut kein Thema“

Nach einem Jahr im Amt spricht der Frankfurter Mobilitätsdezernent Wolfgang Siefert im Interview über Herausforderungen im Nahverkehr.

DIE DREI, SEITE 3

Authentische Nudeln

Was Ramen in Japan und Pho in Vietnam ist in Thailand Nam Tok. In Frankfurt bekommt man diese traditionelle Suppe im „Soi22“.

GENUSS, SEITE 13

Nicht nur für Gotteslohn

Die wiederentdeckte amerikanische Gospel- und Soulformation Staples Jr. Singers eröffnet im Palmengarten die Reihe „Summer in the City“.

KULTUR, SEITE 14

Wetter

Anfangs ein paar Wolken, später viel Sonnenschein und überall trocken. Temperaturen zwischen 28 und 30 Grad.

Temperaturen Dienstag	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	16°	25°
Feldberg im Taunus	13°	18°
Niederschlag Dienstag 0 bis 24 Uhr Flughafen Frankfurt	0,2 mm	

-ende

Liebe Bahn, müssten die „Reisenlenker:innen“, die den Fahrgästen der Riedbahn durch den Ersatzverkehr helfen sollen, nicht konsequenterweise „Reisenlenkende“ heißen?

Der Satz fiel überraschend, fast beiläufig, Anfang Juli am zwölften Tag des Frankfurter Reichsbürger-Prozesses: „Es ist überhaupt nicht das geplant worden, was uns der Generalbundesanwalt vorwirft. Das nehme ich schon vorweg.“ Mit diesen Worten bestritt die ehemalige AfD-Bundestagsabgeordnete und Berliner Richterin Birgit Malsack-Winkemann die Anklage.

Seit acht Wochen verhandelt das Oberlandesgericht Frankfurt nun gegen die neun wegen Terrorverdachts angeklagten mutmaßlichen Reichsbürger. Zwar bestritten einige Verteidiger die Taten bereits am zweiten Verhandlungstag, doch von den Angeklagten selbst fand bisher nur Malsack-Winkemann so deutliche Worte. Der Großteil der Prozessstage endete erst am späten Nachmittag, einige gar erst am Abend. Doch in stundenlangen Verhandlungen war bisher nicht viel über das, was den Angeklagten in der Anklage vorgeworfen wird, zu erfahren.

So war es auch am Mittwoch, Tag 16 in diesem Prozess: Eineinhalb Stunden lang wurden zahlreiche Anträge der Verteidigung gestellt. In vier Anträgen forderte Hans-Otto Sieg, der Verteidiger von Heinrich XIII. Prinz Reuß, beispielsweise von der Verteidigung genannte Zeugen zu vernehmen und Textstellen aus der Anklage zu verlesen. Sie sollen belegen, dass Prinz Reuß von einem unterirdischen Tunnelssystem und einem damit vermeintlich zusammenhängenden Kindesmissbrauch überzeugt war und zur Rettung dieser Kinder Geld an die Gruppe gespendet hatte. Er soll jedoch nichts von einer Erstürmung des Reichstagsgebäudes gewusst haben, wie es die Bundesanwaltschaft ihm vorwirft.

Außerdem beantragte Sieg abermals, Prinz Reuß' Haftbefehl außer Vollzug zu setzen. Das ist eine weitere Besonderheit dieses Prozesses: Nicht nur werden an so gut wie jedem Sitzungstag zahlreiche Anträge von der Verteidigung gestellt, teilweise sind es auch immer die gleichen Forderungen. Erst in der vergangenen Woche hatte der Senat einen entsprechenden Antrag der Verteidigung von Prinz Reuß abgelehnt. Nun versucht es sein Rechtsanwalt mit einer neuen Argumentation.

Es war vorhersehbar, dass sich der größte Terrorprozess in der Geschichte der Bundesrepublik in die Länge ziehen würde. Bei neun Angeklagten, mehr als 20 Verteidigern und etwa 800 Aktenordnern ist die zeitliche Dauer nur schwer abzuschätzen. Das Gericht hatte noch vor Beginn der Hauptverhandlung vorsichtig betont, dass die Verhandlungstermine nur vorläufig bis Januar 2025 angesetzt seien. Dass die Hauptverhandlung nicht richtig Fahrt aufnimmt, führt auch dazu, dass immer weniger Medienvertreter und Zuschauer den Weg zum Verhandlungsort in Sossenheim antreten.

Dazu trägt auch bei, dass zuletzt in der Hauptverhandlung lediglich Durchsuchungsprotokolle vom Senat vorgelesen wurden. In ihnen ging es darum, zu welchem Zeitpunkt welche Objekte durchsucht wurden und was die Beamten dabei

Immer wieder Anträge und Protokolle

FRANKFURT Seit dem 21. Mai verhandelt das Oberlandesgericht Frankfurt gegen neun mutmaßliche Reichsbürger. Vor der Sommerpause zeigt sich: Es wird noch ein langer Weg bis zu einem Urteil.

Von Elena Zompi

fanden. So wurde beispielsweise am Mittwoch bekannt, dass im Haus von Peter Wörner unter anderem eine Liste mit Namen von Politikern und Journalisten sowie mehrere Waffen und Munitionen gefunden wurden. Außerdem entdeckte die Ermittler dem Protokoll zufolge einen Zettel, der typische Inhalte der Q-Anon-Verschwörung enthalten soll. In der Ga-

rage des ehemaligen Soldaten Maximilian Eder fanden die Beamten laut Protokoll einen grauen Ordner mit „Dokumenten mit Reichsbürgerbezug“, eine Waffe, diverse Munition und vorausgefüllte negative Corona-Schnelltest-Formulare. Daneben hätten sie mehrere Gegenstände sichergestellt, die zur Vorbereitung auf eine Krise gedient haben könnten: Strom-

erzeuger, eine solarbetriebene Powerbank und „umfangreiche Vorräte an Tabakprodukten“.

Ansonsten haben Prozessbegleiter bisher meist nur das gehört, was die Angeklagten bereit waren preiszugeben. Mit Ausnahme von Maximilian Eder, Rüdiger von Pescatore, Michael F. und Hans-Joachim H. lasen sie vorformulierte Einlassungen ab oder hangelten sich in ihren Aussagen an Stichpunkten entlang, die mit ihren Verteidigern abgesprochen waren. Eder hingegen sprach zwei Tage lang frei vor Gericht, die anderen drei machten überhaupt keine Angaben.

Nach allem, was man bisher erfahren hat, sind diese Angeklagten – zumindest ihren eigenen Angaben zufolge – in ihrem Werdegang, ihrer Lebensweise und ihren Interessen sehr unterschiedlich: Außer Eder, der stundenlang euphorisch über seine Zeit beim Militär sprach, sitzt dort auf der Anklagebank beispielsweise Johanna Findeisen-Juskowiak, die sich als naturverbunden beschreibt und in einer Flüchtlingsunterkunft gearbeitet hat. Ob die neun Angeklagten eine Gemeinsamkeit verbindet, also ein gemeinsamer Entschluss, der sie letztlich vor Gericht gebracht hat, gilt es in den nächsten Monaten, vielleicht sogar Jahren, herauszufinden. Nun ist erst einmal drei Wochen Sommerpause. Einige der Angeklagten haben bereits in ihrer Einlassung zur Person angekündigt, sich auch zu den Vorwürfen äußern zu wollen. Wann das sein wird, ist allerdings nicht bekannt. Der Prozess wird am 13. August fortgesetzt.



Im Mittelpunkt: der Hauptangeklagte Heinrich XIII. Prinz Reuß mit seinen Anwälten

Foto Lucas Bäuml



Am Kaiser-Gate

Von Manfred Köhler

Der Sack ist eine nützliche Erfindung. Aber gut beleumdet ist er nicht. Wer will schon in Sack und Asche gehen, wer ein alter Sack sein, wer eine Katze im Sack kaufen? Niemand außer Kartoffelbauern, die auf den Sack zum Transport ihrer Knollen angewiesen sind, will mit einem Sack zu tun haben. Kein Wunder, dass aus dem guten alten Sackbahnhof längst der Kopfbahnhof geworden ist. Sackbahnhof, das klingt sehr nach Ausweglosigkeit. Aber wer verbindet die Deutsche Bahn schon mit Ausweglosigkeit, womöglich mit Scheitern? Niemand natürlich. Kopfbahnhof! Das ruft doch gleich in Erinnerung, mit wie viel Hirn an den ganzen klugen Fahrplänen getüfelt wird.

Womit wir nun endlich beim Thema sind, geographisch. Denn gleich gegenüber vom großen Frankfurter Kopfbahnhof ist nun dem Kaisersack der Garaus gemacht worden. Der Kaisersack heißt jetzt Kaisertor. Himmel, Sakrament! Dass die Stadtregierung in ihrer unerschöpflichen Weisheit nicht früher darauf gekommen ist. Der Kaisersack, da dachte man seit Jahrzehnten an Dreck, an Gefahr, auch an Leben in der Sackgasse. Aber Kaisertor! Das klingt nach „Hereinspaziert“, nach „Herzlich willkommen“, nach einem breiten Durchgang zum Wahnen, Schönen, Guten. Da blickt man doch gleich ganz anders auf das Bahnhofsviertel, das sich dahinter in seiner ganzen Pracht entfaltet.

Neue Namen: Wir brauchen mehr davon. Wie sehr hat sich doch die Bürostadt Niederrad gewandelt, seitdem sie in Lyoner Quartier umgewandelt wurde! Wie anders arbeitet es sich in der Kreditanstalt für Wiederaufbau, seitdem sie elegant KfW heißt! Wie international studiert es sich an der Frankfurter Fachhochschule, seitdem sie sich Frankfurt University of Applied Sciences nennt! Wobei: Ein bisschen Internationalität hätte ja auch dem Kaiserfirgendwas gegenüber vom Hauptbahnhof gutgetan. Wieso nicht Kaiser-Gate? Oder gleich Emperor-Gate? Schließlich ist Frankfurt Weltstadt, und gerade in der Schar der fliegenden Händler am Kaisersacktor spiegelt sich doch die Multikulturalität täglich aufs Schönste.

Ach, wenn man einmal anfängt, mag man gar nicht aufhören. Sollte nicht das Bahnhofsviertel insgesamt einen neuen Namen bekommen, wenn es schon an einer zureichenden neuen Politik für diese Gegend fehlt? Kann die Stadt ihre Bußgelder für Falschparker nicht anders nennen, auf dass man sie gern zahlt? Sind die herzlosen Mahngeldbühen der Stadtbücherei wirklich das letzte Wort der Geschichte? Kaisertor ist schon klasse, doch beim Kaisertor darf es nicht bleiben. So viele dringende Fragen. Aber für heute machen wir den Sack erst einmal zu.

Fliegerbombe in Hanau entschärft

HANAU In Hanau ist am Mittwochabend eine 250 Kilogramm schwere Fliegerbombe entschärft worden. Das teilte die Stadt gegen 20 Uhr mit. Der Blindgänger war am Vormittag bei Sondierungsarbeiten im Pioneer Park gefunden worden, einem ehemaligen Kasernengelände, das zum Wohngebiet umgebaut wird. Das Gebiet in einem Radius von 800 Metern um die Fundstelle wurde evakuiert, betroffen waren rund 3700 Menschen. Als Notunterkunft wurde die Main-Kinzig-Halle an der Eberhardstraße zur Verfügung gestellt. Die Evakuierung dauerte bis in den Abend. Gegen 19 Uhr begann der Kampfmittelräumdienst mit der Entschärfung der Bombe, schon eine Stunde später wurde die Sperrzone wieder freigegeben. barb.



Zwei-Wege-Fahrzeug: Ein Schienenbagger im Bahnhof Walldorf Foto Lando Hass

„Senioren werden abgehängt“

VdK: Weiter auch analoge Angebote

RHEIN-MAIN Immer mehr Dinge des alltäglichen Lebens können nur noch online erledigt werden. Für viele Senioren sei das „eine Zumutung“, findet der Sozialverband VdK und fordert eine Pflicht, parallel analoge Wege offen zu halten. „Viele ältere Menschen haben weder das Geld, noch besitzen sie genügend Computerkenntnisse, um an diesem Veränderungsprozess teilzuhaben“, erläutert Paul Weimann, Landesvorsitzender des Sozialverbands VdK Hessen-Thüringen. „Ihnen bleibt in der Folge der Zugang zu digitalen Anwendungen verwehrt.“

Problematisch werde es vor allem, wenn es um existenzielle Dinge gehe wie Bankgeschäfte, Arzttermine, Strom- oder Energieversorger, ein Bahn ticket oder einen Behördengang. Gerade wenn man sparsam leben müsse, seien die Hürden oft besonders hoch, sagt VdK-Sprecher Philipp Stielow. „Die günstigsten Bahnfahrten gibt es online, Rabatte bei Discountern manchmal nur mit App.“

Um Dinge online erledigen zu können, müssen aus Sicht des VdK zu viele Voraussetzungen gleichzeitig erfüllt sein: Man müsse nicht nur ein Smartphone haben oder einen Computer, man müsse die Geräte auch bedienen können. Oft brauche man zudem eine Mailadresse oder eine Kreditkarte.

All das ist bei älteren Menschen nicht selbstverständlich, wie eine Umfrage des Medienpädagogischen Forschungsverbands Südwest 2021 ergeben hatte. Je älter die Bundesbürger sind, desto seltener sind sie im Internet unterwegs. In der ältesten Gruppe von 80 Jahren an hatten nur 55 Prozent einen Internetzugang und 41 Prozent ein Smartphone. Bei den Personen über 70 Jahren hatten 84 Prozent Internetzugang und 72 Prozent ein Smartphone.

„Der Staat muss gewährleisten, dass alle Menschen ihre Grundrechte wahrnehmen können“, sagt Stielow. „Das Recht auf Teilhabe ist ein solches Grundrecht.“ Je mehr Dinge nur online erledigt werden könnten, desto mehr Menschen blieben außen vor. Der Staat solle aus Sicht des VdK Unternehmen per Gesetz dazu verpflichten, Dienstleistungen stets auch analog anzubieten. lhe.

Grüne: Mehr Lehrer einstellen

RHEIN-MAIN Die Grünen im Landtag werfen der Landesregierung vor, den noch von der Vorgängerregierung geplanten, möglichen Zuwachs an Lehrern stellen unnötig zu reduzieren. Durch ihren Nachtragshaushalt habe die neue Landesregierung 203,5 Lehrstellen gekürzt. „Diese Stellen hätten im Bildungsetat verbleiben und in anderer Verwendung mit Lehrkräften besetzt werden können“, sagt Daniel May, bildungspolitischer Sprecher der Grünen-Landtagsfraktion. CDU und SPD besetzten diese Stellen jetzt mit neuen Ministerialbeamten. rsch.



Endstation: Die Straßenbahn in den Norden endet an der Haltestelle Dreieichweg am Rand von Arheilgen. Von dort hätte die Strecke verlängert werden sollen. Foto Maximilian von Lachner

Der nördlichste Stadtteil Darmstadts, Wixhausen, wird keine Straßenbahn bekommen – weil die Mehrheit der Einwohner das nicht will. Eine Umfrage in dem Stadtteil hat ergeben, dass die Verlängerung des Straßenbahnnetzes bis nach Wixhausen dort nicht erwünscht ist, wie Oberbürgermeister Hanno Benz (SPD) und Mobilitätsdezernent Paul Georg Wandrey (CDU) mitgeteilt haben. 60 Prozent der Befragten haben sich demnach gegen den Bau einer neuen Schienestrecke ausgesprochen. Die Stadt werde das klare Votum akzeptieren, sagten Benz und Wandrey. Eine Anbindung mit der Straßenbahn für Wixhausen werde nun nicht mehr weiter geplant.

Wandrey sagte: „Nach intensiven Gesprächen über die ÖPNV-Situation im Stadtteil Wixhausen haben wir nun Gewissheit.“ Die Bürger zu fragen sei die richtige Idee gewesen, so seien die Wixhäuser in die Entscheidung eingebunden worden, sagte Benz. Die Umfrage sei mit einer Rücklaufquote von 72 Prozent beantwortet worden. Das werten die beiden Politiker als hohe Beteiligung.

Als Gründe für die Ablehnung einer Straßenbahnbindung für ihren Stadtteil haben die Wixhäuser vor allem die hohen Kosten des Streckenbaus und die jahrelange Belastung durch eine Baustelle genannt. Diese Argumente wurden von 60 oder mehr Prozent derer genannt, die sich an der Umfrage beteiligt haben. 53 Prozent hielten es darüber hinaus für ausreichend, wenn der Stadtteil mit dem Bus erreichbar sei, deshalb werde eine Straßenbahn nicht gebraucht. Mit der bisherigen Anbindung zeigten sich zwei Drittel der Befragten zufrieden oder sehr zufrieden.

Ein Bus fährt von Wixhausen zur Straßenbahnhaltestelle in Arheilgen, dem nächsten Stadtteil. Von dort verkehren Bahnen zur zentralen Umsteigestelle auf dem Luisenplatz. Auch die S-Bahnen

Keine Straßenbahn nach Wixhausen

DARMSTADT Die Bewohner des nördlichsten Stadtteils haben sich in einer Umfrage gegen eine neue Schienenanbindung in die Innenstadt ausgesprochen. Die Stadt plant nun nicht weiter an der Neubaustrecke.

Von Jan Schiefenhövel

zwischen Frankfurt und Darmstadt halten in Wixhausen. Von dort kommen Passagiere zum Darmstädter Hauptbahnhof, wo sie auf dem Weg zur Innenstadt in eine Straßenbahn oder einen Bus umsteigen müssen.

Unterschiede zeigten sich bei den Antworten allerdings zwischen den Altersgruppen. Unter den Bewohnern im Alter von weniger als 30 Jahren sprach sich eine Mehrheit von 53 Prozent für eine Straßenbahn aus. Dagegen fiel die Entscheidung in allen Altersgruppen von mehr als 30 Jahren gegen das Vorhaben aus, mit steigendem Alter wird die Ablehnung des Streckenbaus stärker. Bei der Umfrage war auch danach gefragt wor-

den, wie die Bürger die unterschiedlichen Varianten der Streckenführung beurteilen. Keine der drei Varianten, die bisher in der Planung entworfen worden waren, kam auf mehr als 50 Prozent Zustimmung. 49 Prozent befürworteten eine Streckenführung bis zum Gelände der Gesellschaft für Schwerionenforschung im Osten des Stadtteils. Den zweiten Platz mit 39 Prozent erreichte der Vorschlag, die Schienen unter den Gleisen der S-Bahn nach Westen und bis in den Ortskern zu führen.

Bei allen drei Varianten wäre die Straßenbahnlinie, die bisher am nördlichen Rand des Stadtteils Arheilgen endet, verlängert worden.

Wandrey und Benz sagten, die Stadt arbeite zusammen mit ihrer Nahverkehrsgesellschaft HEAG mobilo weiter an einer Verbesserung der Anbindung, etwa mit einem besseren Busanschluss oder einem kürzeren Takt der Busse.

Die Grünen haben das Ergebnis der Umfrage und die Entscheidung von Benz und Wandrey, nicht weiter zu planen, mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Die Parteisprecher Hildegard Förster-Heldmann und Heiko Depner sind der Ansicht, eine Straßenbahn nach Wixhausen wäre sinnvoll, um den nördlichen Stadtteil besser anzubinden, wie es in einer Stellungnahme heißt. Dass junge Menschen sich die Neubaustrecke gewünscht hätten, zeige, dass das Meinungsbild nicht einheitlich sei. Auch gegen den Bau der Straßenbahnlinie nach Kranichstein habe es damals Widerstand gegeben, heute sei die Schienenanbindung dieses Stadtteils „nicht mehr wegzudenken“. Als umweltschonendes Verkehrsmittel sei die Straßenbahn ein zentrales Element der Verkehrswende in der Stadt.

Dagegen sagte die stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Carolin Simon: „Die Gründe gegen eine Straßenbahn sind nachvollziehbar.“ Die Befragung sei richtig gewesen, nun gelte es, das Ergebnis zu respektieren, sagte die Mobilitätspolitische Sprecherin ihrer Fraktion. Die Nachwuchsorganisation der SPD, die Jusos, vertritt eine andere Meinung und kritisiert das Ende der Planung für die Verlängerung der Straßenbahnstrecke. Nicht berücksichtigt werde der Vorteil, den eine Straßenbahn für neue Bewohner von Wixhausen habe, sagte Christian Schwarz, Mitglied im Jusos-Landesvorstand. Für Personen ohne Auto sei dieser Stadtteil kein attraktiver Wohnstandort. Mögliche Zuzüger seien aber nicht befragt worden. Die Umfrage sei ein Beispiel dafür, „warum Bürgerentscheide nicht immer die beste Lösung sind“.



Kurzichtiges Votum

Von Jan Schiefenhövel

Eines hat Darmstadt der Landeshauptstadt voraus. Die südthessische Großstadt hat ein Straßenbahnnetz, während im deutlich größeren Wiesbaden lediglich Busse umherfahren. Die Darmstädter müssen froh sein, denn ihre Straßenbahn ist ein Schatz. Auf Schienen kommen sie viel komfortabler durch die Stadt als in einem Bus, noch dazu schneller, wenn die Tram, wie auf der Rheinstraße, auf eigenem Gleiskörper fährt und sich nicht die Fahrbahn mit Autos teilen muss. Umweltfreundlich fährt die Straßenbahn sowieso, während Busse immer noch ihre Diesellabgase in die Stadtluft blasen.

Anders als etwa in Hanau, das keine Straßenbahn mehr hat, überstand in Darmstadt die Tram erst die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und dann den Umbau zur autogerechten Stadt. In den vergangenen Jahrzehnten wurde das Schienennetz immer wieder erweitert, vor zwei Jahren bekam der Campus Lichtwiese seinen Anschluss. Beim Ausbau geht die Stadt konsequenter vor als in der Vergangenheit. Das dicht besiedelte Kranichstein erhielt seine Straßenbahn erst, als die Wohnblocks längst standen. Beim neuen Ludwigshöheviertel im Süden des Stadtgebiets macht die Kommune es besser und plant die Schienen von Anfang an mit ein, und zwar mitten durch das Baugelände hindurch mit einer Haltestelle am zentralen Quartiersplatz.

Nur Wixhausen, der nördlichste Stadtteil, bleibt ohne Straßenbahn. Bis dorthin verlängern wollte die Stadt die Linie, die in den benachbarten Stadtteil Arheilgen führt. Den Bewohnern von Wixhausen ist es aber zu viel, einige Jahre lang eine Baustelle zu ertragen. Das hat sich in einer Umfrage der Stadtverwaltung gezeigt. Dieses Votum ist kurzichtig, weil die neue Schienenstrecke jahrzehntelange Nutzen bringen würde.

Bezeichnend ist, dass die jungen Leute im Alter von weniger als 30 Jahren sich für die Verlängerung der Schienen ausgesprochen haben. Die beiden entscheidenden Magistratsmitglieder, der SPD-Oberbürgermeister und der Mobilitätsdezernent von der CDU, knicken dennoch vor den Bedenken derer ein. Sie wollen die Wixhäuser nicht zu ihrem Glück zwingen, zumal schon die S-Bahn den Stadtteil anfährt.

Wenn die Stadtpolitiker so viel von Umfragen halten, fragen sie vielleicht auch einmal nach, ob sich wirklich eine Mehrheit der Darmstädter wünscht, dass an Hauptverkehrsachsen wie der Rheinstraße eine Fahrspur für einen Luxusradweg geopfert wird.

„Hessen-Rail“ nach zwei Jahren beendet

WIESBADEN Landesregierung streicht unentgeltliche Bahnfahrkarte für neue Europa-Programme

Zwei Jahre lang haben junge Hessen sich für ein unentgeltliches Ticket im Programm „Hessen-Rail“ bewerben können, um mit dem Zug durch Europa zu fahren. Unter dem Motto „Erlebe Dein Europa“ verlor die Landesregierung erstmals im Frühsommer 2022 exakt 1554 Interrail-Tickets und wiederholte dies im Sommer vergangenen Jahres. Das Projekt sollte „aktiv einen Beitrag zur europäischen Völkerverständigung“ leisten. In diesem Jahr wurden keine Hessen-Rail-Tickets verlost, denn das Projekt ist beendet worden, wie ein Sprecher des Europaministeriums auf Anfrage bestätigte.

„Hessen-Rail war ein tolles Programm, das vielen jungen Hessen Reisen durch ganz Europa ermöglicht hat. Insbesondere in der Zeit nach der Coronapandemie konnten wir jungen Menschen so ein tolles europäisches Erlebnis ermöglichen“, sagte Europaminister Manfred Pentz (CDU) am Mittwoch zu dem Projekt-Aus und ergänzte: „Und gerade um die unvergesslichen europäischen Momente geht es uns auch bei der Weiterentwicklung dieser Ideen.“ Mit einem Europa-Buddy genannten Programm sollen zum Beispiel bestehende Austauschprogramme ergänzt und jungen Hessen Aufenthalte in Gastfamilien der europäischen Partnerregionen ermöglicht werden. Zudem kündigte Pentz an, weitere EU-Austauschprogramme, etwa während der beruflichen Bildung, zu unterstützen. Damit würden aus Kurzzei-

ten ins europäische Ausland intensivere Aufenthalte für die Teilnehmer. „Sie sollen ermöglichen, Sprache und Kultur unserer Nachbarn besser zu verstehen“, begründete der Minister die Neuausrichtung der Austauschprogramme.

Es gibt aber nicht nur Zustimmung zu der angekündigten Neuausrichtung. „Wir bewerten das Ende von Hessen-Rail als einen großen Verlust für das Bundesland“, bedauern Martin Speer und Vincent-Immanuel Herr die Entscheidung der Landesregierung. Das Autorenteam setzt sich seit Jahren mit Artikeln und Büchern für den Zusammenhalt innerhalb der Europäischen Union ein und hat nach eigenen Angaben die Free-Interail-Idee entwickelt, die als DiscoverEU-Programm innerhalb der Gemeinschaft realisiert wird. Das Programm, so Speer, habe Bundesländer wie Hessen, Sachsen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen, aber auch die Stadt Frankfurt inspiriert, eigene Interrail-Programme aufzusetzen, um den europäischen Gedanken zu fördern.

Hessen-Rail, so Speer weiter, sei das erfolgreichste der Programme gewesen. Jedes Jahr wurden 1554 Tickets an junge Leute im Alter von 18 bis 23 Jahren verlost. Innerhalb der zwei Jahre, in denen das Programm lief, hätten sich mehr als 15.000 junge Hessen dafür beworben. „Aus dem Stand wurde es zu einem der populärsten und erfolgreichsten Europa-Jugendprogramme des Landes Hessen“, fasst Speer zusammen. Das Programm werde nicht fortgeführt, weil in der regulären Bewerbungszeit von April bis Juni in diesem Jahr „nichts passiert“ sei. „Im Lichte der Spannungen auf unserem Kontinent, dem Erstarren der politischen Ränder und der Sehnsucht nach Austausch, wie die hohen Hessen-Rail-Bewerbszahlen zeigen, plädieren wir dafür, das Programm nicht nur weiterzuführen, sondern sogar auszubauen“, teilte Speer weiter mit. Es sei ein wirkungs-

voller Hebel, um jungen Menschen in Hessen „den Wert, die Schönheit, aber auch die Zerbrechlichkeit des Hauses Europa vor Augen zu führen.“ Um Gewissheit zu erhalten, hatten Speer und Herr sowohl Pentz als auch die CDU-Fraktionsvorsitzende im Landtag, Ines Claus, im April angeschrieben. Ende Mai hatte Pentz reagiert und auf verschiedene andere Europa-Programme der Landesregierung, wie etwa die Einführung des erwähnten Europa-Buddy-Programms hingewiesen, das bestehende Austauschprogramme ergänzen soll. In Bezug auf Hessen-Rail antwortete der Europaminister ausweichend und schrieb: „Darüber hinaus loten wir derzeit aus, welche Initiativen und Aktivitäten wir in welcher Form in der aktuellen Legislaturperiode weiterführen.“ Vermutlich hatte Pentz im Mai versucht, finanzielle Möglichkeiten zu finden, um das Programm zu erhalten.

Konkreter wurde Fraktionschefin Claus in ihrer Antwort Anfang Juni. Das Programm Hessen-Rail habe wegen zahlreicher neuer Programme keinen „Niederschlag im Koalitionsvertrag gefunden“. Es habe aber „ohne Zweifel einen wesentlichen Impuls gesetzt, um junge Menschen in den Genuss grenzüberschreitender Freizügigkeit kommen zu lassen“. Sie sei überzeugt, dass die skizzierten Projekte den europäischen Gedanken genauso lebendig halten würden. robm.

Qual der Wahl: Mit „Hessen-Rail“ sind junge Menschen kostenlos durch Europa gefahren. Foto Michael Braunschädel

Σπονδή

Sponde Restaurant
Griechisch inspiriert

GASTRONOMIE ZWISCHEN URSPRUNG UND ZEITGEIST
SPONDÉ IST EIN GRIECHISCHES RESTAURANT,
IN DEM TRADITIONELLE, REGIONALE GERICHTE
MODERN INTERPRETIERT UND SERVIERT WERDEN.

100 SITZPLÄTZE INNEN / 120 SITZPLÄTZE AUSSEN

GERNE RICHTEN WIR IHRE HOCHZEIT,
TAUFE ODER FIRMENFEIER FÜR SIE AUS.

IHR AUSFLUGSZIEL IN HATTERSHEIM.
PARKPLÄTZE VOR DER TÜR.

KARL-ECKEL-WEG 21
65795 HATTERSHEIM AM MAIN

TEL.: 06190 9355444
E-MAIL: RESERVIERUNG@SPONDE-RESTAURANT.DE
WWW.SPONDE-RESTAURANT.DE

f i

Herr Siefert, Sie waren vor ihrem Amtsantritt als Mobilitätsdezernent zwei Jahre lang persönlicher Referent Ihres Vorgängers Stefan Majer gewesen. Hat es Vorteile, Chef zu sein?

Als Chef kann man Entscheidungen treffen. Der größte Unterschied ist, plötzlich allein an der Spitze zu stehen – Stefan und ich waren ein gutes Team.

Wie viel Freude bereitet Ihnen gerade der Koalitionspartner FDP, der dem Masterplan Mobilität so nicht zustimmen will?

Der Masterplan ist in einem zweijährigen partizipativen Prozess mit Bürgerinnen und Bürgern, Wirtschaftsverbänden und anderen Stakeholdern entstanden. Ihn jetzt nicht zu beschließen wäre ein Schlag ins Gesicht all derer, die daran mitgearbeitet haben.

Wann wird es so weit sein?

Die FDP hat ja noch Gesprächsbedarf, aber ich bin guter Hoffnung, dass wir nach der Sommerpause zu einer Einigung finden.

Wird eine City-Maut kommen, von der im Masterplan die Rede ist?

Dafür bedürfte es einer bundesgesetzlichen Regelung, die momentan nicht abzusehen ist. Sie ist wohl einer der Punkte, der die FDP am meisten stört. Aber die Maut war in der Bürgerbeteiligung immer wieder Thema und ist deshalb eines der Schlüsselprojekte. Dennoch ist sie derzeit überhaupt kein Thema.

Welches Projekt aus Ihrem ersten Jahr verbuchen Sie als Erfolg?

Wir haben den Radfahrern und Fußgängern Platz verschafft, gleichzeitig aber immer Wert darauf gelegt, dass der motorisierte Individualverkehr weiter fließen kann. Laut Traffic-Index des Navigationsanbieters Tomtom stehen Autofahrer in Frankfurt inzwischen weniger im Stau als früher. Und anders als in den meisten deutschen Großstädten haben die Stauzeiten nicht zugenommen, sondern sind deutlich zurückgegangen.

Trotzdem hat man den Eindruck, Autofahrer sind in Frankfurt nicht erwünscht, weil man ihnen etwa auf der Berliner Straße eine Fahrspur für einen breiten Radweg weggenommen hat. Demnächst steht auch am Hauptbahnhof nur noch eine Spur zur Verfügung, was den Stau dort verschlimmern wird.

Das ist der Unterschied zwischen der subjektiven Wahrnehmung und den gemessenen Werten. Die nackten Zahlen zeigen, dass der Verkehr im Schnitt besser fließt und die Unfallzahlen zurückgegangen sind. Natürlich gibt es einzelne Hotspots wie bei Baustellen. Durch die Umgestaltung der Berliner Straße hakt es dort manchmal, da müssen wir noch weiter optimieren. Anlass für den Wegfall der Kfz-Spuren war aber nicht der Radweg, sondern der Ausbau der Haltestelle Börneplatz für die längeren Straßenbahnwagen. Deswegen ist dort nun zu wenig Platz für vier Spuren.

Aus anderen Straßen werden die Autos bewusst verdrängt. Die Verkehrspolitik ist hoch umstritten und der Oeder Weg zum Kampfbegriff geworden. In der Begleituntersuchung sehen die Gegner der fahrradfreundlichen Umgestaltung eine Mehrheit, die ihn in der Befragung ablehnt.

Die University of Applied Sciences, die die Studie nach wissenschaftlichen Methoden erstellt hat, kommt eindeutig zu einem anderen Schluss. Zudem hat der Ortsbeirat als demokratisch legitimiertes Gremium den Umbau beschlossen.

Der Verkehr wird ein entscheidendes Thema bei der nächsten Kommunalwahl sein.

Frankfurt ist eine wachsende Stadt mit steigender Einwohnerzahl, wir bekommen immer mehr Hochhäuser in die Innenstadt, die Bebauung wird dichter. Wenn wir weiter wachsen wollen, wird kein Weg daran vorbeiführen, die Mobilitätsbedürfnisse flächensparender zu befriedigen. Auf 24 Metern sitzen im Schnitt sieben Leute in einem Auto und 109 in der Straßenbahn. Mehr Arbeitsplätze bedeuten auch mehr Pendler. Doch mehr Parkhäuser zu bauen hilft nicht. In der Morgenspitze können 500 Autos in



Will Radfahrern und Fußgängern mehr Platz verschaffen: der Frankfurter Mobilitätsdezernent Wolfgang Siefert (Grüne)

Foto Frank Röth

„Die City-Maut ist derzeit überhaupt kein Thema“

der Stunde eine Fahrspur passieren. Das ist das Maximum, was Sie in der Innenstadt bewältigen können.

Wer in der Innenstadt wohnt und kurze Wege hat, blickt anders auf den Verkehr als die täglich 400.000 Berufspendler.

Die ADAC-Umfrage hat gezeigt, dass die Frankfurter sehr zufrieden mit dem Verkehr und die Einpendler eher kritisch sind. Auch deren Situation im Umweltverbund muss sich verbessern. Der Ausbau der S-Bahn-Linie 6 nach Friedberg ist jetzt fertig und der Takt wird mit dem Fahrplanwechsel im Dezember dichter und verlässlicher, der Bau der nordmainischen S-Bahn kann beginnen, die Regionaltangente West ist im Bau, eine Machbarkeitsstudie für eine Straßenbahn nach Neu-Isenburg und Langen ist fast fertig, und wir arbeiten mit Offenbach an der Wiedereinführung der Straßenbahn dorthin. Dann kommen wir hoffentlich mit den Radschnellwegen zügiger voran. Gleichzeitig erarbeiten wir bis Ende des Jahres das Park-and-Ride-Konzept und planen zum Beispiel bei der Verlängerung der U5 ein P+R-Parkhaus am Römerhof ein. Es gibt nicht die eine Antwort auf die große Pendlerzahl – wir arbeiten an verschiedenen Maßnahmen, die ineinandergreifen.

Die Pendler sollen den ÖPNV nutzen, aber seit Montag ist die Strecke der

FRANKFURT Um kein Aufgabengebiet wird so viel gestritten wie um das von Wolfgang Siefert. Nach einem Jahr im Amt spricht der Mobilitätsdezernent über Schwierigkeiten im Nahverkehr und sagt, was schiefgelaufen ist.

Riedbahn nach Mannheim für Monate gesperrt, weshalb viele wieder das Auto nehmen werden.

Wenn das alle machen, kommt keiner mehr zur Arbeit. Deshalb ist es auch für diese Menschen meist sinnvoller, den Ersatzverkehr der Bahn zu nutzen.

Und eine Stunde länger unterwegs zu sein?

Der Bund hat seit mindestens 1993 die Bahninfrastruktur verlottern lassen. Deshalb sind noch viele Baustellen erforderlich, und Frankfurt als zentraler Bahnknoten ist besonders betroffen.

Aber mit jeder fertiggestellten Maßnahme wird die Bahn hoffentlich wieder zuverlässiger.

Dafür ist die S-Bahn auch nicht besonders pünktlich. Und im innerstädtischen Verkehr gilt mangels Personal ein reduzierter Fahrplan.

Personal zu finden und zu binden ist die größte Herausforderung der nächsten Jahre. Das gilt für Straßenbahnfahrer genauso wie für Verkehrspolizisten und Ingenieure.

Der Nahverkehr wird dadurch als Alternative nicht attraktiver.

Mit dem reduzierten Fahrplan muss niemand an der Haltestelle stehen bleiben. Unmut hat vor allem die Verkürzung der U5 hervorgerufen, die nicht mehr bis zum Hauptbahnhof gefahren ist. Das konnten wir schon rückgängig machen. Wir wollten lieber einen verlässlichen Fahrplan, als dass die Leute vergeblich auf eine Bahn warten, die nicht kommt. Die Zahl der Beschwerden hat sich mit der Umstellung des Fahrplans deutlich reduziert, das war der richtige Weg.

Wie lange wird die Einschränkung noch dauern?

Bis wir wieder genug Personal haben. Die Verkehrsgesellschaft Frankfurt bildet aus, soviel sie kann. Uns haben zwei Effekte aus dem Tritt gebracht: der de-

mographische Wandel und ein höherer Krankenstand als vor Corona. Daher geht es auch um Arbeitsplatzbedingungen und die Zufriedenheit. Die Gesundheitsquote ist in ganz Deutschland ein Problem.

Ein Datum, wenn der ausgedünnte Fahrplan zurückgenommen wird, haben Sie immer noch nicht genannt.

...weil ich es nicht weiß. Wir arbeiten mit Hochdruck an weiteren Verbesserungen.

Wie wollen Sie dann den Ausbau, etwa die Verlängerung der U5, stemmen? Dafür wird mehr Personal nötig.

Wir stellen schon jetzt das U-Bahnnetz auf digitale Steuerung um. Auf mittlere Sicht werden wir uns das Thema automatisiertes Fahren näher anschauen müssen.

Auch im Osten der Stadt soll eine Bahnverbindung als Teil eines Schienenrings gebaut werden, die Regionaltangente Ost (RTO). Die Vorstellung der Vorzugsvariante im Ortsbeirat hat großen Protest in Bergen-Enkheim ausgelöst. Hätten Sie auf diese Erfahrung gern verzichtet?

Wenn Sie mich danach fragen, ob etwas schiefgelaufen ist, würde ich das Thema RTO nennen. Nicht wegen des Projekts, aber ich hatte mir vorgestellt, dass man mit den Menschen in eine Diskussion über diese Variante und ihre Vor- und Nachteile kommt. Doch die Art und Weise, wie das Projekt präsentiert wurde, hat für Aufruhr gesorgt. Ich hätte mich früher persönlich reinhängen und für einen breiteren Variantenvergleich einsetzen müssen. Hinterher weiß man es immer besser. Jetzt ist die richtige Entscheidung getroffen worden, alle denkbaren Varianten noch einmal vertiefter zu untersuchen.

Sie sind auch für die Straßen zuständig. Viele Bürger können nicht nachvollziehen, warum der Bau eines Kreisels wie an der Oppenheimer Landstraße in Sachsenhausen anderthalb Jahre dauert.

Zunächst einmal gibt es viele Richtlinien, zum Beispiel für die Bodenentsorgung. Die Fläche muss an verschiedenen Stellen einzeln beprobt werden. Erst wenn das Ergebnis feststeht, kann weiter ausgehoben werden. In dieser Zeit passiert auf der Baustelle wenig. Außerdem fragen wir vor Baubeginn alle Leitungsbetreiber, ob sie die nächsten Jahre dort etwas vorhaben. Wenn diese dann Trassen für Telekommunikation oder Strom graben, sieht das auch erst einmal nicht nach viel Arbeit aus. Der eigentliche Straßenbau kommt erst am Schluss.

Es liegt also nicht an Kapazitätsproblemen des Amts für Straßenbau und Erschließung?

Die gibt es zwar, aber an dem Tag, an dem die Baustelle beginnt, ist alles fertig geplant und beauftragt.

Sie hatten sich vor dem Amtsantritt vorgenommen, die Bockenheimer Landstraße als erste Hauptstraße fahrradfreundlich umzubauen.

Das kommt erst einmal nicht. Es gibt eine fertige Planung, aber wir haben nicht nur eine Mobilitätswende, sondern auch eine Energiewende. Die Mainova muss dort eine Fernwärmeleitung legen. Das bringt eine Riesenbaustelle zwischen Bockenheimer Warte und Alter Oper mit sich, weil diese Leitungen nicht im Gehweg, sondern in der Fahrbahn liegen. Es hat keinen Sinn, jetzt eine Straße komplett neu zu gestalten, damit in zwei Jahren die Mainova kommt und Fernwärme legt. Deswegen war es die einzig richtige Entscheidung, unsere Pläne zu verschieben. Wie schon gesagt: Die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen sind vielfältiger geworden und werden sich weiter ändern – auch weil wir als Stadt weiter wachsen. Weil eine funktionierende Mobilität vor allem auch für die Wirtschaft essenziell ist und die komplexen Herausforderungen keine einfachen Antworten bieten – auch wenn das gegenwärtig gerne gesehen wird –, müssen wir immer vernetzter arbeiten und beweglich bleiben.

Die Fragen stellte **Bernhard Biener**.

75 Jahre
Frankfurter
Allgemeine



Rüdesheimer Riesling trocken 2023 F.A.Z.-Jubiläums-Edition

Der Rüdesheimer Ortswein besticht durch seinen leichten, fruchtbetonten Geschmack, der von einer frischen und eleganten Säure ergänzt wird. Nach der Spontanvergärung im gekühlten Edelstahltank und achtmonatiger Lagerung auf der Vollhefe entfaltet er Aromen von Steinobst und Quitte, außerdem den herben Duft von mediterranem Basilikum.

Sichern Sie sich Ihre F.A.Z.-Jubiläums-Edition für 99 Euro (6 Flaschen) zzgl. 9 Euro Versandkosten.

F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und anspruchsvolles Design – exklusiv für F.A.Z.-Leser gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern. Besuchen Sie unseren Onlineshop!

faz.net/selection, Info: (069) 75 91-10 10, Fax: (069) 75 91-80 82 52



Keine Rückkehr zur Situation vor Corona

Umsätze auf dem Büromarkt weiter auf niedrigem Niveau, doch Frankfurt zählt noch zu den Gewinnern

Mit der Verlagerung der Arbeit in die eigene Wohnung hat die Pandemie den Frankfurter Büromarkt dramatisch verändert. Zugleich haben der Krieg in der Ukraine, hohe Zinsen und die Rezession zaghafte Erholungsansätze in den vergangenen beiden Jahren zunichtegemacht. „Wir sind noch mittendrin in der Transformation“, sagt Riza Demirci, Geschäftsführer der BNP Paribas Real Estate GmbH. Die künftige Bürowelt werde „durchmisch“ und flexibler sein. „Für den Chef der Frankfurter Immobilienberatungssparte der französischen Großbank steht jedoch eines fest: „Die Situation vor Corona wird es nicht mehr geben.“

Immerhin hat im ersten Halbjahr 2024 der Umsatz bei der neu vermieteten Bürofläche in Frankfurt um 13 Prozent auf 215.000 Quadratmeter im Vergleich zum Vorjahreszeitraum zugenommen. Dies ist aber vor allem der Europäischen Zentralbank (EZB) zu verdanken, die im ersten Quartal den „Galileo“-Turm im Bankenviertel angemietet hat.

Frankfurt ist damit noch weit entfernt von den Spitzen-Vermietungswerten aus den Vor-Corona-Jahren. Bundesweit sieht die Lage in den anderen Metropolen nicht besser aus. Berlin, München, Hamburg und Düsseldorf liegen bei der Flächenvermietung deutlich unter dem Mittel der vergangenen zehn Jahre. Frankfurt gehört trotz der ebenfalls unterdurchschnittlichen Entwicklung laut BNP Paribas Real Estate eher noch zu den Gewinnermärkten. Die Spitzenmiete bei Büroräum lag in Frankfurt im ersten Halbjahr 2024 bei 49 Euro pro Quadratmeter – hinter München (52 Euro). Die durchschnittliche Miete betrug 25 Euro – da liegt Berlin (rund 29 Euro) vorn.

Die in vielen Unternehmen ungeklärte Frage, welche Rolle das Homeoffice spielt, und die wirtschaftliche Unsicherheit haben große Transaktionen auf dem Büromobilienmarkt zur Rarität gemacht. Dennoch glaubt die BNP Paribas Real Estate, dass sich auf dem Markt für gewerbliche Immobilien gerade ein Boden bildet – mit ersten Zeichen der Erholung.

So lag im Gesamtmarkt das Transaktionsvolumen in Frankfurt im ersten Halbjahr 2024 bei 852 Millionen Euro – fast eine Verdoppelung im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Doch das Niveau ist weiter niedrig. Der langjährige Durchschnittswert (2,3 Milliarden Euro) wurde um 63 Prozent verfehlt. Der Anteil ausländischer Investoren ist weiter schwach. Er ist im ersten Halbjahr auf einen Tiefstand von 14 Prozent gefallen.

Insgesamt waren in Frankfurt im ersten Halbjahr dieses Jahres 532.000 Quadratmeter Bürofläche im Bau. Das ist der niedrigste Wert seit 2017. Die größte Bautätigkeit gab es in Innenstadtlagen. Generell wächst der Trend zur Anmietung nachhaltiger umweltgerechter Büroräume, die dem sogenannten ESG-Regelwerk genügen, also den Umwelt- und Nachhaltigkeitskriterien. Das werde zugleich die Mieten weiter steigen lassen, meinen die Immobilienberater der BNP Paribas. Gerade im Premiumsegment sei dazu die Nachfrage hoch.

Umgekehrt erhöht dies wiederum den Sanierungsdruck auf alte Büroimmobilien. Im ersten Halbjahr standen in Frankfurt 10,5 Prozent der gesamten Bürofläche leer – mehr als 1,5 Millionen Quadratmeter. Die Zahl wächst seit 2019 fast kontinuierlich, liegt jedoch immer noch unter den hohen zweistelligen Negativwerten vor 15 Jahren.

Diese Entwicklung macht zugleich die Umwandlung von Büros in Wohnungen oder Schulen und Hotels interessant. Die BNP Paribas Real Estate hat für die vergangenen vier Jahre in Frankfurt eine Umnutzungsfläche (einschließlich des Abrisses von Bürogebäuden) von mehr als 430.000 Quadratmetern ermittelt. Daraus sind 27 Wohnprojekte, fünf Schulen, drei Hotels und zwei Rechenzentren entstanden. Bei der Umnutzung sieht das Immobilienberatungsunternehmen insbesondere auf dem Schulsektor noch Chancen. Da Frankfurt nach dem schnellen Bevölkerungszuwachs im vergangenen Jahrzehnt großen Nachbedarf in der Bildungsinfrastruktur habe.



Hell und durchgrünt: Der Siegerentwurf für das neue Schulhaus der Friedrich-Fröbel-Schule

Visualisierung Pussert Kosch Architekten

Wettbewerb für Fröbelschule

Die gute Nachricht zuerst: Der geplante Neubau der Friedrich-Fröbel-Schule, einer Grundschule in Niederrad, gehört zu jenen 30 Bauvorhaben, die in die erste Staffel der neuen Schulbau-Offensive der Stadt aufgenommen worden sind. Die Projekte auf dieser Prioritätenliste sollen zuerst angegangen werden. Was das konkret für den Zeitplan bedeutet, ist zwar noch ungewiss. Aber immerhin hat das Vorhaben nun auch offiziell Vorrang vor anderen.

Die Lehrer und Eltern wird das freuen, denn das bisherige Schulgebäude platzt aus allen Nähten. Weil die Grundschule auch immer mehr Schüler aus der benachbarten Bürostadt aufnehmen muss, die unter dem Namen Lyoner Quartier zu einem durchmischten Stadtteil mit Wohnungen und Arbeitsplätzen umgestaltet wird, ist sie besonders stark gewachsen. Aktuell hat sie vier Züge und 470 Schüler. Hinzu kommt: Das Schulgebäude ist in einem derart schlechten Zustand, dass sich eine Sanierung nicht mehr lohnt. Die Fröbelschule soll deshalb auf dem bestehenden Schulgelände an der Else-Alken-Straße neu gebaut werden.

Wie dieser Neubau aussehen könnte, ist inzwischen bekannt. In einem Architekturwettbewerb wurden drei Preisträger ausgewählt, zwischen denen nun bis zum Jahresende die Entscheidung fallen soll. Gesucht wurde eine Lösung für den Neubau einer dann fünfzügigen Grundschule unter Einbindung der bestehenden Sporthalle. Die Teilnehmer waren aufgerufen, „offene Lernlandschaften“ zu schaffen, die für die Schüler zu einem „zweiten Zuhause“ werden können.

Der erste Preis geht an das Dresdner Architekturbüro Pussert Kosch, das eine zweigeschossige Schule mit Vor- und Rücksprüngen entworfen hat, die nach Meinung der Jury gut mit der Außenanlage und dem Stadtteil verbunden ist. Mit einem zweiten Preis wurde der Entwurf des Büros Prof. Jörg Friedrich Studio PFP aus Hamburg bedacht, der nach

Die Grundschule in Niederrad soll neu gebaut werden. Drei Entwürfe sind in der engeren Wahl.

Von Rainer Schulze

Meinung der Jury besonders klar und übersichtlich ist. Die Verfasser hätten eine vielfältige Lern- und Spiellandschaft und einen „äußerst lebendigen Ort“ geschaffen. Der dritte Preis geht an das Büro Bär, Stadelmann, Stöcker aus Nürnberg. Die Architekten haben einen dreigeschossigen Baukörper entworfen, der dem Preisgericht zufolge gut proportioniert ist und ein Ensemble bildet. Von hoher Qualität sei auch ein durchgehendes, breites Grünband. Nach Verhandlungsgesprächen mit den Preisträ-

gern soll bis zum Jahresende feststehen, welcher der drei prämierten Entwürfe realisiert wird. Bevor der Bau beginnen kann, muss die Stadt allerdings noch ein Ausweichquartier für die Schule finden.

Durch den Neubau einer weiteren Grundschule im Lyoner Quartier sollen zusätzliche Schulplätze in Niederrad entstehen. Die Stadt hat lange nach einem Standort gesucht und favorisiert nun das Gelände des Vereins TSG Niederrad 1898 für den Bau einer fünfzügigen Grundschule. Wie es in einem aktuellen Magistratebericht heißt, soll auf dem Grundstück zudem ein Leichtathletik-Leistungszentrum entstehen. Die beiden Projekte würden aber unabhängig voneinander betrachtet, da der Neubau der Grundschule beschleunigt werden müsse. Die Architekten sollen Ende 2024 beauftragt werden, sodass die Planung 2025 beginnen kann.

Alle Wettbewerbsarbeiten sind noch bis zum 26. Juli im Planungsdezernat, Kurt-Schumacher-Straße 10, zu sehen.



Übersichtlich: Der zweitplatzierte Entwurf

Visualisierung Prof. Jörg Friedrich Studio PFP

Abitur an der Berufsschule

Ludwig-Erhard-Schule soll Oberstufe erhalten

Die Möglichkeiten für Schüler, im Frankfurter Westen das Abitur zu machen, werden erweitert. Wie das Bildungsdezernat mitteilt, soll die Ludwig-Erhard-Schule im Unterliederbach zum Schuljahr 2025/2026 eine gymnasiale Oberstufe mit der Fachrichtung Wirtschaft erhalten. Damit wird es an der Berufsschule möglich sein, auch den höchsten Schulabschluss zu erwerben. Voraussetzung ist, dass die Schüler anders als am Gymnasium ein Wahlpflichtfach der Fachrichtung Wirtschaft belegen müssen.

Das Kultusministerium muss entsprechende Pläne zwar noch genehmigen. Bildungsdezernentin Sylvia Weber (SPD) ist aber zuversichtlich, dass dies geschehen wird. Das Land hatte gefordert, dass die Stadt als Schulträger den Bedarf für ein weiteres berufliches Gymnasium planerisch konkretisieren muss. Dies sei mit der Fortschreibung des Schulentwicklungsplans für die beruflichen Schulen erfolgt. Die Stadtverordneten haben der entsprechenden Magistratsvorlage schon zugestimmt.

„Es gibt mehr als nur einen Weg zum Abitur. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass diese Wege offenstehen“, meint

Weber. Die beruflichen Gymnasien seien eine „tolle Alternative“ für Schüler, die nicht auf ein klassisches Gymnasium gehen wollten. Weber setzt sich nach eigenen Worten seit Jahren dafür ein, mehr gymnasiale Oberstufen an integrierten Gesamtschulen und beruflichen Schulen zu etablieren. Entsprechende Pläne für die Ludwig-Erhard-Schule seien „ein weiterer Baustein zu mehr Chancengleichheit in der Bildung“.

An der Ludwig-Erhard-Schule haben die Vorbereitungen begonnen. Eine Projektgruppe wurde gegründet. Zum neuen Schuljahr sollen zudem neue Lehrer mit Gymnasialerfahrung eingestellt werden. Wie Schulleiter Bernhard Friedrich berichtet, sind nach den Sommerferien Informationsveranstaltungen an den integrierten Gesamtschulen, an den Mittelstufengymnasien und den Realschulen im Frankfurter Westen geplant.

Das neue berufliche Gymnasium soll seinen Betrieb im Gebäude der Ludwig-Erhard-Schule aufnehmen. Perspektivisch soll das Gymnasium gemeinsam mit der Paul-Ehrlich-Schule einen Berufsschulcampus bilden und dort einen Neubau erhalten.

Bunte Falter, überdimensionale Bienen

Kunstaussstellung „Verspielt?“ über die Fragilität der Natur im Palmengarten

Eine überdimensionale Wildbiene aus Metall vor dem Subantarktishaus, auf der Liegewiese ein goldener Wohnwagen, dessen Inneres über und über mit tropischen Topfpflanzen bestückt ist, als Entree zur Galerie im Palmengarten große Schmetterlinge aus buntem Plexiglas und in der Galerie eine begehbare Bilderlandschaft aus stark vergrößerten Naturfotografien aus dem Palmengarten, ergänzt um Tier- und Naturgeräusche: Das sind einige der insgesamt 38 Kunststationen, die von diesem Donnerstag an bis zum 6. Oktober im Frankfurter Palmengarten sowohl im Freien als auch in den Gebäuden zu sehen und zu erleben sind. „Verspielt?“ – Roulette mit der Insekten- und Pflanzenwelt“ lautet der Titel der Kunstschau.

Der Begriff „verspielt“ habe zwei Bedeutungen, erläutert die neue Umwelt- und Klimadezernentin Tina Zapf-Rodríguez (Die Grünen) zur Eröffnung der Ausstellung. Als Adjektiv wecke der Begriff positive Assoziationen wie munter und heiter, die auch Schmetterlinge bei vielen Beobachtern auslösten. Verspielt als konjugiertes Verb impliziere dagegen Negatives, meint die Stadträtin: Geld, Chancen, aber auch die Zukunft könne man verspielen. Genau auf diese Doppeldeutigkeit wolle die Kunstschau verweisen. Und der Untertitel mache mit Blick auf das Artensterben und die Klimakrise deutlich, dass die Frage tatsächlich sei, ob „wir nicht Roulette mit der In-

sekten- und Pflanzenwelt spielen“ – oder womöglich schon so manches verspielt haben. Schließlich seien schwerwiegende Folgen der Entwicklung jetzt schon deutlich zu spüren. Ziel der „ästhetisch beeindruckenden Ausstellung“ sei es deshalb, für die „Einmaligkeit der Natur zu sensibilisieren“, sagt Zapf-Rodríguez.

Die Ausstellung bildet nach Angaben von Palmengarten-Direktorin Katja Heubach den „krönenden“ Abschluss für das Leitthema „Blüten- und Bestäuberökologie“, dem sich der Palmengarten seit der Eröffnung des Blüten- und

Schmetterlingshauses im Jahr 2021 gewidmet hat.

Den Anstoß für die Schau hat Bernhard Fuchs, Vorstand der Umicore AG, gegeben, ein Unternehmen, dem der Schutz wertvoller Ressourcen wichtig sei, wie Fuchs sagt. Es ist Sponsor der Schau und hat den Kontakt zu Kuratorin Nadja Tomoum angestoßen. Sie wiederum regte bei 31 Künstlern, von denen viele in Frankfurt und dem Rhein-Main-Gebiet leben, Arbeiten an, von denen schließlich viele extra für die Ausstellung entstanden sind.



Natur erleben: eine Station der Ausstellung im Palmengarten

Foto Jasper Hill

Tödliche Schüsse: Kein Prozess

Knapp zwei Jahre nach den tödlichen Polizeischüssen auf einen jungen Mann im Bahnhofsviertel ist das Ermittlungsverfahren gegen den Beamten eingestellt worden. Der Polizist habe in Notwehr gehandelt, sagte ein Sprecher der Staatsanwaltschaft.

Im August 2022 hatte ein 23 Jahre alter Mann in einem Hotel im Rotlichtviertel zwei Prostituierte mit einem Messer bedroht. Zuvor soll er versucht haben, die Frauen zum Konsum von Drogen zu zwingen, was diese jedoch abgelehnt hätten. Er soll auch eine Schusswaffe bei sich gehabt haben, die aber nicht zum Einsatz kam. Die Frauen konnten schließlich aus dem Hotelzimmer fliehen.

Kurze Zeit später kamen Beamte eines Spezialeinsatzkommandos in das Hotel, um den Angreifer zu überwältigen. Bei dem Polizeieinsatz verletzte der Somalier, der den Behörden wegen Drogen- und Gewaltdelikten bekannt war, einen Polizeihund mit dem Messer schwer. Die Situation eskalierte und Schüsse fielen. Dabei wurde der Dreundwanzigjährige unter anderem am Kopf getroffen, er war sofort tot. Ir.

Eckenheim: Mann niedergestochen

Die Polizei sucht Zeugen eines verurteilten Tötungsdelikts, das am 20. April in Eckenheim verübt wurde. Wie ein Sprecher am Mittwoch sagte, wurde aus ermittlungstaktischen Gründen erst jetzt über die Tat informiert. Den Angaben zufolge war ein 30 Jahre alter Mann an jenem Samstag gegen 14.30 Uhr an der Casparstraße unterwegs gewesen. Dort wurde er von zwei Unbekannten attackiert. Die Täter besprühten das Opfer zunächst mit Pfefferspray. Als der Angreifer zu fliehen versuchte, wurde er niedergestochen und lebensgefährlich verletzt.

Die Angreifer sollen 15 bis 20 Jahre alt gewesen sein. Einer hatte schwarze Dreadlocks, trug eine olivgrüne Daunenjacke, ein hellblaues T-Shirt mit schwarzem Emblem, eine graue Jogginghose und schwarze Turnschuhe. Sein Komplize trug eine grauschwarze Kappe der Marke Gucci, eine schwarze Jacke, eine graue Jogginghose und schwarze Turnschuhe.

Räuber stößt Mann vom Rad

Ein Räuber hat in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch im Gallus einen 71 Jahre alten Mann vom Fahrrad gestoßen. Wie die Polizei berichtete, entwendete der Täter danach die Umhängetasche des Opfers, die sich auf dem Gepäckträger befand, und floh zu Fuß in Richtung Anspacher Straße. Eine Fahndung blieb zunächst erfolglos. Der Täter ist 20 bis 25 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, schlank und hat weiße Haut. Bekleidet war er mit einem dunklen Kapuzenpullover und einer kurzen gelben Hose. Die Polizei bittet Zeugen, sich unter der Telefonnummer 069/7 55-10400 oder bei jeder anderen Dienststelle zu melden.

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt, Marie Lisa Kehler (stv.)

Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schulze, Johanna Schwanitz, Dieter Schwöbel, Timur Ting, Elena Zompi, Sascha Zoske.

KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmalza-deh, Guido Holze.

WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andrea, Dominik Großpietsch, Petra Kirchhoff, Barbara Schäder.

KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Sehan Mattes, Jochen Remmert, Markus Schug, Thorsten Winter.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hettröd.

ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker; Ralf Weibrach.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION: Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0, E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.

Frankfurter Allgemeine Buch

Mutige Entscheidungen statt German Angst

Die Herausforderungen von Globalisierung, Disruption und Digitalisierung sind ohne Transformationen nicht zu bewältigen. Mutige Entscheidungen und Innovationen sind gefragt denn je – vor allem aber die Menschen, die dafür stehen. Stattdessen steigt die German Angst. Kein anderes Land wird mit Angst in einem Atemzug genannt. Woher kommt die lähmende Zukunftsangst der Deutschen? Und welche Auswirkungen hat sie auf unseren Wirtschaftsstandort? Gründer und Unternehmensinhaber Jochen Blöcher setzt sich intensiv mit diesem Thema auseinander und fordert zur Selbstreflexion auf.

MIT NEUEM MUT GEGEN GERMAN ANGST
Jochen Blöcher
208 Seiten – 28 Euro
ISBN 978-3-96251-179-1
www.fazbuch.de – 0711-7899 2044
faz@zeitfracht.de

Es gibt Tage, an denen Sven Junghans nahezu vergeblich auf Kundschaft wartet. An verregneten Sonntagen, an denen es in diesem Sommer nicht mangelt, gibt es wenige Gründe, den Main zwischen der Höchstler Altstadt und dem Naturschutzgebiet Schwanheimer Düne zu queren. Das ist schlecht fürs Geschäft des ausgebildeten Binnenschiffers. Schließlich zahlt jeder Fahrgast für die 113 Meter lange Strecke nur zwei Euro, Kinder die Hälfte. Ohnehin durch steigende Kosten belastet, funkt Junghans deshalb SOS. Die Zukunft seines Fährbetriebs sei in Gefahr.

Das hat Junghans in den vergangenen Jahren immer wieder gesagt. Nur weil die Stadt ihren Zuschuss deutlich erhöht hat, ist der Betrieb überhaupt noch finanzierbar. Jährlich zahlt die Kommune nun 50.000 statt 25.000 Euro, zudem werden

Kosten für den Dieseltreibstoff von 25.000 statt zuvor 15.000 Euro erstattet. Reparaturkosten für die von der Stadt an Junghans verpachtete Fähre wurden übernommen, und der nahe dem Anleger ansässige Energieversorger Süwag konnte dazu bewegen werden, sein Sponsoring zu vervierfachen.

Fragt sich, wie sinnvoll all diese Bemühungen sind. Die Überfahrt mit der Fähre ist ein kleines Abenteuer während einer Radtour. Aber keine fünf Minuten Fußweg entfernt gibt es seit einem Vierteljahrhundert die Leunabrücke, was schon das Ende der Höchstler Autofähre zur Folge hatte. Die Fähre für Radfahrer und Fußgänger wurde als Ersatz eingeführt. Aus Sicht derer, die den Frankfurter Grüngürtel mit seinem Radweg, der rund um die Stadt führt, seit mehr als 30 Jahren zu schätzen wissen, ist die Fähre eine wertvolle Verbindung. Denn nur so gelangen Radfahrer etwa vom Niddaradweg kommend über den historischen Höchstler Schlossplatz und den Main zu Frankfurts größtem Naturschutzgebiet, der Schwanheimer Düne. Den Weg über die Leunabrücke zu nehmen und am Industriepark Höchst entlangzuradeln kann diese Route nicht ersetzen.

In einem schlechten Sommer wie im vergangenen Jahr befördert die Fähre nur 30.000 statt wie in Spitzenjahren mehr als 60.000 Fahrgäste. In diesem Jahr hat Junghans auch erst kaum mehr als 15.000 Passagiere gezählt. Das liegt auch daran, dass er den Betrieb allein aufrechterhalten muss. Sein Vorgänger als Fährmann, Rudolf Kollath, der ihm



Mit freundlicher Unterstützung von Stadt und Süwag: Ohne Zuschüsse ist der Betrieb der Höchstler Fähre nicht finanzierbar.

Foto Rosa Burczyk

Auf die jahrhundertealte Tradition, die nun gefährdet sei, und auf die emotionale Bedeutung der Fähre weist auch Ortsvorsteherin Susanne Serke hin. „Gerade für Fußgänger und Fahrradfahrer ist die Fähre eine wichtige Verbindung. Sie ist Teil des Grüngürtels und gehört zum Panorama von Höchst. Sie sollte deshalb bestehen bleiben“, sagt die CDU-Politikerin, die sich auch in der Stadtverordnetenversammlung für die Anliegen von Höchst und der umliegenden Ortschaften des Westens einsetzt.

Der Ortsbeirat hat in jüngerer Vergangenheit Anträge zur Fähre grundsätzlich einstimmig beschlossen. Serke spricht von vergebenen Chancen, der Fähre mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sie damit im Frankfurter Bewusstsein lebendig zu halten. „Viele Menschen am anderen Ende von Frankfurt wissen nicht einmal, dass es die Fähre gibt.“ Serke hatte sich dafür eingesetzt, etwa im vergangenen Jahr zum Jubiläum der 1623 erstmals urkundlich erwähnten Fähre mit Aktionen für Aufmerksamkeit zu sorgen. „Am Ende gab es drei Jubiläumsfahrten, und es wurde eine Fahne geheisst. Das fanden wir als Ortsbeirat ein bisschen dürftig.“

Fährmann Junghans hatte sich ebenfalls mehr erhofft; er erwartet von der Stadt, dass sie stärker für die Fähre wirbt. Zudem ärgert ihn seit Jahren, dass die eigentlich bewilligte Sanierung des denkmalgeschützten Fährmannshauses nicht vorankommt. Junghans würde dort gerne ein Café eröffnen, ergänzt durch eine Fotoausstellung zur Fähre. Das könnte seiner Ansicht nach mehr Frankfurter zur Überfahrt verlocken.

Mit den Erlösen könnte er seine wirtschaftliche Situation verbessern. Junghans kann sich auch vorstellen, seine Fähre für Hochzeiten zur Verfügung zu stellen. Und für die Fähre selbst wünscht er sich, sie möge wie eine Buslinie in die städtischen Verkehrsnetze aufgenommen werden. „Da gibt es meines Wissens nach Linien, bei denen private Betreiber deutlich stärker subventioniert werden als meine Fähre.“

Am Ende geht es, das leugnet auch Ortsvorsteherin Serke nicht, ein Stück weit um Symbolpolitik. Der Westen fühlt sich oftmals vergessen und ringt beständig um bessere Unterstützung durch die Stadt. Der Verlust einer weiteren Attraktion wäre da fatal. Serke sieht deshalb auch Oberbürgermeister Mike Josef (SPD) als Dezernat für die westlichen Stadtteile in der Pflicht. Dieser sagt auf Nachfrage zu, sich gemeinsam mit Siefert um eine Lösung zu bemühen. Es seien Gespräche geplant. Die Fähre, beteuert Josef, werde nicht untergehen.

Schwimmendes Kulturgut

Der Pächter der Höchstler Fähre funkt wieder einmal SOS: Er fordert mehr Unterstützung von Stadt und Sponsoren. Hoffnung macht ihm eine Nachricht vom fränkischen Untermain.

Von Daniel Meuren

immer wieder aushalt, ist nach längerer Krankheit gestorben; ein Nachfolger ist schwer zu finden. An zwei Tagen, Montag und Mittwoch, liegt das Schiff deshalb vertäut am Ufer. „Ich mache es halt weiter, weil mein Herz an der Fähre hängt“, sagt Junghans, der seit zehn Jahren über den Main schippert. „Es wäre keine Schwierigkeit, einen leichteren Job zu bekommen.“

Der Fährmann vergleicht sein Schiff mit den Mainfähren in Unterfranken, die nach Bemühungen Bayerns von der UNESCO den Status eines immateriellen Kulturerbes zugesprochen bekommen haben. Zur Begründung hieß es, die Fährleute gäben umfangreiches Wissen über Strömungen, Wind und Sog, Hoch- und Niederwasser, Schiffsverkehr und

Freizeitnutzung am jeweiligen Mainabschnitt von Generation zu Generation weiter. Als Direktverbindungen unterstützten die Mainfähren „die soziale Verbundenheit der Einwohner der flussnah gelegenen Ortschaften“. Der Kulturerbestatus garantiert keinen Be-

standsschutz, dient aber als Argument im Kampf um den Erhalt. Fraglich ist, ob das auch für die Höchstler Fähre gelten könnte, die anders als die Fähren in Unterfranken keine Autos befördert. Das Mobilitätsdezernat will sich auf Nachfrage nicht dezidiert äußern, weist

aber darauf hin, dass ein Angebot nur Sinn ergebe, wenn eine entsprechende Nachfrage vorhanden sei.

Laut Duden sei ein Kulturgut etwas, das als kultureller Wert Bestand habe und bewahrt werde, lässt das Dezernat wissen. Die Fährverbindung in Höchst – nicht die aktuelle Fähre – gebe es seit 400 Jahren. „Ob sie sich als Kulturgut bezeichnen lässt, möchten wir nicht beurteilen. Für die Höchstler Bürgerinnen und Bürger hat sie jedoch einen hohen emotionalen Stellenwert“, teilt das Dezernat mit. Im Stadtparlament ergänzte Mobilitätsdezernat Wolfgang Siefert (Die Grünen), dass die Stadtregierung an einer nachhaltigen Lösung für den Fährbetrieb arbeite. Diese liege jedoch noch nicht vor.

29. Woche. Gültig ab 17.07.2024

Jetzt sparen mit wöchentlich über 300 Angeboten!

REWE Dein Markt

Philadelphia versch. Sorten, je 175-g-Pckg. (1 kg = 5.43) **Knaller 0,95**

Dr. Oetker Die Ofenfrische Vier Käse tiefgefroren, je 410-g-Pckg. (1 kg = 5.41) **Aktion 2,22**

Zewa Wisch & Weg Original je 4 x 45-Blatt-Pckg. **Aktion 2,49 / 2,39**

Coca-Cola versch. Sorten, teilw. koffeinhaltig, je 1,5-l-Fl. (1 l = 0.74) zzgl. 0.25 Pfand **Knaller 1,11**

<p>Deutschland: Broccoli Kl. I, je 500-g-Pckg. (1 kg = 2.58) Aktion 1,29</p>	<p>Niederlande: Spitzpaprika Mix Crunchino Kl. I, je 250-g-Pckg. (1 kg = 7.96) Aktion 1,99</p>	<p>Sonnenblumen¹ 3 Stiele je Bund, für die perfekte Sommerdekoration, je Bund Aktion 2,99</p>
<p>Oberland Räucherkäse Natur oder Schinken Schmelzkäsezubereitung, versch. Sorten, je 100 g Aktion 0,99</p>	<p>Citterio Ital. Mortadella mit Pistazien, je 100 g Aktion 1,19</p>	<p>Spiebraten aus dem Schweinebacken, gefüllt, Haltungsform 2, je 1 kg Aktion 7,70</p>
<p>Philadelphia versch. Sorten, je 175-g-Pckg. (1 kg = 5.43) Knaller 0,95</p>	<p>Dr. Oetker Die Ofenfrische Vier Käse tiefgefroren, je 410-g-Pckg. (1 kg = 5.41) Aktion 2,22</p>	<p>Zimmermann 5 Münchner Weißwürste je 5 x 60-g-Pckg. (1 kg = 9.30) Aktion 2,79</p>
<p>Zewa Wisch & Weg Original je 4 x 45-Blatt-Pckg. Aktion 2,49 / 2,39</p>	<p>Coca-Cola versch. Sorten, teilw. koffeinhaltig, je 1,5-l-Fl. (1 l = 0.74) zzgl. 0.25 Pfand Knaller 1,11</p>	<p>Iglo Schlemmerfilet Bordelaise Classic tiefgefroren, je 380-g-Pckg. (1 kg = 7.87) Aktion 2,99</p>
<p>Felix Katzennahrung versch. Sorten, je 12 x 85-g-Btl. (1 kg = 3.91) Aktion 3,99</p>	<p>Beck's Pils¹ versch. Sorten, je 20 x 0,5-l-Fl.-Kasten (1 l = 1.05) zzgl. 3.10 Pfand Aktion 10,49</p>	<p>Köln Schoko Hafermüsli je 600-g-Pckg. (1 kg = 4.15) Knaller 2,49 / 2,22</p>
<p>Zewa Wisch & Weg Original je 4 x 45-Blatt-Pckg. Aktion 2,49 / 2,39</p>	<p>Coca-Cola versch. Sorten, teilw. koffeinhaltig, je 1,5-l-Fl. (1 l = 0.74) zzgl. 0.25 Pfand Knaller 1,11</p>	<p>REWE Beste Wahl Sauerbraten zum Fertigbacken, je 340-g-Pckg. (1 kg = 5.85) Aktion 1,99</p>

Bitte beachte unsere Öffnungszeiten am Markt. Angebote gültig bei REWE und REWE CENTER.

Druckfehler vorbehalten. Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Aktionspreise sind zeitlich begrenzt. Verkauf nur solange der Vorrat reicht. *Artikel sind nicht ständig im Sortiment. In fast allen Märkten erhältlich. Abbildung beispielhaft.

Fluch und Segen der Chemie

RHEIN-MAIN Ewigkeitschemikalien, kurz PFAS, stecken in Bratpfannen, Medizinprodukten und Windrädern. Weil sie sich in der Umwelt anreichern und problematisch für die Gesundheit sind, soll ihr Einsatz beschränkt werden. Das bereitet Medizinern und Unternehmern in Hessen Sorgen. Denn Alternativen sind noch nicht marktreif.

Von Barbara Schüder

Als Intensivmediziner nimmt Kai Zacharowski Gesundheitsfragen sehr ernst. Doch das mit Gesundheitsrisiken begründete Vorhaben, den Einsatz sogenannter Ewigkeitschemikalien (PFAS) zu beschränken, erfüllt ihn mit großer Sorge: „Ohne PFAS wären unsere Beatmungs- und Narkosegeräte nach einem Jahr dahin“, sagt der Leiter der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie am Universitätsklinikum Frankfurt. Als Botschafter der Europäischen Fachgesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin will er bei den EU-Institutionen für eine Abkehr von den Plänen werben.

Damit ist Zacharowski nicht allein. Nachdem die Europäische Chemikalienagentur ECHA Anfang 2023 einen Vorschlag veröffentlicht hatte, dem zufolge PFAS nach und nach aus der EU verboten werden sollen, gingen bei der Behörde mehr als 5600 Stellungnahmen ein. Während Umweltschutzorganisationen wie der BUND den Vorstoß unterstützen, warnen Wirtschaftsverbände und Unternehmen, aber eben auch Zacharowskis Fachgesellschaft oder die Deutsche Krankenhausgesellschaft eindringlich vor einem PFAS-Verbot. Denn Per- und Polyfluoralkylsubstanzen, wie die Stoffe ausgeschrieben heißen, sind in zahlreichen Medizinprodukten enthalten – wie auch in Windrädern und Wärmepumpen. Seit mehr als 70 Jahren werden PFAS in verschiedensten Branchen eingesetzt, und Ersatzstoffe sind für viele Anwendungen noch nicht in Sicht.

Der Hauptgrund: PFAS sind außerordentlich widerstandsfähig – eben darum werden sie als Ewigkeitschemikalien bezeichnet. Und für die Umwelt sind sie daher ein Problem: Über das Trinkwasser sind sie längst in die Nahrungskette von Tieren und Menschen geraten. Einige sind gesundheitsschädlich: Sie erhöhen das Risiko, an Krebs zu erkranken, können die Leber, das Hormon- und Immunsystem schädigen oder die Fruchtbarkeit verringern. Doch PFAS sind nicht gleich PFAS, zu dieser Stoffgruppe gehören Tausende von Substanzen. Bei vielen sind die Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit nach Angaben des Umweltbundesamts noch nicht erforscht.

Dennoch hat das Amt gemeinsam mit Behörden aus Skandinavien und den Niederlanden die Initiative ins Rollen gebracht, den Einsatz der gesamten Stoffgruppe zu beschränken. „Dies ist aus Vorsorgegründen der richtige Schritt“, begründete UBA-Präsident Dirk Messner den Vorstoß im vergangenen Jahr. Nicht nur die Herstellung von PFAS-haltigen Produkten müsste danach eingestellt werden, sondern auch der Import.

Dass sich die Substanzen nicht überall ohne Weiteres ersetzen lassen, wird in dem Vorschlag durchaus anerkannt: Für Medikamente sollen die Beschränkungen nicht gelten, außerdem sind Übergangsvorschriften von bis zu 13,5 Jahren vorgesehen für eine Reihe sensibler Produkte. Dazu zählen etwa Schutzanzüge für Feuerwehrleute, Labortests für medizinische Diagnosen, Implantate und auch Schläuche für medizinische Geräte.

In Beatmungsgeräten fänden sich PFAS aber nicht allein in den Schläuchen, sondern in zahlreichen weiteren Komponenten, teilt dazu der Medizintechnik-Hersteller Löwenstein mit. Selbst wenn es Alternativen gäbe, würde es viele Jahre dauern, ihre Eignung für die Geräte zu testen, die üblicherweise zwölf Jahre lang eingesetzt werden, schreibt Peter Kremer, Medizinischer Direktor der Löwenstein Medical Innovation GmbH in Steinbach. Auf den hohen Aufwand für die Neuzertifizierung von Medizinprodukten weist der Bundesverband Medizintechnologie hin. Eine Umstellung könne pro Medizinprodukt bis zu 20 Jahre dauern.

Auch bei Arzneimitteln gibt es ein Problem, obwohl sie vom geplanten PFAS-Verbot ausgenommen sind. „Pharmazeutische Produktionsanlagen umfassen zahllose Komponenten, die PFAS enthalten“, schreibt der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie in seiner Stellungnahme an die ECHA. Die Medikamentenproduktion lasse sich nur sicherstellen, wenn auch die dafür nötigen Anlagen vom PFAS-Verbot ausgenommen würden.

Wie man PFAS erkennt

Bei vielen Substanzen der PFAS-Gruppe sind die Folgen für Umwelt und Gesundheit noch nicht erforscht. Eine allgemeine Kennzeichnungspflicht für Produkte, die PFAS enthalten, gibt es daher nicht. Bei Textilien können laut Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen Begriffe wie „fleckgeschützt“, „wasserabweisend“ oder „ölabweisend“ auf die Verwendung hindeuten. Kosmetika enthielten diese Stoffe nur selten, Vorsicht sei geboten, wenn unter den Inhaltsstoffen „PTFE“ oder der Wortbestandteil „fluoro“ auftauche. Es wird empfohlen, antihafbeschichtetes Koch- und Bratgeschirr nicht leer auf einer heißen Herdplatte stehen zu lassen – dann könnten sich giftige Substanzen herauslösen.



Besonders haltbar: PFAS finden sich in vielen Produktionsanlagen, auch bei Evonik in Hanau.

Foto Maximilian von Lachner

Warum die umstrittenen Substanzen in Produktionsanlagen nicht so leicht zu ersetzen sind, kann Renée Röske von Evonik erklären. Der Spezialchemiekonzern gehört zu den Zulieferern des Corona-Impfstoff-Herstellers Biontech, hergestellt werden Zutaten für das Vakzin unter anderem in Hanau. Auch Teile der dortigen Produktionsanlage seien mit PFAS beschichtet, sagte Röske der F.A.Z. – und Alternativen dazu gebe es bislang nicht: „Kunststoffe sind nicht so beständig, Graphit funktioniert nur für die Beschichtung gerader Rohre, und Glas hält Hitze und Druck nicht stand.“

Diese Probleme betrafen zahlreiche Industrieanlagen. Bei den von Evonik produzierten Lipiden für den Corona-Impfstoff von Biontech komme hinzu: „Alle Alternativen, die für die Beschichtung von Anlagebauteilen derzeit auf dem Markt sind, können die für Impfstoffe vorgeschriebenen Reinheitsstandards nicht einhalten.“

Der Gesundheitskonzern Fresenius mit Sitz in Bad Homburg fordert „eine generelle Ausnahme von PFAS-Beschränkungen für Arzneimittel und Medizinprodukte, die die gesamte Lieferkette umfasst“. Der Pharma- und Chemiekonzern Merck schreibt in seiner Stellungnahme an die ECHA: „Wir

unterstützen die Suche nach Ersatzstoffen für PFAS und betreiben selbst aktive Forschung. Dennoch wissen wir nicht, ob Alternativen mit denselben technischen Eigenschaften in fünf, zehn oder 20 Jahren gefunden werden oder ob eine ganz andere Technologie notwendig sein wird.“ Das Darmstädter Unternehmen, das auch Materialien für die Halbleiterindustrie herstellt, fügt hinzu, die Chipproduktion sei ohne PFAS „gegenwärtig unmöglich“. Für die Halbleiterbranche werden in dem PFAS-Beschränkungsversuch Übergangsfristen bislang nur in Betracht gezogen.

Der Hanauer Technologiekonzern Heraeus hat sich ebenfalls am Konsultationsverfahren der ECHA beteiligt. Auch in den Anlagen für die Verarbeitung und das Recycling von Edelmetallen würden PFAS etwa für Dichtungen eingesetzt, heißt es in der Stellungnahme des Familienunternehmens. „Diese Anwendungen erfolgen in einem gut kontrollierten, industriellen Umfeld.“ Das Argument, der Einsatz von PFAS sei in geschlossenen Industrieanlagen weitaus sicherer als in Verbraucherprodukten wie Outdoorbekleidung oder Pfannen, die häufig mit den wasser- und fettabweisenden Substanzen beschichtet sind, ist auch aus anderen Unternehmen zu hören.

Heraeus weist zudem darauf hin, dass die von dem Unternehmen hergestellten Edelmetallkatalysatoren – sie werden etwa für die Herstellung von Wasserstoff benötigt – auf eine Membran aufgebracht werden, die PFAS enthält. „Derzeit und in absehbarer Zukunft gibt es zu dieser Membran in der Wasserstoffwirtschaft keine gangbare Alternative“, teilte der Heraeus-Manager Philipp Walter mit.

Geforscht wird an Alternativen aber bereits – am Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung in Potsdam. Dort wurde eine PFAS-freie Membran für die Wasserstoffproduktion entwickelt, die nach Einschätzung der Forscher in drei bis fünf Jahren marktreif sein könnte. Auch PFAS-freie Filtermembranen für die Halbleiterfertigung hat das Institut entwickelt. Allerdings könnten diese den Einsatz von PFAS in der Chipbranche nicht vollständig ersetzen, weil die Ewigkeitschemikalien dort auch für Ätz- und Reinigungsprozesse verwendet werden. Die Arbeiten in Potsdam und an anderen Instituten der Fraunhofer-Gesellschaft zeigen aber, dass die Suche nach Ersatzstoffen durchaus vorankommt.

Eine endgültige Entscheidung über den Umfang der PFAS-Beschränkungen wird 2025 erwartet. Sie liegt bei der EU-Kommission und den Mitgliedstaaten.

Hassia schließt Produktion in Karben

BAD VILBEL Der Getränkehersteller Hassia konzentriert seine Produktionsstandorte in Hessen. Im Laufe des zweiten Halbjahrs 2025 soll die Fruchtsaftsparte Rapp's von Karben an den Stammsitz in Bad Vilbel verlegt werden, wie das Unternehmen mitteilt. Dort soll eine neue Glasabfüllanlage entstehen. Apfelwein soll künftig nur noch aus der Landkellerei Höhl in Maintal-Hochstadt kommen, die ebenfalls zu Hassia gehört. Das Unternehmen bezifferte die Gesamtinvestition auf rund 30 Millionen Euro. In einem Sozialplan sei vereinbart worden, dass die überwindende Zahl der Rapp's-Arbeitsplätze innerhalb der Hassia-Gruppe erhalten bleibe. Von den 69 Mitarbeitern finden demnach etwa zwei Drittel eine neue Beschäftigung im Unternehmen. Der Saftersteller Rapp's stammt ursprünglich aus Bad Vilbel und war 1996 ins benachbarte Karben verlagert worden. Seit 1998 handelt es sich um ein 100-prozentiges Tochterunternehmen der Hassia-Gruppe, die an bundesweit zehn Standorten rund 1650 Menschen beschäftigt. *lhe.*

Große Läden sind gefragt

FRANKFURT Das Frankfurter Maklerunternehmen Jones Lang Lasalle (JLL) meldet für das abgelaufene zweite Quartal im deutschen Einzelhandel das beste Vermietungsergebnis seit fünf Jahren und für das gesamte erste Halbjahr ein Plus von 15,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Vor allem große Flächen mit mehr als 1000 Quadratmetern sind danach gefragt, sie machen rund die Hälfte des Vermietungsumsatzes zwischen Januar und Juli aus.

Auffällig ist, dass die zehn größten Metropolen beim Flächenumsatz verloren haben (minus 39 Prozent). „Gefragt sind Mittelstädte in kaufkraftstarken Regionen wie Mannheim, Freiburg und Münster“, stellt Aniko Korsos fest, die bei JLL das Retailgeschäft in Deutschland leitet. Allerdings sind es die Toplagen in München, Köln und Berlin, in die vor allem internationale Konzerne drängen. Frankfurt gehört laut JLL zu den großen Einkaufsstädten, die hinter den Erwartungen zurückblieben (minus 13 Prozent). Die Nachfrage sei weiterhin gut, jedoch seien Flächen in gewünschten Lagen und Zuschnitten nicht immer verfügbar, daher warteten Kunden lieber ab.

Der Textilhandel geht mit einem Anteil von 39 Prozent zurück, ist aber immer noch deutlich stärker als die Gastronomie. Besonders aktiv unter den Textilern sind die Junge-Mode-Konzepte wie Bershka und Pull & Bear. Unter den Lebensmittelhändlern waren laut JLL Netto und die Kette Go Asia besonders agil, in der Systemgastronomie vor allem L'Osteria und Bürgermeister. Deutlich rückläufig ist die Expansion der Drogerieketten. Hatten diese 2019 noch 33.200 Quadratmeter angemietet, waren es im vergangenen Jahr nur 3390. Offenbar sei der Markt gesättigt, heißt es. *hoff.*

Regenwetter macht den Erdbeerbauern zu schaffen

Sie hat teils schon im April begonnen und beim Anbau in Tunneln Bauern und Erdbeerliebhabern schöne Früchte beschert. Doch im Freiland macht in diesem Jahr der Regen den Landwirten das Leben schwer. Wegen zu wenig Sonne und zu viel Nässe gehen die hessischen Erdbeerbauern von rund 30 Prozent Einbußen bei der Ernte aus, wie der Hessische Bauernverband auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur mitteilte. Starkregen und hohe Feuchtigkeit schädigten die Früchte oder ließen sie faulen. Begonnen habe der Schaden aber teilweise schon in der Blüte, als die Pflanzen teils durch Fröste litten. „Die späteren Sorten konnten noch etwas rausholen, insgesamt ist der Ertrag – was das Freiland angeht – jedoch deutlich schlechter als im vergangenen Jahr“, so der Verband. Aktuell bauen in Hessen 148 Betriebe auf rund 835 Hektar Fläche Erdbeeren an. Im vergangenen Jahr wurden knapp 7200 Tonnen geerntet. Bei der Vermarktung setzen die Bauern auf unterschiedliche Wege vom Anbau für den Handel, die Direktvermarktung oder das Selberpflücken. Letzteres entlastet beim Personal. Denn das ist nach Angaben des Verbands mitunter schwierig zu finden – trotz des Mindestlohns, der gleichzeitig die Kosten für die Landwirte und auch die Verbraucher in die Höhe treibe. Späte Sorten werden noch bis in den August geerntet. *cp/lhe.*



Erst Frost, dann Regen: Die Erdbeerernte ist in diesem Jahr deutlich schlechter ausgefallen.

Foto Felix Kaspar Rosic

BEKANNTMACHUNGEN

HINWEISBEKANNTMACHUNG

Aufstellung von Lärmaktionsplänen nach § 47 d Bundes-Immissionsschutzgesetz Lärmaktionsplan Hessen (4. Runde), Teilplan Regierungsbezirk Darmstadt Landkreise und Teilplan Ballungsräume Darmstadt, Frankfurt a. M., Hanau, Offenbach a. M. und Wiesbaden



Die Stadt Friedrichs Dorf weist darauf hin, dass auf der Internetseite der Stadt ab sofort unter www.friedrichsdorf.de die öffentliche Bekanntmachung über die Offenlage der Entwürfe zum Lärmaktionsplan Hessen (4. Runde) für den Regierungsbezirk Darmstadt eingestellt ist.

Friedrichs Dorf, 15.07.2024

Der Magistrat der Stadt Friedrichs Dorf

Lars Keitel
Bürgermeister

AUSSCHREIBUNGEN



Eigenbetrieb der Stadt Oberursel (Taunus) BSO

Amtliche Bekanntmachung

Öffentliche Ausschreibung

Vom BSO - Bau & Service Oberursel werden die Leistungen für den „Austausch von Fenstern & Fensterläden an einem denkmalgeschützten Gebäude“ öffentlich ausgeschrieben.

Bei Interesse erhalten Sie nähere Angaben auf unserer Internetseite:

<https://www.bso-oberursel.de/de/ueber-uns/vergaebestelle/>

Oberursel (Taunus), den 16.07.2024

Bau & Service Oberursel
Eigenbetrieb der Stadt Oberursel (Taunus)
M. Maag
Betriebsleiter

Grabstein erinnert an steinreichen Schiffer

MAINZ Mit einem Grabstein, der sich bis heute sehen lassen kann, hat sich der keltische Schiffer Blussus vor bald 2000 Jahren in Mainz selbst ein Denkmal gesetzt.

Von Markus Schug

Steinreich und für die damalige Zeit eben auch steinalt geworden: So hat sich der keltische Schiffseigentümer Blussus für die Nachwelt porträtieren lassen, der in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus – also vor bald 2000 Jahren – im damals noch Mogontiacum genannten Mainz gelebt haben dürfte. Sein Grabstein, der im Landesmuseum Mainz gerade mithilfe eines speziellen Lasers gerät gründlich gereinigt und zudem noch genau untersucht wird, gilt gleich aus mehreren Gründen als außergewöhnlich.

Da ist zum einen der kostbare Kalkstein selbst, der wohl mit dem Lastschiff aus einem lothringischen Bruch über die Mosel an den Rhein geholt wurde. Genau das könnte auch das florierende Geschäftsmodell des erfolgreichen Unternehmers gewesen sein, der die Römer im Jahr 13 vor Christus gegründeten und anschließend schnell wachsenden Legions-



Steinalte Kunst: Restaurator Matthias Steyer reinigt mit dem Laser das Grabmal des Kelten Blussus.

Foto Marcus Kauhhold

lager gegenüber der Mainmündung wohnlich mit hochwertigem Baumaterial und anderen Gütern versorgt hat.

Jedenfalls wurde der auf dem Grabstein in keltischer Kleidung gezeigte

Schiffer, der Sohn des Atusirus sei, breitbeinig auf einer Bank sitzend und einen Geldsack in den Händen haltend abgebildet. Damit ein jeder, der seinerzeit auf der Gräberstraße unterwegs war, zu er-

kennen vermochte, dass man selbst als Kelte – und ohne römisches Bürgerrecht – durch seiner Hände Arbeit reich werden konnte. Ungewöhnlich ist nach Ansicht der Experten, dass der 1848 im Mainzer

Stadtteil Weisenau entdeckte Grabstein sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite behauen, bemalt und beschriftet wurde. Das Hauptrelief zeigt Blussus, den Nauta, nebst seiner gleichfalls verstorbenen Frau Menimane und einer dritten Person, bei der es sich – darüber streitet die Fachwelt noch immer – entweder um den Haussklaven Satto oder aber um den erstgeborenen Sohn Primus handeln soll. Unstrittig scheint hingegen, dass der auf der verzierten Rückseite in Stein gehauene Lastkahn mit Rudern und zwei Steuermännern wohl die „älteste römische Schiffsdarstellung nördlich der Alpen“ sein dürfte.

Wer sich das steinalte Gesamtkunstwerk und die von Restaurator Matthias Steyer aktuell vorgenommene Laserreinigung in der Steinhalle des Landesmuseums, Große Bleiche 49–51, einmal aus nächster Nähe anschauen möchte, hat dazu jetzt noch bis zum Freitag Gelegenheit.

Die rund 5500 Euro teure Restaurierung des Blussus-Denkmal, die von dem 2025 selbst 60 Jahre alt werdenden Verein der Freunde des Landesmuseums finanziert wird, soll im Idealfall zudem neue Erkenntnisse darüber erbringen, mit welchen Farben der selten schöne Grabstein dereinst ausgestaltet war. Nur ein paar offenbar robuste Rottöne sind über die 2000 Jahre hinweg erhalten geblieben. Tatsächlich soll der Blussusstein, als er vor nunmehr 176 Jahren in Weisenau entdeckt wurde, aber noch andere Farbspuren aufgewiesen haben, die damals gar mit bloßem Auge zu erkennen gewesen, im Laufe der Zeit dann aber verschwunden seien.

Elektrozaun soll Schweine bremsen

RHEIN-MAIN Um eine Ausbreitung der beiderseits des Rheins grassierenden Afrikanischen Schweinepest (ASP) zu verhindern, wird in Rheinhessen ein bis zu 30 Kilometer langer Elektrozaun aufgestellt: dies parallel zur B9 und den Bahngleisen, in etwa von Nackenheim bis nach Guntersblum. Über den genauen Verlauf der Absperrung, die den Bewegungsradius möglicherweise infizierter Wildschweine einschränken soll, sei noch nicht entschieden, teilte die Kreisverwaltung Mainz-Bingen mit, die den für Seuchenfälle wie diesen angeschafften Zaun vom rheinland-pfälzischen Umweltministerium erhält.

Auf der mit Drohnen und Kadaver-Spürhunden abgesuchten linken Rheinseite sind bis dato sechs ASP-Fälle bestätigt. In den betroffenen Regionen sind die Menschen aufgefordert, bis auf Weiteres keine Feiern und Zusammenkünfte in freier Natur zu organisieren. Auf der anderen Rheinseite hat das Umweltbildungszentrum Schatzinsel Kühkopf angekündigt, bis September auf alle Außenveranstaltungen zu verzichten. Auch das für 15. September geplante Kelterfest im Hofgut Guntershausen bei Stockstadt müsse ausfallen.

Im Kreis Darmstadt-Dieburg wurden sieben infizierte tote Wildschweine gefunden. Der Kreis hat die Restriktionszone ausgeweitet: Sie umfasst Alsbach-Hähnlein, Seeheim, Jugenheim und Malchen. Betroffen ist auch die Gemeinde Mühlthal mit den Ortsteilen Nieder-Beerbach, In der Mordach und zum kleinen Teil auch Nieder-Ramstadt. sug/erle.



Urlaubsgeschmack

direkt aus dem Regal geschnappt!




Fruchtsaft
oder **Nektar**
versch. Sorten
1l PET-Flasche
(zzgl. € 0,25 Pfand)

Bis zu 53% Ersparnis!

BIO HIGHLIGHT DER WOCHE

Bio Spitzpaprika rot
aus Spanien, Klasse II
180g Bund
1kg = € 8,28

-50%
BIO-HIGHLIGHT

1.49

Eisbergsalat
aus Deutschland
Klasse I
Stück

-13%

0.77

Patros Original Feta mind. 45% Fett i. Tr.,
150g, 1kg = € 9,93,
mind. 52% Fett i. Tr.,
180g, 1kg = € 8,28
und weitere Sorten
Packung

-50%

1.49

FRISCHE KNÜLLER zum Wochenende

Unsere Heimat - echt & gut Zwetschgen
aus Süddeutschland
Klasse I, 1,5kg-Korb
1kg = € 2,22

-44%

3.33

Sorglos-Preis!

Trauben hell
aus Italien oder Marokko
Klasse I
500g Schale
1kg = € 2,98

AKTION

1.49

Jacobs Krönung vakuum
gemahlen oder ganze
Bohnen, versch. Sorten
500g Packung
1kg = € 9,98

-33%

APP-PREIS³
4.99
-37%
4.69

Oatly
Hafer No Sugars oder
Hafer Barista Edition
6x 1l Packung
Einzelpreis: € 1,48

-39%

1.69

Landliebe Butter
rahmig-frisch
250g Packung
1kg = € 6,76

-39%

1.69

Pfanner Ice Tea
Lemon-Lime
und weitere Sorten
2l Packung
1l = € 0,60

-40%

1.19

Milka Schokolade
versch. Sorten
z. B. Alpenmilch, 100g
Tafel

-46%

APP-PREIS³
0.79
-53%
0.69

Pollo fino*
eine Hähnchen-
spezialität aus
der Keule, zum Kurzbraten
oder Grillen, 1kg

DIESEN SAMSTAG EXTRA GÜNSTIG:

INITIATIVE TIERWOHL
haltungsmform.de

-30%

8.99

Jack Daniels
Old Tennessee Whiskey
40% Vol. und
weitere Sorten,
0,7l Flasche
1l = € 21,41

-25%

APP-PREIS³
14.99
-27%
14.49

Erdinger Weißbier Naturtrüb oder **Alkoholfrei**
Kiste mit 20x 0,5l Flaschen
(zzgl. € 3,10 Pfand)
1l = € 1,40

-30%

APP-PREIS³
13.99
-35%
12.99

Vitrex Mineralwasser
versch. Sorten
Packung mit 6x 1,5l
PET-Flaschen
(zzgl. € 1,50 Pfand)
1l = € 0,31

-33%

2.77

Unsere Heimat - echt & gut Kartoffeln
festkochend, vorwiegend festkochend
oder mehlig kochend
Sorte siehe Etikett
aus Süddeutschland
2kg Netz,
1kg = € 1,50

DIESEN SAMSTAG

-40%

2.99

3 Angebot gültig bei Einsatz der EDEKA App und Auswahl des Lieblingsmarktes. Nicht mit anderen Aktionen oder Bar-Rabatt-Coupons kombinierbar. Nur in teilnehmenden Märkten mit Genuss+ Funktion: <https://www.edeka.de/euedwest/genuss-plus.jsp>

Niedrigster Gesamtpreis der letzten 30 Tage: Salat: € 0,99, Aprikosen: € 2,49, Fruchtsaft: € 1,29, Oatly Einzelpackung: € 2,19, Patros: € 2,99, Pfanner: € 1,29, Erdinger: € 19,99, Jack Daniels: € 15,99, Vitrex: € 4,14, Zwetschgen: € 5,99, Landliebe: € 2,79, Kartoffeln: € 4,99. ¹ Gleichzeitig niedrigster Gesamtpreis der letzten 30 Tage. ² Samstags-Knüller - gültig am Samstag, 20.07.2024.

Wir Lebensmittel.

Der Jugendschutz, den jeder kennt

In einem dunklen Kinosaal mit 100 Sitzplätzen sitzen fünf Frauen und Männer, mit Tablets und Laptops auf den Knien. Sie machen sich Notizen zu einem neuen Spielfilm. Danach werden sie im Wiesbadener Murnau-Filmtheater diskutieren. Sie analysieren für die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK), von welchem Alter an Kinder diese Produktion sehen dürfen. Am 18. Juli jährt sich die Gründung dieser Organisation für den Jugendschutz zum 75. Mal.

Welchen Film analysieren die Prüfer gerade? FSK-Geschäftsführer Stefan Linz lächelt vor der verschlossenen Saaltür: „Das darf ich nicht sagen.“ Noch ist der Film nicht in den Kinos angelaufen. „Oft bringt auch eine Security-Frau oder ein Security-Mann einen neuen Film auf einer verschlüsselten mobilen Festplatte zu uns“, sagt Linz.

Fünf Stufen der Altersfreigabe gibt es: ohne Beschränkung („FSK ab 0“), dann 6, 12 oder 16 Jahre sowie keine Jugendfreigabe („FSK ab 18“). Kriterien für die Einstufung sind etwa, ob Konflikte bedrohlich auf kleinere Kinder wirken können. Welche Bildfolgen können Mädchen und Jungen in welchem Alter wie verkraften? Wie zeigen Jugendfilme Gewalt und Sex?

Die FSK in Wiesbaden sieht sich als „die bekannteste Jugendschutzmarke in Deutschland. Kindern, Jugendlichen und Eltern bieten einheitliche und verlässliche FSK-Altersfreigaben für Filme und Serien eine wichtige Orientierung in einer sich ständig verändernden Medienlandschaft“, so die Organisation. Das reiche von der Einlasskontrolle im Kino über Alterseinstellungen bei Streaminganbietern bis hin zu abendlichen Sendezeiten im Fernsehen und Beschränkungen beim Kauf von DVD oder Blu-Rays.

Am 18. Juli 1949 prüfte die FSK ihren ersten Film, „Intimitäten“ von Paul Martin, und gab den Streifen für Publikum von 16 Jahren an frei, mit dem Zusatz „nicht geeignet für die stillen Feiertage“. Seitdem sind laut FSK mehr als 520.000 filmische Inhalte geprüft worden, eine einzelne Person würde 32 Jahre benötigen, um sie alle zu sehen. Mehr als 180 Prüferinnen und Prüfer nehmen für die FSK neue Filme unter die Lupe, fast alle ehrenamtlich. Die Organisation legt laut Geschäftsführer Linz Wert darauf, dass

WIESBADEN Ein einzelner Mensch müsste 32 Jahre am Stück Filme sehen, um auf diese Menge zu kommen: Seit 75 Jahren ist die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft tätig.



Prüfen: Der alte Vorführsaal der FSK im Wiesbadener Schloss Biebrich Foto USK

sie aus verschiedenen Berufsgruppen stammen. „Sie diskutieren im Durchschnitt 15 bis 20 Minuten über die passende Altersfreigabe. Es kann aber auch mal eine Stunde dauern“, erklärt Linz. Die Zahl der Prüfer ist stets ungerade, und eine Enthaltung unzulässig. Somit gibt es immer eine Entscheidung. Laut

FSK werden „jährlich über 13.000 filmische Inhalte geprüft und freigegeben, darunter 1500 Filme, 6500 Serienepisoden, 2000 Werbespots, 1000 Trailer und weitere Inhalte“.

Der Vorsitzende der Prüfausschüsse, Michael Schmidt, erklärt: „Es ist motivierend, einen Beitrag zu einem akzeptier-

ten, verlässlichen, qualitativen und zeitgemäßen Jugendmedienschutz beizutragen.“ Bei seinen Analysen treibe ihn „die Auseinandersetzung mit der Vielfalt des Mediums und des Kulturguts Film an“.

Wobei sich die Perspektiven im Laufe der Zeit ändern. FSK-Geschäftsführer Linz nennt zwei Beispiele: So hätten gleichgeschlechtliche Partnerschaften in Filmen der Fünfziger- und Sechzigerjahre eine Jugendfreigabe verhindern können. Und heute gebe es auch bei Prüfern eine höhere Sensibilität für diskriminierende Sprache etwa mit Blick auf Religion und Hautfarbe als früher.

Die Anbieter von filmischen Inhalten müssen für die Prüfungen zahlen, zum Beispiel 1000 bis 1260 Euro für eineinhalbstündige Kinospiele und knapp 100 Euro für Serienepisoden unter 30 Minuten. Das Deutsche Jugendinstitut in München spricht mit Blick auf die FSK von Orientierung für Familien. Die privatwirtschaftliche Organisation ermöglicht es, „dass das Jugendschutzgesetz umgesetzt wird. Die Empfehlungen zu den Filmen wirken vermutlich auch befriedend, weil die Entscheidungen auf breite Akzeptanz stoßen.“ Dabei gehe es „nicht um pädagogische Empfehlungen“. Erklärungen gibt es aber schon – die FSK veröffentlicht Begründungen für ihre Entscheidungen.

Die Organisation, die im Deutschen Filmhaus ansässig ist, sei kein Zensor. Anbieter können gegen Entscheidungen zu Altersfreigaben Berufung einlegen. „Das kommt in drei Prozent der Fälle vor“, sagt Linz. Etwa die Hälfte der Berufungen führe zur Änderung einer Altersfreigabe. Mit Gewaltdebatten etwa über den „Tatort“ im Fernsehen hat die FSK nichts zu tun. „Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist selbst für Alterseinschätzungen zuständig“, erläutert Linz. Auch für Videospiele ist die FSK nicht zuständig, diese prüft die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK).

Anders sieht es etwa bei Serienanbietern aus: Manche beauftragen die FSK mit dieser Aufgabe, andere kümmern sich selbst darum, mit der Folge, dass mitunter dieselben Produktionen im Kino und als Stream unterschiedliche Altersangaben haben. Das betrifft laut FSK etwa jeden fünften Fall und schade dem Vertrauen: „Wir appellieren an die Länder, sich für einheitliche Kennzeichen einzusetzen.“ lhe.

FAMILIEN-TIPP



Auch im Sommer eine gute Wahl: Sprudelhof-Therme in Bad Nauheim Foto dpa

Heiß und heiß

Nun ja, mit Freibadwetter hat uns dieser Sommer tatsächlich noch nicht allzu ausgiebig verwöhnt. Aber nicht nur deshalb ist ein sommerlicher Thermenbesuch eine gute Idee. Denn selbst bei praller Sonne und Rekordtemperaturen spricht gegen ein Bad in wohltemperiertem Thermalwasser nichts. Es ist das Gleiche wie die kluge Angewohnheit, in der Sommerhitze einen warmen Tee zu schlürfen: Heiß und heiß gesellt sich gut.

Wir haben vor Kurzem eine recht neue, für Familienausflüge bestens geeignete Adresse aufgespürt: die Bad Nauheimer Sprudelhof-Therme. Im Dezember wurde der Neubau direkt am historischen Jugendstilensemble Sprudelhof eröffnet, 47 Millionen Euro hat die Stadt in der Wetterau in das Großprojekt investiert. Entstanden ist eine sehr elegante Anlage mit zahlreichen Innen- und Außenbecken mit Bad Nauheimer Sole und mit großer Glasfassade, sodass das Bad bei Sonnenschein herrlich lichtdurchflutet wird.

Auch ein kindertaugliches Dampfbad gehört zur Sprudelhof-Therme dazu – und eine Regentropfendusche, die das Wasser von weit oben auf einen hinab prasseln lässt. Besonders schön ist es, sich im warmen Außenbecken treiben zu lassen, dort gibt es einen Strömungskanal.

Natürlich herrscht in einer Therme eine andere Etikette als in einem Spaßbad, aber allzu steif geht es in Bad Nauheim trotzdem nicht zu. Bei unseren Besuchen waren meist recht viele Familien im Bad. Den Saunateil dürfen Kinder aber erst besuchen, wenn sie älter als zwölf Jahre sind – und dann nur in Begleitung der Eltern. Doch das ist eigentlich auch nicht nötig: Die Therme bietet sowieso genug Spannendes.

Wer das Bad besuchen will, zahlt als Erwachsener 17 Euro für zwei Stunden, die Tageskarte kostet 29 Euro. Für Kinder bis zum zwölften Lebensjahr werden 10,20 Euro für zwei Stunden und für das Tagesticket 17,40 Euro fällig. An den Wochenenden gibt es noch einen Zuschlag: Dann müssen Erwachsene pauschal einen Euro und Kinder 0,60 Cent mehr zahlen. Das ist kein Schnäppchen, aber angesichts des Angebots in der Therme trotzdem fair.

Noch ein Tipp: Nach dem Baden lohnt sich noch ein Bummel durch den von Gartenarchitekt Heinrich Siemeyer gestalteten Bad Nauheimer Kurpark. Dort findet man auch das hübsche Café „Schweizer Milchhaus“, wo es nicht nur Kaffee und sehr guten Kuchen, sondern auch ein paar deftige Snacks wie Käsepatzle, Grüne Soße oder Zwiebeltarte gibt. ALEXANDER JÜRGS

TRAUERANZEIGEN

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen, ist voll Trauer unser Herz. Dich leiden sehen und nicht helfen können, war unser größter Schmerz.

Ruth Hildmann

geb. Schütze

* 5. 11. 1954 † 10. 7. 2024

In Liebe und Dankbarkeit

Dein Jürgen

Florian und Melanie mit Vincent und Anton
Flavia und Dietrich mit Julian, Valentin und Ciel
Bernd Schütze

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Montag, dem 22. Juli 2024, um 13.30 Uhr, auf dem Oberhöchstädter Friedhof, Steinbacher Straße 2, statt. Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir abzusehen.

Statt Blumenschmuck erbitten wir eine Spende an das Hospiz „St. Barbara“ in Oberursel unter www.ihrkondolenz.de mit dem Titel: Ruth Hildmann.

Und immer sind irgendwo Spuren deines Lebens, Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle. Diese werden uns an Dich erinnern. Denn Du bist nicht mehr da, wo Du warst, aber Du bist überall, wo wir sind.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Rolf Baethke

* 09. 12. 1937 † 07. 07. 2024

In stiller Trauer

Ehefrau Anneliese

Sohn Robert

Enkelkinder Nestor, Leonie & Luis
Schwiegersohn Eduardo

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem 23. Juli 2024, um 12.45 Uhr auf dem Friedhof Westhausen in Frankfurt am Main statt. Nach der Beisetzung gehen wir still auseinander.

Bestattungskalender

Am Donnerstag, dem 18.07.2024 (Angaben ohne Gewähr)	Frankfurt am Main-Bornheim
Bad Homburg-Ober-Eschbach	12.00 Trauerfeier und Bestattung Keller, Günter, 92 J.
12.45 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Homm, Christa, 77 J.	Frankfurt am Main-Griesheim
Hattersheim am Main-Ökriftel	12.00 Bestattung Seimetz, Hermann Josef, 93 J.
11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Tisold, Joseph, 95 J.	Frankfurt am Main, Hauptfriedhof
Hochheim am Main-Massenheim	10.30 Trauerfeier und Bestattung Capitanu, Stancu, 56 J.
13.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Ludwig, Irene, geb. Mernberger, 86 J.	11.15 Trauerfeier und Bestattung Makosch, Raimund, 89 J.
Hofheim am Taunus, Waldfriedhof	Frankfurt am Main-Nieder-Eschbach
12.30 Bestattung Rühl, Hans-Joachim	14.15 Trauerfeier und Bestattung Riemer, Brigitte Anneliese, geb. Jahn, 85 J.
Frankfurt am Main-Bonames	Oberursel (Taunus), Hauptfriedhof
14.15 Trauerfeier und Bestattung Zaback, Lothar Paul, 61 J.	15.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Güha, Kurt Anton

In Stunden der Trauer sind wir für Sie da!

seit 1936
PIETÄT SCHÜLER
Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH
In der Römerstadt 10 • 60439 Frankfurt
Heerstraße 28 • 60488 Frankfurt
Telefon: (069) 57 22 22 (Tag und Nacht)
www.pietat-schueler.de

Menschen gehen für immer.
Die Erinnerung bleibt.

LESERFORUM

NACHGELESEN

FAZ.NET

„Gibt es noch 200 Lehrer in Hessen? An der Grundschule in der Nachbarschaft lehrt exakt nur noch ein Mann.“

Argento Silbermann zur Diskussion über 200 Lehrerstellen, die angeblich wegfallen sollen.

POSTEINGANG

An Grenzen

Immer wieder fallen Busse und Bahnen aus, weil Fahrer wegen Urlaubs und hohen Krankheitsstands fehlen.

Mehr ÖPNV und weniger Autoverkehr ist der Slogan. Wie man sieht, stößt dies an seine Grenzen und nicht nur in Frankfurt und Umland. Notgedrungen wird man in vielen Fällen auf das Auto zurückgreifen müssen.

Vittorio Neymon de Neyfeldt auf FAZ.NET

Kosten

Der Leser sieht die Ursachen im Finanzellen. Woher soll das Personal denn kommen, und wer trägt die Kosten? Das Deutschlandticket muss endlich (deutlich) teurer werden. Beides geht eben nicht.

Leser „justatest“ auf FAZ.NET

Glücksspiel

Der Leser berichtet von seinen Erfahrungen mit dem Nahverkehr. Den ÖPNV zu benutzen ist inzwischen ein wenig zum Glücksspiel geworden. Während die Schweiz innerhalb weniger Tage einen weggespülten Autobahnabschnitt wieder einspurig befahrbar machen kann, braucht die Wiesbadener Verwaltung Wochen, um die Fahrbahnen vor dem Hauptbahnhof herzurichten. Und der ÖPNV von und zum Bahnhof bleibt für den Laien ein Rätsel.

Konnte man beim Rheingau-Musik-Festival früher gut von Wiesbaden aus per Bus zum Kloster Eberbach gelangen, geht dies wegen Fahrermangels bei ESWE nicht mehr. Endet die Aufführung kurz nach 21 Uhr, erreicht man mit Glück gegen 23 Uhr die Wohnung. Bei Veranstaltungen fahren oft zu kurze Züge in den Rheingau, falls sie überhaupt fahren, und dann sind sie voll besetzt und oft ohne Klimaanlage. Trotzdem versuchen wir es immer wieder, denn es gibt auch Vorteile. Keine Parkplatzprobleme und, falls man es nicht übertreibt, Weingenuß ohne Reue für alle.

User_PL1676806653506 auf FAZ.NET

Nicht zu kalkulieren

Auch der Leser empfindet die ÖPNV-Nutzung als Glücksspiel. Ein Zug wird kommen. Inzwischen ist es fast normal, dass man oft das Glück hat, „pünktlich“ statt des ausgefallenen Zwischenzuges den mit Verspätung ankommenden RE zu erwischen. Leider kann man die Verspätungen noch nicht wirklich sicher kalkulieren und muss auf Glück hoffen. Gut, dass ich inzwischen nicht mehr als Bahn-Berufspendler unterwegs bin und „Zeit für die Bahnfahrt mitbringe“.

Georg Grebner auf FAZ.NET



Yasmin Angélique Walter

* 1.8.1965 † 8.7.2024

Du bist von uns gegangen. Es ist sehr, sehr traurig. Wir sind tief erschüttert, wir können es nicht begreifen. Du schaust nun auf uns herab und wir sehen dein Lächeln. Wir freuen uns darauf, irgendwann wieder mit dir vereint zu sein. Meine Liebe, unsere Inspiration, unser Freund.

Reiner, Martin, Jose, Marc

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 23.07.2024, um 10:30 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt a. M. statt. Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir abzusehen.



Gedächtnislücken?

Ein Kennzeichen der Alzheimer-Krankheit sind Gedächtnislücken. Wir informieren Sie kostenlos. Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an!

0800-200 400 1
(gebührenfrei)

Alzheimer Forschung
Initiative e.V.
Kreuzstr. 34 • 40210 Düsseldorf
www.alzheimer-forschung.de

Ein Gerichtsurteil ohne Konsequenzen?

Es ist nicht das erste Mal, dass im Westen des Rhein-Main-Gebiets die Kür eines Wahlbeamten vor Gericht für ungültig erklärt worden ist, weil dieser während der Beratung anwesend war. Weil die Fraktionschefin der Grünen, Christiane Hininger, bei ihrer Wahl zur hauptamtlichen Wiesbadener Dezernentin für Umwelt und Wirtschaft im September 2022 sich im Vorraum des Sitzungssaals und damit in Sicht und Hörweite aufgehalten hatte, ist die Wahl von der siebten Kammer des Verwaltungsgerichts Wiesbaden für unwirksam erklärt worden. Die Kammer gab damit der Widerspruchsklage des Stadtverordneten Veit Wilhelm (ULW) statt.

Der erste Fall, der für Aufsehen sorgte, liegt schon mehr als 30 Jahre zurück. Im September 1989 war der damalige Oestrich-Winkeler Bürgermeister und Kreistagsabgeordnete Klaus Frietsch (SPD) von einer rot-grünen Koalition mit knapper Mehrheit zum Landrat des Rheingau-Taunus-Kreises gewählt worden. Kandidat Frietsch verließ damals nicht den Sitzungssaal, sondern wirkte an den Beratungen und an der Abstimmung über einen Vertragsantrag der CDU mit, der abgelehnt wurde. Der Kreistagsabgeordnete Michael Kullmann (CDU) strengte ebenso wie zwei Kollegen der FDP eine Klage an. Vor Gericht wurde Frietsch vorgeworfen, was sich nun im Fall von Hininger wiederholte: Das Gericht – in diesem Fall der VGH in Kassel – erkannte auf einen Verstoß gegen Paragraph 25 der Hessischen Gemeindeordnung.

Demnach darf kein Stadtverordneter und kein Kreistagsmitglied an einer Entscheidung mitwirken, von der er „einen unmittelbaren Vorteil oder Nachteil erlangen kann“. Das gilt für hauptamtliche ebenso wie für ehrenamtliche tätige Politiker. Im Zweifel muss der Parlamentsvorsitzende über einen möglichen Interessenskonflikt informiert werden. Auf diese Bestimmungen weist nun auch das Verwaltungsgericht Wiesbaden in seiner Mitteilung zum Prozessausgang in der Causa Hininger hin.

Frietsch obsiegte im November 1990 vor dem Verwaltungsgericht Wiesbaden. Er unterlag aber in Kassel vor dem VGH. So wie die Wiesbadener Verwaltungsrichter jetzt Hininger keine Berufung gewähren, so ließ der VGH Kassel damals für Frietsch keine Revision zu. Hininger, beziehungsweise die eigentlich beklagte Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung, kann dagegen Beschwerde einreichen.

WIESBADEN Die erste Wahl von Christiane Hininger im Jahr 2022 zur hauptamtlichen Dezernentin ist für unwirksam erklärt worden. Über Folgen wird gestritten.

Von Oliver Bock



Zweimal gewählt: Christiane Hininger (Die Grünen)
Foto: Wouge Bergmann

Frietsch zog seinerzeit vor das Bundesverwaltungsgericht, um eine Revision des Urteils in zweiter Instanz zu erreichen. Er scheiterte Ende August 1992 eindeutig: Seine Beschwerde wurde vom Bundesverwaltungsgericht im Rekordtempo zurückgewiesen. Damit war das VGH-Urteil rechtskräftig, Frietsch erreichte die Nachricht auf Kreta. Direkt nach der Rückkehr in heimische Gefilde musste er sein Büro im Bad Schwalbacher Kreishaus räumen. Für die folgenden Monate wechselte er in die Dienste eines Wiesbadener Beratungsunternehmens.

Der Erste Beigeordnete Norbert Wolter (Die Grünen) übernahm im Kreishaus das Ruder bis zur ersten hessischen Direktwahl im Mai 1993. Die Wähler im Rheingau-Taunus-Kreis nahmen Frietsch

sein Fehlverhalten und seine Niederlage vor Gericht nicht übel: Er gewann – wenn auch knapp – die Stichwahl gegen CDU-Fraktionschef Frieder Rothenberger und kehrte triumphal ins Kreishaus zurück. 1999 verzichtete er auf eine abermalige Kandidatur. Bernd Röttger (CDU) wurde zum Nachfolger als Landrat gewählt.

Welche Konsequenzen hatte das Urteil für Frietsch im Hinblick auf Beamtenrecht und Beamtenversorgung? Schließlich versah er fast drei Jahre lang „unrechtmäßig“ seinen gut besoldeten Dienst im Kreishaus. „Gar keine“, sagt der pensionierte Landrat, der im August seinen 85. Geburtstag feiert. Das liegt daran, dass Frietsch vor seiner Wahl 19 Jahre Bürgermeister der Stadt Oestrich-Winkel und schon zuvor im öffentlichen Dienst war. Seine Versorgungsansprüche wären so oder so gegeben gewesen.

Zudem gibt es laut Frietsch das Prinzip der Äquivalenz: Da er in Diensten des Kreises gearbeitet hat, hätte ihm eine Entlohnung zugestanden, wie sie dem verantwortlichen Vorgesetzten von mehreren Hundert Beschäftigten zugestanden hätte.

Im Fall von Hininger will der erfolgreiche Kläger Wilhelm zumindest prüfen lassen, ob es doch beamten- oder versorgungsrechtliche Konsequenzen für die Bürgermeisterin aus der Tatsache gibt, dass Hininger sieben Monate rechtlich keine Wahlbeamtin im Wiesbadener Rathaus war. Sobald das Urteil des Verwaltungsgerichts schriftlich und begründet vorliegt, wird Wiesbaden abschließend entscheiden müssen, ob es den Antrag auf Zulassung der Berufung wirklich gehen will.

Die CDU-Rathausfraktion rät ab und fordert ein „Machtwort“ des Oberbürgermeisters. Dieser solle dem Beschluss zur Weiterführung des Prozesses widersprechen. Das Linksbündnis solle „demütig und mit Reue“ den Richterspruch akzeptieren, anstatt Steuergelder zu verschwenden. Das Urteil „muss doch Konsequenzen haben“, fordert Fraktionschefin Daniela Georgi.

Die SPD hingegen sieht die CDU im verführten Wahlkampfmodus. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Silas Gottwald erinnert daran, dass Stadtverordnetenvorsteher Gerhard Obermayr (CDU) den Wahlvorgang geleitet hatte: „Er hatte die Verantwortung, einen ordnungsgemäßen Wahlablauf sicherzustellen, was nicht gelungen ist.“ Der Beschluss, in Berufung zu gehen, sei nicht rechtswidrig, zumal er zur Fristwahrung getroffen worden sei. Die finale Entscheidung stehe noch aus. Vorwürfe gegen den Oberbürgermeister seien jedoch absurd.

Kein Wassercent geplant

WIESBADEN Umweltminister reagiert auf Kritik

Hessens Landwirte und auch Teile der Industrie dürften erst einmal aufatmen. Die Landesregierung plant derzeit nicht, einen sogenannten Wassercent einzuführen, wie ein Sprecher des Umwelt- und Landwirtschaftsministeriums von Ingmar Jung (CDU) auf Nachfrage mitgeteilt hat.

Damit stoppt der Minister ein Vorhaben seiner Vorgängerin Priska Hinz (Die Grünen), die vor dem Regierungswechsel im November 2023 das Ergebnis einer von ihr in Auftrag gegebenen Studie vorgestellt hatte, wonach die Einführung eines Wassercents zu „Lenkungsanreizen zum sorgsamem Umgang mit Wasser“ führen werde. Wenn Wasser Geld koste, werde sich jeder überlegen, wo er sparen könne, hatte Hinz mitgeteilt. Sie plädierte dafür, mit dem Wassercent Projekte zu finanzieren, die die Wasserversorgung an den Klimawandel anpassen sollten.

Hessen ist eines der wenigen Bundesländer, die keinen Wassercent erheben. In Bayern wird kontrovers diskutiert, wie die Einführung eines Wasser-

entnahmeentgelts gestaltet werden kann, in Rheinland-Pfalz zahlen die Bauern für die Grundwassernutzung ein Entgelt von sechs Cent pro Kubikmeter. Die von Hinz beauftragten Gutachter hatten dafür plädiert, den Wassercent sowohl von Landwirten als auch Industrieunternehmen und Wasserversorgern zu erheben, und empfahlen, sich am Abgabesatz in Niedersachsen zu orientieren. Dieser beträgt 15 Cent pro Kubikmeter.

Diese Empfehlung war von Hessens Bauern und von wasserintensiven Unternehmen kritisiert worden, die vor finanziellen Belastungen im europäischen Wettbewerb warnten. Die Debatte hatte auch deswegen Fahrt aufgenommen, weil die Grundwasserbildung nach trockenen Sommern zurückgegangen war und die Prognosen von einer wachsenden Bevölkerung im Rhein-Main-Gebiet ausgehen. In diesem Jahr hat sich das Grundwasser aufgrund der vielen Niederschläge laut Hessischem Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie weitgehend erholt.

Zugausfälle: Vias dünnt aus

WIESBADEN Personalmangel auf Rheingaulinie

Wegen Personalmangels dünnt Vias als Betreiber der Rheingaulinie RB 10 während der Sommerferien den Fahrplan aus. „Einzelne Zwischentakte“ würden ausgesetzt. Die Verbindungen für die Berufspendler behielten aber ihre Priorität, teilt Vias in Abstimmung mit dem RMV mit.

Beide versprechen sich von dieser Einschränkung des Nahverkehrsangebots „eine Stabilisierung des Fahrplans“. Denn in jüngster Zeit sei es vermehrt zu Zugausfällen gekommen. Wie berichtet, hatten sich der Landkreis und die Kommunen mehrfach bei Vias und dem RMV beschwert. „Einschränkungen beim Takt und bei den Verbindungen sind zu unserem großen Bedauern nicht zu vermeiden. Die gute Nachricht bleibt: Sämtliche regulären Grundtakte

werden bedient“, äußert nun Vias. Die Mobilität bleibe „bestmöglich und verlässlich“ gesichert. Alle Änderungen seien in den Onlineauskunftssystemen, auf den Websites und Apps abrufbar. Die Ausfälle beschränkten sich auf die Tageszeit von Montag bis Freitag. An Wochenenden bleibe es beim Regelfahrplan, um der starken Frequenz Rechnung zu tragen.

Sobald kurzfristig weiteres Personal zur Verfügung stehe, würden mehr Züge eingesetzt. Vias gibt sich zerknirscht und entschuldigt sich: „Wir müssen in dieser Situation weit weg von den eigenen Ansprüchen agieren. Jeder Ausfall ist einer zu viel.“ Die Rheingauer Bürger hätten signalisiert, „eher ein reduziertes, dafür aber stabiles Fahrtenangebot“ zu favorisieren.

Vier Wochen Festival

19 Veranstaltungen zur Sommerbrücke

FRIEDRICHSDORF Vier Wochen lang gibt es in Friedrichsdorf von Ende Juli an wieder bei freiem Eintritt Konzerte und Theater unter freiem Himmel. Für das Festival Sommerbrücke hat die drittgrößte Stadt im Hochtaunuskreis diesmal 19 Veranstaltungen angekündigt. Einige finden auf der Freilichtbühne Alte Burg im Stadtteil Burgholzhausen statt, andere im Sportpark. Bei der Spendensumme für die Künstlerhonorare gibt es einen neuen Rekord.

Auf der Alten Burg geht es am Sonntag, 28. Juli, um 17.30 Uhr los mit Zirkustheater samt Jonglage in luftiger Höhe, wie es im Programm heißt. Im Sportpark treten am Dienstag, 30. Juli, von 19.30 Uhr an „Rody Reyes und Havanna con Klasse“ mit Salsa, Merengue und traditioneller kubanischer Musik auf. Am Tag darauf zaubert dort um 16 Uhr eine Clownin für Kinder, und am Abend des 31. Juli erklingen Lieder aus der „goldenen Zeit der UFA“, zum Beispiel „Irgendwo auf der Welt“. Beim Sommerbrücken-Slam am Donnerstag, 1. August, entscheidet das Publikum in Burgholzhausen darüber, wer mit seinen Gedichten gewinnt. Zu späteren Terminen kommen der Kabarettist Severin Groebner, eine Abba-Tributeband und eine Punkgruppe von vier Schwestern aus der englischen Küstenstadt Hastings. Das gesamte Programm gibt es laut Stadt bald gedruckt im Rathaus und schon jetzt auf www.sommerbruecke.de.

Neben einem Grundbetrag aus der Stadtkasse finanziert die Kommune das Festival mit Spenden des Publikums. Sie dienen jeweils dazu, die Künstlerhonorare des Folgejahres zu zahlen. Laut Stadt entscheidet also die Spendensumme darüber, wie groß das Festival beim nächsten Mal wird. Im vergangenen Jahr wurde die Rekordsumme von 21.000 Euro gespendet.

Netto

Marken-Discount

KNALLER-ANGEBOTE

bis zu **25%** gespart

MARKT TAG
Nektarinen
Spanien/Italien, Kl. I
1 kg Schale

-11%
1.49* ~~1.69!~~

Müller Müllermilch
versch. Sorten, 400 – 500 ml
zzgl. Pfand 0.25
(1.38 – 1.73 / l)

gekühlt

Aktion
0.69*

GUTES Land
Gouda oder Gratinkäse
gerieben, 250 g
(5.96 / kg)

gekühlt

-25%
1.49* ~~1.99!~~

Knorr Fix
versch. Sorten
26 – 31 g
(15.81 – 18.85 / kg)

Aktion
0.49*

Alb-Perle Mineralwasser
Classic, Medium oder Naturelle
12 x 1 Liter Kiste, zzgl. Pfand 3.30
(0.25 / l)

-21%
2.99 ~~3.79!~~

Aspach-Rietenau, Baden-Württemberg

Whiskas Katzennahrung Multipack
in Sauce 7+ oder Gelee 1+
12 x 85 g
(3.91 / kg)

-16%
3.99* ~~4.79!~~



ALLE ANGEBOTE AUCH DIGITAL

In der Netto-App oder unter netto-online.de



Donnerstag, 18.07.24 – Samstag, 20.07.24

*Bisheriger 30-Tage-Bestpreis, außer: Nektarinen 1.49. Die abgebildeten Artikel sind nicht in allen Filialen erhältlich und können wegen des begrenzten Angebots schon am ersten Tag ausverkauft sein. Druckfehler/irrtum vorbehalten. *Erfüllbar bei Netto City (nicht in allen Sorten). Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Netto Marken-Discount Stiftung & Co. KG • Industriepark Pohlholz 1 • 93142 Maxhütte-Haidhof

Toppmöller macht Tempo

FRANKFURT Das Spiel der Eintracht soll schneller werden. Der Rechtsverteidiger Rasmus Kristensen könnte das Team verstärken.

Von Ralf Weitbrecht

Die Absperrgitter stehen weiterhin. Doch die Fans sind nicht mehr da. Die Eintracht zum Anfasen? Das gibt es für die mit dem Klub sympathisierenden Anhänger erst wieder an diesem Samstag. Zwei Tage vor dem Abflug in das sommerliche Trainingscamp in den Vereinigten Staaten spielt die erstklassige Bundesligamannschaft von Trainer Dino Toppmöller beim Kreisoberligaveren TSV Heusenstamm. Die Eintracht in der Region. Die Profis bei den Amateuren. Es wird das erste Spiel seit dem Trainingsauftakt vor gut einer Woche sein.

5000 Zuschauer werden in Heusenstamm (Anpfiff 15.30 Uhr) erwartet. Wen und was sie zu sehen bekommen? Vielleicht Oscar Højlund, vielleicht aber auch nicht. Der vor wenigen Tagen verpflichtete Däne, mit 19 Jahren einer der vielen hoffnungsvollen Spieler aus dem neugeformten Talentschuppen der Eintracht, hat sich zuletzt im Training rar gemacht. Auch am Mittwoch, als Toppmöllers Truppe kurzentschlossen einen Ortswechsel vollziehen musste, war der Zugang aus Kopenhagen nicht dabei. Statt wie ursprünglich geplant auf dem Übungsplatz an der Wintersporthalle

weiter an Form, Fitness und Formation zu arbeiten, versammelte Toppmöller seine Spieler auf dem eingezäunten Trainingsplatz vor der Arena. Rund um die Wintersporthalle waren Toppmöller und Co. nach dem eineinhalbstündigen Vormittagstraining dann aber doch noch. Es galt, einen medialen Pflichtterminus zu absolvieren. Das Ganze nennt sich Media Day. Die Deutsche Fußball-Liga, angerückt am Morgen schon mit 16 Mitarbeitern, schnappt sich nach und nach alle 18 Bundesligaveren, um von den jeweiligen Protagonisten Fotos, Videos und andere werbewirksame Aufnahmen zu ma-

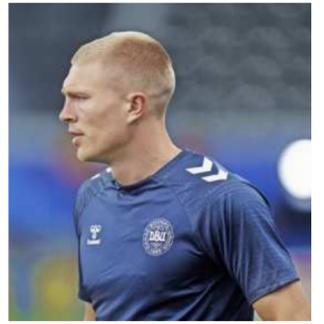
chen. Der Grund, warum Højlund nur sporadisch auf dem Trainingsplatz zu sehen ist? Individuelle Belastungssteuerung. Es ist eines der Modeworte im Fußball und wird immer wieder dann benutzt, wenn Profis nach Verletzungen, in

Schwächeperioden oder aus anderen Erwägungen heraus eine schöpferische Pause einlegen und sich stattdessen hinter verschlossenen Türen behutsam auf die Rückkehr vorbereiten. Timmo Hardung, der spontan beim Training vorbeischaute, sagte auf Nachfrage, „dass wir Oscar behutsam aufbauen wollen“. Was der Sportdirektor nicht sagte: dass Rasmus Kristensen vielleicht bald schon den Dress der Eintracht tragen könnte. Hardung lächelte vielsagend, enthielt sich aber jeglichen Kommentars und sagte lediglich: „Es wird gerade in dieser Phase viel über Spieler gesprochen.“ Fakt ist: Kristensen, 27 Jahre, ist dänischer Nationalspieler, der zuletzt bei der Europameisterschaft in Deutschland ohne Einsatz geblieben ist. Dafür hat er in der vergangenen Saison, in der er als Leihspieler bei der AS Rom am Ball gewesen ist, als Rechtsverteidiger die Erwartungen der Italiener erfüllt. Sie hätten den originär bei Leeds United bis Mitte 2027 angestellten Profi sonst nicht in 32 Punktspielen dabeigebracht.

Grundsätzlich lässt sich sagen: Auf der Rechtsverteidigerposition hat die Eintracht Bedarf. Sollte es tatsächlich zu einem möglichen Leihgeschäft von Kristensen kommen, würde dies die Spielräume auf der vakanten „Sechserposition“ vor der Abwehr erweitern. An der sensiblen Scharnierstelle zwischen Abwehr und Mittelfeld, auf der auch Verteidiger Tuta spielen kann, gibt es seit dem Karriereende von Sebastian Rode eine Va-

Zug um Zug:
Während Götze Gewichte hinter sich herzieht, schaut Kristensen, was die Zukunft bringt.

Fotos Huebner, EPA



HANDWERK UND DIENSTLEISTUNG

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Donnerstag, 18. Juli 2024

Mit Ooka hat die Zukunft der Wasserpfeifen begonnen

Shisha Union in Bad Homburg ist exklusiver Handelspartner im Taunus

Die traditionellen Wasserpfeifen in der Shisha Union, dem Ladengeschäft von Deniz Agca, wecken unter den Passanten in Bad Homburgs Thomasstraße mit der Hausnummer 6-8 seit einigen Jahren Aufmerksamkeit und Interesse. Die Shisha Union ist längst zur ersten Adresse für den Kauf von Wasserpfeifen im Taunus avanciert.

Ganz neu auf dem deutschen Markt ist die elektronische Shisha namens Ooka. „Absolut stylish, ein echt cooles Design“, sagt Felix Preis, der heute die Wasserpfeife der ganz neuen Generation ausprobieren möchte. „Ich bin zwar kein Raucher – aber als Freunde den Vorschlag gemacht hatten, einmal etwas Neues zu probieren und in einer Shishabar eine Wasserpfeife zu rauchen, war ich sofort mit dabei“, sagt der 26-Jährige. Seither trifft er sich auch mit Freunden zu Hause, um die unterschiedlichen Geschmäcker – Shisha-Freunde sprechen von „Flavour“ – zu genießen. Heute trifft er in der Shisha Union



Deniz Agca und Emin Ibis (von links) freuen sich, dass die elektrische Shisha Ooka ab sofort auch in der Shisha Union Bad Homburg zu kaufen ist. Fotos: Pieren

von Deniz Agca auch Emin Ibis, der die Markteinführung der elektronischen Wasserpfeife in Hessen begleitet. „Hinter dem Produkt Ooka steht das gleiche Unternehmen, das durch den Shishatabak der Marke Al Fakher bekannt ist“, sagt der 36-jährige Regionalleiter. „Es gibt für unsere Ooka ganz klar einen Gebietschutz beim Verkauf.“

Hier in der Region wird sie bei Shisha Union angeboten, weil das Fachgeschäft von Deniz Agca beste Beratung garantiert. Nun steht also erstmals eine Ooka vor Felix Preis. Bislang hat er vor allem das geradezu traditionelle Ritual bei der Zubereitung mit dem Anzünden der Kohle und dem Erhitzen des Shishatabaks genossen. Rund eine Viertelstunde dauerte dabei die Vorbereitung, bis man den ersten Zug durch einen Schlauch machen konnte. Trotz der eleganten Form und dem modernen Design ist die Ooka wegen des Schlauchs und dem Wasser-

behälter sofort als Wasserpfeife zu erkennen.

SICHERE TECHNIK IST IDEAL FÜR NEUEINSTEIGER

Die Ooka wird durch einen eingebauten Akku auf Knopfdruck erhitzt. Ist dieser geladen, braucht man keinen Netzstecker und ist absolut mobil. „Der Akku garantiert eine Nutzungsdauer von drei Stunden“, sagt Ibis. „Das ist ideal, um sie auch im Restaurant den Gästen anzubieten. Durch die innovative Technik ist die Handhabung nicht nur absolut sicher, sondern vor allem einfacher und auch absolut hygienisch.“ Nicht umsonst wird das Produkt vom Hersteller mit dem Slogan „The future of Shisha“ beworben. Auch beim Wasserpfeife-Rauchen hat die Zukunft begonnen. Die Handhabung ist ohne technische Vorkenntnisse, gerade auch für Neueinsteiger ideal. Vereinfacht ausgedrückt: Klappe auf, Kapsel rein, Klappe zu und angeschaltet. Man kann sich nicht verbrennen.

Die Technik ist absolut sicher, weil kein offenes Feuer mehr nötig ist. Die Ooka ist CE-zertifiziert.

ziert. Die Tabakkapsel wird nach dem Einlegen erhitzt, was durch eine Leuchtanzeige optisch dokumentiert wird. Ist die Shisha fertig, signalisiert das ein akustisches Signal. Felix Preis muss

kaum warten und schon zieht er, wie bei einer traditionellen Shisha, am Mundstück des Schlauchs. „Ein Unterschied ist, dass man keine Rauchwolke, sondern eine Wolke mit Dampf



Klappe auf, Kapsel rein, Klappe zu und angeschaltet: Shisha-Raucher können sich bei der Ooka nicht verbrennen.

heraus bläst“, sagt Preis. „Es ist zuerst weniger Dampf im Vergleich zur Rauchwolke. Doch absolut genial ist, dass es nicht mehr zu einer Geschmacksverfälschung durch die glühende Kohle kommt. Der Flavour ist unverfälscht.“

Tatsächlich sei Ooka die sauberste Art, Shisha zu genießen, da keine Kohle angezündet und so auch keinerlei Kohlenmonoxid produziert wird. Es entstehen deutlich weniger Schadstoffe im Vergleich zu einer herkömmlichen Shisha. Der intelligente NFC-Mikrochip informiert die Ooka, welche Temperatur für die jeweilige Kapsel benötigt wird, um die besten Aromen zu gewinnen. So wird die Temperatur rund 25 Mal pro Sekunde gesteuert, um eine optimale Erwärmung zu gewährleisten.

► Shisha Union

Deniz Agca
Thomasstraße 6-8
61348 Bad Homburg
Telefon (0 61 72) 5 94 40 30
Info@shishaunion.de

HANDWERK UND DIENSTLEISTUNG

Anzeigen-Sonderveröffentlichung der RheinMainMedia GmbH
Content & Design – Matthias Pieren

MODERNE FENSTER UND TÜREN IN GROSSER VIelfALT.

Damit bei Ihnen jederzeit ein Wohlfühlklima herrscht.



müller+co
Fenster und Türen
Merzhausener Straße 4 · 6
61389 Schmitten-Brombach
Telefon 06084 42-0
www.fenster-mueller.de



Felix Preis schätzt, dass es beim Shisha-Rauchen mit der Ooka keine Geschmacksverfälschung durch die glühende Kohle gibt.

Fahrrad Becker Eschbach
Fahrräder - Werkstattservice bei Fahrrad Becker
Usinger Str. 61 · Usingen/Eschbach · Tel. 06081-127 00
www.fahrrad-becker.com
Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 15-20 Uhr · Fr. 10-13 Uhr · Sa. 10-16 Uhr

ZÖLLER & JOHN ^{GM} _{BH}
Maler- und Anstreicherbetrieb
Meisterbetrieb · Ausbildungsbetrieb
Mitglied der Maler- und Lackierer-Innung
Eigener Gerüstbau · Fassadenanstrich
Verputzarbeiten · Malerarbeiten · Wärmedämmung
Tapezierarbeiten · Trockenbau · Brandschutz
Am Salzpfad 19 · 61381 Friedrichsdorf · 06007-7144 oder 0171-78 28 192
E-Mail: maler@zoeller-u-john.de · www.zoeller-u-john.de

Ärger mit der Justiz

Der Mainzer Zugang Kaishu Sano sitzt in Tokio im Gefängnis. Er soll eine Frau vergewaltigt haben.

MAINZ Es hätte alles so schön sein können. Ein gut gelaunter und von der anstrengenden Aufholjagd am Ende der vorigen Bundesligaspielzeit erholter Trainer Bo Henriksen steigt ohne verletzte Akteure in die Saisonvorbereitung ein. Nach und nach stoßen die Nationalspieler dazu, die etwas länger urlauben durften, und demnächst die EM-Teilnehmer sowie der japanische Neuzugang. Und dann grätscht die Justiz dazwischen und versetzt der Vorfreude auf die neue Runde beim FSV Mainz 05 zwei Tritte, von denen für den Bundesligaveren einer schmerzhafter ist als der andere.

War die Klubführung am Freitag voriger Woche vom Urteil des Mainzer Arbeitsgerichts im Rechtsstreit mit dem im November gekündigten Spieler Anwar El Ghazi noch unangenehm überrascht worden, werden die jüngsten Meldungen aus Japan sie schockiert haben. Denn: Der mit üppigen Vorschusslöhnen ausgestattete defensive Mittelfeldspieler Kaishu Sano, als Nachfolger des nach Lissabon abgewanderten Leandro Barreiro verpflichtet, sitzt seit dem frühen Montagmorgen in einem Tokioter Gefängnis.

Wie der in Tokio lebende Sportjournalist Dan Orlowitz auf der Plattform X berichtet, wurde der 23-Jährige mit zwei Bekannten wegen des Vorwurfs der Vergewaltigung festgenommen. Opfer war demnach eine 30 Jahre alte Frau, die zuvor mit den drei Männern essen war. Die Tat habe sich gegen vier Uhr morgens in einem Hotel ereignet, die Frau habe unmittelbar danach die Polizei angerufen, die das Trio auf der Straße in der Nähe des Hotels aufgriff.

Der FSV Mainz 05 kommentierte die am Dienstagabend verbreitete Nachricht in einer ersten Stellungnahme auf X wie folgt: „Am späten Abend ist Mainz 05 von Meldungen aus japanischen Medien zum Neuzugang Kaishu Sano überrascht worden, wonach dieser in seiner Heimat inhaftiert worden sei. Wir können diese Berichte aufgrund fehlender Informationen noch nicht bewerten oder kommentieren.“ Und dann: „Wir bemühen uns um eine schnellstmögliche und umfangreiche Aufklärung der Angelegenheit.“ Über diese Stellungnahme hinaus mochte sich der Vereins- und Vorstandsvorsitzende Stefan Hofmann auch auf Anfrage der F.A.Z. nicht äußern.

Was das für den Verein bedeutet, sollte Sano tatsächlich schuldig sein, lässt sich noch nicht ermesen. Die Ablösesumme in Höhe von rund 2,5 Millionen Euro, die der L-League-Klub Kashima Antlers erhalten hat, werden die Mainzer sicher nicht zurückerhalten – es sei denn, sie könnten den Spieler erfolgreich auf Schadenersatz verklagen. Doch selbst

wenn Sanos Unschuld festgestellt würde, er aber bis dahin in Untersuchungshaft säße und/oder das Land nicht verlassen dürfte, hätten die 05er ein Problem. Ohne den Japaner klappt ein Loch im Mittelfeld, das sie mit ihm optimal geschlossen glaubt hatten. Sano sei nicht nur lauf- und kampfstark, sondern auch spielerisch noch besser als Barreiro, hatte Sportvorstand Christian Heidel gesagt.

In die nächste Instanz gehen will der Verein derweil in der Auseinandersetzung mit Anwar El Ghazi. Das Arbeitsgericht hatte die 05er verurteilt, dem wegen israelienfeindlicher Instagram-Posts zunächst suspendierten, später begnadigten, dann aber fristlos gekündigten Spieler das Gehalt für die Monate November bis Juni zu zahlen. Inklusiv einer im Februar fällig gewordenen „Sonderzahlung wegen Vertragstreue“ handelt es sich um 1,485 Millionen Euro plus Zinsen. Der am 3. No-



Am Ball für Japan: Mittelfeldspieler Kaishu Sano

Foto Imago

ember erfolgte Rauswurf sei unwirksam, weil der Kündigungsgrund länger als zwei Wochen zurückgelegen habe – diese Frist gelte es bei außerordentlichen Kündigungen einzuhalten.

„Das Urteil ist aus unserer Sicht bezüglich der Argumentation zu Fristen und der fehlenden Berücksichtigung des Gesamtzusammenhangs nicht nachvollziehbar“, sagt Johan-Michel Menke, der vom Klub beauftragte Arbeitsrechtler der Hamburger Wirtschaftskanzlei Heuking. „Wir haben dem Verein daher geraten, in Berufung zu gehen“, sobald die schriftliche Urteilsbegründung vorliege. PETER H. EISENHUTH



Wie eine Altstadtgasse in Bangkok: Der Gastraum des „Soi 22“ ist schmal, die Tische sind klein – und die Nudelsuppen eine Klasse für sich. Fotos Wonge Bergmann

Auf den Plattformen im Internet überschlagen sich die Leute. Von „Authentischer geht es nicht!“ über „Ich habe noch nie so eine gute Nudelsuppe gegessen!“ bis „Es gibt gar nicht genug Sternchen, um das hier zu bewerten!“ reichen die Kommentare auf Instagram, TikTok, Facebook und Tripadvisor. Und tatsächlich konnten sich David Boscolo und sein Bruder Sittichai Pummarrin in den ersten Wochen nach der Eröffnung ihres kleinen Suppen-Restaurants „Soi 22“ kaum retten. Aus ganz Deutschland kamen plötzlich die Leute, aber auch aus dem europäischen Ausland, aus den Niederlanden, Belgien, Dänemark und Österreich reisten Gäste an, um in dem schmalen, leicht zu übersehenden Lokal im Frankfurter Bahnhofsviertel zu essen. Weil es im „Soi 22“ keine Reservierungen gibt, standen die Leute stundenlang Schlange, um in den Genuss der im Netz so hemmungslos gefeierten Nam Tok zu kommen. „Es war ein unglaublicher Hype“, sagt David Boscolo und schüttelt grinsend den Kopf. „Das hat sich in der thailändischen Community verbreitet wie ein Lauffeuer, jeder wollte auf einmal unsere Nudelsuppe essen, und wir kamen gar nicht mehr hinterher.“

Die beiden Brüder betreiben gleich nebenan, ebenfalls unter den Arkaden an der Düsselndorfer Straße, zusammen mit ihrer Mutter auch das Restaurant „Toh Thong“. „Klassische thailändische Küche“, sagt Boscolo. Aber als dann vor ein paar Monaten das schmale Ladenlokal, in dem sich jetzt die Gäste im „Soi 22“ drängen, frei wurde, da wollten er und sein Bruder etwas Neues ausprobieren: Nam Tok, die traditionelle thailändische Nudelsuppe, die in den zahllosen mobilen Gar Küchen an den Straßen und auf Booten in den Kanälen von Bangkok jeden Tag von morgens bis abends verkauft wird. „Wir wollten diese Bootsnudeln so authentisch wie möglich hier in Frankfurt anbieten, mit Originalrezepten, Originalzutaten und Originalatmosphäre.“

Um das zu gewährleisten, nutzen die Brüder die alten Familienrezepte ihrer Mutter und kaufen das Geschirr für die Tische, das Mehl für die jeden Tag frisch

Bootsnudeln in Gasse 22

FRANKFURT Was Ramen in Japan und Pho in Vietnam, ist in Thailand Nam Tok. Im „Soi 22“ bekommt man diese traditionelle Nudelsuppe in ihrer authentischsten Form.

Von Peter Badenhop



Fleisch, Brühe, Nudeln: Nam Tok mit Streifen, Schmorfleisch und Fleischbällchen vom Rind, dazu dünne Reismnudeln und Frühlingszwiebel

gemachten Nudeln und die Gewürze für die täglich aufgesetzte Brühe regelmäßig in Thailand. Und sie haben ihre Suppenküche wie ein Lokal in der Altstadt von Bangkok herrichten lassen. Mit seinen unterschiedlichen, verschachtelten Holzverkleidungen erinnert es an eine der vielen engen Gassen – thailändisch: Soi – mit ihren kleinen Geschäften und Lokalen. Schilder, Kabel, Reklame und Rohre sorgen für das passende Ambiente, im hinteren Teil des Lokals führt neben der offenen Küche eine schmale Treppe nach oben, in einen zweiten Raum für ein knappes Dutzend weiterer Gäste, „unser Wohnzimmer“, wie David Boscolo es nennt.

Viel mehr Platz ist unten auch nicht. Die Tische stehen sehr eng, man sitzt auf Hockern. Das „Soi 22“ ist kein Ort für romantische Dinner, eher für ein schnelles, sättigendes Mittagessen oder ein Abendessen nach der Arbeit. Für die Bestellung bekommen die Gäste Vordrucke, auf denen sie ankreuzen, was genau sie möchten: Es gibt zwei Sorten Suppe, mit Rind oder mit Schwein – „vegetarische Nam Tok gibt es in Thailand nicht“. Beide Sorten werden auch als Saeb Haeng serviert, sprich Nudeln ohne Brühe. Die Gäste wählen zwischen verschiedenen Varianten: mit dünn geschnittenem Fleisch, mit geschmortem Fleisch, mit Fleischbällchen oder mit allem. Und sie wählen zwischen Eiernudeln, dünnen Reismnudeln und dicken Reismnudeln. Und zwischen drei Schärfegraden – wobei es sehr zu empfehlen ist, sehr vorsichtig oder eine Variante ganz ohne Chili zu wählen, wenn man nicht schon beim ersten Bissen kapitulieren will.

Eine besondere Empfehlung wert sind die unvergleichlich aromatischen, im Nudelteigmantel gedämpften Garnelen als Vorspeise und als Dessert der gedämpfte Kokospudding Khanom Thua. Authentischer geht es wirklich nicht.

Soi 22
Düsseldorfer Straße 22, Frankfurt.
Geöffnet montags bis freitags von 12 bis 15 Uhr und von 18 bis 22 Uhr, samstags und sonntags von 13 bis 22 Uhr.

PROBIEREN

Kraftvolle Tropfen vom fünften Kontinent

Die Weinwelt teilt sich traditionell in zwei Teile: die Alte und die Neue Welt. Mit der Alten Welt ist Europa gemeint, also Weine aus Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, Griechenland und so weiter. Der Rest wird der Neuen Welt zugeschlagen, von Kalifornien über Chile und Südafrika bis nach Australien und Neuseeland. Lange haben die Europäer mit einer gewissen Arroganz und Herablassung auf die Newcomer aus Übersee geschaut und vor allem deren mangelnde Tradition und die angebliche Plumpheit ihrer Weine beklagt. Doch das ist längst Geschichte. Spätestens

Wrattonbully. Und sein Weingut ist das einzige in der gesamten südlichen Hemisphäre, das bis heute eine eigene Kellerei betreibt, in der seit 1890 die Fässer hergestellt werden.

Die Palette der Weine, die auf Yalumba gekeltert werden, ist groß und umfasst verschiedene Kollektionen, die von frischen und fruchtbetonten Alltagsweinen bis zu Spitzengewächsen reichen. Am oberen Ende der Qualitätspyramide sind es handwerklich bereitete Weine mit regionalem Charakter und individueller Persönlichkeit aus den klassischen australischen Rebsorten wie Shiraz, Cabernet Sauvignon und Chardonnay. Typisch für



Australische Tradition: Der Barossa Bush Vine Grenache (links) und der Barossa Shiraz Cabernet Sauvignon
Foto Fabian Wilking

seit dem legendären „Judgement of Paris“, bei dem 1976 eine prominente Jury bei einer Probe nicht die französischen, sondern Weine aus Kalifornien am besten bewertete, ist allen klar, dass auch Tropfen aus der Neuen Welt höchsten Ansprüchen genügen können. Und von mangelnder Tradition kann inzwischen auch keine Rede mehr sein – ein Beispiel dafür ist das australische Weingut Yalumba, das 1849 von dem englischen Braumeister Samuel Smith gegründet wurde und heute das älteste in Familienbesitz in Down Under ist. Sechs Generationen haben den Betrieb zu einem der bedeutendsten in Australien gemacht, und das ist keine geringe Leistung in einem der inzwischen wichtigsten Anbaugebiete der Südhalbkugel.

Yalumba liegt im Herzen des Barossa-Tales, der Uhrform des mächtigen Stammhauses im kleinen Angastengebiet gehört zu den Wahrzeichen der Region nördlich von Adelaide, die mittlerweile für ihren hochwertigen Weinanbau bekannt ist und in der viele bekannte Produzenten wie Penfolds, Peter Lehmann, Chateau Tanunda und Two Hands Rebflächen bewirtschaften. Der Name Yalumba stammt aus der Sprache der Aborigines und bedeutet so viel wie „all das Land rundum“. Der heutige Inhaber Robert Hill-Smith verfügt über einen deutlich größeren Besitz an Weinbergen als die ursprünglichen – für europäische Verhältnisse schon sehr umfangreichen – 120 Hektar. Außer in Barossa hat er heute auch Weinberge in Eden Valley, Coonawarra und

ka, Europa, den Nahen Osten und Indien ging und mit seinen Erkenntnissen großen Einfluss auf die Arbeit auf Yalumba hatte. Wer eine Ahnung vom Stil und Charakter dieser Weine bekommen möchte, aber weder gut 50 Euro für „The Signature“ noch 400 Euro für „The Caley“ ausgeben möchte, der kann mit dem Barossa Shiraz Cabernet Sauvignon von Yalumba beginnen, einem zwölf Monate in Barrique gereiften, harmonisch-kraftvollen Blend mit viel Frucht und schöner Länge. Ebenfalls für etwa 20 Euro je Flasche zu bekommen ist der Barossa Bush Vine Grenache, der mit Aromen von Pflaumen, Kirschen, Schokolade und Kräutern und einer runden und geschmeidigen Saftigkeit einen ganz anderen, für Australier ungewöhnlichen Akzent setzt.

Ehrlich sind die Yalumba-Weine zum Beispiel beim Bremer Weinkolleg unter www.bremer-weinkolleg.de und beim Onlineversender Vicampo unter www.vicampo.de. bad.

HEUTE IN RHEIN-MAIN



Foto Natalie Fährber

KLASSIK

Sabine Meyer und Armida Quartett



Foto schloßhouspeople

Sie ist die Grande Dame der Klarinette: Mehr als vier Jahrzehnte währte bereits die beeindruckende Karriere von Meyer. Mit ihrem Aufstieg an die Weltspitze der Interpreten ging nicht weniger als die Renaissance der Klarinette als Soloinstrument einher. Doch stets alleine im Rampenlicht zu glänzen, danach steht ihr nicht der Sinn. In diesem Sommer musiziert sie an der Seite des Armida Quartetts in Mozarts berühmten Klarinettenquintett, mit dem der Komponist den Weg für viele weitere Entwicklungen wies. Den Abend beschließen die Spitzenmusiker mit einem der schönsten Streichquartette von Antonin Dvořák.

SABINE MEYER UND ARMIDA QUARTETT
Geisenheim, Schloss Johannisberg, 19 Uhr

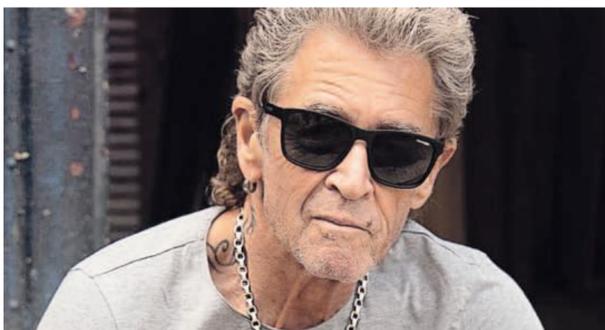


Foto Jannifer Toeben

ROCK

Peter Maffay

Der erfolgreiche Sänger steht seit 55 Jahren auf der Bühne. Anlässlich dieses Jubiläums und seines 75. Geburtstags geht er auf große Deutschlandtournee. Die „We love Rock 'n' Roll - Farewell Tour“ wird Peter Maffays letzte große zusammenhängende Tournee sein. „Es ist kein Abschied von der Musik. Es ist der Abschied von der großen Tourneebühne“, sagt der Mu-

siker. Das Repertoire besteht aus Songs, „die den Konzertbesuchern in 55 Jahren Spaß gemacht haben“, verspricht er. Special Guest ist die amerikanische Sängerin Anastacia.

PETER MAFFAY
Frankfurt, Deutsche Bank Park, 20 Uhr

AUSSTELLUNG

Verspielt?



Foto Dana Meyer

Insekten sind unersetzlich. Doch ihre Zahl und Vielfalt nimmt rapide ab. In seiner Jahresausstellung „Verspielt?“ – Roulette mit der Insekten- und Pflanzenwelt“ widmet sich der Palmengarten bis zum 6. Oktober der ökologischen Bedeutung von Blüten und Bestäubern. Entlang eines vielseitigen Parcours durch das Freiland, das historische Palmenhaus und die Galerien veranschaulichen einunddreißig Künstler mit Metallskulpturen, Videoanimationen, Klangkunst, Fotografie, Malerei und anderen Medien unsere Abhängigkeit von Insekten und Pflanzen sowie deren unvergleichliche Schönheit.

VERSPIELT? – ROULETTE MIT DER INSEKTEN- UND PFLANZENWELT
Frankfurt, Palmengarten, 9 bis 19 Uhr, bis 6. Oktober 2024

LITERATUR

Christian Setzpfandt



Foto privat

Inmitten der ältesten erhaltenen Gebäude der Frankfurts, dem ehemaligen Archäologischen Garten, findet der „franco-nofurd-Sommer“ statt. Die Reihe wird vom Archäologischen Museum Frankfurt veranstaltet. Wohl niemand kennt die Stadt Frankfurt mit all ihren verschiedenen Facetten so gut wie Setzpfandt. Der bekannte Stadtführer, Autor und Historiker liest aus seinen Büchern zur Frankfurter Geschichte.

CHRISTIAN SETZPFANDT
Frankfurt, Kaiserpalast – franco-nofurd, 19.30 Uhr



Alle Termine finden Sie online unter faz.net/vk

Kinderstar und Patron

Heppenheim feiert
Gründer Hans Richter

HEPPENHEIM Eine Mondnacht Mitte der Sechzigerjahre in der Altstadt von Heppenheim: Schauspieler Hans Richter (1919 bis 2008) weilt gerade zu Dreharbeiten im Städtchen, wo Kurt Hoffmann Szenen für die Komödie „Herrliche Zeiten im Spessart“ filmt – ausgerechnet an der Bergstraße. Richters Frau Ingeborg schlendert durch die leeren Gassen, kommt zur neogotischen Kirche St. Peter, wegen ihrer Dimensionen im Volksmund „Dom der Bergstraße“ genannt, und hat eine Eingebung: Hier muss man doch den „Jedermann“ spielen! Fast wie Salzburg, nur ein paar Nummern kleiner. Hans Richter selbst spaziert unabhängig davon auch durch die Altstadt, kommt zum Hof am Winzerkeller und denkt sich: Dort muss man doch Lustspiel mit Laugengebäck und Wein servieren! So geht die Gründungslegende der Heppenheimer Festspiele, die der Schauspieler Walter Renneisen zur Eröffnung der Jubiläumssaison im Kurmainzer Amtshof vortrug.

Vor 50 Jahren ging es dort los mit „Mirandolina“ von Goldoni und mit dem „Jedermann“ vor der Kirche. Nach Unterbrechung durch die Pandemie hat die Darmstädter Gesellschaft „Theaterlust“ um Intendantin Iris Stromberger 2022 den Spielbetrieb übernommen. In diesem Sommer zeigen sie „Faust“ in St. Peter und das Boulevardstück „Der nackte Wahnsinn“ im Amtshof.

Zum Auftakt aber erst mal eine Hommage an den Gründer Hans Richter: Walter Renneisen aus der Nachbarstadt Bensheim, der mit 84 Jahren bis heute mit seinem Einmann-Tourneetheater unterwegs ist, war von Anfang an dabei, erinnert



Festivalgründer Hans Richter Foto dpa

sich an muntere Festspielsommer: „Die Schauspieler wohnten in der Stadt. Es war extrem temperamentvoll.“ Und Hans Richter sei ein umgänglicher Theaterchef gewesen: „Er hat seine Schauspieler nie gequält. Es war ein familiärer Betrieb.“

Das eigene Festival mit Mitte 50 zu gründen, 1992 übernahm Sohn Thomas, war für Hans Richter der letzte große Schritt einer Karriere, die früh begonnen hatte. Er war einer der ersten Kinderstars des deutschen Tonfilms. Der Besuch eines Violin-Konzerts des drei Jahre älteren Wunderkindes Yehudi Menuhin sollte zum Erweckerlebnis werden, so berichtet es Renneisen, gestützt auf Richters Lebenserinnerungen. Der Durchbruch kam 1931 mit der Rolle des Lausbuben „Fliegender Hirsch“ in „Emil und die Detektive“. Hans Richter war auf den rothaarigen Frechdachs mit Stupsnase und Sommersprossen abonniert. Der kesse Schüler Rosen in der „Feuerzangenbowle“ (1994) gehört zu seinen bekanntesten Partien. Richter blieb meist in Nebenrollen der Komödie treu, setzte ab Mitte der Fünfzigerjahre aber stärker aufs Theater. Auf Engagements als Schauspieler am Hamburger Schauspielhaus und an den Städtischen Bühnen Frankfurt folgte dann die eigene Theatergründung in Heppenheim.

Nach konzentriertem Beginn entwickelt sich die Hommage an diese Lebensleistung jedoch eher fahrig. Flankiert vom Oktett „Sigi's Jazz Men“ streut Renneisen Theaterwitze und Mundartparodien aus, wobei bald nicht mehr klar ist, wem die Anekdoten denn nun zuzuschreiben sind – Richter oder Renneisen. Der Abend endet mit einer unfreiwilligen Pointe. Renneisen singt und greift bei den Musiknummern selbst zur Trompete. Jazz als Hommage an Richter? Nein, es ist definitiv die Passion des Laudators, der die Musikbegeisterung des Festspielgründers einordnet: „Er hat den Jazz nicht so unbedingt gemocht.“ STEFAN BENZ

FESTSPIELE HEPPENHEIM, bis 31. August. Informationen unter festspiele-heppenheim.de.



Die Liebe weist den Weg: Die amerikanische Gospel-Soul-Gruppe The Staples Jr. Singers um Sängerin Annie Brown Caldwell (Mitte) bei ihrem Auftritt im Palmengarten. Foto Jasper Hill

Nicht nur für Gotteslohn

FRANKFURT Die wiederentdeckte amerikanische Gospel- und Soul-Formation The Staples Jr. Singers eröffnet im Palmengarten die diesjährige Reihe „Summer in the City“.

Von Christian Riethmüller

Die Wege des Herrn sind unergündlich. Gläubige wie die Geschwister Brown aus Mississippi können also lächelnd auf „God's mysterious ways“ verweisen, wenn sie fast ein halbes Jahrhundert nach ihrer ersten Plattenveröffentlichung und vielen, vielen Jahren auf dem Gospel Circuit mit seinen musikalischen Gottesdiensten und Gemeindefesten nun plötzlich auf großen Festivals auftreten. Nicht zur geistigen Erbauung etwa, sondern als zum Tanzen und Feiern einladender Soul-Act.

Als solcher sind Sängerin Annie Brown Caldwell und ihre Brüder Edward (Gesang) und R.C. Brown (Gitarre, Gesang) vor zwei Jahren quasi wiedergeboren worden, als ihr 1975 in Eigenregie eingespieltes, auf einige Hundert Exemplare beschränktes und selbst vertriebenes Debütalbum „When Do We Get Paid“ wiederveröffentlicht wurde, auf dem die seinerzeit noch minderjährigen Brown-Geschwister ihre im Gospel fußenden Songs mit rohem Soul und etwas Funk vermengt und ihnen so die Tanzschuhe angezogen hatten.

Mindestens so wichtig wie der unbehalten wirkende, aber mitreißende Stilmix dürfte jedoch die Namenswahl der Geschwister gewesen sein, die ihr Album als The Staples Jr. Singers veröffentlichten. Das war als Verbeugung vor den legendä-

ren Staple Singers aus Chicago gemeint, Weggefährten von Martin Luther King, eng mit der Bürgerrechtsbewegung verbunden und mit auf dem Stax-Label erschienenen Songs wie „Respect Yourself“ oder „I'll Take You There“ auch noch in den Hitparaden vertreten.

Wohlmeinende Zuhörer sahen in der singenden und musizierenden Brown-Geschwisterschar wohl durchaus Parallelen zum Familienclan aus Chicago, weshalb die Anregung kam, sie sollten sich doch „die kleinen Staple Singers“ nennen. Dies taten sie mit dem Namen The Staples Jr. Singers denn auch, bevor sich aus der Gruppe nach Annie Browns Heirat mit dem Gitarristen Willie Joe Caldwell Ende der Siebzigerjahre mit den Brown Singers und den Caldwell Singers zwei eigenständige Gospel-Formationen entwickelten, die jeweils mit Kindern und später Enkelkindern die Tradition des musizierenden Familienverbands fortsetzten. Geblieben ist allerdings der Name

The Staples Jr. Singers auf einem Album. Das, so mysteriös sind die Wege des Herrn dann doch nicht, Plattensammlern in die Hände fällt, die das Potential dieser mit Hingabe, aus eigenen Erfahrungen gespeisten Hörer gerade in unserer nach Authentizität lechzenden Zeit erkannten.

Das führte dann zur Wiederveröffentlichung des Albums auf David Byrnes Label Luaka Bop. Wenn mancher interessierte Hörer hier dann einen zufällig entdeckten Schatz aus dem Staple-Singers-Katalog vermutet haben möchte, war eine solche Verwechslung zwar nicht provoziert, aber vermutlich auch nicht gänzlich unwillkommen, selbst wenn es in Wirklichkeit keine familiären Bande zwischen den Browns und den Staples gibt.

Ob davon alle Besucher des Frankfurter Palmengartens gewusst haben, wo die Staples Jr. Singers die diesjährige „Summer in the City“-Reihe des Künstlerhauses Mousonturm eröffneten, sei dahingestellt,

doch um Namen dürfte sich nach knapp 70 Minuten erhebender Musik ohnehin niemand mehr Gedanken gemacht haben. In Gestus und innerer Haltung dem Gospel und dessen Rolle in Gottesdiensten verpflichtet, bereiteten die von einigen ihrer Söhne sowie von Willie Caldwell begleiteten Brown-Geschwister in ihren Songs mit bluesigem Groove und akzentuierten Beats der Ekstase den Weg, die den befreiten Sünder überwältigt.

Das Klang mitunter roh und rumpelig, doch immer herzerwärmend oder gar beklemmend, wenn Edward Brown etwa von dem Impuls für den Song „When Do We Get Paid“ berichtete, als den Geschwistern auch noch Jahre nach dem Ende der Segregation in einem Lokal in Alabama kein Essen serviert worden sei, nur weil sie schwarz sind.

Der Kampf um die Gleichheit ist auch noch nicht vorüber, noch immer ist ein „Race To Run“, wie die Staples Jr. Singers auf ihrem vor wenigen Wochen erschienenen zweiten Album „Searching“ mahnen. Doch einen Pfad auf den unergündlichen Wegen haben zumindest die Browns ausgemacht: Liebe. Und das Publikum stimmt zu vollem Halse ein: „I love you!“

„SUMMER IN THE CITY“, bis einschließlich 20. August jeweils dienstags Konzerte im Palmengarten.

STOFFEL, Günthersburgpark Frankfurt, bis 23. Juli, Informationen unter stalburg.de.



Unter Kontrolle

Von Eva-Maria Magel

Es geht zu wie beim Brezelbacken in den Sitzungen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft. Eine oder einer sagt an, dann läuft ein Film, den Normalsterbliche erst viel später im Kino oder im Netz sehen können. Hinterher wird abgestimmt. Und dann kommt schon der nächste Film, Spot, Serienteil. Seit dem 18. Juli 1949, seit 75 Jahren geht das so, immer in Wiesbaden, nach dem Zweiten Weltkrieg ein Zentrum der Filmwirtschaft.

Es gibt wenige, die ihr Logo nicht kennen, von Filmplakaten und Titelbildern: den Kreis, weiß, grün, gelb, blau, rot, mit der großen Zahl und dem „FSK“. Die im Dunkeln die Ehrenamtlichen, die im Marathon Filme sichten, man sieht sie nie.

Und man könnte meinen: Nie waren Selbstkontrolle und Einordnung so wichtig wie heute. Gegen die Flut an Inhalten, denen Kinder und Jugendliche täglich über ihre Smartphones ausgesetzt sind und deren Überprüfung entweder gar nicht oder nur lax und zeitverzögert stattfindet, ist die ungeheure Menge an Filmen, die der FSK von der Wirtschaft selber vorgelegt werden, ein Flütchen. Und so sehr sich die FSK Mühe gibt, für alle unter fsk.de einsehbar zu begründen, warum welcher Film für alle oder aber nur in Begleitung einer erziehungsbeauftragten Person zu sehen sein soll: Verantwortlich dafür, dass Kindern Bilder erspart werden, die ihrer Seele schaden, sind Erwachsene, zuallererst die Eltern.

Phantasie aus dem Paket

Hebolds Figurentheater „Überraschung“

FRANKFURT Ob sich das der eine oder andere Paketbote schon mal vorgestellt hat? Statt der Hektik, Pakete im Marathonlauf von Haus zu Haus zu jonglieren, einfach mal schauen, was in den Paketen steckt? Sich Geschichten dazu ausdenken, von den Inhalten überraschen lassen? Im Figurentheater „Überraschung“ am Frankfurter Theaterhaus wird diese Phantasie Wirklichkeit, das Postgeheimnis spielt dort keine all zu große Rolle.

Auch wenn die Postbotin mit blauer Kappe, verkörpert von Puppenspielerin Birte Hebold, anfangs noch etwas zögert. Doch eine weibliche Audiostimme verleitet sie immer wieder dazu, mal eines der vielen großen bis kleinen Pakete auf dem Gabelstapler zu öffnen. Die Postbotin kann schließlich nicht widerstehen. Das erste Paket geht gleich mit Knalleffekt auf der Bühne auf, es regnet buntes Konfetti. Dann zeigt die professionell ausgebildete Figuren- und Objektspielerin, wie kreativ man mit wenigen Mitteln sein kann. Im zweiten Paket steckt ein grauer Styropor-Schlauch, der sich aus den Paketlöchern windet und Hebold dabei manchmal ganz schön auf den Arm nimmt. Sogar gelbe Styropor-Küttel hinterlässt er. Am Ende entpuppt er sich als Kopfhörerkebel. Passend dazu setzt im Hintergrund Musik ein, zur der Hebold tanzt. Die Kinder im Publikum wollen jetzt aber, dass die Postbotin noch mehr Pakete öffnet. Das ist schließlich wie Geburtstag und Weihnachten zusammen. Im nächsten Paket versteckt sich eine Plüschschildkröte, die eigentlich nach Brasilien wollte, aber dann im Theaterhaus gelandet ist.

Besonders ideenreich ist das Paket mit Figuren und Miniklavier aus dem Märchen „Der Froschkönig“ – mit einem schmutzig-tropfenden Lappen, den Hebold zur Kröte formt, die eine matschige Spur hinterlässt. „Da unten ist es dreckig“, bemerkt ein Mädchen. Konfetti, Styropor, Matsch – die Bühne sieht tatsächlich aus wie ein Kinderzimmer, und damit ist dann auch genug für dieses Mal, sagt die Audiostimme. Hebold gelingt mit ihrem Figurentheater Eigentlich diesmal eine sehr experimentelle Produktion. Eine Performance, die alle von vier Jahren an neugierig macht, zur Interaktion einlädt und die Phantasie anregt. Vielleicht ist es auch ein Dank an die Postboten, die meist anonym im Alltagsstress unsere Pakete umhertragen, geschichtslose Waren. Das Stück ist der erste von drei Teilen, von November an folgt der zweite, Informationen unter figurentheater-eigentlich.de.

Kneipe an der frischen Luft

FRANKFURT Völlig legal: Die Shebeen Connection spielt beim Stoffel-Festival Irisches

Gerade hat es noch geregnet, doch plötzlich brechen die Wolken auf und die Sonne kommt heraus. Die tief stehende Sonne taucht die Wiese in goldenes Licht. Von der Bühne aus hallt Folkmusik durch den Park. Es wirkt fast wie ein Dorffest in der Bretagne oder Irland – doch statt Shepherd's Pie gibt es Bio-bratwurst und Pommes und statt Guinness fließt der Apfelwein.

Die Band Shebeen Connection tritt an diesem Abend auf der Bühne des Stoffel auf, des Sommerfestivals des Frankfurter Stalburg Theaters. Im Günthersburgpark haben sich viele Menschen versammelt, um den Sommerabend trotz wechselhaften Wetters zu genießen und den Klängen der Band zu lauschen. Shebeen Connection setzt sich aus deutschen, bretonischen, irischen und schottischen Musikern zusammen, die sich seit den Neunzigerjahren regelmäßig in Frankfurter Irish Pubs treffen, um gemeinsam Musik zu machen – daher auch der Name der Band. Shebeens waren meist illegal betriebene und geheime Bars in Irland, in denen ohne Lizenz Alkohol verkauft und gemeinsam musiziert wurde.

An diesem Abend sind der Alkohol und die Versammlung hingegen legal, und die Stimmung ist dementsprechend entspannt. Viele Frankfurter haben sich Decken mitgebracht und sitzen in kleinen und größeren Gruppen auf der Wiese. Sie haben Picknick eingepackt: Wein, Käse, Oliven oder Nudelsalat. Kinder spielen Fußball auf der Wiese, es wird geredet und gelacht, Mückenspray wird herumgereicht. Auch die Bierbänke und -tische direkt vor der Bühne sind alle besetzt. Einige Festivalgäste haben sogar weiße Tischdecken und Weingläser mitgebracht, auf denen sie ihre Snacks ausbreiten.

Thomas Schilling am Bass, Alan Sherry mit Gitarre und Gesang und Helt Onacle an der Fiddle liefern den Sound des Abends. „Wir spielen hauptsächlich irische Songs, aber auch alles, worauf wir sonst so Lust haben“, sagt Sherry. Doch alles bleibt im irischen Stil. So stimmen die Musiker auch Folkversionen von „Englishman in New York“ von Sting oder auch „I'm on fire“ von Bruce

Springsteen an. Einige Zuschauer hält es nicht mehr auf ihren Plätzen: Sie stehen auf und tanzen zur Musik.

Eine Gruppe junger Frauen steht mit Weingläsern am Rand der Bühne und schunkelt mit. „Das Stoffel ist toll. Die Stimmung ist immer entspannt, und die Sonne steht immer so schön“, sagt eine von ihnen. Das Festival gehört für sie fest dazu: „Einmal im Sommer ist man min-

destens hier.“ Dafür wird es im Juli noch einige Möglichkeiten geben. Bis zum Finale am 23. Juli mit Rosario Smowing werden mehr als zehn weitere Bands und Lyriker auf der Wiese im Günthersburgpark auftreten. LOUISE OTTERBEIN



Sommer, Sonne, Stoffel und die Shebeen Connection: Gute Stimmung beim Festival im Günthersburgpark Foto Maximilian von Lachner